Des Moselthal's sagen, Legenden und Geschichten

Fr Menk

34-14B

26274.20

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

13 Sept. 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] del C. Deucker sc. Fkfrt

[illegible]

Digitized by Google

Des

Moselthal's

Sagen, Legenden und Geschichten,

gesammelt und herausgegeben

von

FR. MENK.

Nebst einem Handbuch für Reisende.

COBLENZ,
Verlag von J. Hölscher.

1840.

Digitized by Google

26274.20

1875, Sept. 13.
Subscription Fund.

Digitized by Google

Vorrede.

Als ich vor nunmehr Jahr und Tag den Entschluß faßte, unseres herrlichen Moselthals — und mithin auch der uralten Augusta Trevirorum — romantische Sagen und Legenden zu sammeln, ahnete ich nicht, mit welchen Schwierigkeiten ein solches Unternehmen verknüpft war. Die trierischen Geschichtschreiber hatten bisher diesem Gegenstand wenig oder gar keine Aufmerksamkeit gewidmet und vor allen Dingen mußte mich daher eine ausgebreitete Correspondenz mit Männern, von denen ich glaubte, daß sie sich der Sache thätig annehmen würden, in nähere Berührung bringen. Meine Reisen, welche ich zu diesem Behuf in die dortigen Gegenden machte, lieferten ein geringes Ergebniß; denn die steten Wechsel der Herrschaften, denen das Moselthal unterworfen gewesen, verwischten in dem Volk das Gedächtniß seiner Traditionen. Ich erkenne auf das dankbarste an, mit welcher bereitwilligen Zuvorkommenheit mir die Herren Martini, Pastor zu Cues, Bisthumssekretair Liehs zu Trier, Dechant Klütsch zu Alken, Professor

Digitized by Google

Dronke, von Stramberg, Wirthgen, J. J. Reiff hier, entgegenkamen. Waren es auch nicht gerade immer Beiträge, welche ich von den genannten Herren erhielt, so deuteten sie mir doch auf vielfache Weise den Weg an, den ich zu nehmen hatte, verschafften mir die nöthigen Quellen und theilten mir manche interessante Notiz mit. Es kann mir gewiß nicht zum Vorwurf gemacht werden, ich sei leichtsinnig und flüchtig bei der Ausarbeitung zu Werk gegangen. Gleich von Anfang an machte ich es mir zum Grundsatz, Belehrung mit Unterhaltung zu verbinden. Deshalb schied ich das historische von dem letztern und wies ihm im Anhang einen Platz an. Freilich mußte manchmal, wo alle Quellen versiegten, die dichterische Phantasie einer oder der andern Sage jenen Nimbus verleihen, der sie dem größern Publikum ansprechend macht. Ich konnte nicht darauf eingehen, daß Andere die Sage oder Legende auch anders erzählen; ich wählte in solchen Fällen stets diejenige Lesart, welche mir am wahrscheinlichsten und auch am romantischsten schien. Meine historischen Versuche, welche ich im Anhang der Kritik und dem gebildeten Publikum dargeboten, wolle man mit Nachsicht aufnehmen. Ich kann mich trotz des Fleißes, den ich darauf

Digitized by Google

verwandt, manchmal getäuscht haben, allein wie Vielen ist dies nicht schon begegnet? Desfallsige Belehrungen nehme ich mit dem größten Dank an, und sollen selbige bei einer etwaigen neuen Auflage berücksichtigt werden. Ein zweites Bändchen dieser Sagen soll dann bestimmt folgen, wenn sich mittlerweile wieder Stoff vorgefunden hat; denn ich bin überzeugt, manchem Mosellaner werden durch das Erscheinen dieses ersten die Sagen und Legenden seiner nächsten Umgebungen in's Gedächtniß zurückgerufen werden. Diese Herren ersuche ich freundlichst um ihre Mittheilungen unter Adresse der J. Hölscher'schen Buchhandlung hier. Unterdeß wünsche ich diesem ersten eine freundliche Aufnahme.

Coblenz, im März 1840.

Fr. Menk (Mittmarsch).

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

In den fernen Vogesen entspringt aus zwei Quellen die Mosella, deren Uferschönheiten und reizende Umgebung nicht minder wie ihre historische Wichtigkeit den Wanderer von nah und fern herbeilockt. Da strömt sie erst klein und unbedeutend, aber von Stunde zu Stunde wachsend, durch herrliche Thäler, liebliche Auen, lachende Ebenen. Das alte Castrum Romaricum, jetzt Remiremont, Bajou, Vaudemont, das ehrwürdige Toul, ehedem eine deutsche freie Reichsstadt, welches stolz genug rühmte von Tullus Hostilius herzustammen, sie alle läßt sie seitwärts liegen. Auch das reizende Nancy, berühmt durch jenes kühnen Burgunder Herzogs Tod, das Schloß Cüstine, das uralte Pont-à-Mousson, vor allen andern aber das ehedem so gewaltige Metz, einst die Hauptstadt des austrasischen Reichs, bespült sie in raschem Lauf. Bei Diedenhofen (Thionville) vorbei, tritt sie endlich bei Sirk in das deutsche Gebiet, aber erst von Trier aus beginnt das eigentliche Moselthal sich in seiner ganzen romantischen Schönheit zu entfalten. Dieses Moselthal mit seiner uralten Augusta Trevirorum ist durch seine historischen Reminiscenzen einer der interessantesten Punkte Deutschlands; hier hauste schon vor Jahrtausenden ein Volk, dessen Bauwerke und Cultur, selbst den verweichlichten Römer, als

Digitized by Google

er es endlich nach jahrelangen Kämpfen besiegt, in Erstaunen setzten. Hier war es wo zuerst in Deutschland das Licht des Evangeliums leuchtete, wo Tausende von Märtyrern mit Freuden für die neue Lehre in den Tod gingen. Von dem Moselthal aus verbreitete sich Cultur und Gesittung über das ganze deutsche Land. Ein solcher Strom bietet dem Alterthumsforscher das größte Interesse und die Sagen der Vorzeit klingen hier so erhaben und romantisch aus weiter Ferne zu uns herüber, daß wir ihnen gern ein geneigtes Ohr leihen.

Jetzt sind jene Zeiten der rohen Kraft, aber auch die Zeiten der biedern Derbheit verschwunden. Der fleißige Landmann bauet sein Feld, der Winzer erntet seine Trauben, ohne fürchten zu müssen, irgend ein böser Nachbar werde ihm ungestraft die Früchte seines Fleißes rauben. Unsere Moselufer bieten ein Bild des reinsten Friedens, der erhabensten Naturschönheit. An ihren Busen lege sich, wem Kummer die Seele belastet, und getröstet und geheilt wird er das herrliche Thal verlassen.

Digitized by Google

Coblenz.

Es ist all bekannt, daß Coblenz seinen Namen von Confluentia herleitet [1]). Der Gedanke an dem Zusammenfluß zweier bedeutenden Ströme ein Castell zu gründen, lag den Römern zu nahe, als daß sie diesen wichtigen Punkt hätten übergehen sollen. Drusus, welcher 9 Jahre vor Christi Geburt den ganzen Rhein entlang mehr denn 50 solcher festen Plätze zur Bezähmung unserer unterjochten Vorfahren anlegte, übersah auch diesen Punkt nicht. Die Geschichte schweigt jedoch von diesem römischen Castell, bis es 486 nach Eroberung Galliens durch die Franken unter Chlodewich unter fränkische Herrschaft kam. Es gehörte von jetzt an zur ripuarischen Provinz.

Es läßt sich vermuthen, daß schon zur Zeit der Römer Hütten und Wohnungen um dieses Castell gebaut worden waren und sich diese unter den fränkischen Königen schnell vermehrten [2]). Die noch jetzt in ihrer ursprünglichen Gestalt erhaltene Kirche ward im 9ten Jahrhundert von dem Trierschen Erzbischof Hetti gegründet. Im Jahre 836 wurden die Gebeine des heil. Castors aus Carden hierher gebracht und Kaiser Ludwig der Fromme besuchte das neu erbaute Gotteshaus 8 Tage nachher. Es heißt seitdem die Castorskirche. Von dieser Zeit an kann man Coblenz unter die Zahl der Städte aufnehmen. Erst im Jahre 1276 wurde sie indeß mit einer vollständigen festen Mauer umgeben.

Digitized by Google

Da es jedoch nicht in meinem Plan liegt, mich allzulange bei der Geschichte einer Stadt aufzuhalten, welche größtentheils zum Gebiet des Rheins gehört, so beschränke ich mich auf das oben gesagte. Zur Mosel selbst gehören auch nur die Gebäude, welche längs des Flusses liegen. Darunter fallen dem Beobachter unweit der Moselbrücke, nahe bei der Fahrpforte, die ehemals so mächtigen Gebäude der sogenannten Coblenzer Zwingburg auf. Die tiefen Graben sind noch sichtbar und erregen noch heute die Aufmerksamkeit des Fremden.

Die Zwingburg.

Ihr Erbauer war der Erzbischof Heinrich, den die Geschichte als einen Mann von eisernem unbiegsamem Character schildert. Im Innern über den Trotz der Bürger grollend, welche ihre Stadt gegen auswärtige Anfälle durch Graben, Mauern, Thürme und Thore zu schützen und zu befestigen begonnen hatten, und zugleich besorgend, diese Befestigungen möchten seinen landesherrlichen Rechten Eintracht thun, beschloß er 1280, beinahe im Herzen der Stadt, sich einen festen Wohnsitz zu bauen. Er wählte zu dem Behufe den oben genannten Platz und traf alle Anstalten zur Gründung einer äußerst festen Burg. Jetzt aber erwachte der Stolz der Coblenzer Bürger und namentlich der Ritterschaft [3]). Noch im selben Jahre brach ein förmlicher Aufstand aus. Die Bürger widersetzten sich den Befehlen ihres Erzbischofs, mißhandelten die von ihm begünstigten Juden, verwehrten ihm den Einzug in die Stadt und sollen ihm

Digitized by Google

selbst nach dem Leben getrachtet haben. Aber der Erzbischof zog schnell ein bedeutendes Heer zusammen und rückte vor die Stadt. Obgleich die Befestigung derselben noch nicht beendet war, so stritten die Belagerten doch tapfer; denn an ihrer Spitze kämpften die Ritter: Heinrich der ältere und Conrad Boos, Gobelin von Pessel und Jordan von Wildungen, nebst einer Menge Anderer. Der Erzbischof sah wohl ein, daß, wenn die schöne Eintracht noch lange zwischen Bürger und Ritterschaft fortdauerte, er sich vergebens den Kopf an den festen Mauern der Stadt zerrennen könnte. Deshalb mußte sein Anhang die Fackel der Zwietracht in die Herzen der Einwohner schleudern, und das Mittel wirkte besser als alle Stürme. Die edlen Ritter sahen mit blutendem Herzen, von welchem Geist die Einwohnerschaft plötzlich beseelt wurde und bemühten sich vergebens den frühern Muth herbeizurufen. Es war umsonst; Heinrich, kühn gemacht durch das Gelingen seiner Pläne, drang mit verdoppelter Kraft vor und war so glücklich die Hilfsvölker der Belagerten zu zerstreuen. Da sank den Bürgern der Muth, sie öffneten dem gestrengen Landesherrn die Thore ihrer Stadt und die Erzbischöfe von Mainz und Cöln so wie der Deutschmeister wurden zu Schiedsrichtern der Streitigkeiten erwählt. Ihr Spruch entschied, der Erzbischof solle seine Burg, die Bürger ihre Stadtmauern vollenden. Der Erstere dürfe dagegen die Letzteren in Ausübung ihrer wohlhergebrachten Rechte und Privilegien nicht stören. Die Bürger sollten hinwiederum den Erzbischof als ihren allergnädigsten Herrn anerkennen

Digitized by Google

und hinfürder keine ferneren Bündnisse zu seinem Nachtheil schließen. Schwerere Strafe traf die aufrührerischen Ritter. Auf offenem Markt vor der Florinskirche ward ihnen von der gesammten Bürgerschaft bedeutet, die Stadt für ewige Zeiten zu verlassen. Wenn sie es jemals wagen würden dieselbe wieder zu betreten, so sollten sie alsbald ergriffen und dem Erzbischof ausgeliefert werden.[4]) Der Bau der Burg ward aber erst im Jahre 1305 beendet.

Tritt man aus der Burg, so hat man nur wenige Schritte zu gehen um an den Fluß zu gelangen. Ueber denselben baute Erzbischof Balduin der Große aus dem mächtigen Hause Luxemburg im Jahre 1344[5])

Die Moselbrücke,

noch heutigen Tags ein Gegenstand der Bewunderung für den Fremden als Einheimischen. Schon unsern Vorfahren gab sie Veranlassung zu gerechtem Erstaunen.[6]) Sind auch heutigen Tags ihre netten gothischen Verzierungen, ihre Vorsprünge, die zahlreichen Thürmchen verschwunden, so imponirt sie doch durch ihre unerschütterliche Festigkeit, durch den massenhaften Bau, welcher zu wiederholten Malen die Stadt bei den furchtbaren Eisgängen rettete.

Unsäglich waren die Schwierigkeiten, welche sich dem kühnen Erbauer der Brücke entgegenstellten und es gehörte der Geist eines Balduin dazu, um sie alle zu überwinden. Besonders schwierig war die Gründung der Gewölbe nach der linken Seite zu. Ergrimmt ob des ungewohnten Hindernisses riß die Flußgöttin zu wiederholtenmalen die Fundamente mit

Digitized by Google

ſich fort. Der Erzbiſchof wollte ſchier verzweifeln, aber er gab die Hoffnung nicht auf. So ſoll er eines Tags mißmuthig auf der Burg geſeſſen haben; der Baumeiſter hatte ihm eben die Nachricht gebracht: durch ein unerwartetes Steigen des Waſſers ſeien die Arbeiten der letzten Wochen zerſtört. Finſter ſtarrte Balduin auf die grollende Fläche und bemerkte es kaum, daß allmählig die Dämmerung herabſank. Sein Geiſt war allzumächtig von großartigen Entwürfen und Plänen ergriffen, da klopfte ihm jemand leiſe auf die Schulter. Er ſah auf und ſiehe da, der Verſucher in optima forma mit Pferdefuß, Hörnern und Schweif ſtand mit ſatyriſch lächelndem Angeſicht vor ihm. Schon hatte der fromme Balduin die Hand erhoben um den garſtigen Teufelsſpuk zu exorciſiren, als ihn der Fürſt der Hölle ſchnell unterbrach:

„Laßt das Herr Biſchof!“ rief er ſpöttiſch; „ich bin in gutem Frieden zu Euch gekommen und verdiene es wahrlich nicht, daß Ihr mich ſo kalt von Euch ſtoßt. Euer Leid geht mir zu Herzen, ich muß Euch aufrichtig geſtehen: ich habe Euch lieb gewonnen. Runzelt nicht darob die Stirn, warum ſoll der Teufel nicht auch einmal einem ordentlichen Menſchen ſeine Neigung ſchenken, da er doch immer mit dem Lumpenpack, dem der heil. Petrus die Himmelsthür verſchließt, zu thun hat. Hört mich ruhig an: Ich baue Euch die Brücke fertig, ſo feſt und ſchön als Ihr nur immer begehrt. Dafür verlange ich nicht den geringſten Lohn, ja ſelbſt die eine Seele, welche mir doch ſonſt bei ſolchen Gefälligkeiten zu Theil

Digitized by Google

wird, begehre ich nicht, ich begnüge mich mit dem Bewußtsein, einem so wackern Mann, wie Ihr seid, eine Gefälligkeit erwiesen zu haben. Wandelt ruhig Euern graden Weg, wie Ihr ihn bisher verfolgt und Ihr könnt versichert sein, ich werde Euch nie zu nahe kommen können!"

Fürwahr die Aussicht war lockend und mancher hätte vielleicht eingeschlagen, allein Balduins frommer, gottergebener Sinn verschmähte die Hilfe des Bösen und überdies durchschaute er den Arglistigen.

„Anathema über Dich!" rief er deshalb nach kurzem Bedenken mit mächtiger Stimme. „Weiche von hinnen, ich habe keinen Theil an Dir."

Und alsbald verschwand der Erzfeind. Der Bischof maß in heftiger Aufregung das Zimmer und dankte im Stillen dem Allgütigen, daß er ihn vor den Verlockungen des Arglistigen bewahrt. Des Nachts aber hatte er einen herrlichen Traum. Sein Bau war vollendet, vollendet in schönster Pracht! Stolz blickten die mächtigen Thürme über die starken Brustwehren, einladend traten die Vorsprünge zum Beschauen der lieblichen Gegend hervor; nett schmückten unzählige gothische Verzierungen, Pfeiler und Balustrade. Das erzbischöfliche Banner flatterte in weiten Kreisen auf der höchsten Zinne. Aber dennoch bemerkte Balduin, daß der Bau nicht ganz so ausgeführt war, als er den Plan entworfen. Anstatt eine schnurgrade Linie fest zu halten, traten die Pfeiler, besonders nach der linken Seite zu, mehr seitwärts und bewirkten dadurch eine Krümmung des ganzen Baues. Indeß die Brücke stand und gehor-

Digitized by Google

ſam umſpülte der Fluß die mächtigen Pfeiler. Den Traum hatte ihm Gott eingegeben; zu früher Stunde ließ er den Baumeiſter rufen, die Pfeiler wurden von Neuem an den bezeichneten Stellen eingeſenkt und ſiehe da, ſie ſtanden unerſchütterlich und nach Jahrhunderten werden ſie immer noch den Wellen trotzen und Zeugniß geben für den erhabenen Sinn ihres Erbauers.

Manche geheimnißvoll klingende Sage der Vorzeit knüpft ſich ſeitdem an den kühnen Bau. Die Nixe des Fluſſes, Ritter in den Feſſeln der Minne, ſpielen dabei nicht die unbedeutendſte Rolle, wie nachſtehende Romanze bekundet.

Die Moselnixe.

Auf der hohen Moſelbrücke
Steht ein Jüngling grambefangen,
Feucht ſind ſeine irren Blicke,
Blaß die jüngſt ſo rothen Wangen.

Der, die heuchelnd ihn betrogen
In der Liebe falſchem Spiele,
Fließen von der Brücke Bogen
Thränen in der Wellen Kühle.

Klagend beugt er ſich hinüber
Zu der Moſel Silberfluthen:
„Nimmer ſeh' ich ſie, ſollt' drüber
Auch mein armes Herz verbluten.“

Da mit ſanftem Strahlenkuſſe
Grüßt die Abendſonne ihn,
Und auf einmal tönt's im Fluſſe
Leis gleich ſüßen Melodieen.

Digitized by Google

Golden Klingen, lieblich Singen
Tröstend dringt's zu seinem Herzen,
Und des Liedes weiche Schwingen
Kühlen seine Feuerschmerzen.

Ha, die Wogen, wie sie schwellen,
Kräuseln sich in leichtem Tanze,
Wie die Farben sich gesellen,
Blau und Gold im Abendglanze.

Und mit wundersamem Weben
Formt sich ein krystallner Nachen,
D'rin sieht er mit Wonnebeben
Eines Weibes Antlitz lachen.

Moselweib, in Götterschöne
Steigst du aus dem tiefen Grunde,
Schickst, zu stillen seine Thräne,
Liebeswort' aus Purpurmunde.

„Trauter Knabe, in der Tiefe
Hört' ich fühlend Deine Klagen;
War mir's doch als ob's mich riefe,
Trost der Liebe Dir zu sagen.

„Treulos ist die Menschenseele,
Treuer noch sind Wind und Wogen;
Drum bin aus krystallner Höhle
Liebend ich herauf gezogen.

„Zwar darf nicht in Deinen Armen
Süße Wollust mich umschlingen,
Darf den Leib, den liebewarmen,
Nicht als Liebesopfer bringen.

„Ach, die Königin der Feien
Setzte uns die eh'rnen Schranken;
Aber dennoch will ich weihen
Glück und Lieb' Dir sonder Wanken.

Digitized by Google

„Bleibst Du treu und fest ergeben
Immer mir in Lust und Leide,
Kehrst Du durch das ganze Leben
Täglich wieder mir zur Freude;

„Soll Dir ew'ge Jugend blühen,
Dunkel stets die Locken fliegen,
Rosig Deine Wangen glühen
Und Dich Alter nie besiegen.

„Aber sollt' ein bös Verhängniß
Jemals Dich zurücke halten,
Wird, entsetzliches Bedrängniß,
Schnell Dein Leib im Tod erkalten.

„Schwör' es bei des Himmels Bogen,
Bei der Abendsonne Schimmer,
Bei der Mosel Silberwogen,
Lieb' und Treu' zu brechen nimmer."

Und der Jüngling hat vergessen
Blitzesschnell die alten Triebe;
Hat sich schnell zum Schwur vermessen,
Fühlt er doch allmächt'ge Liebe.

Ach, mit holden Zauberschlingen
Hat sie ihm das Herz umwunden. —
Leis und leiser hört er's klingen,
Bis sie in der Fluth verschwunden.

Und wie nun die Abendröthe
Kehrt am andern Tage wieder,
Schauet von derselben Stätte
In den Strom der Jüngling nieder.

Sieht die lieblichste der Frauen
Täglich mehr in Reizen prangen
Aus den Silberwogen schauen,
Doch er darf sie nicht umfangen.

Digitized by Google

So entſchwinden viele Jahre
Bis er neunundneunzig zählt,
Und noch immer hat der Bahre
Moſelweibes Freund gefehlt.

Ew'ge Jugend ſollt ihm blühen:
Dunkel ſeine Locken fliegen,
Roſig ſeine Wangen glühen,
Alter kann ihn nicht beſiegen.

Und es naht das volle Hundert;
Da ſieht man den alten Knaben
Friſch und munter, hochverwundert
Nach der Moſelbrücke traben.

In dem Glanz der Abendröthe
Ruht er auf den Mauern wieder,
Blicket von derſelben Stätte
Wie ſeit 80 Jahren nieder.

Sieh da ſteigt in feuchte Schleier
Perlbeſäet, eingehüllt,
Aus der Fluth die ihm ſo theuer,
Moſelweib, ein bräutlich Bild.

Schwingt ſich unter Harmonieen
Auf der Brücke hohe Bogen,
Koſend, unter Melodieen,
Hat ſie ihn hinab gezogen.

Tief im Schloß des Stromes wohnet
Er mit ihr im Jugendglanze,
Wo ſie ſeine Treue lohnet
Mit der Lieb' und Freude Kranze.

Wohl iſt Mancher, der betrogen
Ward von falſchen Weibes Munde,
Auf die Brück' hinausgezogen,
Klagt' dem Strom die Herzenswunde.

Digitized by Google

Nimmer konnt' man mehr erwittern
Moſelweib mit goldnem Haare,
Und von all den Liebesrittern
Ward auch keiner hundert Jahre.

Die Grensauer Fehde.

Unter der Regierung jenes Balduins brach auch die berüchtigte Grenſauer Fehde aus, in der die Coblenzer Bürgerſchaft einen ſehr empfindlichen Schlag empfing. Reinhardt von Weſterburg,*) ein tapferer, unerſchrockener Mann und Freund des entthronten Kaiſers Ludwig, warf dem Erzbiſchof den Fehdehandſchuh hin und nahm als erſte Gewaltthat im Verein mit den Herren von Iſenburg, die dem Erzſtift Trier in Lehnspflicht ſtehende Burg Grenſau mit Liſt weg. Der vertriebene Lehnsmann wandte ſich nach Coblenz und höchlichſt erbittert ſchwuren Stadtrath und Schöffen, ihren treuen Erzbiſchof zu rächen und den Ritter wieder in den Beſitz ſeiner Burg zu ſetzen. Wohl 800 wehrhafte Bürger, lauter Männer aus den angeſehenſten Familien, zogen im Frühjahr 1347 zur Wiedereroberung der Veſte aus. Des Kriegshandwerks wenig kundig wählten ſie den Ritter von Grenſau zu ihrem Feldoberſten; allein der Bürgermeiſter und die Scheffen nebſt den Vornehmern der Bürger gehorchten nur ungern den Befehlen des fremden Adligen. Das kam denen von Weſterburg und den Herren von Iſenburg zu Ohren und ſie legten ſich, nur wenige Stunden vor Coblenz, in den Hinterhalt. Bald kamen auch die Bürger ſorglos angezogen. Es ſah in der That nicht aus, als

Digitized by Google

ob sie zu einem ernsten Kampf, sondern eher zu einem kurzweiligen Turnier ziehen wollten. Die Vornehmern hatten ihre Waffen den Aermern übergeben und Alle schritten vereinzelt und sorglos, in ungebundener Reihe ihres Weges fürbaß. Vergebens drohte und ermahnte der Ritter von Grensau und führte ihnen die traurigen Folgen, die eine so arge Sorglosigkeit haben könnte, vor Augen; man hörte nicht auf ihn und schalt ihn zuletzt gar feige. Plötzlich aber brach das Ungewitter herein; von den Höhen herab, aus den Gebüschen stürzten die Westerburger und schnitten die einzelnen Haufen von einander ab, während die Isenburger im Rücken einen wüthenden Angriff begannen. Die Verwirrung stieg auf das entsetzlichste; denn die meisten der Bürger waren wehrlos und unerbittlich schlachteten die Feinde in den zusammengedrängten Schaaren. Da sank mancher edle, wohlangesehene Bürger und auch der Herr von Grensau röthete die Erde mit seinem adligen Blut. Die einbrechende Dämmerung erst that dem Würgen Einhalt und gestattete den Geschlagenen die Flucht. In Coblenz erhob sich ein großes Wehklagen und Jammergeschrei; denn über 175 Bürger, meistens aus den angesehensten Familien der Stadt, waren gefallen und Viele wurden gefangen fortgeschleppt.[8]) Der Erzbischof Balduin war tief betrübt über den bittern Verlust seiner treuen Coblenzer und suchte durch alle nur möglichen Nachlässe an Steuern und Gefällen sie zu entschädigen. Zum immerwährenden Andenken an diese traurige Begebenheit wurde alljährlich am Freitag nach Ostern in der Pfarrkirche

Digitized by Google

zu Unser Liebenfrauen ein feierliches Seelenamt und ein von Stadtmagistrat, Geistlichkeit und Bürgerschaft begleiteter Umgang durch die ganze Stadt gehalten.

Die heilige Ritza.

Ehe wir die Stadt verlassen und uns auf die linke Seite des Flusses nach dem ehemaligen Lützelcoblenz wenden, erwähnen wir noch des Grabes der heil. Ritza in der St. Castorskirche. Unzählige Wunder sollen hier geschehen sein, und so sehr sich auch die schüchterne Stiftsgeistlichkeit bemühte, Alles was bei ihrem Grabe geschah, nicht laut werden zu lassen, so hatte sich der Ruf der Wunderwerke doch allzu weit verbreitet. Die Coblenzer Bürgerschaft machte deshalb im Jahre 1275 einen prunkenden Bericht an den Pabst, wodurch erwirkt wurde, daß der Körper der Heiligen aus dem bisherigen Grabe erhoben und an den jetzigen, mehr in's Auge fallenden, Platz eingesenkt wurde.[9]) Die Heilige soll aus königlichem Geblüte entsprossen sein. Früh als zarte Jungfrau schon neigte sich ihr Sinn dem Heiligen zu und sie gelobte in frommer Einfalt ihres Herzens sich dem Heiland zu verbinden. Erzbischof Hetti bot vergebens alles auf, sie von dem so ernsten Schritte zurückzuhalten; er legte ihr eine fünfjährige Buße und Bedenkzeit auf, allein des Mädchens Sinn stand unerschütterlich fest. Sie kehrte zurück, vermachte all ihr Besitzthum und ihre Reichthümer der Kirche und führte unter deren Schutz ein gottergebenes Leben. Nachstehende Legende bearbeitete Herr Simrock in den Rheinsagen poetisch und sie verdient hier einen Platz.

Digitized by Google

St. Ritza.

Jenſeits Coblenz wohnte Ritza
Einſam von der Welt geſchieden,
Jenes frommen Ludwigs Tochter,
Aber frommer ſelbſt als dieſer.
Immer Morgens, wenn die Glocken
In St. Caſtors Kirche riefen,
Schritt ſie auf des Rheines Wellen
Freudig hin, vor Gott zu knieen.
Gerne trugen ſie die Wellen,
Denn ihr Herz war reich an Frieden,
Und im gläubigen Gemüthe
Wuchs ihr nur Vertrau'n und Liebe.
Berge könntet ihr verſetzen,
Hättet ihr Vertrau'n und Liebe,
Ueber Meere ſicher wandeln,
Wär' euch Zuverſicht beſchieden.
Alſo ging die fromme Ritza,
Wie auf ſalz'ger Fluth die Kiele,
Und des Rheines Schmeichelwogen
Freundlich ihren Fuß umſpielten;
Trock'nen Fußes ging ſie täglich
Nach St. Caſtor und hin wieder,
Und verdoppelt blickt' ihr Antlitz
Aus des Stromes glattem Spiegel.

Aber einſt, da wildgehoben
War die Fluth, und Stürme bliefen,
Wollte Zagen ſie beſchleichen,
Zweifel ihren Muth beſiegen.
Standen Reben da am Ufer,
Sich um Kieferpfähle ſchmiegend,
Riß ſie einen aus der Erde,
Daß er ihr zum Stabe diene;
Setzt den Fuß dann auf die Welle,

Digitized by Google

Und die Welle will sie wiegen,
Aber nur dem Pfahl vertrauend
Hält sie ängstlich sich an diesen:
Sieh, da sinkt ihr Fuß zu Grunde
Und der Stab versagt die Dienste,
Wasser spült um Knie und Hüfte
Und noch sinkt sie tief und tiefer.

Da in Todesnöthen dachte
Sie des Heilands, der gebieten
Kann dem Sturme sich zu legen,
Und der Fluth gemach zu fließen.
Aus den hochgehobnen Händen
Schleudert sie den Schaft der Kiefer,
Streckt sie flehend zum Erlöser
Neues Glaubens voll, und siehe,
Wieder heben sie die Wogen,
Und der wilden Fluth entstiegen
Tritt sie mit dem Fuß die Welle,
Schreitet fürder triumphirend,
Und gestärkt im Glaubensmuthe
Naht sie bald dem sichern Ziele.

In St. Castor wirkt noch Wunder
Was der Welt von ihr geblieben;
In der Schaar der Seel'gen Gottes
Ist der Stuhl ihr angewiesen.

Digitized by Google

Lützelcoblenz.

Betritt man das linke Ufer der Mosel, so gewahrt man am Fuße des sogenannten Petersberges rechts und links nette Gartenhäuser und Anlagen. Hier stand früher ein nicht unbedeutender Ort, das ehemalige Lützelcoblenz. Schon im Jahre 1071 kommt es in Urkunden vor, gehörte aber von jeher zu Coblenz selbst. Mauern und Thürme empfing es wahrscheinlich mit der Stadt zugleich in den Jahren 1276—1300.

Seltsamer Wechsel der Zeiten! Wo jetzt ein spekulativer Coblenzer einen eleganten öffentlichen Vergnügungsort angelegt hat, stand früher die dem heil. Peter geweihte Kirche. Auf demselben Platz, wo früher die Grabgesänge andächtiger Mönche erschallten, dreht sich jetzt in munterm Tanze der von den Geschäften befreite Städter.

Zur Zeit des dreizehnten Jahrhunderts war es ein gar angesehener Ort. Die Handelsleute von nah und fern versammelten sich hier und auch die frommen Wallfahrer von Aachen, Cöln und Trier hielten Rast. Handel und Gewerbe blühten. Aber auch unendlich viel Drangsale hatte die Stadt zu ertragen. Wohl keine ihrer Nachbarinnen wurde so oft zerstört, ja selbst dem Erdboden gleichgemacht, aber auch keine erhob sich immer wieder gleich ihr verjüngt aus der Asche.[10]) Endlich 1688 schoß es der heldenmüthige Vertheidiger Coblenz's, der hessische General, Graf von der Lippe, in Brand, damit sich die belagernden Franzosen nicht darin festsetzen sollten.

Güls.

Dieser kleine Pfarrort, einer der ältesten an der Mosel, erfreute sich nicht immer des Wohlstandes, den er jetzt besitzt. Die Ritter der nahgelegenen Burgen bedrückten die Bauern mit fast unerträglichen Lasten, und waren es nicht diese, so ersetzten sie die Vögte hinlänglich.

So setzte Pfalzgraf Heinrich von Aachen ihnen im Jahr 1056 einen solchen Verwalter, der sie auf das grausamste in ihren Rechten und Freiheiten, welche sie als Verwandte des heil. Servatius besaßen, kränkte. Sie beschlossen daher, ihre Klagen und Bitten vor die hohe Versammlung in Andernach zu bringen, wo sich der kluge und herrschsüchtige Erzbischof Hanno von Cöln, Eberhard von Trier, der Pfalzgraf Heinrich von Aachen, Gottfried von Lothringen u. m. a. berathschlagten (1057), wie sie die Macht der Verweserin des deutschen Reiches, Agnes, unterdrücken und ihrem Sohne Heinrich IV. schaden könnten. Der Vogt suchte sie zwar durch furchtbare Drohungen zurückzuhalten; aber ihre Abgeordneten gingen doch dahin. Der Vogt folgte ihnen auf dem Fuße nach, in schimmerndem Aufzuge. Von Zorn und Hoffahrt aufgeblasen, ritt er auf einem stolzen Rosse, das, mit gestickter Purpurdecke belegt, an Stirn und Brust mit Geschmeide behangen, ganz nach Art seines Herrn einherschritt. In dem Gefolge der Fürsten gab es zur Ergötzlichkeit auch wilde Thiere; unter diesen lag an der Straße, wo der Vogt vorbeireiten wollte, eine ungeheure Bärin an-

Digitized by Google

gebunden. Sobald diese den Reiter erblickte, riß sie sich, sei es von Raubgier, oder von höherer Macht angereizt, los, stürzte auf den Vogt, warf ihn zu Boden und zerfleischte ihn, ohne von der Beute etwas zu verzehren, und kehrte zu ihrem Führer zurück, als hätte sie bloß einen Rachedienst vollzogen. Der Vorfall ließ die Fürsten nicht zweifeln, daß die Beleidigung des heil. Servatius diese Strafe nach sich gezogen habe.

Bisholder.

Die Abtrünnige.

Auf steilem Berg oberhalb Güls blicken durch das Dunkel der Bäume die armseligen Hütten der kleinen Filiale Bisholder, sonst Püschholder. Im 16. Jahrhundert gehörte es, auffallend genug, der Krone Spanien an, und Peter Ernst Graf zu Mansfeld, Herr zu Heldrungen, Gouverneur des Herzogthums Luxemburg, trug es von derselben zu Lehen. Damals (1563) und später im 30jährigen Krieg, wo ein Hauptmann mit 100 Spaniern hier lag, bildete es ein Asyl für Geächtete und Verbrecher. Es knüpfen sich manche interessante Sagen an diesen Zufluchtsort, von denen wir die anziehendste, welche wir aus dem Munde des Volks hörten, unsern Lesern mittheilen.

Noch vor 50 Jahren stand vor dem kleinen Ort auf dem Weg, wo man von dem benachbarten Winningen herkommt, ein unscheinbares Kreuz mit einer

Digitized by Google

Inschrift, deren sich mein Gewährsmann aber nicht entsann. Dieses Denkmal hatte ein spanischer Edelmann, Hauptmann der Besatzung zu Bisholder, zum Gedächtniß der Rettung seiner Gattin, setzen lassen.

So lange im 30jährigen Krieg die Schweden am Rhein nicht das Uebergewicht hatten, blieb die fremde Besatzung, unter allen Stürmen der Kriegsfurie, unbeachtet. Man kann sich leicht erklären, daß dem jungen Hauptmann dieses unthätige Leben nach und nach zur drückenden Last wurde. Aus einer mächtigen adeligen Familie entsprossen, an die Vergnügungen des Madrider Hofes gewöhnt, sann er vergebens auf Zerstreuung. Der einzige Zufluchtsort war das nahgelegene Winningen; allein die wilden Trinkgelage, welche er dort mit den mannhaften Rittern aus dem Geschlecht der Hertwine, Arka's, Helfensteiner und Metterniche hielt, wurden dem verweichlichten Sohne des Südens bald zu bachantisch. Zudem sah ihn der streng orthodoxe, evangelische Pfarrer immer mit scheelen Augen an. Eines Tages schlenderte unser Freund in den engen Straßen Winningens herum, da tönt ihm von ferne wildes Geschrei entgegen und deutlich unterschied er Töne seiner Muttersprache. Was er geahnet, fand er verwirklicht; einige seiner Soldaten waren in der Trunkenheit in Streit mit den Einwohnern gerathen. Mit gezogenem Schwert eilte er unter den Haufen um Ruhe zu stiften. Ein ganzer Schwarm Bauern, bewaffnet mit Partisanen, verrosteten Schwertern und Forken umringte ihn; nur mit Mühe konnte er sich der Wüthenden erwehren. Er wäre unrettbar ver-

Digitized by Google

loren gewesen, wenn sich nicht plötzlich die Thür des kleinen Hauses, an welche er sich zur Deckung des Rückens gelehnt, geöffnet hätte. So stand er denn gesichert in dem schmalen Hausgang, während die Bauern an der Thüre tobten. Eine ehrwürdige Matrone und ein junges Mädchen schienen die einzigen Bewohnerinnen des Häuschens zu sein. Der Spanier war erstaunt, in seiner jungen Retterin eine Schönheit zu finden, wie er sie in deutschen Landen noch nie erblickt; er stand wie bezaubert. Allein hier blieb nicht Zeit zum Bewundern, das Mädchen drängte nach der Hinterpforte, öffnete dieselbe und bedeutete ihm, den Weg über die Berge zu nehmen; noch einen Blick und er eilte von dannen. Die Verfolger wurden getäuscht und glücklich kam er in Bisholder an. Sogleich beorderte er 50 Mann nach Winningen, um die aufrührerischen Bauern zu strafen und seine Retterin vor Gewaltthaten zu schützen. Er an der Spitze zog in das Dorf ein und kam gerade zur rechten Zeit, denn die Tobenden hatten schon das Haus in Besitz und zerschlugen im Ingrimm alles Geräthe. Eine Gewehrsalve über ihre Köpfe abgefeuert, verscheuchte sie und im Triumph führte der Hauptmann die Gerettete nach seinem Standort.

Was nur der Verführungskunst schmeichelnde Reden vermochten, wurde bei dem Mädchen verschwendet. Die Liebe setzte sich endlich über alle Schranken hinweg, das Mädchen trat zu der allein seligmachenden Kirche zurück und der Feldpater besiegelte den Bund.

Digitized by Google

Ganz Winningen, aufgeregt von dem lutherischen Pfarrer, schwor dem Spanier Rache; allein Don Rodrigo lachte auf seinem festen Bisholder ihrer Wuth. Seine Gattin aber verfiel in tiefe Schwermuth; ihre Mutter, der evangelischen Confession streng zugethan, entzog ihr ob des gethanen Schrittes ihren Segen und vergebens waren alle schriftlichen Bitten. Da machte sich die liebende Tochter heimlich selbst nach Winningen auf, um der Greisin Sinn zu erweichen. In das schlichte Gewand einer Gülser Bauerdirne gehüllt, trat sie nach monatelanger Abwesenheit in das Heimathdorf. Sie suchte und fand die Hütte der Mutter, fiel weinend auf ihre Kniee und bat um den Segen. Das Mutterherz begann nach den ersten Stürmen wirklich zu wanken, als plötzlich der Pfarrer in das Gemach trat. Auf den ersten Anblick hatte er die Abtrünnige erkannt und ein lautes „Anathema" drang über seine Lippen. Dann stieß er das Fenster auf und rief die Vorübergehenden an, allein das wollte die fromme Tochter nicht erwarten. Durch dieselbe Thür, durch welche sich einst der Geliebte gerettet hatte, eilte sie jetzt in fliegender Hast. Kaum eine Viertelstunde von dem Dorfe, sah sie die Verfolger hinter sich. Zu der heiligen Jungfrau flehend rannte sie athemlos weiter. Immer näher und näher kamen die Verfolger, schon hörte sie ihr Rufen, ihre Drohungen; endlich erreichte sie den Berg. Aber wie sollte sie die Höhe hinan, erschöpft sank sie zu Boden; bekamen sie die Lutheraner noch hier in die Gewalt, so harrte der Abtrünnigen ewiger Kerker. Noch einmal sandte sie ein heißes Ge-

Digitized by Google

bet gen Himmel und begann dann den Berg zu besteigen. Bis zur Hälfte war sie hinan, als die Füße ihr den weitern Dienst versagten. Laut schallte ihr Hülferuf nach dem Castell, nur wenig Schritte noch und die Verfolger hatten sie eingeholt. Da öffnete sich das Thor und Don Rodrigo stürzte heraus. Eben hatten die Winninger in blinder Wuth die Gattin erreicht; aber des Ersten Hand, der ihr Gewand berührte, flog abgehauen von dem Schwerte des Hauptmanns in den Sand. In scheuer Hast floh'n die Anderen den Berg hinab. Die Geliebte war gerettet! Wenig Monate nachher ward Rodrigo zurückberufen und führte seine Gemahlin auf das heimathliche Schloß.

Winningen.

Das oben oft erwähnte Winningen verdankt, der Sage nach, seinen Namen dem Anbau des Weines, der schon im 4ten Jahrhundert hier geblüht haben soll.[11]) Noch heutigen Tags steht der Flecken, isolirt, gleich einer Insel, einzig und allein unter allen Ortschaften der Mosel dem Lutherthum huldigend, in der katholischen Umgebung. Es ist leicht zu erklären, daß sich seine Bewohner deshalb auch in Tracht, Sitten und Mundart von ihren Nachbarn unterschieden. In den letzten Decennien erst begannen sich diese Abgeschlossenheiten auszugleichen. Der Ort war der erste an der Mosel, welcher der Reformation huldigte.[12])

Digitized by Google

Das weisse Weibchen.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts (1593) ward der unglückliche Ort von einem schweren Uebel heimgesucht. Eine Pest brach in diesem Jahr aus und wüthete furchtbar unter den Einwohnern. Damals riefen die Bigotten unter den Katholiken der Umgegend: „Da seht die Strafe des Himmels für die Abtrünnigen.“ Wirklich mochten wohl Viele, welche noch nicht recht fest im neuen Glauben waren, wieder schwankend werden. Eine Jungfrau, aus welchem Geschlecht, darüber schweigt die Sage, wendete sich wieder der katholischen Lehre zu. Alsbald wurde sie von ihren ehemaligen Glaubensgenossen verstoßen und mußte kärglich ihr Leben in einer einsam stehenden Hütte vor dem Städtchen fristen. Hier starb sie nach wenig Monden, allein ihr Geist hatte keine Ruhe. Er beunruhigte fortwährend die Bewohner des Dorfes und die Schiffleute bekreuzten sich erschrocken und tauchten rascher die Ruder in die Fluth, wenn das „weiße Weibchen“ zu nächtlicher Stunde ihnen vom Ufer zuwinkte. Vergebens suchten die berüchtigsten Geisterbanner den Spuk zu beschwören, alljährlich am Todestag erschien er wieder an dem Ufer der Mosel. Endlich in der aufgeklärtern Periode des 18. Jahrhunderts schien er Ruhe gefunden zu haben. Da hieß es plötzlich nach Verlauf langer Jahre wieder, das „weiße Weibchen“ habe sich sehen lassen. Eines Nachts stürzten die Weiber, welche in dem Fluß noch spät die Wäsche spülten, laut schreiend in das Städtchen. Der ganze Ort gerieth in Aufruhr,

Digitized by Google

niemand wollte sich nach 10 Uhr mehr an die Mosel wagen. Vorbeifahrende Schiffer bestätigten die Aussage und so war denn der Spuk wieder in vollem Gang. Allein die Zeiten des Aberglaubens und der Gespensterfurcht waren nicht mehr. Ein Paar herzhafte Burschen beschlossen, der Sache auf die Spur zu kommen. Sie versteckten sich hinter eine Mauer und warteten in Ruhe der Dinge die da kommen sollten. Das Gespenst zögerte auch nicht lange sich zu zeigen. In ein langes weißes Gewand gehüllt, schritt es eine Zeitlang gravitätisch am Ufer auf und ab, dann nahm es seinen Weg gerade auf die Mauer zu, hinter welcher sich unsere Herzhaften versteckt hielten. Schon wollten diese das Hasenpanier ergreifen, als sich die Scene veränderte. In einer Vertiefung der Mauer ließ der Geist sein Gewand fallen und stand nun höchst prosaisch, als Hans Felden, einer der lustigsten Burschen des Städtchens, vor den Augen der Späher. Eben war er im Begriff sich über den nächsten Gartenzaun zu schwingen, als diese hervorsprangen und den Kameraden, der sie schon so lange geäfft, mit nervigen Fäusten packten. Da waren alle Ausreden vergebens und Hans gestand auch alsbald, daß die schöne Rose, die einzige Tochter des reichen Pachters Treumund, ihn zu der Verkleidung bewogen. „Da der Vater," schloß der muntere Gesell, „es nicht leiden mochte, daß ich sein Töchterlein am Tage „schatzen"*) durfte,

*) Schatzen ist dort der gewöhnliche Ausdruck für „lieben".

Digitized by Google

so mußte ich es ja wohl als weißes Weibchen bei Nacht thun."

Damit endet denn auch die Gespenstergeschichte vom weißen Weibchen, welche die guten Winninger so lange in Athem gehalten. Der Leser wird mir verzeihen, wenn ich ihm einmal etwas erzählt, was nicht so eigentlich in's Bereich der „Romantik" gehört, allein gerade solche Volkssagen sind oft am besten geeignet das Treiben der niedern Klasse zu charakterisiren.

Dieblich.

Die kleine Strecke von Dieblich bis Gondorf war früher unter dem Namen „das Pfaffenland" bekannt, weil die Geistlichkeit von nah und fern hier Besitzungen, des trefflichen Weines wegen, hatte. Dennoch ist von Altersher die Dieblicher Berghöhe übel verrufen in allen Kirchenbüchern und Gerichtsakten.

Hier hielt der geschwänzte, pferdefüßige Fürst der Hölle in der Walburgisnacht mit den angeworbenen Hexen seine Zusammenkünfte; selbst das jetzt noch stehende Bethaus im Unterdorf an der Linde schreckte die saubere Gesellschaft nicht, nur wich sie ihm scheu aus.

Es ist haarsträubend, wenn man in den Annalen der Vorzeit liest, mit welcher Verblendung die damalige Criminalpflege geschlagen war. Im Jahre 1591 erließ der Churfürst Johann von Schönenburg eine eigne Vorschrift über die Verfahrungsart in

Hexenprozessen.[13]) Darin soll jede der Zauberei verdächtige Person auch auf bloße Vermuthungen hin, nicht von Amtswegen, sondern von Jedermann angeklagt werden können.

Die Dieblicher Felder haben zur damaligen Zeit das Blut unzähliger ehrwürdiger Matronen und Greise getrunken, welche in unseligem, verdammungswürdigem Fanatismus geopfert wurden. Ein solcher Prozeß ist uns aufbewahrt und es geht daraus hervor, wie leicht es jedem Schurken wurde, sich einer ihm überlästigen alten Verwandten oder eines ergrauten Erblassers zu entledigen.

Die Hexe und ihr Kind.

Mutter Marthe in Dieblich war im ganzen Dorf ihrer Rechtlichkeit und Gottesfurcht wegen beliebt. Die Kinder umringten sie, wo sie sich nur sehen ließ, mit Freudengeschrei, und selbst die Erwachsenen, besonders die jungen Bursche, ehrten sie auf alle mögliche Weise. Denn Frau Marthe war wohlhabend, sie besaß den schönsten Hof im ganzen Ort, aber das Schönste darauf war ihre kaum achtzehnjährige Lisbeth, ein Mädchen so „fein und schön", daß die ganze Nachbarschaft voll ihres Ruhmes war. Viele Freier meldeten sich auch, aber Lisbeth fesselte die kindliche Dankbarkeit an die alte Mutter und alle wurden abgewiesen.

Auf dem nahgelegenen Chürhof lebte der Pächter des Ritters von Wiltberg, ein geiziger, habsüchtiger, häßlicher Gesell. Auch dieser hörte von der schönen Lisbeth; obgleich ihm zwar weniger an dem Mädchen

Digitized by Google

als an dem schönen Hof gelegen war, so beschloß er, sich doch, trotz seiner fünfzig Jahre, als Freier zu melden.

An einem schönen Sonntag rückte er feierlich geputzt in das Dorf ein. Er hielt sich seiner Sache so gewiß, denn ihm, dem Liebling des mächtigen Freiherrn von Wiltberg, konnte man ja eine Bewerbung nicht abschlagen, daß er schon Brautgeschenke mitgebracht hatte.

Mutter Marthe hörte ihn von Anfang gelassen an, während Lisbeth selbst gleich zur Kammer hinaus gerannt war. Dann aber erhob sie sich und über ihre Lippen drang ein entsetzlicher Redeschwall. Sie sprach viel darüber, daß die alten Herren vom Heirathen bleiben und sich nicht das Maul bei jungen Mädchen verbrennen sollten. Ferner, daß ihr Kind noch zu jung wäre u. s. w.; aus dem Schluß aber ging deutlich der schönste Korb hervor. „Wenn meine Lisbeth," sagte sie ziemlich bissig, „heirathen will, so steht ihr und nicht mir die Wahl zu, und Ihr wißt ja, Herr Martens, die jungen Dingerchen jetzt, sehen mehr auf schmuckes Ansehen und Alter was sich zusammen verträgt, als auf Geld und Gut."

„Ich verstehe Euch fürwahr nicht, Mutter Marthe," erwiederte der alte Kauz sich zur Ruhe zwingend, während ihm die Galle in's Blut stieg; „ich bin noch lange nicht so alt als ihr meint, und was Ihr da von gutem Aussehen gesprochen, bringt Ihr wohl nicht auf mich in Anwendung. Im Uebrigen glaube ich schwerlich, daß Ihr mich, den Oberaufseher der Güter des Herrn von Wiltberg, unverrichteter Sache abziehen lassen werdet."

Digitized by Google

„Und wenn es der Herr von Wiltberg selber wär!“ kreischte die Alte aufgereizt, „mein Kind mag keinen alten häßlichen Ehesponsen, und ich rathe Euch wohlmeinend, des Zimmermanns Durchgang zu suchen.“

„Alte!“ rief der Oberaufseher wüthend und packte die Greisin an der Schulter. Da war aber die Langmuth derselben vorbei. Im Nu waren alle zehn Finger in dem Gesicht des ehrbaren Freiwerbers, und ziemlich zerkratzt stürzte er unter entsetzlichen Drohungen und Verwünschungen zum Zimmer hinaus.

Er ritt aber nicht nach seinem Hof, sondern nach Coblenz an's geistliche Gericht. Unterwegs hatte er sich so mancherlei überlegt, und drei Tage darauf traten die Diener des Schöffengerichts in das Gemach unserer Mutter Marthe und schleppten sie ohne weiteres in den Thurm des Dorfes. Ganz Dieblich kam in Aufruhr; allein vergebens waren alle Vorstellungen, der Oberaufseher hatte die schwerste Beschuldigung erhoben: er hatte die Alte als Hexe angeklagt. Und so arg waren die Menschen damals vom Aberglauben befangen, daß von Stund an alles zurückschreckte. Der nichtswürdige Ankläger hatte die entsetzlichsten Dinge ausgesagt, und die alte Frau, den Qualen der Folter erliegend, gestand Alles was man sie fragte.

Der Prozeß hatte nur zwei Tage gedauert; am dritten ward der Holzstoß an dem Ufer der Mosel errichtet und die alte Frau verbrannt. Die arme Lisbeth hatte Alles aufgeboten, was nur in menschlichen Kräften stand, um die Unglückliche zu retten.

Digitized by Google

In ihrer Verzweiflung rannte sie selbst zum Oberaufseher und bot ihm ihre Hand an, wenn er die Mutter retten wolle. Der Bösewicht wieß sie höhnend zurück. Als man sie aber zwang, den entsetzlichen Leiden der Mutter auf dem Holzstoß zuzusehen, stürzte sie sinnlos zu Boden und hatte vom Augenblick an ihren Verstand verloren. Wenige Tage nachher zog man ihre Leiche unterhalb des Dorfes aus dem Fluß. Aber auch den falschen Ankläger soll die Strafe des Himmels noch bei Lebzeiten ereilt haben; bei der Arbeit auf dem Felde traf ihn bei einem aufsteigenden Gewitter der Blitz und verbrannte ihm jämmerlich die Beine. Auf dem Siechbette, von namenlosen Schmerzen gefoltert, gestand er seine Schandthat. Nach seinem Tode, geht die Volkssage, war der Körper braun und blau und das Gesicht sah auf den Nacken. Er wurde in ungeweihter Erde begraben.

Cobern.

Der heilige Lubentius.

Die Entstehung des gegenüberliegenden Cobern[14]) und dessen beide Burgen verliert sich in die älteste Vorzeit. Die heil. Genovefa soll, der Sage nach, hier gewandelt sein. Schon im 4. Jahrhundert aber scheint man den Ort unter die bedeutendern der Mosel gezählt zu haben; denn der heil. Lubentius wurde von seinem Lehrer, dem Trierer Bischof Maximin II. zur Verbreitung des Christenthums im Jahre 340 hier-

Digitized by Google

her gesandt.[15]) Von hier aus predigte der fromme Priester mit vielem Eifer das Evangelium in den Gegenden der untern Mosel und an den Ufern der Lahn und des Rheins.[16]) Groß waren die Wunder, durch welche Gott seinen Heiligen hier verherrlichte. Das Volk feierte noch bis vor Kurzem das Andenken seines Schutzpatrons durch ein jährliches Fest. Am Lubentiustage loderten auf allen Höhen die Triumphfeuer des Sieges, welchen das Evangelium über das Heidenthum erlangt hatte.

Noch heute heißt eine Fuhrt in der Mosel unterhalb des Ortes, welche zu dem schräg gegenüberliegenden Dieblich führt, der St. Lubentiuspfad. Der Heilige soll an dieser Stelle immer trockenen Fußes über das Wasser gegangen sein.

Doch nicht immer hatte der fromme Mann Herzen gefunden, welche sich der neuen Heilslehre bereitwillig erschlossen; viele waren verstockt in Bosheit und Tücke. So erzählt uns die Sage, sei ein reicher, hochangesehener Mann in Cobern seßhaft gewesen, welcher dem heil. Lubentius alle nur möglichen Kränkungen und Argliſten zugefügt, auch seine Untergebenen gezwungen habe, der neuen Lehre zu spotten. Unser Frommer ertrug Alles dies mit christlicher Geduld und warnte den Gottlosen zu wiederholtenmalen vor der Strafe des Himmels. Als dieser aber in seinem bösen Treiben fortfuhr, soll Lubentius Gott gebeten haben, ihn vor den Verfolgungen zu schützen. Von Stund an verfiel der reiche Mann in eine schwere Krankheit, und als er wieder aufstand, siehe da, war sein ganzer Körper braun

Digitized by Google

und all seine Nachkommen behielten dies häßliche Andenken an die Ruchlosigkeit ihres Vorfahren.

Endlich nach langjährigem wohlthätigen Wirken rief Gott seinen Heiligen zu sich.[17]) Die Bewohner des Rheins und der Mosel, welche von seinem Ableben Nachricht erhalten hatten, kamen zusammen und stritten um die Leiche des Verblichenen. Sie setzten dieselbe in einem Sarge auf ein Schiff, welches im schnellsten Laufe die Mosel abwärts, den Rhein hinauf in die Lahn stieg und an den Ufern dieses Flusses tausend Schritte aufwärts trieb, bis an jenen Ort, wo die Kirche zu Dietkirchen erbaut ist. Daselbst landete sie. Die Einwohner von Dietkirchen beerdigten die Leiche und bewahrten sie mit aller Hochachtung bis auf diese Zeit, wo noch das Haupt des heil. Lubentius daselbst gezeigt wird.

Aus den Zeiten des Ritterthums ist uns noch manche romantisch klingende Sage geblieben. Berühmt waren zu Anfang des 14. Jahrhunderts[18]) die Coberner Burgen durch ihre schönen Bewohnerinnen. Die gefeiertsten Minnesänger sangen das Lob der drei Töchter des Herrn Robin und seiner Gattin, Lyse von Eppenstein, allbekannt als das „schöne Kleeblatt" von Cobern. Später verheiratheten sie sich an die angesehensten Ritter und Grafen. Cunigunde ward Gräfin von Sayn, Mechald Herrin auf Isenburg und Jutta Freifrau von Pittingen und Dachstuhl.

Darauf zog „Schön Elsa" mit dem Beinamen „Herrin von Cobern" die Aufmerksamkeit der Ritterschaft auf sich. Unserm vaterländischen Dichter

Digitized by Google

J. J. Reiff, aus Cobern gebürtig, gab sie Stoff zu nachstehender Romanze.

Der Klausner von Cobern.

Zu Cobern, hoch auf Felsen,
Da steh'n der Burgen zwei,
lebt einst von Schön-Elsen,
Der Herrin jung und frei.

Und unten steht im Thale
Die Klaus' am Felsenhang,
Wo Ritter Hans von Sahle
Den Schmerz der Minne sang.

Und dort, wo frisch daneben
Die Quelle lieblich quillt,
Da zeugt von seinem Leben
Ein Muttergottesbild.

Als Ehrenberg, der kecke,
Gen Coblenz sich gewandt,
War er der junge Recke,
Der wild die Stadt verbrannt.

Drum mit des Erzstifts Obern,
Ob der verletzten Pflicht,
Saß streng Robin von Cobern,
Der Schirmvogt, zu Gericht.

Verfehmet und vertrieben
Für seinen Frevelmuth,
War nichts ihm mehr geblieben
Als seiner Harfe Gut.

Wie sonst als wackrer Ritter
Er focht in kühnem Streit,
So schlug er nun die Zither,
Gefeiert weit und breit.

Digitized by Google

Er pries im Liederſpiele
Was rein ſein Herz empfand;
Er fand der Herzen viele,
Doch kein's, das ihn verſtand.

Sein Sang bei heitern Scherzen
Schuf Frohſinn allerwärts;
Doch tief im eignen Herzen
Vergrub er ſeinen Schmerz.

So irrt' er in der Ferne
Als Minſtrel nur gekannt,
Doch träumt er ſich ſo gerne
Zurück in's Heimathland.

Der Liebe ſüße Bande —
Sie zogen ihn zurück
Zum ſchönen Moſellande,
Wo ihm geblüht das Glück.

Wo manche Thräne zollte
Schön-Elſa ihrem Lieb,
Ob Herr Robin auch grollte,
Sah er die Tochter trüb.

Die hellen Fenſterbogen
Von Coberns Ritterſaal
Beſpiegelten die Wogen
Weithin durch's Moſelthal.

Dort ſaßen ſpät zur Stunde
Der Herr'n und Ritter viel,
Die frohe Tafelrunde
Belebte Wein und Spiel.

Und Elſa hin zur Ferne
Starrt in die Nacht hinein,
Und ließ des Himmels Sterne
Der Grüße Boten ſein.

*

Digitized by Google

Da trat so schwer beklommen
Der Sänger grüßend ein,
Und Frohsinn hieß willkommen
Den fremden Harfner sein.

Er sah und sah sie wieder
Und wirr ward ihm der Sinn,
Es rauschten seine Lieder
Wild durch die Saiten hin.

Er sang von Sahle's Leben
Und Tod im Mohren-Reich,
Und sah Schön-Elsen beben
Und sinken todtenbleich.

Wohl hatte sie empfunden
Des Sängers kühnen Trug;
Jedoch er war verschwunden,
Als auf das Aug' sie schlug.

Gezählet zu den Todten,
Geächtet stürzt' er fort;
Des Schlosses Räume boten
Ihm keinen Zufluchtsort.

Da hört' er süße Töne
Im stillen Thalgefild,
Sah dort in Himmelsschöne
Ein Muttergottesbild.

„Gieb Du mir Ruhe wieder,
„O Himmelskönigin!"
So flehend kniet' er nieder
Und sank ermattet hin.

Des Friedens stille Räume,
Die Quelle kühl und rein,
Sie wiegten hold in Träume
Den müden Sänger ein.

Digitized by Google

Und als er ſpät erwachte,
Erquickt durch ſüße Ruh',
Da freundlich grüßend lachte
Der junge Tag ihm zu.

Er fühlte ſtark ſich wieder,
Ihm war's ſo leicht um's Herz,
Es ſtiegen ſeine Lieder
Zum Danke himmelwärts.

Hart war der Menſchen Sitte,
Der Himmel doch ſo mild,
Drum baut' er ſich die Hütte
Beim Muttergottesbild.

Für Elſen fleht' er Frieden
Und Tröſtung ihrem Schmerz;
Konnt' ihr der Arme bieten
Doch nur ſein wundes Herz.

Und treu ſchlug er die Saiten
Den Himmel flehend an:
Er mög' ſie tröſtend leiten
Auf ihres Lebens Bahn.

Und als es Nacht geworden
Und düſter wie das Grab,
Da ziehen Räuberhorden
Das finſt're Thal herab.

Er hört die Frevelworte:
„Traun, wie geſagt, ſo ſei's!
„Schlag zwölfe ſprengt die Pforte
„Und Elſa ſei der Preis!"

Er hört's und fühlt im Triebe
Zum Kampf entflammt das Blut,
Zu ſterben für die Liebe
Mit edlem Heldenmuth.

Digitized by Google

Und flugs zieht er von dannen,
Eilt vor den Räubern her,
Und weckt des Schlosses Mannen
Zur schnellen Gegenwehr.

Und vor der Burg am Walle
Da steht er kampfbereit,
Der Eine gegen Alle
Im blut'gen Todesstreit.

Und mit dem Flammenschwerte
Ein Held mit Löwenmuth,
Läßt trinken er die Erde
Das schwarze Räuberblut.

Die Hülfe naht, es weichen
Zurück die Feind' und flieh'n;
Doch über Feindesleichen
Sinkt auch der Sänger hin.

Und tief der Herzenswunde
Entströmt sein treues Blut,
Nicht hemmt des Todes Stunde
Schön-Elsens Thränenfluth.

„Robin, spricht er, wohl nehmet
„Ihr gern mich auf in's Haus;
„Doch, Herr, den Ihr verfehmet,
„Den schließt die Kirche aus.

„Drum dort im Thalgefilde
„Da farget still mich ein:
„Beim Muttergottesbilde
„Laßt mich begraben sein!"

Und treu den Blick erhoben,
Neigt er zu Elsen sich:
„Auf Wiederseh'n dort oben" —
Er sprach es und verblich.

Digitized by Google

Die Burgen sind gefallen
Seither im Jahrenlauf,
Und von den Werken allen,
Was hob die Zeit uns auf?

Kaum deuten noch die Stelle
Der Klause Trümmer an;
Doch frisch noch labt die Quelle
Den müden Pilgersmann.

Und unversehrt erhalten
Steht dort im Thalgefild
In wunderthät'gem Walten
Das Muttergottesbild.

Johann Lutter.

Einen gleich düstern Charakter trägt die Geschichte des Junker Johann Lutter, der Letzte aus dem Coberner Rittergeschlechte. Dieser ehrenfeste Herr wohnte gewöhnlich zu Moselweiß, wo er auch Güter besaß; zugleich war er Vogt des nahegelegenen Dorfes Waldesch. Die Coblenzer waren ihm arg gram und stellten ihm häufig nach, allein er war wohl auf der Huth und wartete der Gelegenheit, um sich an den Pfahlbürgern zu rächen. Endlich vernahm er, daß der gestrenge Herr Bürgermeister eine Reise nach Wittlich vorhabe. Alsbald stellte er sich mit seinem Raub- und Jagdgenossen, Friedrich Weißgerber aus Dötteldorf, wohlversehen mit Kappen, Knebeln und Stricken, auf offener Landstraße zwischen Cochheim, Gillenbeuren und Walmeroth am Kolborn auf die Lauer. Allein noch ehe der Herr Bürgermeister angezogen kam, wurden die

Digitized by Google

Beiden von acht Bauern aus Gillenbeuren betroffen und arg geknebelt nach Cochheim gebracht. Die Coblenzer waren gar guter Dinge, des gefährlichen Gesellen ledig zu sein und die Schöffen machten ihm eiligst den Prozeß. Obschon er nicht überwiesen war, Jemanden angefallen oder beraubt, sondern nur auf der Lauer gestanden zu haben, so erlitt er dennoch die nämliche Strafe, als ob er das Verbrechen wirklich vollbracht hätte. Er wurde als Straßenräuber zum Tode verurtheilt und ward Samstag den 14. Oktober 1536 in Coblenz auf dem Plan durch das Schwert vom Leben zum Tod gebracht. Vergebens hatte er sich während seiner Haft an den Erzbischof von Cöln gewendet und um sein Vorwort bei dem Erzbischof von Trier gebeten. Er vermochte nichts auszurichten.[19])

Das Coberner Wahrzeichen.

Wie fast jede Stadt und jeder Ort von nur einigermaßen historischer Wichtigkeit, sein sogenanntes „Wahrzeichen" hat, so besitzt es auch unser Cobern. Mitten durch den Altar der alten Kirche soll nämlich merkwürdiger Weise ein kleiner Bach geflossen sein, so daß der Priester beim Messelesen von dem Gemurmel des Wassers begleitet wurde. Die Sage geben wir in poetischem Gewand wieder.

Die Schlacht war geschlagen, der Feldherr stand,
Gestützt auf den Schwertknauf die siegreiche Hand:
Die blutige Statt wir errungen ha'n;
Jetzt laßt uns auch lohnen, wer rühmlich gethan.

Digitized by Google

Erſt kommen die hohen Herren d'ran,
D'rauf folget manch tapferer Rittersmann:
Sie lohnet manch Kettlein und glänzende Wehr;
Dann ſpricht auch der Fürſt zu dem harrenden Heer:

„Viel Dank Euch Allen, Ihr wackern Leut',
Gar mannhaft habt Ihr geſtritten heut',
Und weil Ihr denn hoch Euch verdient gemacht,
So lohn' Euren Muth — die kommende Schlacht.

Doch Einer vor Allen tret' kühnlich heraus,
Am wackerſten kämpft' er im härteſten Strauß,
Beinah' ſchon verloren war jenes Panier;
Er nahm es dem Feinde — die Fahne weht hier.

Wer hat ſo die Krieger zu Boden geſtreckt,
Mit Leichen die Erd', ſich mit Lorbeern bedeckt?
Ha! kennet denn Niemand den tapfern Mann? —
„Das hat ein Knapp' von Cobern gethan!"

Noch ſah ich, wie feige drei Fähnlein floh'n,
Die feindlichen Schwerter erreichten ſie ſchon;
Sie küßten blutend die ſtäubende Erd'
Und ſtarben, den Namen der Helden nicht werth.

Da ſammelt ein Kämpe die fliehende Schaar,
Verflucht ſei, wer fliehet mit Haut und mit Haar!
So rief er und hieb ſich 'ne blutige Bahn. —
„Das hat ein Knapp' von Cobern gethan."

Es traf mir den Helm ein gewaltiger Streich;
Ich taumelt' herunter vom Roſſe ſogleich.
Schon war ich ohn' Rettung verfallen dem Tod;
Doch wunderbar half mir der Herr aus der Noth.

Denn blitzesſchnell eilte ein Streiter herbei,
Zerhackte die Feinde und machte mich frei.
Mein Leben ſchuld' ich dem tapfern Mann. —
„Das hat ein Knapp' von Cobern gethan."

Digitized by Google

Ei, Knappe von Cobern, ſo zeige Dich ſchnell,
Wir lohnen Dir's herrlich, Du kühner Geſell!
Geprieſen das Oertlein, das Dich uns geſchickt:
Wo iſt er? hat Niemand den Tapfern erblickt?"

Da ſtoliziret herbei ein baumlanger Fant:
„Hier iſt der von Cobern, den Du jetzt genannt.
Mir dankſt Du Dein Leben, mein fürſtlicher Herr,
Ich ſchwang Dir zur Rettung die blitzende Wehr."

Und Alles preiſet den langen Fant
Und nahet ihm freundlich und drückt ihm die Hand,
Der bläht ſich und blicket gar ſtolz herum,
Als wär' er der Erſte im Fürſtenthum.

Da tritt ein beſcheidener Mann hervor,
Der blickt zu dem Langen lächelnd empor:
„Von Cobern biſt Du, o Goliath.
Der heute ſo rühmlich geſtritten hat?

Ei, Landsmann, Gott grüß' Dich! iſt's aber auch wahr,
Daß Dich das freundliche Oertlein gebar?
Komm', nenn' mir einmal zur ſichern Gewähr
Von Cobern das heilige Wahrzeichen her."

Die Frag' treibt den Großen in arge Noth,
Er ſenket den Kopf, wird blaß und wird roth,
Er ſchielt nach des Feldherrn ſtrengem Geſicht;
Er ſtottert und weiß das Wahrzeichen nicht.

„Ei Schuft! ſind wir alſo betrogen von Dir?
Die eiſerne Kett' Dir ſtatt güldener Zier.
So biſt Du der von Cobern ſo muthige Mann?
Schnell ſag' uns das heilige Wahrzeichen an."

„Im Gotteshaus, unter dem Hochaltar,
Da rieſelt und plätſchert ein Brünnlein klar,
Und murmelt voll Andacht des Prieſters Mund,
So murmelt voll Andacht die Quelle im Grund.

Digitized by Google

Das iſt das Coberner Wahrzeichen, Herr,
Ich will es behaupten mit Leben und Ehr!
Und willſt Du mir's läugnen, Du frecher Geſell,
Beweiſ' ich's mit Kolben und Klinge Dir ſchnell!"

Da ſchneidet der Lange 'ne klägliche Mien',
Und denket dann furchtſam in ſeinem Sinn:
Hieb David den Goliath einſt entzwei,
Zerhackt dich der Kleine wohl auch noch zu Brei!

Und verhöhnet, verlacht, es iſt ſchier ein Graus,
Muß nehmen der Großhans mit Schande Reißaus.
Und hinter ihm ſpottet die ganze Schaar:
Weil er gar ſo ein prahlender Eſel war.

„Knie her denn, mein Ritter, empfange den Dank."
Und der Fürſt zieht die ſtattliche Klinge blank,
Schlägt dreimal den Kleinen: „Biſt Ritter nun
Und ſollſt Dir beim Humpen heut gütlich thun."

Das merkt Euch, Ihr Coberner, jung und alt,
Ob nah' Ihr oder auch ferne wallt,
Gedenket voll Lieb' an das Vaterland,
Gedenket des Zeichens das wohl Euch bekannt:

„Im Gotteshaus, unter dem Hochaltar,
Da rieſelt und plätſchert ein Brünnlein klar,
Und murmelt voll Andacht des Prieſters Mund,
So murmelt voll Andacht die Quelle im Grund."

Ehe wir dieſen in hiſtoriſcher Hinſicht ſo merkwürdigen Ort verlaſſen, dürfen wir die auf der Oberburg gelegene Mathiaskapelle nicht unerwähnt laſſen.[20])

Die Zeit ihrer Erbauung kann nicht beſtimmt angegeben werden. Ihrem Bauſtyle nach gehört ſie der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Wahr-

Digitized by Google

scheinlich verdankt sie ihre Gründung dem Gelübde eines Kreuzfahrers. Die Sage bezeichnet den Ritter Heinrich von Uelmen, welcher an der Erstürmung Constantinopels Theil nahm und von dort eine Menge Reliquien in seine Heimath zurückbrachte. Unter dem Volk hat sich die Tradition bewahrt: die Tempelherren hätten hier ihren Sitz gehabt. Ist auch diese Aufstellung nicht zu bestreiten, so waren es doch keinesfalls diese Herren, welche die Kapelle erbaut. Aller Wahrscheinlichkeit nach ließ sie derjenige aus dem Rittergeschlecht von Cobern[21]) aufführen, welcher das Haupt des heil. Mathias von seinem Kreuzzug mitbrachte. Da nun unsere Kapelle hinsichtlich der Bauart viel Aehnlichkeit mit der Kirche des heil. Grabes zu Jerusalem besitzt, so möchte wohl kaum zu zweifeln sein, daß jener Kreuzfahrer den Riß aus dem heil. Land mitgebracht und unser Baptisterium darnach zum Gedächtniß seines heiligen Zuges erbaut hat.[22])

Gondorf.

Gondorf[23]) ist die Wiege eines uralten, tapfern Geschlechts. Eine lange Reihe muthiger, entschlossener Ritter ging aus dem edlen Stamm der Leyen[24]) „equitum a petra“ hervor. Ihr Wahlspruch war:

Sum petra, Petrino non crescunt lilia solo,
In petris aquilae nidificare solent.*)

*) Felse bin ich, auf Felsen gedeihet nimmer die Lilie,
Denn im Felsengeklüft horstet der Adler allein.
(Nach Klein.)

Felsenfest und unerschütterlich war aber auch ihre Treue. Sie, in Verbindung mit den Elzen und Metternichen, waren es, welche dem schändlichsten Churfürsten, welcher jemals auf dem trierschen Stuhl gesessen, jenem Christoph von Sötern, so entschlossen entgegentraten, als er den gallischen Hahn auf die Thore und Thürme der Städte des Moselthals pflanzen wollte. Zahlreiche Pröbste und Dechante an den rheinischen Cathedralen, ein Churfürst von Mainz, zwei von Trier entsproßten dem erlauchten Geschlecht. Allein so reich und angesehen es zu Zeiten auch war, so oft ward es wieder von den Schlägen des Schicksals getroffen. Eine Volkssage beurkundet, wie übel es zu mancher Zeit mit den Finanzen der mächtigen Ritter bestellt war. Obgleich wir das Jahrhundert, in welches sie zu setzen sei, nicht anzugeben vermögen, so verdient sie doch einen Platz:

Der rothe Aermel.

Gondorf besaß ein eignes Schöffengericht, welches selbst über Leben und Tod unumschränkt aburtheilen durfte. Nun trug es sich einmal zu, daß ein arger Verbrecher eingebracht wurde, dem man schleunig den Prozeß machen mußte. Da war guter Rath theuer; denn seit undenklichen Zeiten hatte sich solch unerhörter Fall nicht ereignet. Schleunigst wurden alle nothwendigen Requisiten zu dem peinlichen Gerichtsaktus hervorgesucht, das Schwert fand sich, wenn schon zur Genüge verrostet, in einem alten Wand-

Digitized by Google

schrank des Saales, einen Todtenkopf mußte der Todtengräber herbeischaffen, die alten Bücher wurden aus den bestaubten Gemeindepapieren hervorgezogen, aber o weh! von den rothen Talaren, in welchen die Herren zu Gericht sitzen mußten, fand sich keine Spur. Da war großer Jammer unter den edlen Schöffen. Ohne die rothen Röcke das Urtheil zu sprechen! nein, das wäre ja ein zu unverzeihlicher Verstoß gegen gute Sitte und Herkommen gewesen, und was würde die wohlehrbare Einwohnerschaft Gondorfs und der ganzen Umgegend dazu gesagt haben, welche sich während der Sitzung unter den Fenstern des Saales zu versammeln pflegten! In höchster Verzweiflung rannten die Herren herum, vergeblich lagen sie dem gestrengen Herrn Ritter in den Ohren; dieser hatte eben die Talare zu den Wappenröcken seiner Knechte verschneiden lassen und nur ein einziger Aermel war übrig geblieben. Endlich schaffte der jüngste der Schöffen Rath. „Es ist hier, wohlehrbare Herren," redete er die mit Jammermienen dastehenden Rathsherren an, „im Grunde genommen nur in Betracht zu ziehen, daß das untenstehende Volk im Glauben erhalten werde, der Delinquent werde in aller Form Rechtens zum Tode verurtheilt; um es in diesem Glauben zu erhalten, genügt der Aermel wohl hinlänglich, wenn Ihr meinem Vorschlag geneigtes Gehör schenken wollet. Es setze sich daher ein Jeder von uns der Reihe nach an das offene Fenster, welches auf den Richtplatz hinausgeht, und bekleide sich mit besagtem rothem Aermel; dadurch vermeint das Volk, wir wären zur

Digitized by Google

Genüge in der hergebrachten Amtstracht und wird sich zufrieden stellen."

Der Vorschlag ward mit lautem Entzücken angenommen und der Delinquent glücklicherweise verurtheilt und in die andere Welt spedirt, obgleich er manchmal Glossen zu machen sich erlaubte, daß er Leute, welche nicht einmal rothe Röcke anhätten, doch unmöglich als seine gestrengen Richter anerkennen könne. Ob er auf dem Schaffot eine Rede an das Volk gehalten und dasselbe zum Aufruhr gegen die unberöckten Rathsherren bestimmt, darüber schweigt die Sage.

Ungleich tragischer ist das Ende des letzten Grafen von der Leyen. Er, einer der besten Männer seiner Zeit, der Wiederhersteller des schon sehr verfallenen Wohnsitzes seiner Vorfahren, beschloß (1831) sein Leben in bedrängter Lage zu Cöln. Ein neuerer Dichter (K. v. Damitz) nahm Veranlassung, sein Andenken in nachstehendem Gedicht zu feiern:

Am Sarge des Grafen Philipp von der Leyen zu Gondorf.

In tiefes Dunkel hüllet sich die Erde,
In dumpfes Schweigen Berge, Thal und Flur,
Und wie die Wolken auf den Felsen lagern,
So deckt die Nacht die schlafende Natur.
Nur leise hört man hier die Welle schlagen,
Die unabläßig hin zum Meere eilt;
Und in dem Thurme nur des Uhu Stimme,
Wo er, des Unglücks treuer Wärter, weilt.

*

Digitized by Google

Da öffnet still sich eine Winzerhütte,
Und ernst und stille tritt ein Mann heraus,
Sieht in die Nacht und nach dem Thurm hinüber,
Und geht dann leise nach dem Gotteshaus.
Und tritt hinein, das heute unverschlossen
Geöffnet jedem treuen Diener stand;
Und schreitet weiter durch des Grabes Dunkel
Bis an des Altars hohe Gitterwand.

Und knieet jetzt vor einem Sarge nieder,
Der eine theure, theure Hülle barg,
Und faltete die dürren Knochenhände,
Und rückte näher, näher nach dem Sarg.
Er betete für seines Herren Ruhe,
Für seinen Herrn, der gerade ihn verkannt,
Für seinen Herrn, der Tausende beglückte,
Und jetzt von Tausenden verlassen stand.

Und kniete noch, als schon der Morgen graute,
Und ihm der Küster mit der Fackel naht,
Und auf dem Altar jetzt die Kerzen zündet,
Und dann der Pfarrer in die Kirche trat.
Und kniete noch, als schon die Leichenträger
Sich kalt und fühllos um den Sarg gereiht,
Und kniete noch, als von der heil'gen Stätte
Der Pfarrer jetzt die Leiche eingeweiht.

Und kniete noch und konnte sich nicht trennen,
Als jeder Träger seine Hänge nimmt,
Und kniete noch und hielt des Sarges Deckel
Als nun das Volk das de profundis stimmt;
Bis man gewaltsam ihn davon getrieben,
Bis spöttelnd man ihn aus der Kirche drängt,
Und dann den Mann, der Aller Willen lenkte,
Wie einen Bettler in die Gruft gesenkt.

Digitized by Google

Da sah der Alte stumm nach allen Seiten,
Doch Keinen sah er an der heil'gen Statt;
„So ist denn Niemand — fragt er — übrig blieben,
Der für den Fürsten eine Thräne hat?
Habt Ihr so schnell denn Alle schon vergessen,
Was liebevoll und freundlich er Euch gab?
Und Keiner greift, ihn einmal noch zu sehen,
Zu folgen ihm, nach Hut und Pilgerstab?“

Doch Keiner kam, wie auch der Alte fragte,
Ihm noch den letzten, letzten Gruß zu weih'n;
Und wie man einst im Leben ihm gehuldigt,
Im Tode stand er einsam und allein. —
Er war ja arm, war elend ja gestorben,
Wozu sich noch an seine Bahre dräng'n?
Kein Erbe stand, die Thräne zu belohnen,
Drum was für Grund, sie mühsam vorzuzwäng'n?

O ew'ges Fatum! wunderbar dein Wechsel!
Was einst du groß und mächtig hier gemacht,
Du läßt es plötzlich, wie es kam, verschwinden,
Und seine Herrlichkeit versinkt in Nacht.
Da liegt der Mann, der Tausende beglückte,
Von einem Einz'gen heute nur beweint. —
Bis sich die Nacht um Thal und Felsen lagert,
Und klagend ihm der Uhu sich vereint.

Eine kleine Strecke oberhalb Gondorf erhebt sich auf dem felsigen Ufer des Flusses ein einfaches steinernes Kreuz mit der Inschrift: Nickel Aswaldo. Lange stand ich davor und sann nach, zu welchem Zweck es der fromme Spender wohl hierher gesetzt haben mochte, als ein ehrlicher Bauer den schmalen Pfad heraufklimmte. Ich säumte nicht, ihm meine

Digitized by Google

Neugierde zu offenbaren, und er kramte auch alsbald mit jener Gutmüthigkeit, welche den Bewohnern des schönen Moselthals fast ohne Ausnahme eigen ist, den Schatz seines Wissens aus.

Der Mondsüchtige.

„Es mögen wohl weit über hundert Jahre sein," begann er, „als da oben auf dem Felsen ein netter Hof stand. Der Besitzer war ein alter, geiziger Mann, der, sagt man, aus Trier hierher gezogen sein soll. Er hauste droben und bekümmerte sich um keine menschliche Seele, weder in Gondorf noch Lehmen. Im Anfang sprachen die Leute wohl manchmal über ihn, aber endlich, da er Keinem etwas zu Leide that, vergaß man ihn beinahe ganz. Der Müller in dem Gondorfer Thal, nach dem Maifelde zu, war fast eben so ein Kauz wie sein Nachbar auf der Höhe, nur munkelte man von ihm allerlei weit bösere Sachen. Viele wollten ihm manchmal zur Nachtzeit begegnet sein; ein paarmal wurden etliche Reisende erschlagen und wer weiß was mehr. Plötzlich hieß es in Lehmen, auf der Gondorfer Höhe spuke es. Von dem Lubentiusfeste aus Cobern spät zurückkehrende Bauern wollten auf dem Felsen um Mitternacht eine weiße Gestalt gesehen haben. Der Herr Pastor verwieß den Leuten ihren Aberglauben, allein es hatten es zehn und noch mehr Menschen gesehen, und so beschloß er, selbst in einer mondhellen Nacht an Ort und Stelle die Sache zu prüfen. Die Leute hatten wirklich nicht gelogen; die

Digitized by Google

weiße Gestalt erschien auf dem Felsen, als aber der geistliche Herr genauer hinsah, erkannte er in ihr Niemand anders als den Fremden, der vor Kurzem hierher gezogen war. Er kehrte nunmehr in das Dorf zurück und den andern Tag war es in der ganzen Gegend bekannt, der Herr Aswaldo sei mondsüchtig. Das mußte auch der böse Müller erfahren haben, denn er stellte sich alsbald am Abhang des Felsens auf die Lauer. Sein raubgieriger Sinn trachtete nach dem Gelde des Nachtwandlers. Er wußte, daß dieser das Haus ganz allein bewohnte und glaubte sich leicht durch die offene Thür einschleichen zu können. Wie erstaunte er, als er das Hofthor wohl verschlossen fand. Seine Wuth stieg mit jedem Augenblick; dort wandelte der Mondsüchtige sorglos an dem furchtbaren Abhang des Felsens. Ein einziger Stoß konnte ihn für ewig verstummen machen. Der Müller war bald entschlossen; wurde Aswaldo von dem Felsen hinabgestürzt, er hatte keinen Zeugen seiner Unthat und wer wußte was der Gemordete an beweglichem Hab und Gut besessen? Leise schlich er sich hinter den Wandelnden, riß ihm mit der Linken den mächtigen Schlüsselbund aus der krampfhaft geballten Faust und stürzte mit der Rechten den Schlaftrunkenen den Felsen hinab, daß seine Glieder jämmerlich an dem spitzen Gestein zerschellten. Dann eilte er in's Haus zurück, zündete einen Kienspan an und begann nach den verborgenen Schätzen zu suchen. Bald fand er reichere Ausbeute als er gehofft. In einer wohlverschlossenen Truhe lagen, für sein Auge, unermeßliche Schätze gehäuft.

Digitized by Google

Hals- und Armspangen von Ritterfrauen, Ohrgehänge, Sporen, eitel Gold und Edelgestein und eine Menge gemünzten Goldes waren vor seinen gierigen Augen ausgebreitet. Trunkenen Blickes begann er sich zu beladen und steckte, um mit beiden Händen arbeiten zu können, den Kienspan in die Bretterwand. Während seines Raubgeschäfts hatte er nicht bemerkt, daß ein dichter Rauch das Zimmer zu füllen begann. Endlich sah er auf, gerechter Himmel! die Flamme hatte schon die ganze Wand ergriffen und deutlich hörte er von dem Thurm des nahen Lehmen die Sturmglocke heulen. Beladen mit seinen Schätzen wollte er durch die brennenden Pfosten dringen, allein zu spät; das ganze Vordergebäude stand schon in Flammen und prasselnd stürzte es zusammen, als er hinauszudringen versuchte. Ein brennender Balken zerschmetterte ihm die linke Schulter und bewußtlos sank er nieder. Als er wieder zu sich kam, befand er sich im Freien. Der Pastor und eine Menge Bauern standen um ihn herum. Die furchtbar zerschmetterte Leiche Aswaldo's war bereits aufgefunden worden und zerknirscht gestand der Missethäter sein Verbrechen. Nach drei Tagen starb er unter entsetzlichen Schmerzen an seinen Brandwunden und kam dadurch dem rächenden Arm der weltlichen Gerechtigkeit zuvor. Vorher stiftete er aus seinem Eigenthum eine jährliche Seelenmesse und ließ das steinerne Kreuz zum ewigen Andenken des Gemordeten errichten.

Digitized by Google

Oberfell.

Jutta und Friedrich von Baden.

Zu Oberfell soll im Jahre 1268 die schöne Jutta [25]) von Pyrmont [26]) gelebt haben. Die Chronisten nennen sie eine „nitidam et elegantem puellam“. Viele Ritter bewarben sich um Herz und Hand der schönen und reichen Erbin, allein sie fühlte für Keinen etwas. Eine Reise nach Frankfurt entfernte sie auf einige Zeit von ihren Besitzungen. Dort fühlte sie zum erstenmal der Liebe sanfte Allgewalt, sie sah den jugendlichen Friedrich von Baden, der seinem kühnen Freund, dem Prinzen Konradin von Hohenstaufen, sein Königreich Sicilien und die Kaiserkrone erobern helfen wollte. Sie sah die beiden Helden und ihr Geschick war entschieden. Die Liebe feierte einen ihrer schönsten Triumphe: die stolze Jutta, die sich noch vor wenig Wochen kühn vermessen, kein Mann solle sie je sein eigen nennen, sank dem Badenherzog an die männliche Brust und der Bund, den Gott so wunderbar gefügt, ward geschlossen. Aber das feindliche Geschick trennte die Geliebten, Friedrich zog mit seinem Freund über die Alpen; Jutta daheim nach Oberfell. Die geschichtlichen Ereignisse sind bekannt. Der Usurpator, Carl v. Anjou, schlug bei Tagliacozzo das Heer der Deutschen und Ghibellinen und wenige Monate nachher fielen die Häupter der edlen Ritter unter dem Beile des Henkers. Jutta hätte kein härterer Schlag treffen können; nur ihr unendliches Vertrauen auf die Vor-

Digitized by Google

sehung des Allmächtigen hielt sie aufrecht. Aber Freuden blühten fürderhin nicht mehr für die Unglückliche. Noch in demselben Jahr[27]) gab sie alle ihre Güter dem Frauenkloster Rosenthal[28]) und vertrauerte hinter den geweihten Mauern ihre schönste Jugendblüthe.

Catenes.

Jedem Reisenden mag wohl die seltsame Benennung dieses freundlichen Dörfleins auffallen. Es ist nicht so alt wie die meisten Ortschaften der Mosel und mag erst im 13. Jahrhundert entstanden sein. Seinen Namen leitete es von catena (Kette) her. Derselbe Ritter Zorno, Burggraf auf Thuron, dessen wir demnächst erwähnen werden, soll, um die vorüberschiffenden Fahrzeuge aufzuhalten und um sie dann desto sicherer von seinem Raubnest aus plündern zu können, eine ungeheuere eiserne Kette quer über den Fluß gezogen haben. Nach der Vertreibung dieses Wütherichs mögen sich wohl einige Insaßen hier angebaut haben und so wird nach und nach das Oertlein entstanden sein.

Digitized by Google

Alken mit Thuron.

Der gewippte Ritter.

Oberhalb Oberfell, wenn der Wanderer eine schroffe Felsenwand, welche sich ehedem bis in den Fluß erstreckte, überschritten hat, schaut ihm von beträchtlicher Höhe die alte Burg Thuron[29]), im Jahr 1198 von Heinrich von Sachsen-Braunschweig für seinen Bruder Otto gegen Philipp, Herzog von Schwaben, erbaut, mit dem nicht ganz unbeträchtlichen Flecken Alken entgegen. Dieses Alken kommt bereits im 10. Jahrhundert als „Stadt" vor und schien seine Vorrechte sieben Jahrhunderte hindurch behauptet zu haben. Noch heutigen Tags erblickt man die Ueberreste der alten Ringmauer, obgleich die Thürme und Thore, bis auf eines gegen Westen, verschwunden sind. Verschiedenen Herren, Rittern und Erzbischöfen angehörend, theilten sich nach einer zweijährigen Belagerung im Jahre 1248 die Erzbischöfe Arnold II. von Trier und Conrad von Cöln in den Besitz. Die Veranlassung zu dieser Belagerung ist folgende: Es war im Jahre 1231, wie Trithemius erzählt, als die Burg Thuron Pfalzbaierische Besatzung erhielt. Der Pfalzgraf Otto, ein frommer, gerechter, tapferer Fürst, hielt strenge Mannszucht und die fremden Kriegsleute waren in den sämmtlichen trierschen Landen geliebt und angesehen. Ein bitterer Groll zog aber in das Herz des friedliebenden Mannes ein, als Pabst Innocenz IV. (1245) die Excommunikation über seinen kaiserlichen

Digitized by Google

Freund Friedrich II. aussprach. Auch er war von diesem Bannstrahl getroffen, denn das ergrimmte Oberhaupt der Kirche hatte den Fluch über Alle, so dem Kaiser anhingen, ausgesprochen. An die Stelle der früheren Verehrung, welche er der Geistlichkeit gezollt, trat ein finsterer Haß. Wo er es vermochte, nahm er, oftmals, blutige Rache. Sein schönes Besitzthum an der Mosel, das feste Thuron, zu bewahren warf er sein Auge im Kreise der ihm Treugebliebenen umher. Seine Wahl fiel auf den Feldhauptmann Zorno, ein Mann mit einem eisernen Charakter, listig zugleich und tapfer bis zur Verwegenheit. Mit einem auserlesenen Fähnlein kriegserfahrener Knappen entsandte er ihn seine Rechte zu wahren und der Burggraf traf Veranstaltungen, die den Erzbischof Arnold II. zittern machten. Eine Zeitlang hielt er sich in seiner fast unbezwingbaren Burg ruhig, dann aber begann er die Feindseligkeiten mit einem Nachdruck, daß die ganze Umgegend vor dem Namen Zorno zitterte. Weit und breit bis in das Maifeld trugen seine entzügelten Schaaren Raub und Mord. Handel und Wandel ward gestört, kein Schiff konnte den Fluß passiren, kein mit Gütern beladener Wagen die Straße ziehen; Zorno wachte Tag und Nacht und fiel unversehens aus seinen Hinterhalten heraus.

Vergebens waren alle Ermahnungen der beiden Erzbischöfe, vergebens die Drohungen der gesammten Ritterschaft, Zorno lachte ihrer hinter seinen Mauern. Arnold wandte sich an den Pfalzgrafen selbst: „Den schaden, de mir, in de minen gotzhuisin, in de mine geistlichte geschieht ist von der zyt,

dat her Zorno plejere wart zu Thuron, sall man mir versichern in de gelten Bid goter wareide." . . so schrieb der geistliche Herr, allein er predigte tauben Ohren.[30])

So geschah es, daß Zorno eines Tags eine nahe Anverwandte des Erzbischofs in seine Gewalt bekam. Er schleppte die Unglückliche, welche gesegneten Leibes war, in seine Burg und hielt sie hart trotz ihrer argen Noth. Als sie eines Knäbleins genesen war, trat er in ihre Zelle, riß den Säugling von ihrer Brust und schleuderte ihn mit rohem Gelächter erbarmungslos und taub gegen die Bitten der bejammernswerthen Mutter in den furchtbaren Abgrund. Dies sollte die letzte seiner unmenschlichen Thaten sein. Durch Bestechung gelang es der Unglücklichen bei der Abwesenheit des Burgherrn zu entfliehen. Sie warf sich in die Arme ihres erlauchten Verwandten.

Der Erzbischof ergrimmte höchlichst als er die verruchte That vernahm.[31]) Er schwur den Gottlosen zu fahen und ihm zu thun wie er dem Säugling gethan. Sogleich erließ er Sendschreiben an seine Lehnsleute nah und fern und alle fanden sich bereitwillig ein. Die ganze Mosel waffnete sich und mit einem stattlichen Heerhaufen zog Arnold vor die Veste.

Allein Zorno schien nicht bereit sich so leicht zu geben. Er hatte unermeßliche Vorräthe aufgehäuft, die Besatzung war vollzählig und entschlossen bis auf den letzten Mann zu streiten. Ueberdem rechnete der Burggraf auf das Versprechen seines fürst-

Digitized by Google

lichen Herrn und Freundes, ihn binnen Kurzem durch einige Fähnlein zu entsetzen.

Die Belagerung nahm indeß ihren Anfang; die Burg ward von allen Seiten eingeschlossen, verschiedene Stürme versucht; indeß vergebens. Einstimmig lautete das Urtheil der Belagerer, daß Thuron nur durch Hunger bezwungen werden könne.

Ein drohend Ungewitter thürmte sich indeß gegen den Erzbischof Arnold auf. Ein Bote brachte Kunde, daß in wenigen Tagen Pfalzgraf Otto der Durchlauchte an der Spitze eines mächtigen Heerhaufens zum Ersatz anrücke. In dieser argen Noth wandte sich der geistliche Herr nach Cöln an den Erzbischof Conrad von Hochstetten, ihn um Beistand an Geld und kriegskundigen Leuten ersuchend. Er versprach ihm die Hälfte aller der zu erobernden Besitzungen des Pfalzgrafen und so kam dieser auch alsbald angezogen. Mit vereinter Macht schlugen sie nun Otto zurück und kehrten dann mit erneutem Muth und frischen Kräften an die Belagerung zurück.

Zorno saß eben auf der höchsten Zinne seiner Burg und dachte über die seltene Bewegung im Lager nach, als ein Eilbote mit der Hiobspost zu ihm trat: der Pfalzgraf sei geschlagen. Erschrocken fuhr der Ritter auf, aber sogleich kehrte wieder die frühere Gelassenheit zurück, als mehrere seiner Knappen, Bestürzung in ihren Mienen, in das Gemach traten. „Was ist's!" rief er mit übermüthigem Tone; „das Unglück ist noch zu tragen, so lange Thuron steht. Rennen sich die eingebildeten Thoren doch schon ein

Digitized by Google

ganzes Jahr lang die Köpfe an unsern Mauern wund und vermochten nicht einen Stein aus seinen Fugen zu reißen. So lange wir noch zu beißen und zu brechen haben, ist an Uebergabe nicht zu denken und bis dahin wird unser hoher Herr den angethanen Schimpf längst gerächt haben."

Allein seine Knappen theilten nicht Alle diese Sorglosigkeit. Mancher bebte vor der augenscheinlichen Gefahr zurück und der Verrath begann allmählig Wurzel zu fassen.

Ein junger Ritter, der Sage nach Brenner geheißen [32]), hatte gleich beim Beginn der Belagerung daran gedacht, das unerträgliche Joch der Zwingherrschaft Zorno's von sich abzuschütteln. Mit Gewalt hatte ihn der Feldhauptmann vor Jahr und Tag gezwungen, Dienste auf der Burg zu nehmen und die Gelegenheit schien dem kühnen Jüngling zu günstig, als daß er sie sollte ungenützt vorübergehen lassen. Im Geheim suchte er die Stimmung der Burginsassen zu erforschen; nur zu viele gaben seinen Vorschlägen Gehör und es ward beschlossen, sich bei nächtlicher Stunde des Burgherrn zu bemächtigen und ihn, gebunden an Händen und Füßen, dem Erzbischof auszuliefern. Allein Zorno stand bei seinen Creaturen noch zu hoch in Ansehen, sie hatten ja Gefahr und Beute mit ihm getheilt! Bald war er von dem Vorhaben der Verräther benachrichtigt und ehe sie es sich versahen fiel er mit seinen Getreuen über sie her, machte einen Theil nieder, die Andern ließ er in die Burgverließe werfen; unter diesen war auch Brenner. Für ihn, als den Urhe-

*

Digitized by Google

ber und Anſtifter der Verrätherei, erſann der Burgherr eine eigenthümliche aber entſetzliche Strafe.

„Du begehrteſt," höhnte er den Wehrloſen, „meine Burg zu verlaſſen. Ich will Dir zeigen, daß ich nach Deiner längern Gegenwart kein abſonderliches Gelüſt trage. Schon in wenig Tagen wirſt Du Deine Freiheit erhalten!"

Damit verließ er ſeinen Gefangenen und ſchritt zur Ausübung ſeines Vorhabens.

Auf die Zinne des nach Oſten gelegenen Thurmes ward ein mächtiges Gerüſt gezimmert und eine Wurfmaſchine mit einem ungeheuern Treibbalken daran gebaut. Zorno beabſichtigte nichts anderes, als den unglücklichen Brenner vermittelſt dieſer Maſchine über den Abgrund nach dem gegenüber liegenden Standquartier des Erzbiſchofs zu ſchleudern. Als die Belagerer mit geheimem Entſetzen dem Bau des Gerüſtes zuſahen, rief ihnen der Burgherr höhnend hinab: Er wolle ihnen einen Stellvertreter ſenden, an dem der Herr Erzbiſchof ſeine Luſt, *ihn* bei Gefangennahme in den Abgrund zu ſchleudern, büßen könne.

Wirklich wurden alle Veranſtaltungen zu der grauſen That getroffen; als Brenner ſah, daß Bitten, Verſprechungen, ja ſelbſt Drohungen nichts vermochten, bat er den Burgkaplan ſeine Beichte zu hören, empfing Abſolution und das heilige Abendmahl; dann that er das Gelübde, daß, ſollte er wirklich den gegenüberliegenden Berg „ſonder Gefährdte" erreichen, er der heiligen Jungfrau eine Kapelle errichten wolle.[33]) Somit entkleidete er ſich ſeiner Rü-

Digitized by Google

ſtung und beſtieg die Zinne. Die Belagerer hatten ſich ſämmtlich aus ihren Standquartieren begeben um dem ſeltenen Schauſpiel zuzuſehen. Der Erzbiſchof lag mit ſeiner Geiſtlichkeit auf den Knieen, Gott und die heilige Jungfrau um Schutz und Rettung für den Unglücklichen anflehend.

Der entſcheidende Augenblick nahte heran, Brenner ward auf die Maſchine gelegt, und nachdem ſelbige einigemal hin- und hergewippt worden war, ſchleuderte ſie ihn mit furchtbarer Kraft über den Abgrund hinüber nach dem Standquartier des Erzbiſchofs. Der Ritter wäre unfehlbar verloren geweſen, wenn die Kraft der Maſchine auch nur ein wenig ſchwächer oder ſtärker gewirkt hätte. So aber ward er in das Gebüſch des Abhanges geſchleudert und vermochte ſich an einem der vielen Bleidenſträuche anzuklammern. Zorno ſah zähnknirſchend, daß ſeine Abſicht verfehlt ſei und verwünſchte ſeine Milde.

Der Ritter aber ward ſogleich vor den Erzbiſchof geführt, der ihn mit der ungeheucheltſten Theilnahme empfing und ihn an dem Unmenſchen zu rächen verſprach. Brenner ſchilderte mit lebendigen Farben den Zuſtand der Belagerten, er verhehlte es aber auch ſeinem Beſchützer nicht, daß durch einen Sturm Thuron nun und nimmermehr einzunehmen ſei. Hunger wäre noch das einzige Mittel, bemerkte er, und die Burg ſei noch auf Jahr und Tag mit allem Nöthigen verſehen. Unter ſolchen Umſtänden mußte der Erzbiſchof mit ergrimmtem Herzen an einen gütlichen Vergleich denken und forderte Zorno, unter Verheißung ſichern Geleites, zur Uebergabe auf.

Digitized by Google

Allein der Ritter trotzte auf seine feste Burg, seine noch immer großen Vorräthe und rechnete überdem bestimmt auf ein zweites Entsetzungsheer. Monate verstrichen unterdeß, Pfalzgraf Otto ließ nichts von sich hören, denn er war übermäßig in seinem eigenen Lande beschäftigt, die oft ausbrechenden Unruhen zu dämpfen. Ein Bote von Otto gesendet brachte diese üble Botschaft und stimmte dadurch den Hochmuth des Ritters gar sehr herab. Bald begann der Hunger unter den Burgbewohnern zu wüthen. Gern hätte jetzt Zorno den früher angebotenen Vergleich angenommen, allein der Erzbischof schwieg wohlweislich auf den Rath Brenners. So entschloß sich der Burghauptmann, Ingrimm im Herzen, einen Vergleich nachzusuchen. Die Bedingungen waren jetzt ungleich härter. Sein und das Leben seiner Genossen, obgleich sie den Tod tausendfach verdient, wurde ihnen gesichert, allein Alle mußten Urfehde schwören und Zorno in's Kloster wandern. Ueberdem durfte weder er noch einer seiner Angehörigen jemals eine Wohnung in oder um Alken in Besitz haben. [34])

So endete die Fehde nach fast zweijähriger Belagerung Thuron's im Jahre 1248, „des viercenten Daes vor sente remeyes Dage." Die Pfalzgräflichen Besitzungen wurden sämmtlich an Heinrich Graf von Luxemburg zur Verwaltung übergeben, bis der Pfalzgraf Ersatz der Belagerungskosten und Vergütung des Schadens, so Zorno während seiner Herrschaft den trierschen Landen zugefügt, geleistet habe. [35])

Digitized by Google

Zum ewigen Gedächtniß dieses glorreichen Sieges baute der Erzbischof und Brenner, seinem Gelübde gemäß, an der Stelle, wo er niedergefallen war, der heiligen Jungfrau eine Kapelle. Arnold II. segnete sie in höchsteigner Person ein.

Die Kapelle auf dem „Bleidenberg" wurde ein wunderreicher Zufluchtsort, und noch bis vor wenigen Decennien wallfahrtete das Volk dahin. Jetzt steht sie gleich Thuron verödet. Letzteres muß schon im Jahre 1616 im Verfall gewesen sein; denn die Herren von Wiltberg bewohnten es zu dieser Zeit schon nicht mehr, sondern hatten das am Fuß des Berges liegende Schloß inne. In diesem Gebäude, welches sich noch heutiges Tags recht stattlich ausnimmt, findet man ein altes Gemälde auf Leinwand, leider sehr beschädigt, indeß erkennt man noch recht deutlich den über den Abgrund schwebenden Ritter Brenner, einen Theil der Stadt Alken, die Burg und die Kapelle auf dem Bleidenberge.

Die Ehrenburg.

Nur eine halbe Stunde von dem rechten Ufer der Mosel tiefer in das Land hinein nach dem Hunsrücken zu, liegt in einem höchst romantischen Thale, ganz isolirt auf einem hohen Bergkegel, die alte „Ehrenburg." Erhabener, selbst noch in Trümmern, fanden wir keine Burg im ganzen Rhein und Moselland, und der Wanderer wird es nicht bereuen, den zwar etwas beschwerlichen, aber reizenden Weg

Digitized by Google

angetreten zu haben. Ist auch das Erbauungsjahr der Burg unbekannt, so können wir doch annehmen, daß mehr als ein halbes Jahrtausend von diesen Trümmern auf uns herabblickt; denn bereits im Jahre 1190 kommen zwei Ehrenberger Ritter als Zeugen bei der Belehnung der Pfalzgräfin Irmentrud und ihrer Tochter Agnes mit Schloß Stahleck durch Erzbischof Philipp von Cöln, vor. Die Ritter und Herren zu Ehrenberg waren berühmt in allen Fehden und Kämpfen der Vorzeit. Um ihre Gunst buhlten Fürsten und die adeligsten angesehensten Familien des Rhein- und Mosellands sahen sich gern mit ihnen verschwägert. In allen Kreuzzügen stritten Ehrenberger auf das tapferste und kehrten ruhmbedeckt aus dem gelobten Lande zurück. So mächtig indeß auch das Geschlecht war, so erfuhr es doch den Wechsel der Zeiten.

Der Ritter und die Leibeigne.

Im Jahre 1368 hauste der Ritter Friedrich auf Ehrenberg. Er war ein angesehener, weit und breit geschätzter Mann. Der Graf Johann zu Sponheim belehnte ihn mit dem erledigten Waldeckschen Marschallamt und übertrug ihm das gräfliche Banner. Mangelte in einer Streitigkeit ein Schiedsrichter, so wurde selten ein Anderer als der Herr zu Ehrenberg gewählt. Trotzdem freute sich wohl Keiner weniger seines Lebens als der gestrenge Ritter. Es schmerzte ihn tief, daß ihm, dem Letzten seines Stammes, kein männlicher Sprosse beschеert worden war, und um wenigstens einen Ersatz zu haben, nahm er

Digitized by Google

den Sohn eines seiner Lehnsleute und nahen Anverwandten zu sich. Der Junge wuchs heran und setzte durch seine Kühnheit bald Alles in Erstaunen. Da war kein Baum zu hoch, kein Pferd zu wild, kein Wasser zu tief, er mußte Alles wagen. Er war jetzt 18 Jahr, da trat er vor den Burgherrn, welchen er nie anders wie Vater nannte, und begehrte nach Coblenz zum Fasching zu ziehen. Der Ritter runzelte die Stirn und sagte unwillig: „Was ficht Dich an, Du unbändiger Gesell, weißt Du nicht wie übel ich bei den Pfahlbürgern angeschrieben bin, sie würden Dir Dein Vertrauen übel lohnen."

„Ist's weiter nichts!" rief lachend der junge Ritter, „so laßt Euch kein graues Haar darüber wachsen. Ich ziehe zur Kurzweil nach Coblenz und die Bürger werden froh sein, wenn ich meine Klinge gegen sie stecken lasse."

Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte er zum Gemach hinaus und schwang sich auf sein Pferd. Zwei Knechte sprengten ihm nach.

Zu Coblenz herrschte reges Treiben auf Gassen und Plätzen. Der Fasching war in vollem Gange und alle Straßen wimmelten von abentheuerlich geputzten Leuten. Die Herbergen waren überfüllt und mit genauer Noth nur fand unser Walter mit seinen beiden Knappen ein Unterkommen „im Stern" an der Mosel.

Der junge Graf von Isenburg-Budingen hatte in derselben Herberge sein Standquartier und machte gar großen Lärm mit seinen Reissigen und Rossen. Als Walter durch den Thorweg ritt, lag er mit

Digitized by Google

einem schönen Fräulein im Fenster und rief spöttisch herunter: „Ist das Eure ganze Begleitung, Herr Ritter? traun, Ihr mögt mit zwei Mann schon einen tüchtigen Aufzug halten!“

Der junge Ritter warf ihm einen Blick tiefster Verachtung zu, allein er schwieg, denn er hatte es sich vorgenommen, jeden Hader zu vermeiden.

Auf seinem Gemach angelangt, öffnete er das Fenster und sah dem Treiben auf der Moselbrücke zu. Auch unten in der Herberge wurde es wieder stiller; der Graf war zum Faschingszug gezogen. Da ging leise die Thüre auf und das Fräulein, welches vor einer Stunde mit dem Isenburger zum Fenster hinausgeschaut, steckte den wunderschönen Kopf herein. Walter sprang erstaunt auf. „O ich bitte verzeiht,“ lispelte sie schüchtern; „ich komme Euch zu warnen. Der gestrenge Herr Graf hat Euch auf den ersten Blick erkannt, Ihr seid der Stiefsohn des Herrn auf Ehrenberg. Jetzt ist er fort um den Coblenzer Herren anzuzeigen, daß Ihr im Weichbild der Stadt wäret; gewiß kommen sie um Euch zu fahen.“

„Ha der Elende!“ rief Walter ergrimmt. „Doch sie sollen es wagen, ich habe mich sonder Gefährdte unter ihren Schutz begeben. Aber wer seid Ihr, holdseliges Fräulein, die mich vor drohender Gefahr bewahrte?“

„Ich bin kein Fräulein,“ erwiederte das Mädchen traurig. „Mein Vater ist des Herrn Leibeigner und ich habe Gnade vor seinen Augen gefunden.“

Digitized by Google

„Unglückliches Geschöpf," sprach der Ritter und umfaßte die Erglühende zärtlich. „Wie gern möchte ich Dich vor der Rohheit Deines Herrn schützen. Komm, fliehe mit mir auf die Ehrenburg."

„O denkt nicht daran mich zu retten," entgegnete die Arme, sich sanft loswindend. „Ihr habt gar nicht lange zu säumen, denn jeden Augenblick kann der Graf zurückkommen." Sie drückte dem Ritter noch einmal die Hand und wandte sich zur Thür, aber weit flog diese im selben Augenblick auf. Der Graf trat mit klirrenden Schritten in's Gemach.

„Höll' und Teufel!" rief er wüthend, als er die Dirne in demselben erblickte. „Nichtswürdige Metze, was hast Du bei dem Bastard zu suchen."

Mit hochgeschwungenem Schwerte trat er auf die Leibeigene zu, aber Walter sprang schnell dazwischen und schlug das gezückte Eisen zurück. „Wegen des Bastards sprechen wir uns Nächstens auf freiem Felde, Herr Graf," entgegnete er drohend. „Jetzt gebt Raum, denn ich bin nicht gesonnen ob Eurer Verrätherei in die Hände der Städter zu fallen."

Der Graf hieb statt aller Antwort wie rasend um sich und Walter mußte sich, um nicht schimpflich unter den Streichen des Wüthenden zu fallen, so gut wie möglich vertheidigen. Der Streit war bald entschieden: mit einer tiefen Halswunde stürzte der von Isenburg[36]) zusammen und Walter sprang eiligst die Treppe hinab nach dem Stall zu seinem Pferd. Seinen Knechten pfeifend drang er mit geschwungener Klinge durch den Volkshaufen, welcher bestürzt Raum gab. In donnerndem Galopp sprengte er

Digitized by Google

nach dem nächsten Thore zu, noch deutlich hörend, wie die Städter ihm nachriefen: „Ihm nach, es ist der Ehrenburger, er hat den Stadtfrieden gebrochen.“

Sein gutes Pferd rettete ihn aber vor den Verfolgungen der Städter. In Schweiß gebadet kam er auf der Ehrenburg an. In seiner gewöhnlichen, treuherzigen Art schilderte er dem Vater seine That und dieser tadelte ihn zwar wegen seines Ungehorsams, allein er mußte seine Vertheidigung billigen.

Am andern Morgen stürzte athemlos ein Bote in das Gemach des Burgherrn. Der Herr von Polch, zu Coblenz ansäßig, sende ihn mit der bösen Nachricht: die Bürger rüsteten sich im Geheim, um die Burg zu überfallen. Herr Friedrich erhob sich zornentbrannt: „Die Pfahlbürger sollen's wagen den Burgfrieden zu stören! Doch ich lasse Eurem Herrn meinen Gruß entbieten und die Städter sollten mich nicht unbereit finden.“

Der junge Walter schien aufzuleben, als er vernahm, was im Werke sei. Mit bewundernswürdiger Behendigkeit und Umsicht leitete er die Anstalten zur Vertheidigung der Veste, und in der That, die Coblenzer ließen nicht allzulang auf sich warten. In aller Frühe am andern Tage erschienen sie im Thale und klimmten, noch ehe die Sonne aufgegangen war, den steilen Berg hinan. Aber übel wurden sie dort oben empfangen und bald stürzten sie über Hals und Kopf den steilen Pfad wieder hinunter. Der Ueberfall war vereitelt, aber die feigen Städter nahmen desto eifriger Rache an dem unbeschützten Eigenthum des Burgherrn. Die Felder wurden unbarmherzig

Digitized by Google

verwüstet, die Saaten zertreten, die Leibeignen getödtet oder fortgeschleppt und in allen Richtungen ward gesengt und gebrennt. Es ging dem Ritter schwer an's Herz, sein schönes Land so verwüstet zu sehen und er schwur, sich nicht eher den Bart scheeren zu lassen, als bis er den Coblenzern vergolten, was sie ihm gethan.

Wer weiß wie lange noch die Städter vor dem Schloß gelegen hätten, wenn sich nicht Pfalzgraf Ruprecht in's Mittel geschlagen hätte.[37]) Er verwieß den Schöffen und Bürgermeistern ihr ungerecht Verfahren und der Friede schien beigelegt. Herr Friedrich aber und mit ihm Walter, ließen es nicht dabei bewenden. Letzterer hatte erfahren, daß seine schöne Retterin mit ihrem Vater nach dem Tode des Grafen von Isenburg von den Coblenzern in strenger Haft gehalten werde. Im Stillen rüstete er nun einige Fähnlein aus und rückte unverhofft vor die Stadt. Sein Plan glückte vollkommen. Die schöne Walrabe ward befreit und die Bürger büßten schwer für ihr Vergehen.[38]) Ob er später das edle Mädchen als sein Ehegespons heimgeführt, darüber schweigt die Sage.

Digitized by Google

Hatzenport.

Ueber die Entstehung des freundlichen Fleckens Hatzenport auf dem linken Ufer der Mosel, unweit Brodenbach, erzählt man sich nachstehende Legende, welche wir Klosterberichten entnahmen.

Den frommen Erzbischof Hetti oder Hatto, derselbe, welcher die Gebeine des heiligen Castors von Carden nach Coblenz brachte, überfiel, als er mit der kostbaren Reliquie die Mosel hinabschiffte, an dieser Stelle ein heftiger Sturm. Der Teufel, welcher das fromme Vorhaben zu vereiteln trachtete, stand hinter den Felsen und blies mit seinem feurigen Athem unaufhörlich in das aufgeregte Wasser. Allein das Gebet des Gesalbten des Herrn war wirksamer und der Erzfeind mußte mit Schande abziehen. Hatto aber befahl, als er in Coblenz wieder angelangt, eine Kapelle an dem Ort zu bauen, wo er so große Noth erlitten. Damit aber der böse Feind hinter den Felsen hinfürderhin nicht mehr sein Spiel treiben könne, ließ er die mächtigen Granitblöcke sprengen und wegräumen. Die Bauleute ließen sich später auf der Stelle nieder und das Oertchen behielt die Benennung „Hattonis portus“ (zusammengezogen Hatzenport) bei.

Digitized by Google

Bischofsstein.

Auf demselben Ufer fortschreitend gelangt man zur Ruine Bischofsstein, deren Erbauung in's 13. Jahrhundert fällt.[39]) Die Volkssage setzt das Schloß des heil. Nicetius hierher, jedoch ohne allen Grund. Es soll dies ein prachtvolles, herrliches Schloß gewesen sein. Auf einem grünen, fruchtbaren Hügel soll es sich erhoben haben: dreißig Thürme, eine mächtige Halle, von marmornen Pfeilern gestützt, zierten es und der Schätze im Innern war kein Ende. Schon Venantius Fortunatus, ein Italiener, in der Mitte des 6. Jahrhunderts lebend, besingt das Schloß und seinen Erbauer. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß dieses Prachtgebäude hier gestanden haben soll.[40])

Das weisse Kalkband.

Weithin leuchtet ein sonderbarer Kalkanstrich, der sich gleichsam wie ein Ring um die Mitte des freistehenden runden Thurmes ziehet und fällt jedem Reisenden auf. Im Volk gehen allerhand Sagen über dieses Kalkband. Nach einigen soll der Fluß vor Jahrhunderten zu einer grausenerregenden Höhe gestiegen sein und der damalige Besitzer Bischofsstein habe diesen Ring zum ewigen Gedächtniß, daß die Fluthen bis zu seiner Veste gedrungen seien, um den Thurm ziehen lassen. Nach andern soll im 13. Jahrhundert ein Bischof aus dem nahen Frankreich mit einem wunderschönen Fräulein, welchem er sich

Digitized by Google

vermählt, hierher geflohen sein. Allein dem meineidigen Priester folgte die Rache auf dem Fuß, sein Geheimniß ward verrathen und von der Geistlichkeit aufgeregt, rüstete sich die Ritterschaft des Mosellandes, den Bischof in seiner Burg zu belagern. Jedoch dieser stritt mit seinen treuen Franken tapfer und die Belagerer mußten unverrichteter Sache abziehen. Ihnen zum Hohn, daß er ihrer Macht spotte und seine Treue unverbrüchlich sei, ließ er jenes weiße Band um den Thurm ziehen, ein Symbol des Brautrings. So wenig wir die beiden vorstehenden Sagen verbürgen können, um so mehr Wahrscheinlichkeit besitzt die nachstehende, welche wir in Balladenform wiedergeben:

Der Bischofsstein.

Es war der Erzbischof Johann
Von Trier ein gar sehr frommer Mann,
Sein Herz war rein, sein Geist so klar,
Ein ächter Hüter seiner Schaar,
Der alle Frommen mächtig schützt,
Indeß sein Schwert den Bösen blitzt.

Dort wo die Mosel silbern fließt,
Die goldne Segenstraube sprießt,
Ragt bis zum Wolkenbau hinein
Die stolze Veste Bischofsstein,
Der Stein ist darum hingestellt,
Daß d'ran der Bösen Macht zerschellt;

Denn einstens hauf'ten frech im Land
Viel Schufte, die man Ritter nannt',

Digitized by Google

Es waren stahlbewehrte Flegel
Und schonten weder Kind noch Kegel.
Sie plünderten oft ohne Noth
Und schlugen manchen Wandrer todt.

D'rob zürnte sehr der fromme Herr
Und sprach: „Bei Gott und meiner Ehr',
Das Handwerk will ich ihnen legen
Von heute an auf allen Wegen."
Da setzt er in den Bischofsstein
'ne tapfre Kriegerschaar hinein.

Die Krieger hielten strenge Wacht
Und gaben auf die Mosel Acht.
Erwischten sie solch frechen Wicht,
Ward gleich er mit dem Schwert gericht.
Die Wandrer zogen frei die Straßen
Und folgten fröhlich ihren Nasen.

Hei, da gerieth die Brut in Zorn,
Sie bliesen all aus einem Horn,
Vermaßen sich gar fürchterlich
Und fluchten dabei lästerlich:
„Wird nicht der Bischofsstein genommen,
So werden wir zu Schanden kommen."

Einst hatten sie in finst'rer Nacht
Zusammen viel des Volks gebracht;
Wie Spinne leis' schlich Mann für Mann
Mit Kolb und Schwert zur Burg hinan.
Und eh' man sich's versahe drinnen,
Da saßen sie schon auf den Zinnen.

Sie hauf'ten drin wie wilde Thier',
Wie arge, böse Teufel schier;
Ermordeten wohl Mann wie Maus
Und warfen was nicht blieb hinaus.

Digitized by Google

D'rauf, heidi, ging's zum Keller 'nein,
Da ſoffen ſie den alten Wein.

Ein Knecht, der der Gefahr entronnen,
War ſchon in Trier mit nächſter Sonnen,
Und meldete mit Wehgeſchrei
Dem Biſchof was geſchehen ſei.
Darob erfaßt ihn grimme Wuth:
„Ha Schuft', Ihr büßt's mit Eurem Blut.“

Entbot ſchnell ſeine Mannen all
Und zog zur Burg mit Hörnerſchall.
Er ſelber führte ſie zum Sturm
Und war der erſte auf dem Thurm.
Die Räuber waren ſtets beſoffen
Und wurden auf den Tod getroffen.

In wenig Stunden war das Neſt
Geſäubert wohl auf's Allerbeſt.
Die Räuber waren theils erſchlagen,
Theils hielt man ſie gar derb am Kragen,
Und ſetzte ſie zu Molch und Kröte
In's Burgverließ. — 'ne böſe Stätte.

D'rauf ließ der Biſchof einen Ring,
Der um des Thurmes Mauer ging,
Von einem Maler eiligſt zieh'n,
Der war von deutungsvollem Sinn:
„Der Biſchof nur allein iſt Herr,
Das merkt Euch all im Land umher.“

Da ärgerten ſich alle Ritter,
Der Hohn war ihnen gar zu bitter.
Der weiße Streif glänzt' weit umher
Und war nicht zu vertilgen mehr;
Noch heute bietet hell und klar
Er ſich auf Meilenweite dar.

Digitized by Google

So war der Ring am Bischofsstein
Stets aller Schurken Hohn und Pein;
Und heut noch denkt der Bösewicht,
Wenn ihm die Farb' in's Auge sticht,
Es möcht' wie jenen ihm geschehn
Und er gar schmählich untergehn.

Schloß Elz.

Folgt man dem Laufe des unter vielfachen Krümmungen das Thal durchströmenden Elzflusses, welcher sich bei Kern in die Mosel ergießt, so gelangt man nach einer kleinen Stunde an eine majestätische Veste. Es ist dies das Stammschloß des berühmten Geschlechts der Elze. Keine Ruine sieht von der steilen Felshöhe auf uns herab; eine wohl erhaltene, fast noch in allen Theilen bewohnte Burg, trotzt sie schon seit Jahrhunderten dem Zahn der Zeit und wird ihm, verschont sie der Mensch mit seiner Zerstörungswuth, noch Jahrhunderte trotzen. Das erlauchte Geschlecht der Elze führt seine Ahnen bis in die graueste Zeit hinauf. Schon im 10. Jahrhundert werden Elze in den Sagenbüchern der Turnierbeschreiber genannt; ob jedoch damals die Burg schon gestanden, ist zu bezweifeln. Denn in den Büchern trierscher Geschichte kommt sie erst im Jahre 1080 vor. Die Geschichte rühmt wahrlich nicht umsonst ihre Tapferkeit, allein auch von ihrem Trotz, ihrem Starrsinn weiß sie manches zu erzählen. Selbst untereinander herrschte Hader und Zwietracht und

Digitized by Google

nicht selten wurde das Schwert der Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten.

Die Entstehung Trutzelz's.

Im Jahre 1308 saß ein strenger, tapferer Mann auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Trier; es war Balduin von Luxemburg. Mit fester Hand hielt er die Zügel der Regierung und die Sagen und Geschichten des Rhein- und Mosellandes erzählen seine Thaten. Die unruhigen Ritter seines Erzstifts, besonders die großen trierschen Dynasten, die Elze, Ehrenberg, Waldeck, Schöneck murrten ob der kräftigen Regierung; denn ungestraft durften sie es jetzt nicht mehr wagen, den Bürger und Landmann zu bedrücken und die kleinen Ortschaften zu überfallen. Damals wurden viele Zusammenkünfte auf Elz gehalten, die Ritter und Herren klagten sich untereinander, wie sehr ihre Kraft gehemmt sei, und das Ende war, daß man gemeinschaftlich den Fehdehandschuh dem Oberherrn hinwarf. Balduin war nicht der Mann, der sich ungeahndet trotzen ließ; wie das Wetter brach er im Jahre 1334 mit seiner treuen Schaar, welche schon gleich glücklich gegen die Italiener als die Baiern gestritten hatte, auf. Die Burgen Ehrenberg, Waldeck, Schöneck waren bald eingenommen, allein noch ragten die Zinnen der Veste Elz trutzig empor und Ritter Johann schlug stolz alle Friedensanträge aus. So lang die Stärke des Arms allein den Ausschlag gab, hielt er sich in den Ringmauern seines Schlosses für unbesiegbar. Schon mehre Monate lagen die Erzbischöflichen vor

Digitized by Google

dem Felsenneste und stießen sich die Köpfe daran wund; Balduin vermaß sich hoch und theuer, er wolle die „Ysenköpfe" zwingen und wenn er die ganze Heeresmacht seines Bruders, des deutschen Kaisers, herbeirufen müsse.

Unmuthig erging er sich eines Tags in Begleitung weniger Getreuen in der wildromantischen Umgegend. Von Trier her erwartete er einige Fähnlein, mit deren Hülfe er einen neuen Sturm wagen wollte. Deshalb sah er sich nach einem hohen Standpunkt um, von welchem er weit in das Land hinein zu schauen vermöge. Da wo jetzt der Burgpfad, zum Fahrwege erweitert, gegen das Maifeld ansteigt, springt schroff eine ungeheure Felsenmasse hervor. Dort hinauf klimmte der Erzbischof mit seinen Begleitern und war höchlichst erstaunt, einen Punkt zu treffen, der nicht allein eine herrliche Uebersicht über das ganze Thal gewährte, sondern auch die Belagerten arg gefährten und ihnen alle Verbindung mit dem Maifeld abschneiden konnte. Als Balduin auf dem höchsten Gipfel angelangt war und sich eben einen festen Standpunkt wählen wollte, rollte das morsche Gestein den Pfad hinab und hätte beinahe den Kirchenfürsten mit fortgerissen. „Ei, will mich der Fels nicht leiden," sprach er lächelnd, sich wieder aufrichtend, „so will ich ihn doch dazu zwingen." Und herabsteigend gab er den Befehl, auf der Höhe eine Veste zu errichten. Bald belebte sich das Thal von Bauleuten; der ungastliche Fels ward mit einer mächtigen Mauer umzogen und von Woche zu Woche stieg die neue Burg immer stattlicher empor.

Digitized by Google

Da ergriff Verzweiflung die Belagerten, der Hunger fing an mit seinem verderblichen Zahn unter ihnen zu wüthen, und jetzt war es an Balduin, von gütlichen Vorschlägen nichts hören zu wollen. In dieser Bedrängniß floh heimlich die einzige Tochter des Herrn zu Elz, die schöne Jutta, ein Mädchen von 16 Jahren, zu dem erbitterten Oberherrn. Ihr Flehen war so rührend, die Vorstellung der Reue ihres Vaters so wahrhaft, daß der strenge Herr Balduin, der dem schönen Geschlecht keineswegs so ganz abhold war*), sich erweichen ließ. Es kam im Jahre 1336 zu einer Sühne und Balduin, den Feind durch seine Großmuth beschämend, gab ihm die kaum erbaute Veste zu Lehen und erlaubte ihm seinem Titel: Herr zu Elz, noch den eines Burggrafen von Balden- oder Trutzelz beizufügen.

Der durchlöcherte Harnisch.

Dem Besucher der Burg wird von dem freundlichen Verwalter im Hof ein ziemlich hohes, noch wohl erhaltenes Burghaus gezeigt. Das gothische Aeußere, die vielen Erker mit zahllosen Schnörkeln und Zierrathen, die verrammelten Thüren geben ihm etwas Unheimliches. Nach der Sage haust darin der Burggeist und wir fanden in alten Chroniken nachstehende Erzählung.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts lebte auf Elz die schöne Agnes, Tochter des Burggrafen. Schon

*) Er war damals zwar 51 Jahre alt, galt aber immer noch für einen der schönsten Männer seiner Zeit.

Digitized by Google

in der Wiege verlobten sie, nach damaliger Sitte, die Eltern mit dem Söhnlein des Ritters von Braunsberg. Die Kinder wuchsen heran, schienen aber schlecht zu einander zu passen. Während das Mädchen sanft und geduldig nur selten von Leidenschaften überwältigt wurde, verrieth der Jüngling eine Heftigkeit, ein Aufbrausen, das sich mit dem stillen Sinn seiner Braut übel vertrug. Sie waren jetzt in die Jahre gekommen, in welchen man den jungen Ritter öfters mit seiner Verlobten allein ließ, damit sich ihre Herzen zusammenfinden möchten. Obgleich das Mädchen ihren Vater oft unter Thränen bat, ihr Geschick nicht an das des rauhen Mannes zu ketten, so stieß dieser sie doch kalt zurück, denn die Verbindung versprach ihm allzugroße Vortheile. Der Tag, an welchem sie im Beisein der beiderseitigen Familien mit einander verlobt werden sollten, war herangekommen.

In dem großen Rittersaal zu Elz saßen in steifer Tracht die Matronen, die gestrengen Ritter so wie die jüngern Leute. Festlich geschmückt harrte der junge Braunsberg seiner Braut. Endlich trat sie in den Saal, allein ihrer kummervollen Miene, den verweinten Augen sah man es deutlich an, wie schwer ihr der Gang wurde. Der Ritter runzelte die Stirn und geleitete sie ziemlich unsanft zu ihrem Sitz. Dann begannen die Unterhandlungen; hin und her wurden Forderungen gethan und verworfen und der Burgschreiber hatte vollauf zu thun. Mancher Bogen Pergament ward verkritzelt, ehe Alles in's gehörige Gleiß gebracht wurde. Agnes hatte Allem mit pein-

Digitized by Google

licher Unruhe zugehört; als sich aber Braunsberg erhob und ihr mit unfreundlicher Stimme den ersten Verlobungskuß abforderte, empörte sich ihr jungfräulicher Sinn und sie sträubte sich, dem ungeliebten Mann das Liebeszeichen zu gewähren. Da brach der lang verhaltene Grimm des Ritters tobend aus, mit heftigen Scheltworten strafte er die Ungehorsame, ja er vergaß sich in seinem Zorn so weit, daß er ihr den eisernen Handschuh in das zarte Gesicht warf. Das konnten die Elzer Herren doch nicht gleichgültig anschauen; die Brüder, die Vettern, ja der alte Burggraf selbst erhoben sich entrüstet, schon waren die Schwerter blank, als sich Agnes dazwischen warf und die Männer beschwor, den heiligen Burgfrieden nicht zu brechen.

Die Braunsberger zogen drohend ab und schon den andern Tag gelangte ihr Fehde- und Absagebrief auf Schloß Elz an. Ein langwieriger Kampf entspann sich, keine der Partheien gab nach, keine hörte auf die Ermahnungen der Erzbischöfe zu Cöln und Trier. Ein volles Jahr dauerte nun schon die Fehde und noch war an keine Beilegung des unseligen Zwistes zu denken, als die Braunsberger die List zu Hülfe nahmen. Sie wußten den Burggrafen mit all seinen Söhnen und Vettern zur Belagerung ihrer Veste aus Elz zu locken, und während mithin die beste Mannschaft entfernt war, beschloß der verschmähte Bräutigam einen Ueberfall. Zu nächtlicher Stunde rückte er mit einer kleinen aber auserwählten Schaar den steilen Felsenpfad hinan. Vertraut mit allen Oertlichkeiten drang er in den vordern

Digitized by Google

Hof, noch ehe der träge Wächter aus seinem Schlaf erwacht war. Hier aber ward die kühne Schaar durch das große innere Thor aufgehalten und ob ihres Tobens erwachte die ganze Besatzung. Agnes war die erste, welche von ihrem Lager aufsprang, sie stieß das Fenster auf und übersah, bei dem hellen Schein des Vollmondes, mit einem Blick das Drohende der Gefahr. Nur Eile und Entschlossenheit konnten hier retten; welch Geschick erwartete sie, wenn sich Braunsberg ihrer wieder bemächtigte! Dieser Gedanke beseelte sie plötzlich mit einem Muthe, der ihrem Geschlecht nur selten eigen wird. Sie riß den Prunkharnisch ihres jüngsten Bruders von der Wand, wählte das leichteste Schwert und stürzte, halbgewappnet, in den Burghof, wo die wenigen Mannen und Reisſigen rathlos beisammen standen. Als sie die geliebte Tochter ihres Ritters in solcher Verzweiflung sahen, schämten sie sich ihrer Zaghaftigkeit und alle stürzten, durch ihre Anrede begeistert, durch ein kleines Ausfallpförtchen in den Rücken der nächtlichen Angreifer. Agnes eilte in ihrer edlen Begeisterung Allen voran, allein die erste Kugel aus dem Faustrohr des Ritters von Braunsberg traf sie und zu Tode verwundet stürzte sie auf das harte Gestein. Kaum sahen die Elzer das hochverehrte Burgfräulein fallen, als sie mit einem unbeschreiblichen Grimm über die Feinde herfielen. Zuerst sank der schändliche Bräutigam, schwer getroffen von einem Kolbenschlag, rechts und links stürzten seine Begleiter und nur einer entrann, um die traurige Mähr anzusagen.

Digitized by Google

Nach dem Tode derer, die die langwierige Fehde veranlaßt schlossen die Partheien Sühne. Allein noch bis vor Kurzem zeigte man in der Rüstkammer zu Schloß Elz jenen weiblichen Brustpanzer von einer Kugel durchlöchert, und das oben erwähnte Burghaus steht seit der Zeit verödet; denn in den einsamen Räumen wandelt der Geist der unglücklichen Agnes.

Müden.

Die verfluchte Mühle.

Verrufen in der ganzen Umgegend ist die sogenannte Sonntagsmühle. Schon ihre Umgebung ist schauerlich-romantisch; am Eingang einer tiefen, dunkeln Felsenschlucht, überragt von hohem, schwarzem Gestein, lehnt sich ihr altes Gemäuer an den verwitterten Felsen. Jedem Beschauer fallen die kleinen, spitzbogigen Fenster, die gothischen Verzierungen und Schnörkel auf und er frägt sich: wie eine Mühle wohl zu so seltenem Schmuck komme.

Vor hundert Jahren, so geht die Sage, lebte zu Müden ein reicher Pächter, dem fast alle Grundstücke der Umgegend zu eigen waren. Dabei war er ein harter, rauher Mann und drückte den Armen auf gar grausame Weise. Einmal fiel es ihm ein, es wäre doch besser, wenn er den Gewinn, den die Müller jährlich von dem Mahlen der vielen tausend Malter Korn hatten, in seine Tasche stecken könne,

Digitized by Google

und er beſchloß ſogleich, ſich eine recht ſchöne Mühle zu bauen. Um recht billig zu gehauenen Steinen zu kommen, kaufte er um ein Spottgeld das halbzerſtörte Kloſter Engelport*) und ſchickte ſeine Fröhner aus, die Mauern ganz einzureißen und die Steine die Moſel herabzuſchiffen. Dieſe kamen aber (753) des Abends wieder zurück und meldeten, der Vater Kunibert habe ſich ihrem Beginnen ſehr ernſtlich widerſetzt und ſie hätten es nicht wagen wollen, dem frommen Mann ungehorſam zu ſein. Da fing der böſe Pächter entſetzlich an zu toben und vermaß ſich unter gräulichen Flüchen, er wolle dem alten Gleißner die Glatze waſchen wie noch Keiner. Der Vater Kunibert war ein frommer Einſiedler, der Wohlthäter der ganzen Umgegend und wurde von niedern und hohen Leuten ſehr geſchätzt. Nach der Zerſtörung des Kloſters kam er hierher und baute ſich in den Ruinen deſſelben an. Dabei war er der Arzt und Krankenpfleger der ganzen Umgegend und die Landleute hielten ihn hoch und werth.

Des andern Morgens in aller Frühe machte ſich der Pächter mit ſeinen Fröhnern nach den Ruinen auf. An der verfallenen Pforte kniete der ehrwürdige Greis in andächtigem Gebet und ſchien die Herannahenden gar nicht zu hören. Der reiche Pächter fiel ſogleich mit einer Fluth Scheltworten über den frommen Alten her, dieſer aber richtete ſich würdevoll auf und bat ihn ſanft, ihm Gehör ſchenken zu wollen. Dann begann er mit rührender Stimme das Schickſal des Kloſters zu ſchildern, er erzählte von den Wundern, die in ſeinen Mauern geſchehen,

*

von dem ehemaligen Glanz, den es beſeſſen, von den Leiden, die es erduldet, und ſchloß mit Vorleſung eines Briefes des hochwürdigen Biſchofs zu Trier, worin verſprochen wurde, daß eine Sammlung zu Wiedererbauung des Kloſters im Bisthum veranſtaltet werden ſolle. Kurz er ſprach ſo zu Herzen dringend, daß den Fröhnern des reichen Mannes häufig Thränen über die gebräunten Wangen rannen; nur dieſer ſelbſt blieb ungerührt und befahl ſeinen Leuten Hand anzulegen. Noch einmal legte ſich der Einſiedler auf's Bitten, ja er fiel dem Hartherzigen zu Füßen, als ihn dieſer aber heftig zurückſtieß, ſprang er mit funkelnden Augen auf: „Mögeſt Du nie," rief er in frommem Eifer, „Segen von Deinem unheiligen Bau haben und der Himmel Dein gottlos Beginnen von Stund an ſtrafen." Und der fromme Einſiedler hatte wahr geſprochen. Als der Pächter ſeine Mühle erbaut und, wie zum Hohn, die ſchönen gothiſchen Verzierungen, ja ſelbſt die ſpitzbogigen Fenſter des Kloſters darin wieder angebracht hatte, kam das verheißene Unglück mit Rieſenſchritten. Sein einziges Kind kam in den Rädern um, ſein Weib tödtete der Gram darüber, er ſelbſt verfiel in Tiefſinn und ſtarb als Bettler. Noch jetzt iſt kein Segen in dem Mahlwerk, und der kleine Bach, der es treibt, oft ganz waſſerlos.

Digitized by Google

Carden.

Das eigentliche Ritterthal der Mosel nimmt hier Abschied von seinem Besucher; von jetzt an schauen ihm die Denkmäler des frommen Sinnes unserer Vorfahren von den Ufern entgegen. Verschwunden sind die kräftigen Rittergestalten mit den Schwärmereien verliebter holder Fräulein, Alles athmet Andacht und selbst die Gegend nimmt jenen ernsten Charakter an, von welchem die Verehrung des Höchsten begleitet ist. Nur seltener schauen Ruinen ehemals fester Burgen von der Höhe grauer Felsen auf uns herab, und auch sie rufen uns die fromme Scheu der eisenbepanzerten Besitzer in's Gedächtniß zurück, deren Rohheit allein durch das ernste Wort des Priesters bezwungen werden konnte.

Der heilige Castor.

Welches Gemüth sollte nicht beim Anblick der uralten St. Castorsstiftskirche, die ihre drei hohen Dome vom Uferrande ehrwürdig emporstreckt, ergriffen werden. Hier, zu Carden[42]), waltete um das Jahr 351 der heil. Castor. Damals war die Gegend noch eine Wüstenei, aber der fromme Mann wählte sie gerade darum zu seinem Aufenthalt. Eine düstere Felsenhöhle*) war seine Wohnung, die Kräuter des Waldes seines Speise, Quellwasser sein Trank, die wilden Thiere seine erste Gesellschaft. Aber bald

*) Sie wird noch heutigen Tags gezeigt und liegt unterhalb des Ortes.

Digitized by Google

bevölkerte sich die Gegend um ihn, die Heiden lechzten nach der Speise des Evangeliums und bauten Hütten um die Wohnung; so entstand Carden. Nach langjährigem wunderthätigem Wirken nahm Gott seinen Heiligen zu sich. Seine Gebeine waren viele Jahrhunderte in der Erde verborgen, ohne daß Jemand gewußt hätte, wo sie beigesetzt worden waren.[13])

Zur Zeit des Bischofs Wiomadus gefiel es Gott, die in der Erde verborgene Perle zu offenbaren und die Gebeine des Heiligen, welche den Menschen lange unbekannt waren, zu verherrlichen. Er zeigte also in einer Erscheinung einem Priester, mit Namen Marcius, einem ehrwürdigen und frommen Manne, an welchem Orte der kostbare Schatz verborgen sei, und fügte hinzu, daß er zu dem Bischofe gehen und demselben die Offenbarung der heiligen Ueberreste mittheilen solle. Da aber jener die Erscheinung für ein Traumbild hielt und sich für unwürdig erachtete, daß ihm eine solche Offenbarung zu Theil werde, so erschien ihm dasselbe Gesicht zum andern Male und ermahnte ihn, es dem Bischofe bekannt zu machen. Da war aber Marcius bestürzt und bat Gott flehentlich, daß, wenn die Erscheinung von ihm käme, sie zum dritten Male sich ihm zeigen möge, und er gelobte zu thun, was er ihm befehle. Gott zeigte also dem ehrwürdigen Priester zum dritten Male, was ihm schon zweimal mitgetheilt war. Der Bischof Wiomadus aber empfing den Priester Marcius, dessen Ankunft ihm schon vorher offenbart worden war, mit großer Ehre, und nachdem er die Ursache seiner

Digitized by Google

Reise erfahren hatte, dankte er dem Allmächtigen, daß er seine Zeit für würdig gehalten, die Reliquien des heiligen Castor zu enthüllen. Und er versammelte alle seine Untergebenen, geistlichen und weltlichen Standes, und theilte ihnen seine Absicht mit, wie und zu welcher Zeit er nach Carden hinunter reisen wolle. Am festgesetzten Tage nun fuhr der genannte Bischof, begleitet von Priestern, Mönchen und Laien, nach Carden hinab, wo sich auf sein Geheiß eine unzählige Menge aus der Umgegend und aus der Ferne, aus allen Ständen und von jedem Alter, versammelt hatte. Nachdem sie drei Tage gefastet hatten und die Messe vom Bischof gelesen war, begaben sie sich zu dem Grabe; sie eröffneten es und fanden den himmlischen Schatz und trugen ihn in die Kirche, welche damals das Haus des heiligen Paulinus genannt wurde, wo Gebete und Gesänge zum Herrn geschehen bis auf den heutigen Tag.

Treis.

Pfalzgraf Herrmann.

Treis (ehedem Dreise oder Trys) entstand wahrscheinlich zugleich mit Carden, obgleich es in Urkunden erst später genannt wird.

Auf Schloß Wildenburg, deren Ruinen noch jetzt stehen, hauste eine mächtige Dynastenfamilie, welche mit Graf Bertolf 1122 ausstarb. Ein Nebenverwandter, Graf Otto der Rheinecker, aus dem gräf-

Digitized by Google

lichen Geschlechte von Salm, behauptete sich im Besitz und baute später noch ein neues dazu, obgleich ihn Kaiser Heinrich V. belagerte.*) Als er sein Ende herannahen fühlte, schenkte er sein Besitzthum dem trierschen Erzbischof Albero von Monsterol, allein Pfalzgraf Herrmann hielt beide Burgen besetzt und schien nicht gewillt sie, trotz aller Abmahnungen, wieder herauszugeben. Da ergrimmte der Kirchenfürst höchlichst und sammelte ein Heer, so mächtig und sogleich so glänzend, daß die trierschen Geschichtsbücher des Lobes fast kein Ende finden. Obgleich schon Greis und eher gewohnt den Weihwedel als das Schwert zu führen, verschmähte er es doch nicht sich an die Spitze seiner Getreuen zu stellen. So rückte er im Jahre 1148 vor die Burgen. Der Pfalzgraf stand auf der Zinne und sah gedankenvoll hinab, wie die glänzenden Ritterschaaren in den Stahl- und Silberrüstungen sich im Thal immer mehrten und mehrten und endlich alles, gleich einem reißenden Waldstrom, überschwemmt hatten. Zu solcher Stunde trat seine jüngste Tochter, die ihm nach Treis gefolgt war, zu ihm und beschwor ihn unter Thränen, nicht den Fluch der Kirche auf das theure Vaterhaupt zu laden; allein Herrmann stieß sie erzürnt zurück. Sein Stolz erwachte, er war dem Erzbischof an Land und Leuten wohl gewachsen und hätte selbst den Kaiser nicht als seinen Besieger erkannt.

Albero hatte indeß, als erfahrener Feldherr, seine Schaaren geordnet und trat, das Kreuz in der zitternden Hand, vor die harrenden Schaaren. Ergrei-

send war seine Rede, mächtig und durchdringend: „Auf dieses Kreuz, Ihr Ritter und Knechte, schwor der Pfalzgraf, die Rechte der Kirche zu schützen; auf dieses Kreuz schwor er, ihr ein getreuer Schirmvogt zu sein, und jetzt trotzt er hinter festen Mauern und spottet seines Gelöbnisses.“ “) Diese Anrede begeisterte Alle. Der Graf von Namur schwang das Kriegsbanner und rief zum Sturm und mit dem Kreuz in der Hand rückte der Erzbischof, gefolgt von seinen Schaaren, den Felsen hinan. Da wollte die Tochter des Pfalzgrafen schier vergehen; ihr frommer Sinn malte sich das Entsetzlichste von dem Auflehnen des Vaters gegen das gesalbte Haupt der Kirche. Sie eilte in sein Gemach und fand ihn bereits gerüstet; weinend stürzte das Mädchen zu seinen Füßen nieder und beschwor ihn bei allen Heiligen, bei ihrer kindlichen Liebe, abzustehen von seiner gottlosen Vertheidigung. Sie sprach so zu Herzen dringend, daß der Pfalzgraf das schon gezückte Schwert wieder in die Scheide stieß und zur Uebergabe blasen ließ. Der Erzbischof empfing sein Eigenthum unbeschadet zurück.

Digitized by Google

Clotten.

Richenza, Königin von Polen.

So unscheinbar der Ort auch ist, so diente er dennoch im 11. Jahrhundert einer Königin zum Wohnsitz. Richenza oder Richeza, auch Richza, Tochter des mächtigen Pfalzgrafen Ehrenfried, aus erlauchtem Geblüt stammend,[46]) ward bereits in ihrem zwölften Jahre mit dem Polenkönig Mieslav II. zu Gnesen verlobt. Im Jahre 1024 bestieg sie den Thron und leitete zehn Jahre lang mit Weisheit und Milde ihren an Geist und Leib schwachen Gemahl. Nach seinem Tode ernannten sie die Stände zur Regentin, allein sie zerfiel mit dem Adel, der ihr Willkühr und Anmaßung vorwarf, und um drohenden Gefahren zu entgehen, floh sie zu Kaiser Konrad II., welcher sie freundlich aufnahm. Eine Zeitlang irrte sie mit ihrem noch nicht 14 Jahre alten Sohn in dem deutschen Reich herum, unschlüssig, wo sie ihren Wohnsitz aufschlagen solle. Der Zufall führte sie endlich an die traulichen Ufer der Mosel. Der friedlich dahin rieselnde Fluß mit seinen waldbekränzten Höhen stimmte zu ihrem schmerzlich bewegten Sinn. In Clotten ließ sie sich nieder, während ihr Sohn in das Kloster zu Clugny trat.

In der ganzen Gegend ward sie bald wie eine Heilige verehrt, denn sie spendete den Armen reichlich von ihren großen Schätzen, besonders bedachte sie die Kirchen und Klöster. Die Clottener Burg, deren spärliche Ruinen noch heute zu sehen sind,

Digitized by Google

baute sie schön aus und öffnete jedem Rittersmann oder Pilger gastfrei die Thore. Doch sollte ihr Leben fürderhin nicht ganz harmlos verstreichen. Die Polen, welche sie erst vertrieben hatten, schickten, nachdem sie lange unter einander wegen der Herrschaft gestritten, Abgeordnete an die ehemalige Königin und forderten ihren Sohn Casimir auf den Thron. Ihr Mutterherz bebte vor den Gefahren, welchen eine solche Krone ausgesetzt war und sie schrieb ihrem Sohn die zärtlichsten Briefe, um ihn von diesem Schritt zurückzuhalten. Der Jüngling aber, wenn auch in der Einsamkeit des Klosters fern gehalten von den rauschenden Vergnügungen der Welt, konnte dennoch den Lockungen des Ehrgeizes nicht widerstehen; zudem mochten dem jungen Gemüth die Entbehrungen, welche das Mönchsleben mit sich brachte, wohl lästig geworden sein. Er sagte deßhalb zu und es handelte sich jetzt nur noch darum, die Lösung seines Gelübdes von dem Oberhaupt der Christenheit zu erhalten. Lange ward hin und her gestritten und berathen, ehe der Dispens kam [47]); als er endlich anlangte, machte sich Casimir auf, nahm von seiner Mutter zu Clotten Abschied und kehrte in sein Reich zurück, wo er mit Jubel aufgenommen ward. Von nun an weilte sie stets in Clotten, ließ für sich und ihre Hausleute eine eigne Kapelle bauen und beschloß ihr Leben im Jahre 1060. Zu Cöln in der Kirche der heil. Maria ad Gradus liegt sie begraben. [48])

Digitized by Google

Oliver Tempelius.

Unterhalb Clotten befindet sich noch heutigen Tags ein Platz, welcher von dem Volk: „Auf der Schanz" genannt wird. Hier hat im 16. Jahrhundert wirklich ein kleines Vertheidigungswerk gestanden, dessen Entstehung folgende ist:[49])

Als im Jahr 1580 ein großer Krieg in den Niederlanden gegen den König von Spanien wüthete, machte sich ein niederländischer Befehlshaber, Oliverius Tempelius, „ein vortrefflicher woll erfahrener Soldat und Gubernator zu Brüssel," auf, nahm bei 800 Mann kriegskundiger Soldaten zu sich und brach in das deutsche Gebiet ein. Cöln und Neuß beängstigte er, ohne es nehmen zu können, dagegen hauste er gräulich mit Mord und Brand zu Bonn und Andernach. Die ganze Mosel war in großem Schrecken, denn gleich einer rollenden Lawine vergrößerte sich nach jedem Siege der Haufen des Abentheurers. Unserm Clotten war er schon ganz nahe, Münster mußte sich mit schweren Summen loskaufen, Carden ward rein ausgeplündert; da ermannten sich die Bürger und Bauern, Tag und Nacht wurde an einem Erdwall gebaut und Alles was Waffen tragen konnte zur Besatzung aufgefordert. Oliver hatte von solchem Beginnen gar wenig Kenntniß und vermeinte das Oertlein zu plündern gleich allen andern. Von Carden aus sandte er eine Schaar, welche von den Geschwornen trotzig dreiundzwanzig hundert Reichsthaler begehrten, so sie friedlich abziehen sollten. Die Bürger sandten

Digitized by Google

sie mit Schimpf zurück und der Niederländer vermaß sich mit schweren Eiden, den hochmüthigen Ort zu züchtigen, daß kein Stein auf dem andern bleiben sollte. Mit der beginnenden Nacht brach er mit all seinem Volk auf und gedachte den Flecken zu überrumpeln. Vor der Schanz machte er Halt und erklimmte nach kurzem Rathschlag den Wall. Aber die Clottener waren wohl auf ihrer Huth. Die Schildwacht stellte sich schlafend und als der gefürchtete Mann nah genug war, stieß sie ihn mit der Hellebarde durch die Brust. Im Augenblick war Alles in Allarm, die Besatzung stürzte auf den Wall, that einen Ausfall und erschlug bei zweihundert Mann. Die Uebrigen flohen in scheuer Hast nach Carden zurück und in die Berge. So war das Land von einem argen Feind befreit. Das ganze Moselthal athmete wieder frei. Alle Ortschaften schickten Gesandte, die muthigen Clottener zu beloben und der Erzbischof bewilligte ihnen zur Belohnung große Freiheiten. Die rechte Hand des Oliver wird noch heutigen Tags in der Gemeindekiste zu ewigem Gedächtniß verwahrt.

Digitized by Google

Cochem.

Cochem [50]) war und ist noch immer ein ziemlich bedeutender Ort. Bereits im Jahre 1025 kommt es als Stadt (urbs) vor. Ursprünglich mochten hier die Römer eine befestigte Niederlage gehabt haben, deren Hauptcastell zunächst auf der Anhöhe, auf welcher sich jetzt das ehemalige Kapuzinerkloster erhebt, gestanden zu haben scheint. Um dieses Kloster, dessen Entstehung bis in die frühesten Zeiten hinaufgeht, hat sich wahrscheinlich nach und nach die Stadt gebildet. In den früheren Zeiten war ihr Handel weit ausgedehnter, als jetzt, sie sandte alljährlich zweimal zur Messe nach Frankfurt ein freies Marktschiff. Weit und breit berühmt waren auch ehedem ihre Jahrmärkte, zu welchen die zunächst gelegenen Städte an Rhein und Mosel Scherzes halber förmliche Deputationen sandten. So die Bopparder und Oberweseler in himmelblauen Wolkenperücken, die Coblenzer als Chinesen ꝛc. Von dieser Zeit mag es sich auch wohl herschreiben, daß Cochem gleich Schilda, Bortehude und Trippstrill, an der Mosel als die Stadt, worin die tollsten Streiche getrieben werden, verschrieen ist. Aber auch wo es galt das Wohl des Vaterlandes zu vertheidigen, standen die Cochemer Bürger gleich Felsen in Sturm und Ungewitter.

Die Franzosen zu Cochem.

Es war zu Ende August des Jahres 1688, als der französische Marschall Boufleurs mit 15,000 Mann

Digitized by Google

und zahlreichem Geschütz vor der Stadt erschien. Er umschloß dieselbe ringsum, auch von jenseits der Mosel her. Dann forderte er sie zur Uebergabe auf, allein die Bürger schwuren, sich bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen. In ihren Mauern befehligte als Stadtkommandant der churtrierſche Oberst Kratz von Scharfenstein; unter ihm standen die Hauptleute Greſſenich und von Wenz. Der Obriſt v. Chizola lag mit einem Häuflein Kaiſerlicher, Major v. Golz mit einigen Bataillonen Brandenburger und ein Herr von Hagen mit einer Schaar Mainzer in der Stadt. Außerdem hatten die Trierer Hülfstruppen geſandt. Am. 25. Auguſt ließ Bouſleurs den erſten Sturm auf die ſchlecht befeſtigte Stadt thun, allein die Cochemer ſchlugen ihn herzhaft zurück. Der Marſchall wüthete und trieb ſeine mordbegierigen Schaaren zum zweiten Male gegen die Mauern, allein auch jetzt und zum dritten Male wurden ſie mit großem Verluſt zurückgetrieben. Nachmittags endlich drangen unter dem furchtbarſten Kanonenfeuer die Franzoſen durch die Breſche. Nun aber begann der entſetzlichſte Kampf der Verzweiflung in den Straßen der Stadt. Dort oben, erzählt uns ein Schriftſteller der neuern Zeit, wo die hohen Mauern des Kloſters dunkel aufragen, vertheidigte ſich eine Hilfsſchaar Brandenburger vom Reichsheere bis auf den letzten Mann, ſelbſt über den Altären der Kirche; ſie erlag erſt, nachdem, durch Bomben angeſteckt, die Gebäude auflohderten. Hier, links in der Bachſtraße, machten die Kaiſerlichen vom Regimente Stahremberg den wilden Grenadie-

Digitized by Google

ren von Vendome jeden Fußbreit streitig. Tiefer unter über Haufen von Leichen drangen mit gefälltem Bajonette, vom Schloßberge herab, die volontairs du Roy vor; wüthend über den Verlust ihres Obristen, den ein Bürger, welchem es an Kugeln fehlte, mit einem Silberknopfe erschossen hatte. Ihnen gegenüber fochten die Trierer, so wie rechts unter dem Gewölbe des kolossalen Pfarrthurms, welches die gens-d'armes von Bourbon angriffen, die Mainzer. Ueberall stritten, untermischt, die Bewohner von Cochheim. Zuletzt zog sich gegen Abend der Kampf auf den Marktplatz, wo dann Alle von der Uebermacht erdrückt wurden. Sie hatten gestritten gleich den Bürgern Saragossa's eines bessern Looses und ewigen Nachruhmes würdig. Ehre ihrem Andenken!

Ein neuerer Dichter (Klein) besingt ihre That in einigen Distichen, welche wir unsern Lesern mitzutheilen nicht anstehen:

Muthige Streiter, gezeugt an der Oder, dem Rheine, der Donau,
An dem Moselgestad', aber doch Deutsche gesammt!
Krieger und Bürger, vereint zum schönen Kampf für die Heimath,
Schwerter mit Schwertern gekreuzt, trotzt ihr des Todes Gefahr!
Nicht der Erfolg der That, die That selbst ehrt und der Wille
Jeden entschlossenen Mann, welcher das Große beginnt:
Sanken die Sparter ja dort, gleich euch, auf tausend von Leichen,

Digitized by Google

Ueber Gefall'ne schritt spottend der Perserdespot!
Aber es keimet die Frucht, die goldne, hervor aus dem Saamen,
Den Ihr der Erde gestreut, sterbend mit Blute gedüngt;
Noch nach Jahren entglüht der Sohn am Grabe des Vaters,
Höher begeistert, und schwört, ähnlich dem Tapfern zu sein!

Die Winneburg.

Rückwärts der Stadt öffnet sich das wildschöne Wunnenberger Thal, in dessen Hintergrund perspektivisch auf wolkenanstrebender Felskuppe die gleichnamige Schloßruine kühn aufsteigt. Bemerkenswerth ist diese Ruine um so mehr, als sie im Jahre 1638 in den Besitz des erlauchten Geschlechts der damals noch Freiherren von Metternich kam, desselben Geschlechts, dessen hochverehrter Stammhalter der jetzige Fürst von Metternich, Herzog von Portella, Herr auf Königswart, Kaiserlich östreichischer Staatskanzler ꝛc. ist. Die Wunnen- oder Winneburg wird zwar erst im Jahre 1280 in Urkunden erwähnt, sie ist aber bestimmt um zwei Jahrhunderte älter. Die Lage auf hohem, fast unersteiglichen Felsen, so höchst romantisch, war zu lockend für den damaligen Sinn der Zeit. Viele edle Geschlechter hausten im Laufe der Jahrhunderte auf ihr. Seit dem 14. Jahrhundert schon besaßen es indeß die Herren von Beilstein und Poltersdorf und erst im Jahr 1635 starb das Wunneberg'sche Geschlecht aus. Drei Jahre später erhielt der Domprobst Freiherr Emmerich v. Metter-

Digitized by Google

nich die Belehnungszusage des Schlosses. Im April und Mai des Jahres 1688 ließ der französische Kommandant auf Montroyal, de Saxis, die damals noch herrlich erhaltene Burg unterminiren und nachdem alles Bewegliche fortgeschafft worden, in die Luft sprengen. Der große Thurm trotzte aber der verwüstenden Kraft und erhebt noch heute stolz sein ehrwürdiges Haupt.

Die eingemauerte Jungfrau.

Im Volk gehen allerlei schauerlich klingende Sagen über diesen gewaltigen Thurm. Der Böse selbst soll ihn dem Baumeister haben errichten helfen. Als nämlich die Wunnenburg, wie die Sage erzählt, von einem Ritter, der aus dem gelobten Lande zurückgekehrt, erbaut wurde, da wollte es dem Bauherrn nicht gelingen, mit der hohen Thurmwarte zurecht zu kommen. In seiner Verzweiflung wußte er sich seines Leibes keinen Rath und rief den Fürsten der Hölle an. Zu damaliger Zeit zeigte sich dieser auch bereitwilliger als jetzt, er kam und erklärte, den Thurm in wenig Tagen zu bauen, wenn der Baumeister seine einzige Tochter im Fundament lebend einmauern wolle. Das Haar des unglücklichen Vaters sträubte sich, allein sein Leben stand auf dem Spiel, er vollzog das entsetzliche Verbrechen. Der Teufel aber machte sich nunmehr anheischig, so lang die Erde stünde, sollten Menschenhände die Burg nicht vernichten können. Als im Jahr 1688 die Franzosen die Mauern sprengten, da bedienten sie sich jener Er-

Digitized by Google

findung des Teufels, wie Milton im paradise lost erzählt, des Pulvers und der Satan war es daher selbst, der sein Werk wieder zerstörte. Dem Thurm dagegen konnte er trotz allem Wüthen nichts anhaben, denn der Geist der darin eingemauerten reinen Jungfrau breitete schützend seine Fittiche darüber aus. Noch jetzt hört man oft leises Wehklagen aus den alten Mauen tönen.

Das Cochemer Schloß.

Heinrich der Tolle.

Die Ruinen dieser ehemals gar stattlichen Burg stehen dicht an dem Fluß auf einem mächtig hohen Berg oberhalb der Stadt. Bereits im Jahr 950 besaßen nach einander die Pfalzgrafen Herrmann, Ehrenfried, Otto das Schloß als Reichslehen. Schon früher aber stand auf der Stelle die sogenannte Altenburg.

Im Jahre 1055 starb der Herzog Conrad von Baiern, sein Erbe war der Pfalzgraf Heinrich, mit dem Beinamen der Tolle, furiosus, der Sohn des Grafen Ludolph. Obgleich im Besitz fast unermeßlicher Reichthümer, hatte er doch wenig Freude daran, denn sein Kopf hatte in früher Jugend durch einen Unglücksfall gelitten und er beging in Folge dessen die tollsten Streiche. Seine Familie bestimmte ihm eins der schönsten Mädchen aus edler Familie

Digitized by Google

zur Gattin, hoffend, er würde durch so zarte Pflege gesunden. Mathilde (nicht Adelheid, wie einige sagen) hing auch mit unendlicher Liebe an dem Gemahl und ihre Liebe wirkte so mächtig auf den Pfalzgrafen, daß ein ganzes Jahr verging, ohne daß sich sein Wahnsinn gezeigt. Schon glaubte man ihn geheilt, als er plötzlich erklärte, er wolle in's Kloster gehen. Vergebens waren die Vorstellungen seiner Familie, vergebens die Thränen und Bitten seiner Gattin. Der Vorsatz war kaum ausgesprochen, als auch schon die rasche That folgte. In einer Schenkungsakte vermachte er der Kirche einen großen Theil seiner Güter, wenn er und seine Gattin das Zeitliche gesegnet haben würden. Sein Schloß Siegeberg aber übergab er gleich jetzt dem Erzbischof Anno von Cöln, welcher es zu einem Kloster umgestalten ließ. Dann nahm er unter Thränen Abschied von den Seinen und begab sich in's Kloster Echternach (Andere sagen Görtz). Seine Ideen schienen indeß nicht weniger wandelbar als toll. Er war kaum von seiner Melancholie geheilt, als er zu seiner Gattin zurückkehrte und für's erste alle seine Schenkungen für null und nichtig erklärte. Als sich der Erzbischof Anno weigerte, Siegeberg zurückzugeben, fiel er mit einem schnell zusammengerafften Haufen raublustiger Kriegsgesellen in das kölnische Gebiet und sengte und brennte furchtbar auf dem flachen Lande. Der Kirchenfürst schloß sich entsetzt in dem festen Aachen ein und ließ von hier einen allgemeinen Aufruf an seine Getreuen ergehen. Da waffnete sich jeder Bürger, Bauer und Rittersmann und der Pfalzgraf

Digitized by Google

ward schimpflich aus dem Land geschlagen. Mit dem Groll im Herzen und merklichen Zeichen wiederkehrender Tollheit floh er nach Cochheim auf sein festes Schloß. Mathilde empfing ihn mit geöffneten Armen, sie allein, die Sanfte, die Engelgute hatte keine Vorwürfe für ihn und war ihm, trotz aller Anfechtungen, unwandelbar treu geblieben. So saß er am andern Tag finster brütend im traulichen Gemach an ihrer Seite. Plötzlich erfaßte ihn die Raserei im höchsten Grade, sich selbst nicht mehr kennend ergriff er eine nahstehende Streitart und schmetterte die Unglückliche nieder; dann trennte er ihr mit entsetzlicher Kälte das blondgelockte Haupt vom Rumpfe und trat mit dem haarsträubenden Lachen des Wahnsinns unter seine Mannen, den blutigen Kopf hoch in die Höhe streckend. Entsetzen ergriff bei diesem Schreckbild die rohen Kriegsleute, die Bande des Gehorsams lößten sich im Augenblick; wüthend fielen sie über das wahnsinnige Ungeheuer her und legten es in Ketten. Am selben Tag noch ward er nach Trier zum Erzbischof gebracht, und weil dieser kein Urtheil über ihn zu sprechen wagte, zurück in's Kloster geschleppt, wo er bald nachher sein elendes Leben endete.

Digitized by Google

Beilstein.

Die beiden Brüder.

Beilstein, bereits oben erwähnt, war schon im 12. Jahrhundert Reichslehen und die Herren von Braunshorn besaßen es damals.

Im Jahr 1363 starb der letzte der Braunshorn und Burg Beilstein fiel an seine Tochter Lyse, Frau auf Wunnenberg. Ihr Nachkomme Philipp von Wunnenberg war es, welcher 1530 die schwer verschuldeten Güter von Trier löste und das kölnische Lehensrecht über sich erkannte. So weise und sparsam der Vater war, so heftig und ungestüm zeigten sich seine drei Söhne.

Der Vater sah ungern den steten Hader der Brüder, allein er war zu schwach ihn zu verbannen. Zeit seines Lebens hatte ihm der unselige Streit viel Kummer gemacht und er war herzlich erfreut, als der jüngere, Philipp, den er stets am meisten geliebt, seinen Bitten nachgab und sich einstweilen auf die Burg Alzey zurückzog. Er gab der Hoffnung Raum, daß der rauheste und heftigste seiner Söhne, Cuno, dann wohl auch Beilstein verlassen würde. Aber der alte Herr hatte sich darin leider gar sehr getäuscht. Cuno machte es sich jetzt auf der Burg erst recht bequem, mißhandelte die Knechte und höhnte den greisen Vater, so oft ihm dieser Vorwürfe machte. Um eine bessere Stütze und Pflege seines Alters zu haben, nahm der Burgherr die junge Tochter eines

Digitized by Google

entfernten Anverwandten zu sich. Mathilde muß ein schönes Fräulein gewesen sein, denn Herr Philipp zu Alzey gestand dem Vater, als er sie bei einem Besuch auf Beilstein sah, daß noch nie ein Weib ihm besser gefallen habe als sie. Der Greis bat aber so flehentlich den Sohn, er möge ihm nicht die sanfte Pflegerin vor seinem Tode rauben, daß dieser gern seine Gefühle unterdrückte. Nicht so Cuno. Sein roher Sinn trachtete nach dem Besitz des Mädchens. Weniger schonend als der Bruder trat er vor sie hin und erklärte ihr, er wolle sie der Ehre würdigen: sie als seine Hausfrau heimzuführen. Bescheiden, aber fest, erwiederte das Fräulein: über ihr Herz habe nur Herr Philipp mehr zu gebieten. Wohl brauste der rohe Mann auf, aber da verwieß ihm der Burgherr sein ungeziemliches Ansinnen und knirschend fügte sich Cuno. Plötzlich (1583) starb der Vater und er, als der älteste Sohn, nahm Beilstein und Wunneberg, ohne das Testament eröffnet zu haben, in Besitz. Philipp zu Alzey vernahm mit Erstaunen die ungerechten Handlungen seines Bruders. Er fürchtete im Augenblick weniger für sein Eigenthum, als die arme Mathilde. Das Testament lautete ganz anders. Der Vater hatte ihm die Herrschaften Wunneberg und Beilstein vermacht [51]) und vergebens waren alle Abmahnungen des Bruders. Auch das Mädchen hielt der finstere Mann in strenger Haft. Da übermannte endlich den gutmüthigen Philipp der Zorn. Er berief seine Lehnsleute, warb ein Häuflein und zog bei nächtlicher Weile vor Beilstein. Mathilde, be-

Digitized by Google

reits unterrichtet, hatte sich ihrer Haft entledigt und öffnete eine Hinterpforte. Philipp zog mit den Seinigen ein [52]) und entwaffnete die wenigen Reissigen. Da aber stürzte tobend Herr Cuno in den Burghof; mit erhobenem Schwert wollte er den Bruder anfallen, aber versöhnend trat Mathilde unter die Streitenden und die Waffen senkten sich. Cuno begab sich seiner ungerechten Forderungen und zog nach Wunnenberg. Das Mädchen ward die Gattin Philipps.

Leimen.

Der Eremit.

Der Anblick der spärlichen Ueberreste einer ehemaligen Einsiedelei, die sich hier auf dem rechten Ufer malerisch auf rauher Felsenwand erhebt, erweckt in dem Reisenden das Andenken frommer Aufopferung, die in unsern Zeiten vergeblich gesucht werden dürfte. Ein hundertjähriger Eremit, Walther, welcher sich von Brod und Kräutern nährte, jede milde Gabe aber, die er selbst erhielt, den Armen reichte, lebte hier zur Zeit Erzbischofs Egilbert. [53]) Oft reiste der wohlthätige Mann zu den Raubgesellen und Schnapphähnen des Hunsrückens, Gefangene zu lösen; oft im härtesten Winter nach entlegenen Burgen, dürftige Leibeigene von drückenden Zinsrückständen zu befreien. Er war Rathgeber und Helfer bei Krankheiten, Wassernoth und Feuerverheerungen.

Digitized by Google

In der Nachbarschaft hieß er nicht anders als der „gute Vater". Knaben und Mädchen kamen ihm schon von Weitem entgegen. Einst am Frühmorgen schwebte eine Flamme über seiner Klause und die Glocken rings erklangen von selbst. Von allen Seiten eilte man herbei: da lag der Edle mit lächelnder Miene leblos auf dem Lager. Unter dem lauten Jammer der Umgegend wurde seine Hülle, noch unverwesen am sechsten Tage, nach Kloster Stuben gebracht. [54])

Kloster Stuben.

Im Jahre 1138 [55]) übergab ein reicher Edler Namens Egelolfus einen beträchtlichen Theil seiner Güter dem Abt von Spankirsbach [56]) zur Stiftung eines Frauenklosters, unter St. Augustinsregel, an dieser Stelle. Seine einzige Tochter, Gisela, früh verlobt mit einem Ritter von Huntheim ward Aebttissin und Erzbischof Albero bestätigte die Wahl. Ein trauriges Ereigniß bewog das Mädchen zu einem so ernsten Schritt. Ihr Bräutigam hatte sich wenige Tage vor der Vermählung nach Trier begeben, um seine Freunde zu dem schönen Fest zu laden. Da stand die harrende Braut an dem Gestade und blickte sehnsüchtig die Wasserfläche hinauf, von wo der Geliebte herabgesegelt kommen sollte. Das Schiff nahte, bunt bewimpelt und geschmückt; laut erschallten Jubelklänge und mischten sich in die Freudenrufe der

Digitized by Google

kommenden Gäste. Liebend streckte Gisela die Arme aus und Berthold, ungeduldig sie an seine Brust zu drücken, sprang, als das Fahrzeug nur noch wenige Schritte vom Ufer entfernt war, in das Wasser. Allein er hatte der trügerischen Fläche zu viel vertraut; gerade jene Stelle war grundlos und die schwere Rüstung zog ihn unrettbar in die Tiefe. So mußte die unglückliche Braut den Theuren vor ihren Augen versinken sehen. Von Stund an beschloß sie sich fürderhin dem Himmel zu weihen und trat wenige Jahre später in das Kloster zu Stuben, welches ihr Vater erbaut.

Die „sorores de insula beati Nicolai in Stuppa“ kamen bald in großes Ansehen und das Kloster ward eins der reichsten. Die mächtigsten Ritter und Herren beschenkten es und ließen ihm ihren Schutz angedeihen. [87])

Jetzt ist dieser gottgeweihte Bau bis auf wenige Reste verschwunden. Es hinterläßt einen schmerzlichen Eindruck in dem Herzen des für das Schöne und Erhabene empfänglichen Wallers, wenn das öde, dachlose Gemäuer der Kirche auf ihn herabblickt. Verschwunden sind alle Zierrathen: die gothischen Gesimse und Rosetten; nur spärlich drängt sich falbes Moos aus den Mauerritzen und der ehemals reich mit Marmorplatten bedeckte Boden ist von habsüchtigen Händen aufgerissen und hinweggeschleppt. Jetzt wuchern Schlingpflanzen und Gras darauf. Auch die Nachkömmlinge jener Nachtigallenschaar, welche, frommer Sage zufolge, durch den heiligen Bernhard, weil ihr allzu weltlicher Schlag den Con-

Digitized by Google

vent vom Gebet abzog, aus Himerode verwiesen, hierher flüchtete, hat Gesträuche und Baumkronen verlassen. Im Jahre 1790 hob Churfürst Clemens Wenceslaus das Kloster auf; denn leider hatte die strenge Zucht im Laufe der Jahrhunderte immer mehr einer gewissen Frivolität die Oberhand gelassen.

Die Neefer Kapelle.

Bereits zu Ediger und Eller blickt die auf schwindelnder Felshöhe gelegene Neefer Kapelle von ferne auf die Flußschiffer herab. Die Gegend ringsum gehört zu der schönsten an der Untermosel und die Fernsicht auf der Höhe ist eine der reizendsten. Denken wir uns ganz in das Idyllische:

Es ist eben Morgen, freundlich windet sich der bläuliche Strom durch das begrünte, sonnenbeglänzte Thal, eine tiefe Stille herrscht in der Runde. Horch, da schlagen die Thurmuhren der benachbarten Dörfer zehn, und herab von der Peterskapelle hallt ein Trauergeläute. Von Neef aus zieht ein Leichenzug hinauf nach der Kirche: voran geht das Kreuz, von schwarzem Flore umwallt, es folgt die Schuljugend, Mädchen und Knaben, dann wankt die Todtenbahre heran, den Zug schließen die Bewohner des Dorfes in andächtigem Gebete. Die fernen Schläge des Thurmes rufen den Verblichenen immer näher und näher; in seinen Kindes- und Mannesjahren haben

*

Digitized by Google

sie ihm so oft geklungen, jetzt tönen sie ihm den Scheidegruß.

Fragt der Fremde nach der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung, dieses berganwallenden Leichenzugs, so hört er Folgendes:

In alten grauen Jahren hatten die Neefer ihre Kirche unten im Thale, hier auch begruben sie damals ihre Todten. Die Kirche stand mehrere Jahrhunderte; da machte ihre Baufälligkeit und die zunehmende Zahl der Einwohner eine neue nöthig und sie rissen die langgebrauchte ab, um an ihrer Stelle eine andere, schönere aufzuführen. Alles im Dorfe legte Hand an, mit dem größten Eifer schaffte man die Baumaterialien herbei. Die Bemühung der Dörfner unterstützten mit Geld und Rath die edlen Fräulein des benachbarten Klosters Stuben. Aber wie erstaunte man jeden Morgen! Steine, Gehölz, kurz Alles, was man gestern zusammengebracht hatte, fand sich heute oben auf der Höhe. Anfangs glaubte man, böswillige Menschen machten sich Nachts den Spaß, der Anstrengungen des ganzen Dorfes auf diese Weise zu spotten. Endlich nach Verlauf mehrerer Tage, wo der Raub sich immer wiederholte, beschlossen die Beherztesten des Dorfes, die Nacht bei dem Herangeschafften zu verbleiben. Erwartungsvoll standen sie da und harrten; siehe, da glitten auf einmal von dem stillen, sternbesäten Mitternachtshimmel leichtbeschwingte Geister hernieder, die man für Engel erkannte. Durchbebt von frommem Schauer fielen die Wächter alsbald auf ihre Kniee und beteten; die heilige Schaar aber trug mit Blitzeseile

Digitized by Google

Alles hinauf nach der auserwählten Stelle. Jetzt erst erkannte man den Willen des Himmels; die Kirche wurde am selbigen Orte aufgebaut und neben ihr weihte man den Kirchhof ein. Seit der Zeit, so oft ein Einwohner von Neef stirbt, geleitet man ihn hinauf und legt ihn dort auf luftiger Höhe zum langen Schlafe nieder.

Die Klosterfräulein von Stuben erhielten, ihrer Unterstützungen wegen, Theil an der neu aufgebauten Kapelle und an bestimmten Tagen des Jahres sah man die frommen Jungfrauen nach ihr hinaufwallen. Die kleine alterthümliche Kirche steht noch; aber das stolze, unten im Thal gelegene Kloster ist schon seit lange bis auf wenige Spuren in Trümmer gesunken.

Bulay.

Die drei Zecher.

Gleichwie Briedern in der Vorzeit an der ganzen Mosel durch seine Kirchweih berühmt war, genoß Bulay desselben Rufes. Noch bis auf die heutigen Tage ist das Andenken an die „drei Zecher" bewahrt. In Begleitung des Edeln Zant von Merl besuchte sie im Jahre 1360 der durch Körperstärke ausgezeichnete Friedrich von Hattstein[58]), Feldhauptmann zu Limburg. Es waren viel der edlen Ritter beisammen und einen nach dem andern wandelte immer mehr die Lust an, sich durch irgend einen küh-

Digitized by Google

nen Streich hervorzuthun. So saßen sie Alle eines Tags auf dem Gehöft des Zant von Merl beisammen und zeigten ihre Kraft im Trinken. Manches abentheuerliche, wunderbar klingende Stückchen tapferer Zecher war schon hervorgesucht worden, als plötzlich der Hattsteiner aufsprang, das an der Thür lagernde Ohmfaß beim Spund faßte und leicht damit auf den Tisch sprang, ein donnerndes Lebehoch dem Erzbischof von Trier ausbringend. Mit Neid sahen die übrigen Ritter den Gewaltigen das mächtige Faß an den Mund setzen. Die beiden Heimburger von Neef und Aldegund konnten sich aber nicht länger mäßigen und schwuren die Ehre ihres Namens aufrecht erhalten zu wollen. Flugs wurden noch zwei andere Fässer herbeigebracht und die ehrliebenden Ritter gesellten sich eiligst zu dem gefürchteten Zecher. So standen zum Erstaunen der Ritter und Knappen diese drei Athleten und ließen den römischen Kaiser, den Erzbischof von Trier und die Frau Aebttissinn von Marienburg und Stuben laut leben. Endlich sank einer nach dem andern schach und matt unter den Tisch.

Digitized by Google

Schloß Arras.

Der Köhler und seine zwölf Söhne.

Dicht bei Alf ergießt sich der starke Uesbach in die Mosel. Folgt man dem Laufe desselben eine kurze Strecke, so gelangt man in ein rückwärts sich aufthuendes wildromantisches Thal. Reicher Genuß erwartet bei jedem Schritt den Naturfreund, sein Gemüth wird vielfach bewegt. Hier beschäftigen es tiefe Schluchten, ungeheure Felsblöcke, alten Druidenaltären gleich. Dann folgen wieder Gebilde vulkanischer Ausbrüche: Felsverklüftungen, Lavamassen, Schlackenhaufen. Ueberall die Spuren furchtbaren, allgewaltigen, zum Theil noch wirksamen Feuers.

Auf einem vereinzelten, wildüberwachsenen Bergkopfe im Hintergrund dieses Thales erscheinen, auch hier das Treiben der Ritterwelt zurückrufend, die noch übrigen spärlichen Mauerreste der Burg Arras, welche ernst auf den unten mit dem Uesbach zusammenfließenden Alfflüßchen herabsehen.

Die Entstehung dieser Burg verliert sich in die graueste Vorzeit. Die Sage berichtet von einem Köhler und seinen zwölf Söhnen, welche das Land einstmals aus großer Gefahr erretteten.

Im Jahre 938 unter der Regierung des Erzbischofs Ruotberts [59]) brach ein Schwarm der wilden Hunnen, vom Rhein kommend, in das stille Thal ein, welches damals nur von einigen Köhlerfamilien bewohnt war. Auf ihrem Zug hatten sie Alles weit

Digitized by Google

und breit verwüstet und ein übles Schicksal stand den Städten des Hunsrücken und des Rheingaues bevor, wenn die zügellose Schaar erst die Mosel überschritten hatte. Da stand ein muthiger Köhler auf, Vater von zwölf rüstigen, mannhaften Söhnen, sammelte er diese und die Schaar seiner Freunde und Verwandten um sich und stellte sich der eindringenden Horde entgegen. Weise vertheilt auf den Höhen, hinter Felsen und Gesträuchen hielten sie die raubgierigen Feinde, welche bestürzt über den unerwarteten Widerstand waren, vom weitern Vordringen ab. Währenddeß aber sammelte der Pfalzgraf Herrmann seine Getreuen um sich, die Grafen der Mosel-, Maien- und Trechirgaue stießen mit zahlreichen, kampfgeübten Schaaren zu ihm und die Hunnen erlitten eine vollständige Niederlage. Allgemein wurde aber die Kühnheit und Entschlossenheit des Köhlers und seiner zwölf Söhne gepriesen. Der Pfalzgraf schlug ihn zum Ritter und der Erzbischof Ruotbert baute ihm eine stattliche Burg, auf dieselbe Höhe, wo noch jetzt die Ruinen sich erheben. So ward der schlichte Köhler der Gründer des berühmten Geschlechts der Arrase[60]), welches bis zum heutigen Tag noch die sogenannten Spitzwecke (die Form von den Schildern der Hunnen) im Wappen führt.

Erzbischof Arnold und die Ritter von Nantersburg.

Gerade zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1138, war die Burg Zeuge einer großen Gewalt-

Digitized by Google

thätigkeit und Auflehnung gegen den Lehnsherrn. Graf Otto, Herr auf Rheineck, bedrängt von dem Erzbischof Albero von Monsterol, reizte die Ritter von Nantersburg, Werner und Johann, daß sie in das Gebiet des Erzbischofs einfielen und dessen Burg Arras mit List wegnahmen. Albero erfuhr die schändliche That, als er gerade auf dem Rückweg von einem Zug nach Italien, wohin er Lothar den Sachsen mit einer Schaar Ritter begleitet hatte, begriffen war. Wir haben diesen ritterlichen Kirchenfürsten bereits bei der Einnahme von Treis (s. S. 86) kennen gelernt, er war nicht der Mann, der sich ungestraft in seine Rechte eingreifen ließ. Erzürnt brach er alsbald mit einem großen Heere auf und schwur bei seinem Fürstenhut: er wolle sich nicht eher den Bart scheeren lassen[61]), bis er der frechen Räuber Burg gebrochen und sein Eigenthum wieder erobert habe. So rückte er vor beide Vesten zugleich und brach sie glücklich nach langwieriger Belagerung. Im Triumph zog er alsdann, die besiegten Ritter mit sich schleppend, zu Trier ein.

Digitized by Google

Kloſter Marienburg.

Ipse tuos quotiens miraris in amne recursus,
Legitimosque putas prope segnius ire meatus.
(„Oefters bewunderſt Du ſelbſt zur frühern Stelle die Rückkunft,
Glaubſt zu ſäumen, obſchon mit geregelter Schnelle Du fortſtrömſt.“)

ruft Auſonius[62]), und wirklich wird ſich der Wanderer von der muthwilligen Flußnixe geneckt halten, wenn er die Ruinen des obigen Kloſters nach Verlauf mehrerer Stunden zum zweitenmal wieder erblickt. Der Fluß beſchreibt hier einen ungeheuren Bogen.

Hier ſtand ſchon in uralter Zeit ein Schloß (castrum) und im Jahre 1145 wurde unter Erzbiſchof Albero ein Frauenkloſter dicht nebenbei gegründet.[63]) Die Nonnen kamen bald in den Ruf großer Frömmigkeit, allein ihre Lage war, beſonders in Kriegszeiten äußerſt gefährlich, die Feinde benutzten die ſchwer wiedereinnehmbare Stelle gar zu gern, um ſich darauf feſtzuſetzen. Die frommen Nonnen waren dann immer den Zudringlichkeiten der rohen Kriegsleute ausgeſetzt und man erzählt ſich noch jetzt, daß ſich zu wiederholtenmalen junge Rittersmänner, zumal wenn ſie von einnehmender Geſtalt waren, beim Abzug eine der jüngern Schweſtern mitgenommen hätten. In Betracht dieſes großen Aergerniſſes trug Churfürſt Richard von Greifenklau darauf an, daß ſich das Kloſter auflöſen und man die Gebäude in ein feſtes Schloß umgeſtalten ſolle.

Digitized by Google

Zu dem Behuf sandte er den trierschen Offizial, Doktor Johann von der Ecken, ab, welcher auch seine ganze Beredtsamkeit aufbot, die Aebtissinn und zwölf adlige „Conuents-Jonffern" zum Weichen zu bringen. Es war Alles vergebens, die frommen Schwestern gefielen sich gar zu gut in ihrem herrlich gelegenen Kloster. Endlich legte sich auf Veranlassung des Churfürsten, der Pabst (Leo X.) in's Mittel und befahl, die Klosterfrauen nach dem nahgelegenen Stuben zu versetzen. Auch dieses gingen sie nicht ein, sondern verlangten Pension und Erlaubniß: zu leben wo sie wollten. Richard, um die widerspenstigen Damen endlich los zu werden, bewilligte es und schlug dann die bisherigen Revenuen zu seinen Tafelgeldern. Jetzt ist alles bis auf die Mauern abgerissen und wo Marienburg sonst zweimal den verwunderten Reisenden anlachte, steht nur noch eine traurige Ruine. Die beabsichtigte Befestigung kam nie zu Stande und auch die Franzosen zogen später Monroyal, zwischen Enkirch und Wolf, weiter oben gelegen, vor. Eine herrliche Aussicht hat man übrigens auf dem sogenannten Prinzenköpfchen; ich verfehle nicht den Reisenden darauf aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Zell.[64])

Im 12. Jahrhundert war der jetzt so bedeutende Ort noch ein erbärmliches Dorf, hob sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte gar sehr. Eine Menge edler Ritter und Herren zogen nach und nach in seine Mauern und verliehen dem Ort dadurch immer mehr Glanz und Ansehen. Noch jetzt sind in den zwar engen Gassen, die Burghöfe und alten Wohnhäuser der Ritter zu sehen. Schon im 14. Jahrhundert legten die Churfürsten zu Trier eine gar große Bedeutung auf das Oertlein. Sie ließen Schanzen, Ringmauern, Thürme und Warten anlegen und gewährten den Bürgern herrliche Freiheiten.

Als Franz von Sickingen, gefürchteten Andenkens, im Jahr 1522 unter Churfürst Richard von Greiffenklau gen Trier zog, um es einzunehmen, sendeten die Zeller aus ihrer Bürgerschaft fünfzig wehrhafte Männer, welche eine treffliche Stütze dem arg bedrängten Churfürsten wurden. Einstmals wagte sich die kleine Hülfsschaar bei einem Ausfall zu weit vor und sah sich plötzlich durch eine wohl zehnfache Uebermacht abgeschnitten. Trotzdem ließen sie nicht den Muth sinken und wehrten sich mannhaft gegen den Feind, bis Succurs nahte. Seit dieser Zeit ging das Sprüchwort: „Er steht fest wie ein Zeller!" (he staiht ferme, wie'n Celler us dem Hamm.[65])

Pünderich.

Die Marien-Krone.

Gegenüber waldbewachs'nen Höhen,
Die, durch manche Sage wohl bekannt,
Auf Moſella's Felſenufer wehen,
Liegt ein Dörfchen an des Fluſſes Rand.

Pünd'rich heißt es; buntgeſtreifte Auen
Schließen es von allen Seiten ein,
Hinter ihnen ziehen ſich die blauen,
Fernen Hügel hin, bepflanzt mit Wein.

Einſam ſteht hier auf geweihter Stelle,
Wo ein Kreuzweg durch die Fluren führt,
Eine alterthümliche Kapelle,
Von den frommen Dörfern ſchön geziert.

Drinnen ruht auf ſteinernem Altare
Gnadenſpendend ein Marienbild,
Eine Silberkrone in dem Haare
Und von weißem Schleier eingehüllt.

Früher prangte eine gold'ne Krone
Auf der Jungfrau hochgeweihtem Haupt;
Doch ſie ward mit frevelhaftem Hohne
Einſt von Ritter Klodwig ihr geraubt.

Ueber Simmern kam er hergeritten,
Manche Burg beſaß er an dem Rhein,
Die er ſeinen Nachbarn abgeſtritten,
Durch verweg'nen Trotz und Heuchelſchein.

Klodwig dacht' jetzt an dem Moſelſtrande
Seiner Tochter den Gemahl zu frei'n;
Denn in ſeinem eignen Heimathslande
Mochte Keiner Schwiegerſohn ihm ſein.

Digitized by Google

Eben zog ein schwarzes Ungewitter
An dem nahen Horizonte auf:
Ueber Pündrichs Fluren sprengt der Ritter
Mit dem Rappen im gestreckten Lauf.

Winde sausen und es stürzt der Regen
Auf die dürren Saaten fürchterlich;
Nirgends winkt ein Obdach ihm entgegen,
Denn das Dörfchen birgt in Bäumen sich.

Sieh', da blicket endlich die Kapelle
Ragend aus dem Fruchtgefild' hervor;
Bald trägt ihn der Rappe zu der Stelle,
Die er sich zum Schutzdach auserkohr.

Doch er nahte dem geweihten Orte
Nicht mit frommem, ehrfurchtsvollem Sinn,
Sondern drängte durch die off'ne Pforte
Keck das Roß bis zum Altare hin.

Kaum erholt er sich vom wilden Ritte,
Als die Krone ihm in's Auge fällt,
Die mit gold'nen Strahlen aus der Mitte
Matt das ganze Heiligthum erhellt.

Stille liegt es, nur die Donner rollen
Dumpf in den Gebirgen fern und nah,
Gleich, als wollte Gott im Himmel grollen
Ob der Frevelthat, die jetzt geschah.

Klodwig greift mit schnöder Raubbegierde
Nach des Schmuckes wundervoller Pracht,
Werde, spricht er, meines Rosses Zierde,
Das mich treulich bis hierher gebracht.

Und er setzt dem Göttlichen zum Hohne
Auf des Rosses Haupt die gold'ne Last;
Dieses fühlte kaum die heil'ge Krone,
Als ein schrecklich Rasen es erfaßt.

Digitized by Google

Grimmig sträuben sich der Schweif, die Mähne,
Und sein Flammenauge sprühet Glut;
Knirschend reibt es in dem Mund' die Zähne
Und es stürzt hinaus in wilder Wuth.

Leicht getragen auf der Winde Flügel
Braust es durch in grauenvollem Flieh'n,
Ueber Felder rennt es, über Hügel
Zu dem nahgeleg'nen Flusse hin.

Und es springt in langgestrecktem Satze
Von dem Ufer in die Fluth hinab,
Roß und Reiter mit dem gold'nen Schatze
Deckt in einem Nu das feuchte Grab.

Donnernd rauscht's seitdem an dieser Stelle,
Vormals eine glatte Silberbahn;
Schäumend schlägt die aufgereizte Welle *)
Jenseits an die schroffen Ufer an.

Und den Schiffer überfällt ein Grauen,
Wenn er diesen Wogensturm erblickt,
Durch Gebete athmet er Vertrauen,
Die er fromm zur Mutter Gottes schickt.

Oftmal sah man schon in heil'gen Nächten
Roß und Reiter stürzen nach der Fluth;
Glüh'nde Zügel hielt er in der Rechten,
In der Linken das geraubte Gut.

*) Die sogenannte Pündericher Furth.

Digitized by Google

Starkenburg.

Der Wanderer sieht hier mit Erstaunen auf hohem Fels ein Dörflein liegen, dessen Häuser sich gleich einer gescheuchten Heerde Rehe auf die schwindelnde Höhe lagern, um dort gleichsam Schutz zu suchen. Der Fels ist mit spärlichen Mauerresten ehedem mächtiger Gebäude bedeckt, und obgleich jene von habsüchtigen Händen immer mehr und mehr verschleppt werden, so lassen sie doch auf eine gar gewaltige Veste schließen. Hier stand vor Jahrhunderten das stolze Schloß der Starkenburge, ein Geschlecht, uralt und mächtig bis auf unsere Zeiten.

Schon zu des Frankenkönigs Dagobert Zeiten soll die Starkenburg gestanden haben und schon damals waren ihre Ritter angesehen im Rhein- und Moselland. Der eigentlichen Besitzer der Starkenburg, der Grafen von Sponheim, Herkommen und Entstehung verlieren sich in grauem Alterthum.[66]) Im 13. Jahrhundert besaßen sie die beträchtlichsten Landstriche am Rhein und an der Mosel, und deshalb wohl auch suchten sich die Churfürsten mit dem vielvermögenden Geschlecht in gutem Vernehmen zu halten. Wie trutzig und ernst sie sich aber zeigten, wenn sie ihre Rechte angetastet glaubten, mag nachstehende Geschichte erhellen.

Lauretta von Starkenburg.

Der große Churfürst Balduin von Trier hatte im Jahr 1314 den Grafen Johann II. von Star-

Digitized by Google

kenburg-Sponheim zum obersten Amtmann seiner Lande, zwischen Mosel und Rhein gelegen, ernannt. Es ließ sich beinahe voraussehen, daß diese genaue Verbindung mit dem Erzstifte Veranlassung zu mancherlei Reibungen geben würde. Johann starb indeß bald darauf, ebenso wie sein Nachfolger Heinrich der Jüngere, ohne daß beide das Resultat davon gesehen hätten. Damals wüthete eine grimmige Fehde zwischen Churfürst Balduin und einer Nebenlinie des sponheimischen Hauses zu Creuznach, welche sich mit dem Graf von Kyrburg und Dhaun und Pfalzgraf Ruprecht gegen ihn verbündet hatten. Obgleich Balduin, ebenso gewandt in Staatshändeln, als in Fehden muthig, die Verbündeten zu trennen wußte, konnte er doch das belagerte Creuznach nicht nehmen. Ebenso ging es ihm mit Castellaun.*) Hier ward er aber nicht durch die Waffen, sondern die Thränen eines Weibes besiegt. Die Gattin des Grafen Simon von Sponheim hatte sich mit ihren Kindern hierher in das feste Schloß geflüchtet. Sie war eine geborne von Falkenburg, also die Nichte des Churfürsten. Der ergrimmte Erzbischof umgab alsbald mit seinen Truppen die Veste. Wurfgeschosse und Sturmbalken waren schon errichtet, sieggewohnte Söldner rüsteten sich zum Sturm; da öffneten sich die Thore und die Gräfin mit abgehärmten Wangen, thränengerötheten Augen, umgeben von ihren Kin-

*) Städtchen und Schloß im Hunsrück, mehrere Meilen rechts von der Mosel.

dern, trat heraus und warf sich dem zürnenden Regenten zu Füßen: „O bedenket'" rief sie flehend, „bedenket, ehrwürdiger Vater, gegen wen Ihr Euer Schwert kehrt. Es ist Eure eigne Nichte, es sind die Kinder Eurer Base, die hülflosen, schwachen, welche Ihr beschützen, nicht befehden solltet. Schont meiner, schont ihrer und verzeiht, es ist ja so groß zu verzeihen und zu retten." Lange kämpfte der gestrenge Herr mit sich, aber endlich siegte das Flehen der weinenden Frau. Gerührt zog er ab und gab ihrem Gemahl die eroberten Länder wieder und den Frieden.

Kaum war indeß dieser blutige Streit beigelegt, so erhob sich an der Mosel, wo die Sponheimisch-Starkenburgsche Linie herrschte, ein neuer. Lauretta, geborne Gräfin von Salm, die Gemahlin des verstorbenen Grafen Heinrich des Jüngern von Starkenburg [67]), eine entschlossene, herrschsüchtige Frau, widersetzte sich auf das bestimmteste den Forderungen des Erzbischofs, welcher einige Güter zu Birkenfeld in Anspruch nahm. Unfähig, den Trotz der gereizten Frau zu beugen, beschloß Balduin ihr eine recht empfindliche Züchtigung anzuthun. Bei Birkenfeld, auf trierschem Lehen, errichtete er eine stattliche Zwingveste, deren Mannen die sponheimischen Leute durch stete Raubzüge in Schrecken setzen und beunruhigen sollten. Die Gräfin ertrug nicht lange geduldig diese Unbill. Mit männlichem Muthe bot sie ihre Vasallen auf, schlug die Erzbischöflichen glücklich und drängte sie in ihre Grenzen zurück. Das hatte Balduin nicht erwartet; er, der auf den deutschen Thron zwei Kai-

Digitized by Google

ser gesetzt, der siegreich in das lombardische Reich eingezogen war, die großen trierschen Dynasten, Elz, Ehrenberg ꝛc., unterdrückte und fast in keiner Fehde unterlegen, von einem Weibe besiegt! Sein Stolz empörte sich, ein mächtiges Heer brachte er zusammen und drohte die ganze Grafschaft mit Feuer und Schwert zu verheeren. Der Gräfin fehlte es weder an Muth noch an der angestammten Klugheit ihres Geschlechts. Sie sah ein, daß sie diesem Sturm nicht widerstehen könne und beschloß ihn wohlweislich von sich abzuwenden. Zu diesem Behuf sandte sie zwei ihrer Verwandten nach Trier, um mit dem Erzbischof gütliche Unterhandlungen zu pflegen. Wirklich erlangten diese auch von dem zürnenden Nachbar einen Waffenstillstand. Jetzt hatte die muthige Gräfin gewonnenes Spiel, überall hatte sie ihre geheimen Botschafter, welche ihr von dem Thun und Treiben ihrer Feinde schleunig Nachricht brachten. So war eines Tags große Versammlung von Rittern und Knappen auf Schloß Starkenburg, man saß eben rathschlagend im großen Saale, als ein Bote hereinstürzte und der Gräfin die Nachricht brachte, der Erzbischof habe, nur in Begleitung weniger geistlicher Herren und Laien, eine Reise auf dem Fluß nach Coblenz beschlossen. Da zuckte es freudig in dem schönen Angesicht der Gräfin. Mit fragenden Blicken wandte sie sich an die Versammlung, welche fast einmüthig ausrief: man dürfe die Gelegenheit, den mächtigen Feind zu fahen, nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Zwar standen Einige auf und meinten: es sei eine gewagte Unternehmung,

Digitized by Google

Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen; allein Volker von Starkenburg, ein naher Anverwandter der Gräfin und gar mannhafter Ritter, sprang kühn vor und rief laut: die Schuld komme allein auf ihn. Ein dankbarer Blick aus den Augen der Burgherrin belohnte ihn und so ward der Ueberfall beschlossen.

Am Fuße der Starkenburg, wenig seitwärts, drängt sich ein mit Buschwerk bewachsenes Vorland in die Mosel. Man nennt den Platz noch heute die Portswiese. Das Wasser hat sich hier, an dem Fuße eines mächtigen Schieferfelsen, ein fast unergründliches Bett gewühlt und der Fluß scheint still zu stehen. An dieser Stelle, so berichtet die Sage, war die Mosel durch eine starke eiserne Kette geschlossen, welche jedes Vordringen verhindern mußte. Arglos kam das Schifflein des Erzbischofs angeschwommen und sah sich unverhofft aufgehalten. Plötzlich brachen aber zu gleicher Zeit von beiden Seiten mehre Nachen mit Bewaffneten aus dem dichten Gebüsch der Ufer hervor, sprangen in das Schiff und nahmen, trotz aller Gegenwehr, den Kirchenfürsten gefangen. An dem Thor der Starkenburg stand gesenkten Blickes, umgeben von ihren drei Kindern, die Gräfin Lauretta und warf sich, sobald sie des Erzbischofs ansichtig wurde, zu seinen Füßen nieder, ihn demüthigst um Verzeihung bittend, daß sie einen solchen Schritt zu ihrer Nothwehr gewagt. Balduins Stolz war aber zu tief gekränkt, daß er einen so großen Schimpf, ein so ungeheures Verbrechen an seinem Ansehen, hätte verzeihen können. Fast er-

Digitized by Google

zürnt stieß er die Knieende von sich und bedingte sich nur ehrliche, standesgemäße Haft. Die kecke, frevelhafte That erregte indeß nicht allein im trier-mainzischen Erzstift ungeheures Aufsehen, sondern auch im ganzen gesammten Deutschland. Von allen Seiten drohte man der Gräfin. Die Geistlichkeit rief von den Kanzeln herab zu den Waffen, die Ritterschaft rüstete sich, viele Städte am Rhein selbst sandten Fehdebriefe. Die Gräfin indeß trotzte auf ihre feste, fast unbezwingbare Burg, hielt aber den Erzbischof nichtsdestoweniger in edler Haft. Er ward mehr als ein lieber Gast, hochgeehrt seiner hohen Würden halber und mit Ehrfurcht bedient, als wie ein Gefangener betrachtet.

Als man nun sah, daß man bei der festen Frau mit Drohungen nichts ausrichtete, bequemte man sich zu gütlichem Zureden. Balduin, von der ehrfurchtsvollen, aufmerksamen Behandlung gerührt, hauptsächlich aber, weil die Kraft seines Geistes und Armes dem von ihm kaum gegründeten trierschen Churstaat nöthig war, bewilligte die Forderungen der Gräfin. Die Bedingungen, die sie stellte, waren nicht hart und Balduin soll, als er wieder auf seinem Stuhl zu Trier saß, gespöttelt haben, daß die Gräfin ihn, den reichsten Fürsten Deutschlands, so wohlfeilen Kaufs losgegeben habe. Zuvörderst verlangte sie die Brechung der Zwingburg zu Birkenfeld und Abtretung der Güter des Erzstifts daselbst, 11,000 Pfund Heller Lösegeld und als Pfand, wenn der Erzbischof bei Lebzeiten die Sühne brechen sollte, die Summe von 30,000 Pfund Heller, wofür die

Digitized by Google

Schlösser Cochem, Berncastel und Mandterscheid überantwortet werden sollten.[68]) Welche große Wichtigkeit auf strenge Ausübung des Vertrags gesetzt wurde, beweißt die Masse von Unterschriften unter der Sühne v. 7. Juli 1328. Der Churfürst zeigte sich überdies in allen Dingen als Ehrenmann. Als die Geistlichkeit und vor Allen Pabst Johann XXII. der Gräfin mit Excommunikation drohte, verschmähte er es nicht, sich für sie auf's angelegentlichste zu verwenden. In seinem Schreiben an den Pabst sagte er: „Er sei von der sehr ehrbaren Gräfin durch ein Ungefähr gefangen und eine Zeitlang festgehalten worden, bitte aber, ihr dies Vergehen verzeihen zu wollen, dies wäre sein und seiner Geistlichkeit Wunsch." Aus dieser allerdings sehr großen Bereitwilligkeit möchten manche schließen, der Churfürst habe während seiner Haft auf Starkenburg in den Liebesbanden der Gräfin geschmachtet. Dies ist aber nicht wohl denkbar. Die damals allerdings noch schöne Frau, wie die Chronisten berichten, zählte doch schon 40 Jahre. Er, der schöne Fürst aus dem Luxemburgschen Kaiserhaus, hätte wohl allerwärts besser fahren können und sich dabei die unfreundliche Erinnerung und den übertheuren Minnesold sparen können. Balduin hielt sein Wort, weil er es als Fürst gegeben hatte und er seiner Würde als solcher durch Verletzung des Vertrags geschadet haben würde. Schwere Ahndung traf jedoch die Anhänger der Gräfin. Sie mußten baarfuß vor dem Hochaltar der Kirche Namens ihrer Gebieterin Abbitte thun und

Digitized by Google

außerdem wurden ihnen noch andere schwere Bußen auferlegt.

So endete die Geschichte, von welcher sich damals ganz Deutschland erzählte. Die weitern Thaten der muthigen Gräfin finden wir später erzählt.

Wie das Dörflein Starkenburg in so schwindelnde Höhe des Felsens gelangt sei, davon berichtet uns die Sage Nachstehendes:

Die Entstehung des Dörfleins Starkenburg.

Ein Ritter zu Starkenburg, zu welcher Zeit es gewesen sei, vermögen wir nicht anzugeben, ward arg bedrängt von einem bösen Nachbar. Dieser verheerte ihm seine Felder, führte seine Mannen fort und that ihm steten Abbruch an Land und Leuten. Endlich rief der Ritter von Starkenburg seine Vasallen zusammen und zog nach der Burg seines Widersachers, um ihn niederzuwerfen. Dieser hatte indeß von dem Vorhaben Nachricht erhalten und während der Ritter auf seinem Zug begriffen war, überfiel er im Rücken desselben die Starkenburg, worauf sich nur noch einige Knappen befanden. Er gedachte der Veste mit leichter Mühe Herr zu werden; aber die Bauern, deren Hütten damals noch zerstreut am Fuß des Felsens lagen, machten sich eiligst mit Weib und Kind auf und trieben den ungebetenen, fremden Gast mit Schimpf und Schande zurück. Als nun der Ritter von dem Zuge siegreich zurückkehrte und seine Bauern um seine Burg unter freiem Himmel gelagert fand, war er höchlichst er-

Digitized by Google

freut ob ihrer Tapferkeit und baute den Aermsten unter ihnen Wohnungen auf der Höhe, um, wie er sagte: „diese treuen Bauern-Vertheidiger immer um sich zu haben.“ Daraus entstand nach und nach das Dorf. Die Burg verfiel wahrscheinlich in den Zeiten des ewigen Landfriedens.

Monroyal.

Kein Besucher unsers herrlichen Flußthals sollte an dieser Stelle vorüberschiffen, ohne die prachtvolle Aussicht, welche man auf der Höhe dieses Felsens genießt, bewundert zu haben. Der Fluß macht hier, wie bei Marienburg, eine ungeheure Krümmung, deshalb sieht der Naturfreund von der Höhe sein Silberband wohl drei und viermal sich durch die steilen Gebirgsmassen drängen. Freundliche Dörfer, verfallne Klöster und Ritterburgen, Weinberge, waldbekränzte Höhen, lachende Obstfelder wechseln auf die überraschendste Weise mit einander ab. Wo man den Blick nur hinwendet, trifft er auf majestätische Punkte. Hierher stelle sich der Freund des Erhabenen, Schönen, hierher der Spötter, der bisher nur mit mitleidigem Lächeln von unserm Moselthal sprach. Sinkt er hier nicht gerührt, ergriffen auf seine Kniee, so mag man ihm alles Gefühl für Natur und die Allmacht Gottes absprechen. Und dieser großartigen Ansichten zählt das Flußthal viele, viele. Selbst da, wo man ihm vielleicht nicht mit Unrecht den Vor-

Digitized by Google

wurf der Einförmigkeit zu machen glaubt, ist es mehr die bedeutungsvolle Ruhe einer einfachen, still erhabenen, aber prunklosen Natur.

Die Trümmer eingestürzter Mauern, die Masse unbedeckter Gewölbe, die angefangenen, mit ungeheurem Fleiß in den harten Felsen getriebenen Gräben, welche hier zu den Füßen des Wallers zerstreut liegen, rühren nicht aus den Zeiten des Faustrechts, des Ritterthums her. Kaum anderthalb Jahrhunderte sind verstrichen, seit der Bau erhoben wurde. Ludwig XIV., den sein Zeitalter den Großen nannte, schuf ihn durch sein Gebot. Es war im Jahr 1687 als der französische Hof, wohl einsehend, von welchem Vortheil ihm ein fester Platz in den, durch den Waffenstillstand vom 15. August 1684 [69]) auf die schändlichste, widerrechtlichste Weise in Besitz genommenen Länder sein würde. Den französischen Ministern war die Wichtigkeit der Mosel, als der kürzesten und bequemsten Straße nach Deutschland, nicht unbekannt, und sie beschlossen, sich ihrer durch einen Festungsbau zu versichern. Lange suchte man nach dem tauglichsten Platz und schon hatte man sich für die Halbinsel, worauf Marienburg steht, entschieden, als sich der berühmte Vauban für den Trabener Berg erklärte. Schnell wurden, im Sommer desselben Jahres, 8000 Mann zur Bedeckung der Bauten zusammengezogen [70]), die Bauern weit und breit zusammengetrieben und zum Frohndienst gezwungen. Mit Hülfe von 5000 Arbeitern schritt das Werk rasch vorwärts. Damals krönte noch ein königlicher Tannenwald den Gipfel des Felsens; die-

Digitized by Google

ser war bald weggehauen und Vauban selbst, mit Hülfe des Intendanten der Länder an der Saar, de la Goupilliere und dem Grafen de Bussy, leitete die Arbeiten. Indeß erhielt das ungeheure Werk doch nie die Ausdehnung, welche ihm zugedacht war. Der Hauptgraben, der die schmale Halbinsel von Kevenich bis Wolf durchschneiden und sein Wasser demnach direkt aus dem Fluß schöpfen sollte, mußte unterbleiben. Es mag den französischen Baumeistern doch zu bedenklich erschienen sein, einen Graben hundert Klafter tief in den Felsen hineinzutreiben.

Gleich im folgenden Jahr machte sich die neue Festung durch ihre kühnen, verwüstenden Streifzüge furchtbar. Die umliegenden Provinzen drohten unter der entsetzlichen Last zu erliegen, denn rohe Barbarenvölker hätten nicht unmenschlicher sengen und brennen können, als diese nichtswürdigen, feingebildeten Franzosen. Zehn Jahre lang hatte diese Zwingburg der neuen Zeit die Bewohner der Mosel und des Rheins in Schrecken gehalten, da zerstörte sie der Friedensschluß zu Ryswyk vom 30. Oktober 1697. Gleich in den ersten Frühlingtagen des kommenden Jahres wurden Mauern und Wälle abgetragen, Thürme und Thore gesprengt, und jetzt erinnert nur eine mit Schutt und Graus gefüllte Fläche an die Werke französischen Uebermuths und Gewaltthätigkeit.

Digitized by Google

Gräfenburg und Trarbach.

Die muthige Gräfin Lauretta von Starkenburg, deren kühne That gegen den Erzbischof Balduin wir oben beschrieben haben, ist die Erbauerin dieser ehemals so gewaltigen Veste. Obgleich ihr der Churfürst Urfehde geschworen, so traute sie doch nicht ganz und gar. Wenn sie auch ob des Vergehens ungekränkt in ihren Rechten blieb, wer schützte dereinst ihre Kinder vor Anmaßung und Unbill? Zudem war die Starkenburg ein zwar festes Schloß, ihre innern Räume begannen aber doch schon von dem Zahn der Zeit gar sehr benagt zu werden. Sie hatte ihrem fürstlichen Gefangenen zur Zeit ein Lösegeld von 11,000 Pfund Hellern abgetrotzt, eine Summe, bedeutend für die damalige Zeit. Diese beschloß sie dazu zu verwenden, ein mächtiges Bollwerk gegen das Erzstift zu errichten. Eine Burg allein ohne Stadt genügte ihr nicht, deshalb warf sie ihre Blicke in die Umgegend, einen schicklichen Platz zu suchen. Eine Viertelstunde von Starkenburg, dem alten Travenne (jetzt Traben) gegenüber, mündet ein starker Bach in die Mosel. An dieser Stelle beschloß sie (wahrscheinlich um das Jahr 1329) ihr Trutz-Trier zu gründen. Die Mauern und Thürme wurden auf die Felsenwand, welche kaum ersteiglich ist, gesetzt; unterirdische Verbindungsgänge durch die Felsen in das Thal hinab gebrochen, kurz es ward ein Werk geschaffen, des muthigen Geistes der Gräfin würdig. Die Burg galt für eine der festesten

Digitized by Google

und man muß noch heutigen Tags in den gigantischen Trümmern den hohen Geist einer Frau von solcher Unerschrockenheit ehren. In dem Munde des Volks gehen viele wunderbare, geheimnißvoll klingende Sagen über die Erbauerin. Mancher, der noch spät in den Ruinen verweilte, will ihren Geist in den halbverschütteten Gängen erblickt haben, wie er ernst gewinkt und sich dann seufzend entfernt habe.

Die Kriegsfurie hat zu allen Zeiten hier am entsetzlichsten gewüthet, waren es nicht die Schweden, so waren es die Franzosen, waren es nicht die Holländer, so waren es die Churtrierschen selbst.[71]) Den Franzosen endlich, die sich schon so oft dem armen Moselthal so furchtbar gemacht hatten, war es vorbehalten, die alte Veste zu zerstören. Als im Jahr 1733 Churfürst Franz Georg, allein, ohne den Reichsschluß abzuwarten, Ludwig XV. den Krieg angekündigt hatte[72]), brach der Marschall Belle-Isle in aller Stille mit 16 Regimentern Grenadieren nach Trarbach auf. Die Stadt wurde am 9. April 1734 überrumpelt, die Besatzung der Festung aber noch bei Zeiten gewarnt. Diese wurde nun förmlich belagert und mit einem Kugel- und Bombenregen im eigentlichen Sinne des Wortes überschüttet. Allein 2634 Bomben, jede 500—560 Pfund schwer, warfen die Franzosen hinein. Da endlich, nachdem alle Communikationsgänge, die Commandanten-Wohnung, die Casernen und der neue Thurm zusammengeschossen waren, außerdem eine Bresche, zwei Wagen breit, den Sturm begünstigte, übergab der tapfere Vertheidiger, Wilhelm Freiherr von Hohenlohe, den

Digitized by Google

Platz. Er zog unter kriegerischen Ehren mit seinen 243 Mann aus und gleich darauf demolirten die Franzosen die schöne Veste.

Graf O'Connor.

Im Jahre 1722, als nach der Clausel des Utrechter Friedens die Holländer aus Trarbach und der Gräfenburg abziehen mußten, kam als Commandant der Besatzung ein höchst seltsamer, finsterer Mann in die Stadt. Die Einwohner flohen scheu vor ihm zurück und er ward nach Kurzem schon mehr gefürchtet und gehaßt als geehrt. Dieser Mann war aus königlichem Geblüt entsprossen; Roderich O'Connor, sein naher Verwandter, hatte wirklich die Königskrone von Connaught getragen, und er war herabgewürdigt zu dem Commandanten eines elenden Provinzialstädtchens! So können große Ereignisse mächtige Geschlechter stürzen. Dieser Mann hieß O'Connor und war ein geborner Irländer. Als Wilhelm III. im Jahr 1689 den englischen Thron bestiegen hatte, wurden nach Unterdrückung der Barclayschen Verschwörung alle Katholiken aus London und endlich auch gegen 80,000 tapfere Irländer, der Kern der irischen Jugend, vertrieben. Unter diesen war auch Graf O'Connor. Er, dessen Vater nicht anders als knieend bedient wurde, mußte für Sold Dienste bei fremden Herren nehmen. Unser Graf war insbesondere von den Vorurtheilen seiner hohen Abkunft eingenommen; er haßte die Menschen,

Digitized by Google

weil sie ihm die Ehrerbietung, welche sie seinem erhabenen Stande schuldig sein sollten, nicht darbrachten. Besonders aber war er den Protestanten abgeneigt, und durfte man es ihm verargen? Der Protestantismus hatte ihn um Hab und Gut, Vaterland und all die schönen Hoffnungen der Jugend gebracht. Die Einwohner des Städtchens, meistens Protestanten, blickten daher eben so scheel auf ihn, wie er auf sie, und wer weiß was nicht geschehen wäre, wenn er nicht plötzlich am 29. April 1730 das Zeitliche gesegnet hätte. In dem Städtchen herrschte darüber eine solche Freude, daß man hätte glauben mögen, der größte Despot wäre nach langjährigen Unterdrückungen mit Tode abgegangen. Das Andenken des Grafen O'Connor lebt aber noch heutigen Tags in dem Gedächtniß vieler Trarbacher.

Der Wellstein.

Landeinwärts von Trarbach, wenn man den Lauf des kleinen Baches, welcher sich hier in die Mosel ergießt, aufwärts verfolgt, gelangt man durch ein wildromantisches Thal an eine Höhe, welche sich isolirt auf dem Gebirge erhebt. Gewaltige Steinklötze liegen hier zerstreut, dabei ragt aber eine mächtige Felsmasse auf. Der Augenschein lehrt, daß nicht die Natur und der Zufall diese sonderbaren Gebilde geformt, sondern der Mensch seine Hand daran ge-

Digitized by Google

legt habe. Es ist vielfach über dieses Monument gesprochen, mitunter auch gefabelt worden, besonders früher, wo es noch weniger von dem Zahn der Zeit und dem Uebermuth der Menschen gelitten hatte. Manche hielten es für einen Druidenstein, andere für ein Grabmal, wieder andere bestreiten alle Mitwirkung des Menschen und behaupten, die Natur habe, wie so oft anderwärts, in eigensinniger Laune diese Massen auf einander gethürmt. Wir schreiben keine antiquarische Abhandlung und wollen und können das pro oder contra dieser Hypothesen nicht näher untersuchen. Sicherlich ist es aber doch irgend ein religiöses Denkmal eines gallischen Stammes, welcher es benutzte, um die Ueberreste gefallener Krieger beizusetzen; dabei mag es auch nebenbei wohl zum Opferaltar gedient haben. Viele tausend Menschen konnten*) „umher in der amphitheatralischen Schweifung des Gebirges stehen und das Heilige schauen und verehren, was der Priester hier beging.“ [73])

Die Sage tritt uns hier in Ermanglung aller weitern Auskunft entgegen. Noch lange vor Cäsars Zeiten floh ein gallischer Stamm hierher über die Mosel, um mit ihrem König in dem fernen Gebirg Schutz zu suchen vor den Verfolgern. Ihr Häuptling hatte die Schwester eines tapfern Heerführers geschändet und floh jetzt vor der Rache des beleidigten, erzürnten Bruders. Dieser holte den Schänder seiner Ehre sammt seinen Genossen hier ein und ein

*) Wie Storck berichtet.

Digitized by Google

wüthender Zweikampf entspann sich. Der Treulose fiel und an der Stätte ward der sogenannte Kampfstein*) errichtet. „Es waren dies zwei gewaltige Wacksteine (sagt Hofmann in seiner „trorbachischen Ehrensäul"), einer lag platt auf dem Boden, Symbol des Ueberwundenen, dem Sieger hingegen ward der andere hochauf gerichtet." Die trauernden Gallier bauten dagegen ihrem gefallenen Heerführer aus rohen Felssteinen, die sie künstlich ohne Mörtel aufeinander setzten, ein prunkloses Mausoleum und begruben seine Leiche mit allen Waffen darunter.

Das Kloster Wolf.

Die Kogelherren.

Auf der Höhe des sogenannten Gückel- oder Gipfelbergs liegen die Ruinen des Wolfer Klosters. Auch hier genießt der Wanderer eine Fernsicht, so schön, daß Keiner vorüberziehen sollte, ohne den Berg bestiegen zu haben.

Das Kloster leitet seine Entstehung zwar nicht aus den ältesten Zeiten her, ist aber doch in mancher Hinsicht für die Geschichte nicht unwichtig.

Wenige meiner Leser haben wohl je von einer Congregation frommer Priester: der Kogelherren,

*) Unweit des Schaafhofes.

Digitized by Google

gehört. So wenig unsere Zeit auch von dem Wirken jener Männer unterrichtet ist, so sehr erregten sie doch zur Zeit ihrer Entstehung die Aufmerksamkeit Deutschlands und der angrenzenden Länder. Die verschiedenartigen Orden, die Stiftung so zahlloser Klöster waren ein Bedürfniß der damaligen Zeit; sie mußten dazu dienen, das Chaos der Völkerwanderung zu ordnen, die öden Steppen, durch immerwährende Kriege hervorgerufen, anzubauen und in fruchtbares Ackerland umzuschaffen. Sie mußten dazu dienen, dem rohen Geist der damaligen Zeit Zügel anzulegen, seinem verderblichen Wirken den heiligen Schild des Evangeliums entgegenzuhalten und es in sein Nichts zurückzuführen. Allein die alte Wahrheit bewährte sich auch hier: Was die Menschen gestiftet, vernichten sie wieder durch eignen Uebermuth. So riß in den Klöstern Unzucht und schlechte Sitte ein und sie verfielen, nachdem sie lange Jahrhunderte hindurch oft so segenreich gewirkt hatten. Indeß verlangte die Geschichte ihr Recht, die Umwälzungen der kommenden Jahrhunderte begehrten einen Vorläufer, die Wissenschaft, welche so lange geschlummert, erhob sich aus ihrem lethargischen Schlaf. So hatte man bisher geglaubt, die Jesuiten hätten zuerst anerkannt, daß der Priester des Herrn nicht allein untadelhaft an Sitten, sondern auch nicht Laye in den Wissenschaften sein dürfe. Dem ist nicht so; dem obengenannten Orden der Kogelherren*) gebührt diese Ehre.

*) Sie hießen auch Fraterherren, Scholares, der gemeine Mann nannte sie nach ihren großen runden Hüten (Kogel) so. Ihr Stifter hieß Gerhardt Groot.

Digitized by Google

Leider gingen sie unter, während die Jesuiten, stark durch ihre Einigkeit, so gewaltig aufblühten.

Das neu gestiftete Wolfer Kloster empfing 1487 *) den Orden der Kogelherren, allein leider erblühte demselben kein allzuglückliches Gedeihen in seinen Mauern. Uneinigkeit unter den Brüdern riß schon 1507 unter ihnen ein und als die Jesuiten auftraten, wurden sie bald ganz und gar verdrängt. Dennoch verließen die vormaligen Bewohner ihren Sitz nur ungern und noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts trug sich nachstehende Geschichte daselbst zu, welche noch heutigen Tags in dem sogenannten Cröfferreich erzählt wird:

Die gespensligen Ordensherren.

Zu Traben lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein begüterter Weinbergsbesitzer, der hatte eine wunderschöne Tochter. Das Mädchen war so schön, daß selbst die phlegmatischen Holländer, welche damals zu Trarbach in Besatzung lagen, oft über die Mosel kamen, um bei dem Vater ein Schöppchen Rißbacher zu sich zu nehmen und nebenbei der schönen Lisbeth zu hoffiren. Darunter zeichnete sich vor allen andern ein alter Hauptmann aus. Klüger als seine Kameraden suchte er erst des Vaters Freund zu werden, ehe er sich an die Dirne wagte. Dessen hatte er sich nun bald versichert, denn er war reich; das Geld war freilich auf den Feldzügen und daher nicht auf die beste Art zusammengebracht, allein was verschlug das? Der Vater schien nicht abgeneigt,

Digitized by Google

dem Hauptmann, trotz ſeiner grauen Haare, welche ſich ſchon hier und da zeigten, ſeine Tochter zu geben; deſto ſchlimmer kam aber der alternde Cumpan bei dem Mädchen ſelbſt an. Deſſen Herz war ſchon längſt vergeben und zwar an einen muntern, gewandten Burſchen, der zwar nicht allzuviel Geld, aber doch die treuſte Liebe für ſeine Lisbeth beſaß. Er wohnte zu Cröff, hatte weder Mutter noch Vater mehr und beſaß nichts weiter als ein kleines Gütchen, geſunden Geiſt und Körper und ein paar rüſtige Arme. Den Liebenden hatte das wohl genug gedünkt, nicht aber dem Vater des Mädchens; deshalb wieß er den jungen Franz, als er ihm ſeine Herzensangelegenheit vortrug, höhniſch zurück. Die Liebenden konnten ſich ſeitdem nur mehr verſtohlen ſehen und ſprechen; gewöhnlich geſchah dies, wenn Lisbeth eine alte Baſe in dem nahgelegenen Cröff beſuchte. Der Holländer, wohl merkend, daß ſein Nebenbuhler die Schuld trug, daß er verſchmäht worden, hinterbrachte das dem Alten, welcher zornig die Baſe in Cröff zu Rede ſtellte und ihr ſtreng anbefahl, das Mädchen niemals aus den Augen zu laſſen. Jetzt waren die Liebenden übel daran, jeder Ausweg wurde ihnen dadurch abgeſchnitten; indeß wußte Franz bald Rath. In den ſchönen Herbſtnächten hielt er mit ſeinem Kahn an dem Cröffer Ufer und wenn Alles ſchlief, klopfte er leiſe an das Hinterpförtlein des Häuschens, welches dicht am Strande lag, und ſein Liebchen ſchlüpfte alsbald heraus und man koſ'te und verliebte manches ſchöne Stündlein, bis der Hahn krähte, dann kehrte ſie immer behut-

Digitized by Google

ſam und leiſe, wie ſie gekommen war, zurück. Aber o weh! auch das verriethen böswillige Menſchen. Der holländiſche Hauptmann hinterbrachte es eiligſt dem Vater, welcher es anfangs kaum glauben wollte; endlich beſchloſſen die beiden Männer, ſich durch den Augenſchein zu überzeugen und brachen zu dem Endzweck an einem ſchönen Herbſtabend nach den Ruinen des Wolfer Kloſters auf. Sie hatten vernommen, daß dies gewöhnlich der Liebenden Zufluchtsort ſei. Lange harrten ſie hier, hinter dem bemooſten Geſtein verſteckt, und blickten unverwandt auf die Moſel, ob kein Nachen ſich auf den klaren Wellen ſchaukle — alles blieb ſtill. Der Mond, bisher ruhig und unumwölkt an dem hellen Sternhimmel ſeine Bahn verfolgend, begann ſich nach elf Uhr zu verdüſtern und der Wind fegte heftiger durch die mächtigen Nußbäume, welche ſchaurige, lange Schatten auf die Ruinen warfen. In dem Hauptmann begannen allmählig, durch die lautloſe Stille hervorgerufen, ſeltſame Erinnerungen aufzuleben, die Spukgeſchichten der Jugend, die Ammenmährchen traten vor ſeine Seele, er ſchaute auf ſeinen Begleiter, dieſer ſchlief ſtarr und feſt und ſchnarchte, daß das Geſtein zitterte. Auf dem Kirchthurm zu Cröff ſchlug es eben zwölf; der letzte Klang war kaum verhallt, als der Wachende rings um ſich ein Kniſtern, ein Flüſtern, Stöhnen und Seufzen vernahm, welches ihm das Haar emporſträubte. Das Geſtein ſchien ſich zu bewegen, ſchob und dehnte ſich und plötzlich blendete matter, falber Lichtſchein ſeine Augen. Er rüttelte und ſchüttelte ſich, biß ſich auf die Zunge

Digitized by Google

um sich zu überzeugen, daß er nicht träume, — nein er sah wahr. Aus den verfallenen Kreuzgängen schritt langsam und feierlich ein langer Zug männlicher Gestalten in seltsamen, schwarzen Kutten. In den magern Händen trugen sie vergelbte brennende Wachskerzen, die einen fahlen Schimmer verbreiteten, ihre Gesichter waren aschgrau und todtenbleich, die Augen geschlossen. Und immer mehr und mehr traten aus den Gewölben, hinter den Pfeilern hervor, alle sammelten sich auf einem kleinen freien Platz und als der Hauptmann sein Ohr vorneigte, vernahm er deutlich Chorgesang, der aber so entsetzlich schauerlich klang, daß ihm das Blut in den Adern schier zu Eis gefror. Als die gespenstigen Ordensherren ihren Gesang beendet, zogen sie langsam weiter und kamen gerade auf den seitwärts liegenden Holländer zu. In ihrer Mitte schritten acht Brüder, welche einen großen Sarg trugen, und von neuem erscholl der Gesang, aber noch schauriger und stärker denn zuvor. Näher und immer näher kamen sie, ihr Gang war Schweben; selbst die zarten Grashalme beugten nicht ihre Häupter unter ihren Füßen. Da packten den Hauptmann alle Schreckniſse der Geisterwelt; mit einem entsetzlichen Schrei sprang er auf und rannte, als ob alle Geister und Furien der Hölle sich auf seine Ferse geheftet, den Berg hinab. Von diesem Schrei erwachte sein Begleiter, halb träumend sah er noch, wie die spukhafte Schaar, einer nach dem andern, in der Mosel verschwand. Am andern Morgen suchte man nach dem Hauptmann, man fand ihn unter dem Abhang eines Fel-

Digitized by Google

sens mit zerbrochenem Genick. In der tollen Hast war er diesen wahrscheinlich hinabgestürzt. Als sich nach einigen Wochen Franz von neuem meldete, gab ihm der alte Herr gern sein Mädchen und eine reiche Aussteuer dazu; denn er wähnte den jungen Menschen unter dem besondern Schutz einer überirdischen Macht. Die gespenstigen Ordensherren hat man seitdem nicht wieder erblickt.

Uerzig.

Die Ur- oder Michelsley.

Vor Uerzig drängen sich gewaltige Felsen bis dicht an das Ufer. Einer vor allen fällt dem vorüberziehenden Wanderer auf. Altes Gemäuer bedeckt ihn vom Fuß bis zur Höhe, die geschäftige Hand des Menschen höhlte ihn zum Theil aus und baute einen mächtigen Thurm an seine Vorderwand. Seltsame Gedanken steigen in dem Waller auf, wenn er über Zweck und Ursprung dieses Gebäu's nachdenkt. Einer hält es für ein Gefängniß, ein anderer für eine verlassene Einsiedelei und keiner vermuthet vielleicht richtig. Mit Hülfe eines vortrefflichen Gewährsmanns *) wollen wir eine Erklärung versuchen.

---

*) Des Herrn von Stramberg.

Digitized by Google

Auf und neben dem Felsen, wo sich noch jetzt der vielbesprochene Thurm erhebt, stand bereits im 11. Jahrhundert ein burglicher Bau. Erzbischof Cuno ward um das Jahr 1066 hier schmählich gefangen gehalten; die Legende dieses frommen Märtyrers theilen wir unten mit. Nach dem gewaltsamen Tod des Erzbischofs mied Jedermann dies verfluchte, unheilig gewordene Schloß und es verfiel immer mehr und mehr in Schutt und Graus. Um das Jahr 1246 kam ein Raubritter aus dem Wormsgau, Wirich von Daun, hierher. Er war von seinem Bischof, seiner zahllosen Räubereien und Schandthaten wegen, vertrieben worden und vermeinte sein schändliches Gewerbe an der Mosel auf das herrlichste wieder fortführen zu können. Zu dem Endzweck sammelte er seine Burgmannen und unternahm den Wiederaufbau der verfallenen Urley. Von jetzt an begannen seine Raubzüge wieder, die Schiffe auf der Mosel wurden überfallen, geplündert, versenkt; die Reisenden getödtet oder ihnen nach unmenschlicher Gefangenschaft ein Lösegeld abgepreßt. Wohl mag damals mancher Unglückliche sein Leben hoffnungslos hinter jenen feuchten Mauern verjammert haben, allein die Stunde der Vergeltung schlug. Das Geschrei der Mißhandelten drang bis nach Trier und Erzbischof Arnold II. überfiel das Nest, zerstörte den Bau wiederum und führte die Mannen in die Gefangenschaft. Die natürliche Festigkeit konnte jedoch keine Menschenhand der Ley rauben und bald erhob sich wieder eine neue stattliche Burg auf der verwüsteten Stätte. Zwei friedliebende, jedoch nicht

*

Digitized by Google

weniger tapfere Rittergeschlechter gingen aus der unbedeutenden Urley hervor. Mancher Reisende kann es sich nicht wohl erklären, wie sich in diesem engen Raum die gepriesenen Ritter des Mittelalters einpferchen konnten. Die übertriebenen Vorstellungen von der Pracht und Prunksucht der früheren Jahrhunderte werden dadurch gar sehr herabgestimmt. Das eine Geschlecht nannte sich Ritter von Orley und wird bis Ende des 16. Jahrhunderts genannt, das zweite schlichtweg von der Leyen und aller Wahrscheinlichkeit nach, ist das noch jetzt blühende Fürstenhaus der Leyen ein Zweig desselben. Als eines burglichen Baues wird die Urley zuletzt 1504 erwähnt. Das ist in wenig Worten die Geschichte der alten Burg. Die zweite Erinnerung, welche sich an die Urley knüpft, ist nachstehende Legende:

Der Märtyrer Cuno.

Es geschah, daß im Jahre 1066 der erzbischöfliche Stuhl zu Trier erledigt ward. Man war im Domkapitel in arger Verlegenheit ob der neuen Wahl; während man aber noch berathschlagte, wurde den Trierern durch Vermittelung des mächtigen Cölner Erzbischofs Anno ein neues Oberhaupt in der Person des Probstes Cuno, Grafen von Pfulingen, gewählt. Darüber ergrimmten die Trierer sehr, denn sie vermeinten sich in ihren Rechten gekränkt. Deshalb lagen sie dem jungen Grafen Theodor, damaligem Statthalter, beständig an, diesen Schimpf zu rächen. Dieser, ein

Digitized by Google

heftiger, geldsüchtiger Mann, machte sich auch an dem Tag, wo man den Einzug des Bischofs erwartete, mit seinem großen Haufen Reissigen auf und zog ihm entgegen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen als sie zu Kyllburg, wo der Bischof Herberg hielt, anlangten. Alles lag noch in tiefem Schlummer, desto sicherer wurde das Haus umstellt und die arglosen Schläfer überfallen. Anfangs glaubten die Begleiter des heiligen Mannes, die Kriegsleute kämen um ihren neuen Herrscher im Gepränge abzuholen, als die rohen Männer aber die reichen Schätze zu plündern begannen, wurden sie zu spät ihren Irrthum gewahr. Der fromme Cuno ward nunmehr mit Spott und Hohn gewaltsam fortgeführt und, seines Schmucks beraubt, auf das feste Schloß zu Uerzig an der Mosel gebracht; allda bewachten und bewahrten sie ihn streng. Dem Haß des Domkapitels und des Grafen Theodorich war indeß damit nicht genügt. Vierzehn Tage saß der alte Mann in dem feuchten Thurm; endlich drangen am 1. Juni vier rohe Henkersknechte in seinen Kerker, rissen ihm seine Gewande vom Körper und schleppten ihn auf die Spitze eines hohen Felsens. Hier überhäuften sie ihn mit Spott und Hohn, banden ihm die Hände auf den Rücken und riefen: Hat dich der Herr wirklich zum Bischof erwählt, so wird er Dir jetzt seinen Schutz nicht versagen. Damit stürzten sie ihn mit Hohngelächter den furchtbaren, zackigen Felsen hinab. Allein siehe da, ein Wunder geschah: unverletzt sank, wie von Engeln getragen, der heilige Mann in den Abgrund. Darob ergrimmten

Digitized by Google

die Henkersknechte gar sehr und zum zweitenmal stießen sie ihn hinab, und wieder und auch zum drittenmal ward er gerettet.

Aber so verstockt und verhärtet waren die Mörder in ihrem Sinn, daß sie Gottes Finger in diesem Wunder nicht erkannten. Wüthend zogen sie ihre Schwerter und hieben ihm unter gräulichen Flüchen das greise Haupt ab. Seinen Leichnam ließen sie dann, mit Gebüsch und Dornen bedeckt, auf freiem Felde liegen. Vierzig Tage lang lag er hier und ward endlich von mitleidigen Seelen vor der Kirchthür zu Lösenich begraben. Als aber zahlreiche Wunder das Grab verherrlichten, wurde er später in das Kloster Tholey gebracht. Graf Theodorich, fortan von Gewissensbissen gepeinigt, nahm das Kreuz; allein er, der Unwürdige, sollte das gelobte Land nicht sehen; auf der See erhob sich ein gewaltiger Sturm und er sammt seinen Mannen ertrank.

Das Kloster Machern.

Die Nonne und der Ritter.

Auf dem linken Moselufer oberhalb Rachtig öffnet sich, indem sich das Gebirge einigermaßen von dem Strome zurückzieht, eine kleine Fläche, die sogenannte Tafel. An dem Ende derselben, in einer traulichen Einsamkeit, rückwärts an den Berg gelehnt, erscheint das ehemalige Nonnenkloster Machern, nach Urkunden im Jahre 1237 gestiftet. Die

Digitized by Google

Sage berichtet, dies Kloster habe vordem auf dem rechten Rheinufer, in der Nähe von Niederlahnstein, gestanden und die dortigen Landleute erzählen sich noch jetzt von einer weißgekleideten Nonne, die in heiligen Nächten an dem Bächlein auf- und abschreitet. Ernst und mild betet sie mehrentheils aus einem Buch, das sie geöffnet vor sich trägt. Schon manchen hat sie in stillen Nächten durch ihre leuchtende Gestalt erschreckt, obgleich sie Keinem etwas zu Leide thut, ja oft sogar freundlich grüßet. Wenn sie sich aber zeigt, so geht es den Bach hinauf in der Schlucht toll zu. Wüstes Geschrei, Gekreisch, wilde Lieder, aber auch dazwischen die süßen Töne des Salve Regina durchzittern die stille Nacht; dann und wann rollt auch ein feuriges Rad dem Bache zu. In dieser Schlucht soll das Kloster Macheren vor altersgrauer Zeit gestanden haben. In so heiligem Ruf die Nonnen auch standen, um so wüster und unheiliger ging es in den geweihten Mauern des Convents selbst zu. Die Junkherren der nahgelegenen Edelhöfe kamen allnächtlich verkleidet an das Kloster, stiegen über die Mauern und wenn sie Alle im großen Betsaal versammelt waren, begann ein gräuliches, unzüchtiges Bankettiren; gottlose Reden wurden geführt und schändliche Unzucht getrieben. Die Langmuth des Himmels war allzugroß und sah lange dem schändlichen Treiben zu.

Nun trug es sich zu, daß eine neue Novize aufgenommen werden sollte; diese war ein junges Mädchen aus einer armen Ritterfamilie. Der Schmerz über den Verlust des Geliebten, welcher im Kampf

Digitized by Google

gefallen sein sollte, hatte sie zu dem so ernsten Schritt getrieben. Die neu Aufgenommene war ein Muster von Frömmigkeit und Tugend und eben dadurch wurde sie bald das arme Opfer der gottlosen Schwestern, denn sie sträubte sich auf's ernsteste, trotz aller Verlockungen und Drohungen, in ihr schändliches Leben einzustimmen. Da wurde die arme Ermesinde nun mißhandelt, eingesperrt und mußte die niedrigsten Dienste verrichten. So saß sie eines Abends still weinend in einem Winkel des Gartens. Da schellte es, aber die Pförtnerin war wahrscheinlich im großen Saal beim Bankett und niemand hörte. Endlich erhob sich das Mädchen und ging selbst die Pforte zu öffnen. Da stand ein junger Pilgersmann mit blassen Wangen und bat flehendlichst um Aufnahme für diese Nacht: er komme aus fernen Landen her und könne nicht weiter ziehen. Die junge Nonne schrack beim Klang dieser Stimme sichtlich zusammen, führte den Ermatteten aber trotzdem in eine Zelle und erquickte ihn mit Speise und Trank. Aengstlich bemerkte sie, daß der Fremde jede ihrer Bewegungen mit seinen Augen verfolgte und endlich in höchster Aufregung aufsprang und ausrief: „Ermesinde, theure Ermesinde, ja ich täusche mich nicht, Du bist es selbst; o komm und verlaß diesen heiligen Ort, der mich für ewig von Dir trennt!" Da knickte das Mädchen gleich einer gebrochenen Lilie zusammen, — sie hatte den todtgeglaubten Geliebten erkannt! Die Liebenden feierten das schöne Fest des Wiederfindens unter Thränen; was blieb ihnen für Hoffnung? Ermesinde hatte bereits das Gelübde

Digitized by Google

abgelegt und an eine Rückkehr war nicht zu denken. Da durchzuckte ein Gedanke ihren Kopf, das laſterhafte Leben der Schweſtern trat vor ihre reine Seele; wäre ihre That mehr zu verdammen geweſen, wenn ſie das Haus der Unzucht ſchon längſt geflohen hätte? Der Vorſatz, es jetzt zu thun, ſtand im nächſten Augenblick bei ihr feſt. Sie beredete mit dem Ritter Tag und Stunde und die Liebenden ſchieden mit frohen Hoffnungen; Berthold verſprach jeden Abend zu kommen, bis die Stunde geſchlagen, in welcher ſie den geweihten Mauern für immer den Rücken wenden würden. Einige Abende darauf harrte Ermeſinde an der kleinen Pforte des Geliebten, da ertönten Schritte und ein Greis, zitternd unter der Laſt der Jahre, trat gebeugt in den Garten, um ein Nachtlager flehend. Die junge Nonne war eiligſt bereit, dem Begehr zu willfahren, ergriff des Alten Arm und geleitete ihn nach dem Gebäude. Unter der Thür aber ſtand die Aebtiſſin mit ihrem Sponſen und als ſie des Greiſes anſichtig wurde, ſchalt ſie ihn heftig und befahl ihm, die heiligen Mauern alsbald zu meiden; der Alte flehte, ſie zürnte, darob verſammelten ſich die „Convents-Jungfern", ergriffen den Armen und ſtießen ihn zur Thür hinaus. Dieſer aber erhob das gebeugte Haupt und ſtreckte drohend den Arm aus: „Wehe, Wehe, dreimal Wehe über Euch, die Ihr Euch Dienerinnen des Herrn ſchelten laßt!" rief er mit furchtbarer Stimme. „Der Tag des Gerichtes wird kommen und dann Heulen und Zähnklappern ſein!" Alsbald umzog ein drohendes Gewitter den ganzen Horizont und lagerte ſich ſchwer

Digitized by Google

über die Fläche. Die Nonnen aber hörten nicht das Krachen des Donners, sahen nicht das Leuchten der Blitze, sie bankettirten alle im großen Saale, und anstatt zerknirscht auf den Knien zu liegen, sandten sie gotteslästerige Reden gen Himmel. Ermesinde aber kniete mit ihrem Geliebten am Hochaltar und flehte die Mutter Maria an, daß sie ihr die Brechung ihres Gelöbnisses verzeihen sollte. Plötzlich ertönte ein furchtbarer Donnerschlag, leuchtende Blitze fuhren herab, die Erde erzitterte und that sich auf: das Kloster, mit allem was darin lebte und athmete, ward verschlungen. Ermesinde aber, weniger schuldlos als die übrigen, soll der Sage nach nicht verdammt worden sein. Dennoch findet ihre Seele nicht Ruhe, bis die Sünden der gottlosen Nonnen abgebüßt seien und deshalb betet sie eifrig auf ihren nächtlichen Wanderungen.

Zeltingen.

Jeder Wanderer, der im Rhein- und Mosellande, wenn auch nur kurze Zeit, verweilte, hat gewiß von dem lieblichen Zeltinger Wein sprechen hören. Mit um so größerm Interesse wird er das freundliche Oertchen in Augenschein nehmen und sehnsüchtig nach den Bergen blicken, auf welchen der herrliche Rebensaft gedeiht. Die vorzüglichste Lage hat der sogenannte Martins- oder Josephshof. Daß auch schon unsere Vorfahren davon gar wohl unterrichtet waren, mag nachstehendes Gedicht bekunden:

Digitized by Google

Der beste Wein.

Sprecht Ihr vom Rhein, von dem Burgunderland,
Von edlen Weinen, die ihr je getrunken,
So schweig' ich still, obwohl auch mir bekannt
Ein Oertlein ist, das könnt' traun ärger prunken.

Zeltingen heißt's, im schönen Moselthal,
War't Ihr nie da, so habt Ihr viel verloren;
Da trägt der Weinstock Reben ohne Zahl,
Den hab' zum liebsten Wein ich mir erkoren.

Leicht, klar wie Gold, ein süß und sanft Getränk,
So fließt die Gottesgab' die Kehl' hinunter;
Des Weines bin ich immer eingedenk,
Sein denk' ich über's Jahr wie auch jetzunder.

Die Mönchlein früh'rer Zeit die bauten gern
Die Zellen hin, wo in der Glut der Sonne
Die Reb' gedieh, da ehrten sie den Herrn
Und dachten sein in Demuth und in Wonne.

Der Martinshof, von Alt und Jung gekannt,
Und weit und breit geschätzt ob seiner Reben,
Erzeuget Wein, den besten wohl im Land,
Die Stiftsherr'n haben ihm den Nam' gegeben.

Auch bis nach Trier drang jenes Weines Ruhm,
Der Churfürst Philipp hätt' ihn gern genossen,
Doch nicht beliebt war sein streng Herrscherthum,
Die Mönche hielten ihm ihr Faß verschlossen.

„Ei trotzt mir nur, ich bin der Churfürst noch
Und mein Befehl, mag er Euch auch verdrießen,
Soll mir zur Stell' ein Fäßlein schaffen doch,
Und thätet ihr's auch noch so arg verschließen."

Digitized by Google

D'rauf rief er wohl die halbe Cleriſei
Und eine Inſpektion ward vorgeſchoben,
Die Herren ſtellten ein ſich gar getreu,
Es war wohl allen d'rum, den Wein zu proben.

Am Wehl'ner Ufer reiht ſich Schiff an Schiff,
Gehorſam trat der Abt an das Geſtade,
Und ſeine Mönch' er all zuſammen rief,
Zu bitten um des Herrn Churfürſt's Gnade.

Herr Abt, ſprach der, man hat mir daß gerühmt
Des Kloſters Reichthum und der Mönche Sitten,
Zu ſchauen komm ich das wie ſich's geziemt,
Doch wollt' ich vorher um 'nen Trunk Euch bitten.

Alsbald führt unſer Abt den ſtrengen Herrn
In ſeines Kloſters reichgeſchmückte Hallen,
Die Inſpektion vergaß man da recht gern,
Vom Becherklingen thun die Wände ſchallen.

Was Rhein, was Moſel, was die Nah' erzeugt,
Es blinkte in der Becher rothem Golde.
Und Alles jubelt, nur der Abt der ſchweigt
Und zeigte ſich dem Lärmen nicht gar holde.

Es ward ihm klar, daß nicht dem Kloſter galt
Die Inſpektion, wohl aber ſeinem Keller;
Da dachte denn der gute Abt alsbald:
Liſt wider Liſt, ich ſehe doch noch heller.

Trinkt, trinkt ihr Herr'n, ſo lang ihr trinken wollt,
Dacht' er bei ſich und ließ die Gläſer füllen;
Vom Mutterfaß ihr doch nichts ſagen ſollt,
Mögt an dem Kretzer euren Durſt euch ſtillen.

Als nun der Churfürſt daß die Kehl' geſchwenkt,
Erhob er ſich und ließ ſich fortgeleiten;
Und wie er dann den Abſchiedstrunk empfängt,
Thät er den Abt zu ſich nach Trier beſcheiden.

Digitized by Google

„Ich lob Euch sehr“, sprach er zu ihm gewandt,
„Eu'r Regiment thät mir gar wohl behagen,
Und kommt Ihr einmal n'auf in's trierſche Land,
Sollt Ihr auch über ſchlechten Wein nicht klagen.

„Das ſag' ich aber offen Euch und frei:
Ihr könnt zu Trier mit Wehl'ner nicht den Gaumen kühlen.
Gepriesen ſei die Wehlener Abtei,
Die ſolchen Rebenſaft thät alle Jahr erzielen.

Da lacht der Abt gar herzlich in den Bart:
„Habt Dank, Herr Churfürſt,“ ſprach er ſonder Bangen,
„Euch ſchmeckt der Wein, daß Ihr das Lob nicht ſpart,
„Und dennoch könnt Ihr beſſern noch empfangen.

„Kommt wieder Ihr zu einer Inſpektion,
Und gilt ſie nicht dem Wein, wohl aber der Gemeinde,
Dann ſollt Ihr Wehlener trinken in eigener Perſon, —
Bis dahin ſpar'n wir ihn für — unſ're guten Freunde.“

Bernkaſtel.

Das freundliche Städtchen, einſt wohl befeſtigt, wie noch jetzt die ſpärlichen Ueberreſte der Ringmauern und Thürme zeigen, bietet manche intereſſante Sage dar. Die Zierde Bernkaſtels, das ſchöne Schloß, deſſen Ruinen noch heutigen Tags traurig öde von dem hohen Berggipfel auf uns herabblicken, war ehedem eines der ſchönſten und feſteſten Bauten an der Moſel. Mit dieſer Burg beginnt auch zugleich die Geſchichte des Städtchens. Als ihr Erbauer wird Adelbero, aus dem ardenniſchen Hauſe, Probſt von St. Paulin bei Trier, genannt. Wahr-

Digitized by Google

scheinlich fällt die Zeit dieser Erbauung um 1009. Ludolph, der Mönch aus Goslar, Erzbischof zu Trier und der erste Churfürst, hatte im Jahr 1008 das Zeitliche gesegnet. Sein vornehmlichster Vertraute Adelbero, Schwager Kaiser Heinrich II., hatte nach seinem Tode nichts eifrigeres zu thun, als sich der guten Meinung des Volks und der Clerisei zu Trier zu versichern. So geschah es, daß er zum Erzbischof gewählt wurde. Der Kaiser war sehr über die Anmaßung seines Schwähers erbittert, belagerte ihn in Trier und setzte den Babenberger Poppo auf den bischöflichen Stuhl. Lange kämpfte Albero, endlich ward er besiegt und im Jahre 1017 auch das feste Beronis Castellum, unser Bernkastel, nach dem Erbauer so genannt, erstiegen. Adelbero lebte noch 18 Jahre in Buße und heiliger Stille im Paulinsstift.

Später im Jahre 1198 ward das Schloß von Neuem befestigt, aber 1201 von Erzbischof Johann wiederum zerstört. Im Jahre 1692 brannte das schöne, feste Gebäude durch ein ungefähr entstandenes Feuer ab.

Der Doktorwein.

Es war im Jahr 1360 als Erzbischof Boëmund II. von argem Fieber geplagt auf der Burg anlangte, um entfernt von lästigen Geschäften, im Genuß einer herrlichen Natur, des kranken Körpers zu pflegen. Aerzte über Aerzte wurden verschrieben, kamen, sahen, erschöpften sich in über die Maßen gelehrten

Digitized by Google

Tiraden und entfernten sich kopfschüttelnd wie sie gekommen waren. Das kalte Fieber wollte und wollte nicht weichen. In seiner Herzensangst schrieb Sr. erzbischöflichen Gnaden im ganzen Bisthum aus: „Wer sich getraute, das böse Fieber zu bannen, möge kommen und der größten Belohnung gewärtig sein.“ Da dachten wohl manche dies pretium affectionis zu verdienen; als sie aber vernahmen, wie viele graduirte Männer sich schon die Köpfe an dem leidigen kalten Fieber des Churfürsten eingerannt hatten, sank ihnen der Muth. Der Bischof gab die Hoffnung auf, je wieder von dem üblen Gast befreit zu werden. Endlich, nach Verlauf mehrerer Monate, vernahm ein alter, tapferer Rittersmann im Hunsrück, der den Rest seiner Lebenstage größtentheils im Weinkeller zubrachte, wie unheilbar der gnädige Herr darniederläge. Nun hatte man dem alten Saufkumpan einige Tage vorher eine „Ahme“ edlen Bernkastler zugeschickt, welche ihm so trefflich mundete, daß er wohl den ganzen Tag den Mund am Spund hatte. „Soll mir Gott!“ rief er schier ergrimmt, „hat Sr. erbischöflichen Gnaden den Nagel in der Faust und weiß nicht, wo er ihn hinschlagen soll. Hat man sein Lebtag ein köstlicher Gewächs als diesen Bernkastler in die Kehle gegossen? Das ist der wahre Doktor und hohl mich der Gottseibeiuns, der brave Bischof hat mir in der Sponheimer Fehde das Leben gerettet, ich will ihn curiren!“ Alsbald machte er sich auf, packte, nicht ohne einige schmerzliche Blicke, sein noch halbgefülltes Fäßchen auf, und zog nach dem Bern-

Digitized by Google

kastler Schloß. Die Erzbischöflichen machten gar große Augen, als der mannhafte Herr Ritter, das Fäßlein auf den gewaltigen Schultern, in das Vorgemach trat. „Ich will den Herr Churfürst curiren," sprach er naiv. Die Hofschranzen rumpften spöttisch die Nasen, zischelten unter einander; aber da es strenger Befehl war, Jeden ohne Ausnahme zu dem Kranken zu lassen, so öffneten sie behende die Thür. Der Bischof sah hoch auf, als der Ritter in das Gemach trat. „Ei, Gott zum Gruß!" rief er trotz seiner Schwäche lächelnd, denn er vermuthete einen lustigen Schwank. „Was bringt Ihr Schönes, Herr Ritter?" „Guten Dank!" erwiederte dieser, sich keuchend seiner Last entledigend, indem er den Schweiß von der gebräunten Stirn abwischte. „Ich habe gehört, Ihr läget an einem übeln Gebreste darnieder und da wollte ich als ein rechtschaffener Lehnsmann nichts verabsäumen, um Ew. bischöfliche Gnaden wieder auf die Beine zu helfen!"

„Ihr seid mir hoch willkommen," rief der freundliche Prälat zurück, „nur heraus damit, wißt Ihr einen guten Rath?"

„Rath?!" entgegnete der Ritter mit komischem Zorn. „Bei unsrer lieben Frauen, That, That! Ew. bischöflichen Gnaden und hier liegt der Hase im Pfeffer." Dabei schlug er mit der gewaltigen Faust auf sein Fäßlein, daß es durch das Gemach dröhnte. Der Kranke erhob sich erstaunt. „Träumt Ihr, Herr Ritter. Dies Faß? . ." und dabei deutete er zweifelhaft auf den großen Arzneibehälter.

Digitized by Google

„Nichts weniger als dies Faß!“ rief der Ritter treuherzig. „Es allein enthält das wahre Lebensarcanum. Jagt Eure Quacksalber zur Burg hinaus, gießt ihnen ihre hölliſchen Tränke in die verruchten Gurgeln und haltet's mit meiner Medizin.“ Dabei drehte er den Krahnen und heraus in einen goldenen Becher ſtrömte der edle Bernkaſtler Rebenſaft. Viel Mühe koſtete es zwar, ehe der Erzbiſchof zur Einnahme dieſer wunderlichen Arznei zu bewegen war; endlich entſchloß er ſich und ſiehe da — der edle Herr Ritter hatte richtig calculirt. Das kalte Fieber ſchwand in wenig Wochen. Der Wein aber, der dies Wunderwerk vollbracht, führt noch bis auf heutigen Tag den Namen: „Der Doktor.“ Ob er ſeine Heilkraft auch in der neuern Zeit bewährte, darüber ſchweigt die Geſchichte und wir vermögen es nicht wohl anzugeben; nur ſo viel wiſſen wir gewiß, daß dieſer geprieſene Rebenſaft ein unvergleichliches Getränk in Feuer, Feinheit und würzhaftem Geſchmack iſt.[75])

Das Kreuz zu Tünkel.

Oberhalb Bernkaſtel erheben ſich mächtige, hohe Felſen und auf der Spitze des höchſten ſteht ein verwittertes, bemooſtes Kreuz. Noch heute ſtaunt der Wanderer, wie ſolches in ſo gewaltige Höhe gelangt und wer es wohl aufgerichtet haben möchte. Die Sage erzählt von einem Ritter auf dem Hunsrück, der in ſeinem Hausweſen ein arger Tyrann geweſen

Digitized by Google

sein soll. Seine Bauern schindete er auf alle nur erdenkliche Weise und richtete sie durch Frohndienste beinah zu Grund. Hatte auch Einer von den armen Leuten unter unsäglichen Mühen sein Feld bestellt, so kam der Ritter und richtete es beim Birschen nach Füchsen und Hasen zu Grund. Da erhob sich nun groß Wehklagen und selbst mancher geistliche Herr, der gerade die Straße zog, versäumte es nicht, dem Ritter in's Gewissen zu reden. Es war aber Alles vergebens; gerade auf die Pfaffen hatte der böse Mann einen unauslöschlichen Haß geworfen. Seine liebste Beschäftigung war und blieb das Waidwerk. Einstmals jagte er in dem rauhen Felsengebirg zwischen Longcamp und Bernkastel; im Nachsetzen eines feisten Hirsches merkte er nicht, daß es dunkler und immer dunkler wurde. Die Nacht war eingebrochen ehe er es sich versah, und rathlos, des Weges unkundig, irrte er umher, stieg von Fels zu Fels und fand nirgend einen Ausweg. Da plötzlich sah er ein Lichtlein in der Tiefe flackern. Eiligst verfolgte er den Pfad in der Richtung, von wo es herleuchtete, allein immer weiter schwand es und immer weiter und der Ritter rastlos nach, bis der trügerische Führer auf einmal verschwand. In diesem Augenblick theilten sich die Wolken, der Mond trat strahlend hervor und mit Entsetzen sah sich der Ritter auf der Spitze eines ungeheuern Felsens, von welchem er, wie weiland Kaiser Maximilian, weder rück- noch vorwärts konnte. Das Haar sträubte dem argen Sünder empor und zum erstenmal erkannte er Gottes Gericht, fiel auf

Digitized by Google

seine Kniee und sandte ein inbrünstiges Gebet zum Himmel. Dann gelobte er, ein vollendet guter Mensch zu werden und zur Ehre des Herrn ein Kreuz auf dieser Spitze errichten lassen zu wollen. So harrte er bis zum andern Morgen und siehe, eine unsichtbare Hand geleitete ihn den Felsen hinab. Von Stund an besserte er sich, erfüllte sein Gelübde und ließ das Kreuz dort oben errichten. Sein Haar aber war, so berichtet die Sage ausdrücklich, in dieser einen Schreckensnacht schneeweiß geworden.

Cues.

Nikolaus Cusanus.

Mancher, besonders um die Wissenschaft, hochverdienter Mann ist aus unserm schlichten Moselthal hervorgegangen. Der berühmteste unter allen ist aber der Cardinal Nikolaus Cusanus.

Das herrliche Hospital zu Cus und manche andre schöne Stiftung an der Mosel sind sein Werk und auch seinem Jahrhundert hat sich dieser Mann hochverdient gemacht. Ueber seine Herkunft ist vielfach in neuerer Zeit gestritten worden und wir theilen mit, was uns Sage und Geschichte berichten.

Nikolaus Crifftz (oder Chrypffs, Krebs) ward 1401 zu Cues geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Schiffmann*) und bestimmte sein Cläschen zu seinem achtbaren Gewerb. In dem Jun-

Digitized by Google

gen waltete aber ein anderer Geist, der sich nicht in diese engen Schranken bannen ließ. Das Aufrollen der Seile, Flicken der Segel, das Scheuern und Putzen des Verdecks, der ganze Schiffsdienst ekelte den 12jährigen Knaben gar bald an. Oft saß er auf dem Vordersteven in Träumereien versunken und irgend eine alte Chronik, ein beschriebenes Pergamentblatt konnte ihn ganz und gar hinreißen. Der Vater schalt und dabei blieb es nicht immer, tüchtige Prügel hagelten oft auf den armen Jungen herab. Eines Tags aber lief der Geduldbecher des gestrengen Vaters über, Nikolaus hatte wahrscheinlich wieder eine unverzeihliche Dummheit gemacht; kurz er nahm den ihm zu Allem untauglich scheinenden Buben und warf ihn vor der Abfahrt, einige hundert Schritte unterhalb des Ortes, wo jetzt das Hospital steht, an's Land. Der Fleck, wo er niederfiel, heißt noch heutigen Tags der „Schmeißgraben." Der Knabe, weit entfernt sich über diese unvernünftige Härte zu beklagen, raffte sich geschwind auf und kam nach langem Umherirren zum Grafen von Manderscheid in der Eifel, der ihn als Dienstjungen aufnahm. Seiner Gewandtheit gelang es bald sich die Söhne des Grafen und auch diesen selbst geneigt zu machen. Der Graf ward sein mächtiger Protektor [77]) und sandte ihn mit seinen Söhnen nach Deventer, um den Studien obzuliegen. So gelangte Nikolaus zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung und das Unmögliche ward durch ihn möglich — im 24. Jahre ward er zum Dechant erwählt. Immer höher und höher stieg er nun. Auf

Digitized by Google

dem Concilium zu Basel (1431) sprach er mit solcher Kraft und hinreißender Klarheit, daß ihn Pabst Eugen IV. in Gesellschaft des Erzbischofs von Tarantaise nach Constantinopel sandte, um die Vereinigung der morgenländischen Kirche mit der abendländischen zu Stand zu bringen. Ward der Zweck der Sendung auch verfehlt, so behielt Krebs, der jetzt nach der damaligen Sitte den Namen Cusanus angenommen hatte, in Nikolaus V. doch einen mächtigen Gönner. 1448 ward er Cardinal (der einzige Deutsche, der zu so hoher Würde gelangte). Als Legat bereiste er die deutschen Provinzen und bei der Liebe, mit welcher ihn seine Landsleute empfingen, vermochte er manchem Mißbrauch zu steuern. Da kam er auch nach Cues, verzieh seinem Vater und man feierte ein fröhliches Familienfest. Bei allem Glanz, der ihn umgab, und trotz des europäischen Rufes, den er damals schon erlangt hatte, bewahrte er aber doch immer eine patriarchalische Einfachheit. Seine Schwester, der Teufel des Hochmuths und der Eitelkeit mußte schon zur damaligen Zeit in die Weiber gefahren sein, glaubte unmöglich in ihrer schlichten Bürgertracht vor dem gefürchteten, berühmten Bruder erscheinen zu können. Sie lehnte sich deshalb kostbare Kleider und trat, ziemlich aufgeblasen, den Weg an. Wie ward ihr aber, als Cusanus ihr trocken erklärte: eine Schwester in dergleichen kostbaren Mummenschanz gehüllt kenne und habe er nicht, sie solle in ihrer rechten und schlechten Familientracht vor ihn kommen. Die Beschämte mußte ohne Gnade abziehen. Bereits gegen das Jahr 1433 hatte er

Digitized by Google

den ersten Stein zum Hospital zu Cues legen lassen, aber erst 1458 kam die Stiftungs-Urkunde zu Stande. Das Hospital war zur Aufnahme 33 alter, gebrechlicher Greise bestimmt und noch heutigen Tags besteht die fromme Stiftung in segensreichem Wirken. 1464 den 11. August starb dieser große Mann zu Todi. [75])

Volkssage vom bösen Maurus und seinem Eheweib.

Maurus war seiner Zeit im ganzen Dörflein Cues als ein übler Patron verschrieen. Er tollte und polterte unter gräulichem Saufen ganze Nächte hindurch und beunruhigte die ganze Nachbarschaft. Am allerschlimmsten war aber doch sein armes Weib daran. Bei der geringsten Veranlassung mißhandelte und schlug er sie, daß oft die Freunde und Verwandten die Streitenden trennen mußten. Jedes Leid hat aber doch einmal seine Gränzen. Der böse Maurus, so nannte man ihn allgemein, stürzte am heiligen Pfingsttag betrunken in eine Grube und brach jämmerlich das Genick. Seine Frau, obwohl er sie bei Lebzeiten gar grausam behandelt hatte, bereitete ihm doch ein anständiges Leichenbegängniß. Wie staunten aber die Leute, welche seine vergänglichen Ueberreste zur Grube bestattet hatten, als sie auf der Rückkehr den Maurus in dem Fenster seines ehemaligen Wohnhauses liegen sahen, wie er höhnisch auf die Begleiter, welche ihm den letzten Dienst er-

Digitized by Google

wiesen hatten, herabblickte. Seine Frau schlug andächtig drei Kreuze; bald überzeugte man sich aber, daß der böse Mann auch nach seinem Tode keine Ruhe finden konnte. Es hat ihn zwar seit jener Zeit Niemand mehr leibhaftig im Hause gesehen, aber doch gab er sich häufig durch nächtliches Rumoren, besonders an jenen heiligen Tagen, welche er dem Bachus zur Zeit geweiht hatte, kund. Der unruhige Poltergeist ward endlich, damit er die Einwohner und Nachbarn nicht mehr ferner belästige, in den Wald, Cues gegenüber, verbannt. Dort trieb er sich lange herum, neckte die Einwohner von Cues, welche den Wald besuchten, auf allerhand Weise, weil sie seine Verbannung veranlaßt hatten. Am Tage, wo er einigemale wieder in seinem dreieckigen Hute und grauem Rocke gesehen wurde, erschreckte er oft die Leute, welche auf sein Gebiet sich wagten. Oft schob er Steine den Berg hinab nach den Vorübergehenden. Oft schwatzte er mit sich selbst, dann lachte er wieder mit sich selbst und war hoch vergnügt, wenn er Jemanden einen listigen Streich gespielt hatte. Oft drückte er auch auf die Hotten*) derjenigen, welche dort Streu holten, so schwer, daß sie kaum wegzukommen vermochten. Oft warf er sich wiederum so furchtbar auf den Fährnachen, daß er zu versinken drohte. Viel Vergnügen machte es ihm auch, wenn er Nachts die Fährleute durch: Hol' über! beunruhigt und bethört hatte. Vergebens

*) Tragkörbe.

Digitized by Google

waren die Fährleute im Dunkel der Nacht oft nach dem jenseitigen Ufer gerudert, um den Rufenden abzunehmen. Niemand fand sich aber am Ufer; wie lachte dann der alte Schalk oben im Walde über den gespielten Streich. Die Fährleute zeigten sich daher zuletzt klüger und achteten auf den Ruf: Hol über! nicht mehr, wenn der Rufer nicht seinen Namen angab. Der lästige Maurus ward endlich, um seinen Neckereien ein Ende zu machen, zum zweitenmale beschworen und nach dem Hinterwalde, zwei Stunden von hier, verbannt, wo er sich etwas ruhiger gebehrdete. Er erschreckt nur hin und wieder einen Vorübergehenden mehr, ohne Jemanden ein besonderes Leid zuzufügen. Bei dem Heinzerather Springen läßt er sich bisweilen noch hören und sauset dann, als wollte er alle Bäume entwurzeln, durch den Wald dahin. Doch vergißt er seiner Heimath noch nicht ganz; er schleicht noch einigemale, besonders an hohen Festtagen, nach seiner alten Wohnung und beunruhigt sein altes Quartier und trübt den Frieden.

Digitized by Google

Veldenz.

Unsere Mosel ist nicht allein an ihren Ufern schön, auch die verschiedenen Seitenthäler, deren sie viele zählt, bieten dem Freunde der Natur mannichfaltige Genüsse. Ein solches Thal, welches wir fast mit jenen in den Alpenländern vergleichen möchten, hebt am Ausfluß des Baches „der Hinterbach," hinter dem Dörfchen Mühlheim, an. Durch herrliche, blumigte Wiesen, an fruchtbarem Ackerland, gesegneten Reben vorbei, erreicht man den Flecken Veldenz. Eine Viertelstunde weiter nimmt das Thal einen wildromantischen Charakter an und plötzlich erheben sich auf einem dicht bewaldeten, hervortretenden Berg, kühn und pittoresk, die Ruinen der uralten Burg Veldenz. Es ist dies das Stammschloß eines mächtigen, berühmten Geschlechts, dessen Ahnen bis zu den Austrasischen Königen hinauf reichen. Schon im 6. Jahrhundert wird Veldenz in einer Schenkung König Childeberts II. erwähnt. Das Geschlecht stieg höher und immer höher und ward selbst im 15. Jahrhundert in den Herzogsstand erhoben. Aber auch den Wechsel der Zeiten mußte es erfahren. Ludwig XIV., den sein Zeitalter den Großen nannte, obgleich ihm eher der Beiname: der Würger und Länderverschlinger, gebühre, hatte durch die Errichtung der sogenannten Reunionskammern zu Metz sowohl Veldenz als das St. Remigsland zu seinem Reich geschlagen, doch ließ er dem damaligen Pfalzgrafen Ludwig Leopold das Anerbieten machen: die

Digitized by Google

beiden Gebiete sollten ihm verbleiben, wenn er die französische Landeshoheit anerkennen wolle. Der Pfalzgraf, ein Deutscher in Herz und That, stieß den Antrag mit Unwillen von sich und zog es vor, lieber mehrere Jahre lang als Vertriebener in kümmerlichen Umständen zu Straßburg zu leben. Das Mißgeschick verfolgte ihn auch noch in dem freiwilligen Exil. Eilf Kinder wurden ihm von seiner Gemahlin geboren und fast alle mußte er sie überleben. Zwei seiner Söhne starben auf dem Felde der Ehre. Der dritte und älteste, Gustav Philipp, sog auf seinen Reisen so viel schändliche Grundsätze ein, daß sich, als er endlich wieder zurückkehrte, Alles mit Abscheu von dem vollendeten Ungeheuer abwandte. Der Vater jedoch, der, wie aus Allem hervorgeht, ein äußerst strenger, vielleicht auch harter Mann gewesen sein mochte, ließ den Ungerathenen greifen und ihn auf Schloß Lautereck in strenge Haft bringen. Dort stürzte sich der Unglückliche in einem unbewachten Augenblick in den Abgrund und hauchte sein Leben an dem spitzigen Gestein aus.

Der Vater starb zu Straßburg 15 Jahre darauf (1694) und vermachte, auffallend genug, dem König von Schweden durch Testament seine Erbschaft, welche jedoch durch den Ryswyker Frieden an Kurpfalz überging. Das ganze ehemalige Veldenz'sche Gebiet bildete einen Landstrich von 2 Stunden Länge und 1 ½ Stunden Breite.

Digitized by Google

Clausen.

Eberhards Bild.

Bei Müster und Pisport (Pipini portus) vorbei, wo jener köstliche Wein, nächst dem Braune- und Ohligsberger die Blume der Moselweine, wächst, windet sich eine alte römische Seitenstraße in zierlichen Krümmungen den Berg hinan. Den Wanderer wird die herrliche Aussicht für die kleine Mühe gar sehr lohnen, zudem kaum eine halbe Stunde von der Mosel entfernt, in stiller, romantischer Einsamkeit, der berühmte Wallfahrtsort Clausen an einem Bergabhang lagert. Es ist dies Clausen seit dem Jahr 1440 durch einen schlichten Bauersmann, des Namen Eberhard, gar sehr berühmt geworden. Dieser ehrliche Landmann, ein inbrünstiger Verehrer der heiligen Jungfrau Maria, darbte von Mund und Leib so viel der Heller ab, daß er sich endlich ein Marienbild kaufen konnte. In seinem Herzen vergnügt und der Andacht voll, trug er im Schweiß seines Angesichts das schwere Bild aller Orten herum, selbst während der mühseligen Feldarbeit stellte er es in die ausgehöhlte Vertiefung einer Eiche, um es immer vor Augen zu haben. Sein frommes Streben blieb indeß der gebenedeiten Jungfrau nicht verborgen, dreimal in der Nacht erschien sie ihm, das Christuskind auf den Armen, und dreimal gebot sie ihm, ihr ein Haus zu bauen, welchem sie stete Schützerin sein wolle. Endlich ver-

*

Digitized by Google

traute der fromme Bauer ſeinen Traum dem benachbarten Pfarrer und dieſer ermunterte ihn, der göttlichen Eingebung Folge zu leiſten. Eberhard eilte darauf nach Trier, erhielt dort das große Bild der ſchmerzhaften Mutter, ein Glöcklein und einen eiſernen Leuchterſtock. Ein ſchlichtes Kapellchen ward erbaut und das erſte Wunder, welches durch das Heiligenbild geſchah, war die Wiedergeneſung der Hausfrau des frommen Ritters Gottfried von Eſch. Sie geſundete und löſ'te ihr Gelübde durch einen neuen Altar. Immer mehr ſtieg der Ruf des Kirchleins zur Eberhards-Clauſe und gelangte endlich durch den berühmten Cardinal Cuſanus auf den höchſten Gipfel. Der Cardinal hatte auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland, beſonders in Trier, viel von den Wunderthaten des Marienbildes ſprechen hören. Er, ein Feind des Aberglaubens, vermuthete Betrug und machte ſich zürnend auf den Weg. Eberhard, dem der Beſuch des hohen Gaſtes gemeldet war, beſchloß den Sturm durch kluge Einfalt von ſich abzulenken. Mitten in die noch unvollendete Kirche ſetzte er einen Tiſch, darauf Brod und Käſe, und lud den gefürchteten Cardinal ein, nach alter deutſcher Sitte ſeine Gaſtfreundſchaft nicht verſchmähen zu wollen. Cuſanus aber warf in ſeinem Unwillen Tiſch und Teller um und drohte dem erſchrockenen Bauer bei ſeinem Zorn, von ſeinem Beginnen und den gottloſen Neuerungen abzuſtehen. Dem armen Eberhard mochte wohl übel zu Muthe ſein und um die neue Clauſe ſah es zu damaliger Zeit mißlich aus. Indeß verzagte er nicht; in inbrünſtigem Gebet warf er ſich

Digitized by Google

vor seiner Schützerin nieder und auch diesmal ließ ihn die Gebenedeite nicht ohne Hülfe. Cusanus erkrankte auf seiner Reise nach Lüttich und während er in den Fieberparoxismen lag und nicht genesen wollte, trat seine Schwester, welche ihn sorgsam pflegte, zu ihm und ermahnte ihn demüthig, nicht verzagen zu wollen. „Hast Du, lieber Bruder," setzte sie in frommer Besorgniß hinzu, „vielleicht in der letzten Zeit eine Handlung begangen, welche, Deiner nicht würdig, Dir die Strafe des Himmels zugezogen hat. Hast Du Dir nicht, was wohl möglich wäre, der glorreichen Jungfrau Maria Unwillen durch das Verbot, die Kirche in Clausen auszubauen, erworben?" Das Letztere besonders fiel dem hohen Patienten schwer auf's Herz; er sandte alsbald Boten aus, welche dem Eberhard bedeuten sollten, seine Kirche auszubauen; er, der Cardinal, wolle ihm überdies noch eine thätige Stütze sein. Kaum waren die Boten fort, als die Crisis sich einstellte und Cusanus seinen Weg gesundet weiter fortsetzen konnte. Eberhard sah seine fromme Stiftung noch in schönster Glorie und starb am 18. August 1451. Sein Leib ruhet in der Kapelle vor dem Altar. Auch nach seinem Tode dauerten die Wunder fort.

Digitized by Google

Neumagen.

Schon Auſon, der Dichter der ſchönen Natur, ſingt von dem uralten Nivomagus, deſſen Entſtehung nicht aus den Zeiten der Römer, ſondern von den Galliern abzuleiten iſt:

Nivomagus, divi Castra inclyta Constantini.
(Nivomagus, Conſtantins des Göttlichen herrliche Veſte.)

Und fügt gleich darauf, ergriffen von den Reizen der zauberiſchen Natur hinzu:

Reinere Luft weht dieſem Gefild; der heitere Phöbus
Oeffnet huldvoll hier des Olympus purpurne Pforten.

Dieſes Neumagen, ſo einfach es jetzt auch aus dem friſchen Grün und den goldblinkenden Reben hervorſchaut, iſt doch von welthiſtoriſcher Bedeutung. Nicht ohne Urſache nennt ſchon Auſon hier: Conſtantins des Göttlichen herrliche Veſte. Dieſes Caſtell, welches zweifelsohne unweit des ſogenannten Rimweges auf der Höhe gelegen war, ſcheint ein eben ſo ungeheures Werk als das Marsthor zu Trier geweſen zu ſein. Im 17. Jahrhundert war noch Beträchtliches von dieſem Rieſenbau zu ſehen, wie uns eine zur damaligen Zeit genommene Abbildung zeigt. Die Bauleute des Erzbiſchofs Boëmund hatten im Jahr 1299 den Grund zur Zerſtörung dieſes herrlichen Alterthums gelegt, indem ſie zum Bau der Petersburg das naheliegende Material dazu verwandten. Später mag wohl der Egoismus der Menſchen und die Bequemlichkeit der Weinbergsbeſitzer das ihrige dazu

Digitized by Google

gethan haben, auch die letzten Ueberreste im Laufe der Zeit zu verschleifen.

Neumagen nimmt indeß nicht allein wegen dieses Castells das Interesse des Alterthumsforschers in Anspruch.

Das Zeichen auf der Kron.

Der römische Kaiser Constantin, den sein Zeitalter den Großen nannte, war zu einer Zeit zum Imperator ausgerufen worden, wo sich das römische Weltreich in gräulicher Zerrüttung befand. Vier bis fünf Nebenkaiser machten sich den Vorrang streitig. Constantin, der schlaueste unter ihnen allen, hatte im Innern längst beschlossen, sich seiner Nebenbuhler nach und nach zu entledigen. Die christliche Religion, welche damals anfing viel Anhänger zu finden, schien ihm nicht unpassend zu seinen Zwecken. Obgleich sein bisheriger Lebenswandel, die Grausamkeit, mit welcher er seine Gefangenen, namentlich die Heerführer der Franken, Ascarich und Geisa, behandelt hatte, wenig mit der sanften Lehre des Welterlösers harmonirte, so warf er sich doch plötzlich zum Protektor des neuen Glaubens auf. Sicher eines großen Anhangs, rief er seine Heerschaaren zusammen, den Marentius zu bekriegen. Von seinem festen Castell auf der Kron zu Neumagen zog er aus, nicht ohne innere Aengstlichkeit, denn Marentius war ein wohlerfahrener Krieger und hatte ein gewaltiges Heer um sich versammelt. Als er nun

Digitized by Google

nach Mittag an der Spitze der Legionen auf dem Rimwege einherzog, tauchte plötzlich ein Kreuz, umgeben von überirdischem Strahlenglanz, über der Sonne auf. Deutlich standen darin die Worte: In hoc (signum) vince (hierin wirst Du siegen). Das ganze Heer hatte das Wunder angestaunt und in großer Erregung zogen Alle weiter. Dem Cäsar aber that sich noch in derselben Nacht die Traumwelt auf: Der Heiland mit dem Kreuz trat vor ihn und gebot ihm, jenes heilige Zeichen, welches er auf der Kron erblickt habe, nachbilden und seinem Heere vortragen zu lassen. Dann sollten seine Feinde mit Blindheit geschlagen werden und er würde sie besiegen. Constantin war kaum in Trier angelangt, als er die geschicktesten Gold- und Silberarbeiter kommen ließ und ihnen die Nachbildung des himmlischen Zeichens auftrug. Das Labarum voran, flohen von jetzt an alle Feinde. Maxentius ward geschlagen. Licinius mußte bei Hadrianopel, Cibala und Chalcedon dreimal unterliegen, obgleich er seinen Legionen den Befehl gegeben, den Angriff nicht auf jener Seite, wo das Labarum hielt, zu machen.

Diese Sage hat sich noch heute unter dem Volk zu Neumagen erhalten: „Oben auf dem Gebirg," so läßt Storck einen Landmann erzählen, „sind zwei tiefe Löcher, da hat der Kaiser Constantin eine Schlacht geliefert, und sein Gegner wie er ist, jeder mit seinem Heer, in eins dieser Löcher versunken und sie bleiben da liegen bis an den jüngsten Tag, dann erst kommen sie wieder hervor.

Digitized by Google

Die Märtyrer-Kapelle.

Unterhalb Neumagen erhebt die sogenannte Märterkirche ihr uralt Gemäuer. Wir können von ihr nur das berichten, was bereits passender bei Trier geschehen und weisen deshalb unsere Leser dorthin. Das Blut der Märtyrer floß, wie bereits erwähnt, bis genau an die Stelle, an welche später frommer Sinn diese Kirche oder vielmehr Kapelle errichtete.

Eine andere Volkssage oder vielmehr Mährchen finde hier ihren Platz:

Der Mann mit dem bleiernen Mantel und Hut.

Vor Jahrhunderten war über das Waldgebiet längs der Römerstraße, welche sich vom stumpfen Thurm bis nach dem Castell des Kaisers Constantin erstreckte, ein Förster gesetzt, der im ganzen Land, so weit sich sein grünes Gebiet erstreckte, von Jedermann gefürchtet und gehaßt war. Nicht allein seine übertriebene Amtsstrenge, auch die Grausamkeit, mit welcher er den Armen von seiner Thür stieß, ihm das Stücklein Brod, ein Häufchen Reissig in harter Winterszeit versagte, bewirkten, daß man ihn mit Verwünschungen überhäufte. Als er aber einstmals in frevelhaftem Uebermuth einer armen alten Frau, statt des erbetenen Holzes, eine Bürde Unrath auf die

Digitized by Google

schwachen Schultern ladete, daß die Unglückliche unter der Last zusammensank, da war sein Maaß voll. Die Greisin verfluchte ihn und rief: auch nach seinem Tod solle er keine Ruhe finden und mit einer unerträglichen Last beladen, die Wälder durchstreifen. Sein Stündlein schlug, bezahlte Leute umstanden gleichgültig seine Leiche, bezahlte Leute trugen ihn zu Grabe und scharrten ihn ohne Thränen ein. Das ist das Loos jedes Hartherzigen und Menschenfeindes. Auf diesem aber haftete der Fluch jener gepeinigten Greisin, er ward verdammt, die Wälder zu durchstreifen, umhüllt mit einem bleiernen Mantel und einem Hut von entsetzlicher Schwere. Jahrhunderte lang trieb er so sein schreckliches Wesen. Die Bauern, die er schon bei Lebzeiten zur Genüge gepeinigt, mußten seine Gegenwart auch noch im Tode empfinden. Oft saußte er durch das Dickicht und heulte so gräßlich, daß es denen, die sich verspätet, durch Mark und Gebein drang. Nicht eher sollte er erlößt werden, als bis es ein kühner Sterblicher wagen würde, ihm Hut und Mantel zu entreißen. Dies muß wohl in den letzten Decennien, wo das Licht der Aufklärung auch an die Mosel drang, geschehen sein, denn das Mährchen vom Mann mit dem bleiernen Mantel lebt nur noch im Munde der ältesten Leute und die Dirnen in der Spinnstube lachen über den bösen Förster und gehen dreist zur Mitternachtsstunde nach dem Rimweg.

Digitized by Google

Trittenheim.

Trithemius, der Abt und Zauberer.

Im Jahr 1462 am ersten Februar kam das Weib eines ziemlich unbemittelten Weinbauers mit einem rüstigen Knäblein hier nieder. Der Junge wuchs heran und zeigte viel Anlagen, freilich nicht für des rauhen Stiefvaters (der rechte war ihm im ersten Jahr gestorben) Feldarbeiten, desto mehr aber für das Studiren. Dem Vater kam diese Neigung sehr ungelegen und harte Worte, auch Schläge, regneten auf den armen Knaben herab. Die Lust zum Lernen konnte diesem aber nicht ausgetrieben werden; in der Nacht, wenn Alle schliefen, stahl er sich leise von dem ärmlichen Lager, um sich von einem treuen Freund im Lesen und Schreiben unterrichten zu lassen. Einstmals hatte er ein wunderbar Gesicht: im Traum erschien ihm ein herrlicher Jüngling in glänzende, weiße Gewänder gehüllt. Zwei Tafeln, die eine beschrieben, die andere mit bunten Bildern bemalt, hielt ihm dieser vor und ließ ihn darunter wählen. Als nun der jugendliche Johannes die beschriebene ergriff, da sprach die Gestalt: „Weisheit wird Dir nicht fehlen.“ Und schnell stieg fortan sein Glück. Bereits im 22. Jahre wählten ihn die Mönche des Benedictinerklosters Spanheim bei Creuznach zum Abt, und ein so herrliches Walten entfaltete er, daß Hohe und Niedere herbeiströmten, den wunderbaren Mann und seine schöne Bibliothek zu sehen. Seine Werke, die er damals schrieb, erwar-

Digitized by Google

ben ihm großen Ruhm. Als er aber einstmals einem gelehrten Freund geschrieben: sein großes Werk, welches er jetzt unter der Feder habe, handle von geheimen Sachen und Künsten, die vor ihm Niemand gekannt, und dieser Brief von Andern erbrochen wurde, da stieg sein Ruhm auf den höchsten Gipfel. Frankreich und Deutschland sandte seine Gelehrten. In der damaligen Zeit, wo die Alchymie, besonders bei den Fürsten, in hohen Ehren stand, wähnten diese in dem Spanheimischen Abt einen Retter aus ihrer immerwährenden Geldnoth gefunden zu haben. Markgraf Christoph von Baden, Churfürst Philipp von der Pfalz, Joachim I. von Brandenburg lagen ihm immer an, an ihre Höfe zu kommen; Johannes gefiel sich indeß besser in seiner stillen Zelle. Das Volk theilte die Gesinnungen der Fürsten, aber auf eine andere Art: der Abt war weniger als großer Gelehrter, wie Zauberer verschrieen. Allerlei sonderbare Gerüchte gingen in Umlauf. Kaiser Maximilian soll nach dem Tod seiner geliebten Gattin den Abt berufen und ihn gebeten haben, die Gestalt der Theuern aus dem Hades zu beschwören. Als diese aber in voller Jugendpracht erschien und der Kaiser auch das kleinste Zeichen an ihr wiederfand, da ergriffen ihn die Schrecken der Geisterwelt, und außer sich befahl er dem Abt, das Spiel mit dem Ueberirdischen fortan zu unterlassen. Nach vielen seltsamen, widerwärtigen Schicksalen starb der gelehrte Mann endlich als Abt des Schottenklosters zu Würzburg am 13. Dezember 1516.

Digitized by Google

Schweich.

Der heilige Brunnen.

Ungefähr 2000 Schritte von dem Dorf entfernt, da wo der Wald anhebt, liegt einsam und verlassen ein Heiligenhäuschen und unweit davon quillt aus dem Schoos der Erde der sogenannte heilige Born. Dem unschuldigen Wasser traut es wohl Niemand zu, daß es zu Anfang des 17. Jahrhunderts so manchen Thoren und wohl auch klugen Mann durch seine falsche Heilkraft äffte.

Es war im Jahr 1602, berichtet die Limburger Chronik, da kam ein Mann zur Herbstzeit an den Brunnen, als dieser fast ganz mit Blättern überdeckt war. Der Mann litt schon lange Zeit an einem argen Uebel und steckte von ungefähr seine Hände, welche mit dem Ausschlag behaftet waren, unter die Blätter, um Kühlung in dem Quellwasser zu suchen. Als nun die Hände trocken wurden, fühlte er Linderung seiner Schmerzen, wiederholte das Waschen und ward wunderbarer Weise geheilt. Nun geschah ein groß Geschrei über die Kraft des Brunnens, Kranke und Gesunde, Reiche und Arme strömten herbei und glaubten, sich durch das Wasser heilen zu können. Da geschah denn viel Betrug und List, daß die Obrigkeit sich in's Mittel schlagen mußte; die Bürger zu Trier murrten, denn das Brod schlug auf und selbst andere Lebensmittel wurden theuerer. Endlich als geschickte Chemiker das

Digitized by Google

Wasser untersuchten und erklärt hatten: es sei zwar nicht unschädlich, aber auch zu nichts nütze, gingen den Leuten die Augen auf und der Brunnen ward verlassen.

Burg Rammstein.

Die Kyll aufwärts, welche sich bei Ehrang in die Mosel ergießt, kommt man zu den Ruinen einer sehr alten Burg, über deren Erbauungsjahr und das Geschlecht, welche es bewohnten, man sehr wenig weiß.

Die trierschen Annalen berichten im Jahre 1205 von einem Graf von Vianden, welcher in harter Fehde mit dem damals regierenden Erzbischof Johann I. lag.

Der Graf hatte schon ein Jahr vorher den Gesalbten des Herrn auf offener Landstraße überfallen und ihn in strenge Haft auf seine Burg gebracht. Solch kecker That durften sich zu damaliger Zeit die kleinen Herrn vermessen. Pfalzgraf Heinrich befreite zwar den Gefangenen, dieser aber schwur sich zu rächen und sollte er den letzten Blutstropfen verspritzen müssen. Der Graf von Vianden, um seinen Gegner zu höhnen, baute nun eine feste Burg auf erzbischöflichen Grund und Gebiet, unweit des Quintenberg, bei der Fons Milonis.[79]) Johann, um ihm nichts schuldig zu bleiben, errichtete nicht allzuweit von der Veste des streitlustigen Grafen ein Gegenschloß und versah es mit Graben und Wällen.

Digitized by Google

Obgleich er nun zwar den Feind immer im Auge hatte, so hielt er es doch für gerathener, sich des lästigen Nachbars so bald wie möglich zu entledigen. Die Burg war aber durch Sturm oder Aushungerung nicht zu erlangen und Johann beschloß, sich ihrer durch List zu bemächtigen.

Eines Tags ließ er einige Weinfuhren die Straße entlang ziehen. Schwüle Hitze hatte sich auf die Gegend gelagert, welche selbst die rauhere Gebirgsluft nicht zu kühlen vermochte. Mit welcher Freude blies deshalb der Thurmwärtel auf dem Viandischen Schloß in's Horn und bedeutete den Burginsassen: die gute, erfrischende Beute nicht fahren zu lassen. Wie die Geier stürzten auch diese alsbald auf die Vorüberziehenden herab und schleppten die Fässer im Triumph auf ihr Felsennest. Da ward nun ein großes Freudenfest bis in die späte Nacht gefeiert, man soff und schlemmte bis Alles weinumnebelt dem Morpheus in die Arme sank. Darauf hatten die Erzbischöflichen klüglich gewartet. Wie der Wind, das Ungewitter, welches unverhofft aber verheerend einherfährt, brachen sie Thore und Thüre auf, stiegen über die Mauern und würgten im ersten Grimm was ihnen vor die Klinge kam. Das Raubschloß des Grafen von Vianden ward dem Erdboden gleich gemacht. [80a])

Die drei Jungfrauen zu Auw.

Die Kyll noch weiter hinauf gelangt man nach einigen Stunden zu dem freundlichen Pfarrort Auw. In der alten Kirche daselbst sieht man ein Bildniß, drei auf einem Esel sitzende Jungfrauen vorstellend, deren mittlere die Augen verbunden hat. Auch erhebt sich unweit des Oertleins ein ziemlich hoher Felsen, noch heutigen Tags von dem Volk „das Eselchen" genannt. Die Sage tritt uns hier entgegen und berichtet von der Rettung dreier Königsschwestern, von dem Martyrthum einer großen Schaar Frommer und ihrer Verherrlichung.

Zu Anfang des 7. Jahrhunderts saß auf dem australisch-fränkischen Thron ein grausamer, unmenschlicher Herrscher, Dagobert I. Zu so schönen Hoffnungen er auch bei Lebzeiten seines Vaters Chlotars II. die Völker berechtigt hatte, so ausschweifend ward er, als ihm nach dem Tode desselben das übrige Frankenreich zufiel. Siegreich gegen die Slawonier, Sachsen, Gascogner und Bretagner, befleckte er seinen Ruhm durch Grausamkeit, rohe Willkühr und ungezügelte Wollust. Die letztere zu befriedigen war ihm nichts zu heilig und selbst den eindringlichen Vorstellungen seines Majordomus, Pipin von Landen und des Erzbischofs Arnulf von Metz, jener Männer, welche noch einzig und allein Macht über ihn hatten, setzte er finstern Trotz entgegen. Berchar, der Vertraute seiner Schandthaten, berichtete ihm eines Tags, in all seinen Landen seien wohl

Digitized by Google

nirgends größere Schönheiten zu finden als in den einsamen Mauern des Klosters zu Mans. Dagobert hatte nichts eiligeres zu thun, als dahin aufzubrechen, und fand auch wirklich drei Jungfrauen von bewundernswürdiger Schönheit, allein die Gepriesenen waren seine leiblichen drei Schwestern, welche hier in Zurückgezogenheit ein gottgefälliges Leben führten. Der König entbrannte nichtsdestoweniger in verzehrender Lust und befahl, die Jungfrauen an seinen Hof zu bringen. Hier bot er alle Künste der Beredtsamkeit auf, sie zu seinen schändlichen Absichten zu bestimmen; fromm und gottergeben, wie sie erzogen waren, wiesen sie das Ansinnen zurück. Da gerieth der König in entsetzlichen Grimm, schwur und vermaß sich, sie sollten alle drei elendiglich umkommen und ließ sie in einen schaurigen Kerker werfen. In dieser argen Noth erbarmte sich ihrer ein Kriegsoberster Namens Nortbert, welcher sittige Liebe zu der jüngsten der drei Schwestern, Ciodrildis, Andere sagen Clotildis, erfaßt hatte. Mit seinem ganzen Anhang, wohl 350 Männern, worunter viele Priester, befreite er des Nachts die Jungfrauen und floh mit ihnen nach Deutschland zu. Alsbald ward der König von dieser Flucht benachrichtigt und ließ ihnen mit einem großen Heere nachsetzen. Erst in dem Eifel-Gebirge fand dieses die Entflohenen; die drei Königsschwestern aber waren durch eine Fügung des Himmels Tages vorher von ihren Begleitern abgekommen. So geschah es denn, daß diese 350 Männer von dem Kriegsheer des Königs Dagobert jämmerlich umgebracht wurden, und dieses dann das ganze Gebirge

Digitized by Google

durchstreifte, um auch noch die Schwestern zu suchen. Auf den Felsen bei Auw hatten sich diese geflüchtet und sahen plötzlich angsterfüllt ihre Verfolger nahen. Wohin sich retten?! Tief unter sich die reißende Kyll, auf beiden Seiten schauerliche Abgründe und hinter sich die Rächer mit gezücktem Schwert. In dieser unendlichen Noth fielen sie auf ihre Kniee und sandten ein inbrünstiges Gebet zur heiligen Gottesgebährerin gen Himmel; dann bestiegen alle drei vertrauensvoll das Lastthier, welches die mitgenommenen Schätze trug, und wagten den furchtbaren Sprung über den Bach. Und siehe da, die Verfolger kehrten plötzlich, wie von Blindheit geschlagen, um. Die drei Schwestern, Irmina, Adela und Chlotildis waren gerettet. Im Thal aber fanden sie die Leiber der Erschlagenen und begruben sie unter unzähligen Thränen hier und dort auf der Ebene, die Köpfe aber sammelten sie und senkten sie in geweihte Erde ein und bauten darüber ein Kirchlein. Noch vor wenig Decennien wallfahrtete das Volk am Fest Mariä Himmelfahrt hierher. [60b])

Pfalzel.

Das Städtchen Pfalzel, uralt, in den Urkunden gewöhnlich Palatiolum genannt, war von jeher der trierschen Erzbischöfe und Churfürsten Zufluchtsort, wenn sie dem unruhigen Geist der Bürger in der Hauptstadt nicht traueten. Sie befestigten es, wovon man noch heut mancherlei Spuren findet und gewährten ihm viele Vorrechte.

Die Nonne und der Erzbischof.

Im Jahre 690 ungefähr ward von einer frommen Frau mit Namen Adela hier ein Frauenkloster gestiftet. Reich wie sie war, dotirte sie die fromme Stiftung mit reichen Präbenden. Das Kloster wurde immer berühmter, aber auch die Sitten kamen mit dem Reichthum in Verfall. Als Erzbischof Poppo im Jahre 1025 sich in Pfalzel aufhielt und öfters das Kloster besuchte, entbrannte eine der Nonnen, des Namens Medea, in heftiger Liebe zu dem hohen geistlichen Herrn. Sie bat sich die Gnade aus, ihm ein Gewand (Andere sagen es seien Stiefelchen, calligae, gewesen) fertigen zu dürfen. Der gütige Fürst gestand ihr dies gern zu; allein das sinnliche Weib flocht zu mitternächtlicher Stunde mit Hülfe böser Geister reizende Stoffe hinein, welche des Erzbischofs Sinne erregen sollten. Nach dreien Tagen trat sie dann Demuth heuchelnd vor ihn und überreichte ihm der Hände Arbeit. Poppo dankte freundlich und eilte, das Gewand um seine Schultern zu werfen. Wie ward ihm aber, als sein Blut schnel-

Digitized by Google

ler und immer schneller in den Adern zu kreisen begann, als Triebe, Gedanken in ihm rege wurden, welche sein keuscher, frommer Sinn nie gekannt hatte. Gleich Hercules, als er das Feierkleid der Deianira abzuwerfen trachtete, wüthete er, indeß gelang es ihm besser als jenem, sich des verdächtigen Gewandes zu entledigen. Um nicht eine Unschuldige in Verdacht zu haben, befahl er den anwesenden geistlichen Herren, sich nacheinander in jenes Gewand zu hüllen; Alle aber warfen es so schnell wie möglich von sich und verstummten vor Schaam und Entsetzen. Jetzt brach des Bischofs Zorn unverhalten aus; nicht allein jene schändliche Nonne, all ihre Mitschwestern wurden vertrieben, da sie sich nicht statt des weißen in ein schwarzes Gewand hüllen wollten. Die gottgeweihten Räume standen von nun an verödet.

Das Genovefenhaus.

Noch heutigen Tages zeigt man zu Pfalzel einen alten burglichen Bau, welchen die schöne Legende von der heil. Genovefa in romantischen Nimbus hüllt. Man sieht auch dort ein gewölbtes Gemach, welches den Namen Golos-Zimmer trägt, und in dem Keller die Stelle, die des ruchlosen Vogts Kerker gewesen sein soll. Golo selbst, jener schändliche Diener seines Herrn, ist verbannt, in den Ruinen als unstäter Geist umherzuwandeln. Auf einer solchen Wanderschaft verlor er einstmals einen silbernen Pantoffel, welchen ein Pfalzeler Bürger gefunden.

Digitized by Google

Wir können jedoch nicht berichten, was aus dem Kleinod geworden.

Die Nähe Triers und des Ardennerwaldes, auch der Name Pfalzels (Aula Palatii, Palatiolum) hat allerdings viel für sich, daß jene herrliche Legende hierher zu versetzen sei. Indeß ziehen wir die Meinung neuerer und älterer Geschichtschreiber vor, welche der Sage ihren Platz auf der Mayener [81]) Burg (Palatium Soemerium) anweisen. Sei dem nun wie ihm wolle, die Legende von der heil. Genovefa gehört in das triersche Land und muß deshalb hier in Kürze aufgenommen werden.

Die Genovefa, erzählt die Chronik der Diözese Trier, war eine Herzogin von Brabant, und verwandt mit Carl Martell, der damals das fränkische Reich beherrschte. Sie war vermählt mit dem Pfalzgrafen Siegfried und wohnte mit diesem auf dem Schlosse zu Mayen, als Carl Martell alle Grafen und Ritter des Reiches entbot, um den furchtbaren Arabern, welche von Spanien aus in Frankreich einzudringen suchten, entgegen zu ziehen. Auch Siegfried rüstete sich mit seinen Mannen. Als der Tag der Abreise angebrochen, so trug er seinem Hofmeister Golo auf, mit aller Sorgfalt für das Wohl der Genovefa, welche bis zu seiner Heimkehr auf dem Schlosse zu Mayen bleiben sollte, zu sorgen. Die Reize der jungen Genovefa machten Eindruck auf den Golo, und er wollte, von sündlicher Lust entbrannt, seiner Gebieterin Böses zumuthen. Diese aber, nicht weniger tugendhaft als schön, verabscheute den Bösewicht und sein Laster. Sie machte

Digitized by Google

ihm nun Vorwürfe über seine Pflichtvergessenheit; allein dies bewegte ihn nicht zur Reue, sondern nur zur Rache, wozu sich eine folternde Furcht vor seinem Herrn gesellte. Als er sich nicht mehr zu helfen wußte, da unterstützte ihn noch ein altes böses Weib, damit er sich rächen und befreien könne. Es zeigte sich nämlich, daß die Pfalzgräfin eine Frucht der ehelichen Liebe unter ihrem Herzen trug, und das war dem Bösewicht erwünscht. Des Lasters, das er hatte begehen wollen, wurde sie nun angeklagt. Mit einem Koche sollte sie gesündigt haben. Die Pfalzgräfin wurde von Golo unbarmherzig in einen Thurm *) der Burg eingesperrt, wo sie bald darauf von einem schönen Knaben, Schmerzenreich genannt, entbunden wurde. Der Pfalzgraf wurde insgeheim von der Untreue seiner Gemahlin in Kenntniß gesetzt und um Verhaftungsbefehle gebeten. Siegfried, höchst entrüstet, gab Befehl, die Genovefa hinzurichten. Golo säumte nun nicht lange, seine teuflische Bosheit zu krönen. Der fälschlich angeschuldigte Diener wurde gleich hingerichtet, und die Genovefa und ihr Sohn sollten heimlich aus dem Wege geschafft werden, damit kein Aufsehen entstehe. Sie wurde daher des Nachts von zweien Männern in den angränzenden Wald geführt, um hier als Opfer der Ränke Golo's zu bluten; aber ihr Flehen und Jammern um das liebe Kind erweichte die Herzen der Wächter. Sie ließen ihr

*) Ein Thurm des Mayener Schlosses heißt noch der Genovefathurm.

Digitized by Google

und ihrem Kinde das Leben, unter dem Bedinge jedoch, daß sie sich nimmermehr sehen lasse, damit sie für ihre Nachsicht und Güte nicht schrecklich büßen müßten. Die Pfalzgräfin zog sich nun mit ihrem Sohne, von der Welt gleichfalls ausgestoßen und verlassen und einem traurigen Schicksal anheim gestellt, doch voll Vertrauen auf Gott, tief in des Waldes Dickicht zurück, wo sie sechs Jahre und drei Monate hindurch im größten Elende, nur von Kräutern, Wurzeln und der Milch einer sich freiwillig darbietenden Hirschkuh genährt, ihr und ihres Kindes Leben fristete. Golo war inzwischen guter Dinge; denn er glaubte sich gerächt und gerettet zu haben. Doch Gott ist wunderbar in seinen Rathschlüssen und Wegen! — Siegfried kehrte ruhmbedeckt aus dem Kriege wieder heim; allein die Burg war ihm zu enge, und tausend Gedanken, Gefühle und Ahnungen, welche er sich nicht zu erklären vermochte, quälten ihn. Golo, der dies merkte, ließ ihm nicht Zeit, lange darüber nachzudenken, sondern ließ eine Zerstreuung auf die andere folgen, wovon jedoch keine ganz ihren Zweck erreichte. Der Pfalzgraf versank immer tiefer in Melancholie. Um diese etwas aufzuhellen wurde beschlossen, ein großes Gastmahl zu veranstalten, bei dem alle Ritter und Herren der Umgegend erscheinen sollten. Am Tage vor dem Dreikönigfeste wurde daher eine große Jagd gehalten, um die Tafel mit Wildprett zu zieren. Die treue Hirschkuh der Genovefa kam gleich in die Jagd. Als man sie verfolgte, so setzte sie auf die Genovefa zu, wo sie stehen blieb um Schutz zu suchen. Die

Digitized by Google

Jäger eilten nun herbei, sie zu erlegen — und siehe da, sie erblickten eine Gestalt neben der Hirschkuh, entsetzlich verwildert, mit einem muntern Knaben. Siegfried selbst eilte herbei und erkannte bald in dieser schrecklichen Gestalt seine Gemahlin, und überließ sich einer wilden Freude ob des Wiedersehens. Der ganze Wald hallte fröhlich wieder von dem Freudenschalle der Hüfthörner. Jetzt war es um Golo geschehen; denn Siegfried, welcher schon früher die begangene Uebereilung herzlich bereute und gern auf alle mögliche Weise wieder gut gemacht hätte, ließ den Golo gleich darauf hinrichten.*) Die Pfalzgräfin lebte jedoch nicht lange mehr. Aber nun konnte sie auch ruhig hinscheiden, denn sie hatte ihre Unschuld offenbar werden sehen und ihres Namens und Stammes Schande getilgt auf immer. Sie starb den 2. April des nämlichen Jahres ihrer Wiederauffindung und wurde auf der Stelle beerdigt, wo sie in der Wildniß gelebt hatte. Siegfried ließ später über ihr Grab eine Kapelle errichten, die Frauenkirche (Capella B. M. V.) genannt wurde. Er selbst soll nach seinem Tode, der 740 erfolgt sein soll, hier seine Ruhestätte gefunden haben, wie auch sein Sohn.

*) Diese Hinrichtung soll etwas unter der Thür geschehen sein. Man sagt, er sei geviertheilt worden und treibe noch nächtlichen Spuk auf einer Wiese, der Vierling genannt, an der Südspitze des Gottenheimer Waldes. Es scheint, als sei er des Spaßes müde geworden, indem man lange nichts mehr von ihm gehört und gesehen hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Trier.

Die Geschichte der alten Trierer beruht auf Sagen und Traditionen, welchen zwar wenig Glauben beizumessen ist, die aber, in Ermangelung glaubwürdigerer Berichte, von Jahrhundert zu Jahrhundert übergehen. Eine Inschrift auf dem sogenannten rothen Haus auf dem Markt charakterisirt die Geschichte der alten Trierer; sie lautet:
Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis.

Dies rothe Haus war ehedem die Curie der Städter. Niemand kann aber sicher nachweisen, wie diese fabelhafte Inschrift dorthin gekommen sein mag. Die Sage berichtet über die Entstehung Triers Folgendes:

Als die große Semiramis, 2000 Jahre vor Christi Geburt, den Assyrischen König Ninus in Liebesbande geschlagen und, wie die Mythe berichtet, dieser sie geehlicht hatte, unterjochte sie nach dem Tode ihres Gatten beinahe ganz Afrika. Auf ihren Lorbeeren ausruhend, schwelgend in allen Genüssen des orientalischen Luxus, warf sie ihre Augen auf ihren schönen Stiefsohn Trebeta. Durch alle nur erdenklichen Lockungen suchte sie den herrlichen jungen Mann zu ihren schändlichen Lüsten zu bestimmen. Lange suchte dieser den gelegten Schlingen zu entgehen; als aber Semiramis ihre Netze immer fester zog und er, wollte er sie gewaltsam durchbrechen, leicht für sein Leben fürchten konnte, faßte er einen

Digitized by Google

gewagten Entschluß. Er rüstete mit wenigen seiner Getreuen ein Schiff aus und floh über das Meer. Lange irrte er in den fremden Landen umher und wurde endlich durch den Zufall in das schöne Moselthal geschleudert, wo er schon, wie die Mythe berichtet, Nachkömmlinge Noah's gefunden haben soll. Diesen brachte er Sinn für Schönheit und Luxus mit, bewegte sie, ihr Nomadenleben aufzugeben und an dem Ufer der Mosel eine prächtige Stadt zu gründen.

Mag das Mährchen erfunden haben wer will, es bleibt immer auffallend, daß die Römer, als sie nach Deutschland kamen, in der Augusta Trevirorum eine Stadt fanden, welche an Pracht und Umfang in Gallien und Germanien nicht ihres Gleichen hatte. Die porta martis, die Moselbrücke, sind Bauten, welche die Römer in keinem Fall errichteten. Schon Auson singt:

Längst will Gallia schon, das Waffengewalt'ge gerühmt sein,
Und die treviriſche Stadt, die, nah' am Geſtade des Rhenus
Thronend, in Sicherheit ruht, wie im Schooße des göttlichen
Friedens,
Weil sie des Reiches Macht bewaffnet, nähret und kleidet.
Weit in die Ferne ziehen die Mauern sich über den Hügel,
Und breit strömet vorbei im ruhigen Laufe Moſella,
Welche die Waaren der allerzeugenden Erde herbeiführt.

Diese alten Trierer werden uns überdies als schöne, kräftige Leute, alle einen Kopf größer als ihre Nachbarn, geschildert. Ihre Haare waren blond, ihre Augen blau und ihre Kleidung einfach, die Ab-

Digitized by Google

lichen trugen einen gewaltigen Schnurbart. Regiert wurden sie von einem Fürsten, dessen Macht aber durch die Vornehmen gar sehr eingeschränkt wurde. Vor dem heutigen Römerthor, auf dem schönen, freien Feld, da hielten sie alljährlich im Monat März ihre Volksversammlungen. Da auch übte sich die Jugend unter der Aufsicht der Väter in den Waffen und erstarkte im Bewußtsein ihrer Kraft. Ihre Religion war naturgemäß, sie beteten Sonne, Mond und Feuer als göttliche Wesen an. Erst später, als sie mit den Römern bekannt wurden, nahmen sie auch Vieles aus der Mythologie an. So erzählt man sich, hätten sie einen Mercur von Eisen verehrt, der frei in der Luft schwebte. Die schlauen Priester hatten nämlich zwei Magnetsteine verborgen angebracht, welche gleich oben und unten stark anzogen. [82])

Cingetorix und Induziomar.

Bis zu den Zeiten als die Römer nach Deutschland kamen, führten die alten Trevirer ein genügsames, ruhiges Leben. Im Jahr 58 vor Christi kam indeß der schlaue Julius Cäsar als Prokonsul nach Gallien und sah mit neidischen Augen die Macht des Nachbarvolks. Cäsar wagte es nicht, in offnem Feld die gewaltigen Männer zu bekämpfen und wartete deshalb listig den Zeitpunkt ab, wo er sich der Oberherrschaft bemächtigen konnte. Leider kam dieser Zeitpunkt nur allzubald. Zwei hochangesehene Familien stritten damals zu Trier um die Oberherr-

*

Digitized by Google

schaft: an ihrer Spitze standen, auf der einen Seite Cingetorix, auf der andern Induziomar. Kaum vernahm Cäsar die Uneinigkeit der Häuptlinge, als er mit 4 Legionen aufbrach und in das Land der Trevirer einfiel. Cingetorix warf sich sogleich dem Eroberer in die Arme und Induziomar, erbittert über den schändlichen Verräther am Vaterlande, ließ ihn auf dem Marsfelde (s. u.) durch die Volksversammlung verbannen. Leider aber wurde der edle Mann von den Vornehmsten der Republik verlassen und mußte sich endlich selbst mit 200 seiner Getreuen dem Cäsar als Geißeln überliefern. Dieser ehrte zwar den Edelmuth des Asylsuchenden, suchte aber dennoch die Edlen der Trevirer zu seinen Absichten zu bestimmen. Darüber aufgebracht, floh Induziomar und sammelte ein Heer. Von allen Seiten strömten Hülfsvölker herbei. In dem ersten Gefecht, im Ardenner Wald, besiegte er die Römer; als er jedoch das befestigte Lager derselben an der Maas, in welches sich der Legat Cäsars, Labienus, zurückgezogen hatte, angreifen wollte, befahl Labienus seinen Römern, nur auf Induziomar loszugehen, und wirklich ward dieser von seinen Trevirern abgeschnitten und sein Kopf in das Lager zurückgebracht.

Valentin und Julius Classicus.

Dennoch ging die Sonne der trierschen Freiheit nicht gleich unter. Das kräftige Volk beugte nur widerstrebend seinen Nacken unter das römische Joch.

Digitized by Google

Zwei edle Trierer, Valentin und Julius Classicus, warfen sich wiederum auf, allein vergebens; Cerealis schlug sie bei Riol und in der Verzweiflung wanderten 113 triersche Senatoren über den Rhein, um der Rache der Römer zu entgehen. Valentin ward gefangen genommen und mußte sein Leben unter dem Beil des Henkers enden. Als er auf das Blutgerüst geführt wurde, spotteten die Sieger seiner und riefen: Auch Dein mächtiges Trier ist durch unsere Waffen genommen. Da hob der Edle stolz und ungebeugt sein Haupt: „Wohl mir!“ sprach er mit zum Himmel erhobenem Blick, „nun finde ich Trost im Tode.“

Classicus aber gab nicht alle Hoffnung auf. Er war tiefer nach Germanien geflohen und wiegelte diese Völker und später die Bataver und Gallier auf. Er brachte auch ein großes Heer zusammen. Mitten in der Nacht traf er ein, stürzte mit seinen Schaaren gleich einem reißenden Waldstrom die Berge hinab, gewann das Lager der Römer, schlug die Reiterei und erstürmte die Brücke. Cerealis, in der Stadt übernachtend, empfing mit der Nachricht des Angriffs der Feinde zugleich die ihres Sieges. Ohne Helm und Schild, fast unbekleidet, wirft er sich auf's Roß, sammelt, unter dem Hagel der feindlichen Geschosse, die Flüchtlinge und erobert die Brücke wieder. Die Fliehenden standen, die 21. Legion stellt durch übermenschliche Tapferkeit die Schlacht wieder her und während des entscheidenden Augenblicks wanken die Völker der Bundesgenossen. Endlich fliehen sie, die Gallier, Bataver und Germanen sie

Digitized by Google

alle werden großentheils aufgerieben und das Schicksal der Trevirer war unwiderruflich entschieden.

Die Porta martis oder das Römerthor.

Unter allen vorrömischen Denkmälern der trevirischen Periode tritt keines so glänzend hervor, als die uralte Porta martis. Jahrtausende schauen von diesen grauen Steinen auf uns herab und mahnen mit ernstem Schweigen, in geheimnißvollen Zungen an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Wer hat sie aufgethürmt, diese ungeheuren Massen! Wer diesen Steingigant aus riesigen Quadern kunstvoll zusammengefügt! Wer war der Baumeister! Die Jahrtausende schweigen, die Geschichte verschließt ihren Mund, auch die Mythe tritt scheu zurück. Aber das Werk steht und durch alle Zeiten hindurch verkündet es uns ein im Zeitstrom untergegangenes Volk, das mit reiner Naturkraft, Geschmack und erhabenen Sinn für die Kunst bewahrte. Ueber die Bestimmung dieses Gebäudes ist vielfach gestritten worden; Einige behaupten, die alten Trierer hätten darin ihre Volksversammlungen gehalten, Andere sind der Meinung, es sei ein Vertheidigungswerk. Die Sage, in ihrem phantastischen Kleide, spricht von dem Teufel, der es erbaut.

Die alten Trierer gaben nämlich einem ihrer geschicktesten Baumeister den Auftrag, ihren Göttern einen prachtvollen Tempel aufzurichten. Dieser aber konnte, aller aufgebotenen Mühen ungeachtet, nicht

Digitized by Google

damit zu Stande kommen. In der Verzweiflung darüber rief er den bösen Geist an, der auch erschien und sich bereit erklärte, das Werk aufzuführen, wenn er sich alljährlich ein Opfer aus den im Tempel Versammelten auswählen dürfte. Der schändliche Baumeister mußte wahrscheinlich in den saubern Vorschlag eingewilligt haben, denn Jahrtausende blieb der Böse in dem Besitz seines Platzes. Im Jahre 1028 jedoch änderte sich die Sache. Um diese Zeit kam ein sehr frommer Mann mit dem Erzbischof Poppo aus dem heiligen Land zurück. Es war der nachher heilig gesprochene Simeon; die Legende ist von einem fromm begeisterten Dichter in neuerer Zeit in Verse gebracht, welche wir hier mittheilen:

Sanct Simeon.

In der bösen Geister finsterm Grauen
Lockt der Sinnlichkeit Verführungston,
Und es muß der Mensch nach oben schauen,
Wie im Gram versucht, Sanct Simeon.

Er, ein Mönch, kam fromm auf Abtes Sendung
Einst vom Sinai in unser Land,
Als des Herzogs Richard*) fromme Spendung
Seinem armen Kloster ward bekannt.

Doch der gute Herzog war im Grabe,
Als der wack're Diener Gottes kam,
Und er heischt vergebens jene Gabe:
Ledig ging er fort mit schwerem Gram.

*) Richard der Zweite, Herzog der Normannen.

Digitized by Google

Betete und weinte durch die Felder,
Still von Wogen hoher Saat umwallt,
Sang und seufzte durch die dunklen Wälder,
Von der Vögel Harmonie umschallt.

Bis der alten Trevirstadt Gemäuer
Ihn mit Freundschafts-Huldigung umfing:
Selbst Erzbischof Poppo ward er theuer,
Weil am Guten Beider Herz nur hing.

„Greife Pilger wieder zu dem Stabe,"
Sprach der Bischof, „komm aus Deinem Leid,
Laß an des Erlösers heil'gem Grabe
Uns genießen Engelseligkeit!"

Und sie wallten fromm im Pilgerkleide
Mit dem Zuge sanfter Tauben hin,
Und sie kehrten auch zu neuer Freude
Wieder heim mit ihm in Tugendsinn.

Und es sprach der Bischof freundlich bieder:
Wähle Dir, mein Lieber, einen Ort,
Pflege fröhlich Deiner müden Glieder,
Ziehe, Theurer, nimmer von mir fort!

Heimisch, spricht der Mönch, sind wir da oben,
Gieb am Römer-Thor ein Stübchen mir!
Meinen Schöpfer will ich preisend loben,
Fern von Sinnenlust und Weltbegier.

Und der Bischof sah erstaunt den Helden
Betend gehen in des Winkels Nacht;
Nur zu magerer Kost, wie Sagen melden,
Eingemauert aus des Glückes Pracht.

Tief gerührt stand rings des Volks Gewimmel:
Lebe wohl, rief es, in Erdenlust!
Und ihm öffnet' sich der Sternenhimmel,
Welten dämmerten in seiner Brust!

Digitized by Google

Bis um ihn ein zaub'risch geistig Walten
Bald geheimnißvolle Reize goß,
Und mit schönen Welt- und Lustgestalten
Ihm den Blick der Phantasie umschloß.

Da empfand er, was er nie empfunden,
Lauscht im Sange vom Syrenenschwarm,
Und er fühlt entzweit sich und verbunden,
Und sein Herz ward fühlend warm.

Schön und süß, sprach er, ist doch das Leben,
Und ich will es nimmer wieder seh'n?
O! ich möcht vor diesen Mauern beben,
Still in Wehmuth meine Brust vergeh'n!

Da erschienen sie, die Lustgestalten,
Boten dieses, boten jenes an,
Wollten engelgut sich zu ihm halten,
Führen ihn auf schön're Lebensbahn;

Reichthum, Pracht und Ruhm und Erdengröße
Bringen, sprachen sie, wir Dir zurück:
Nimm sie fröhlich an, sie sind nicht böse,
Denn nur ihr Genuß ist Erdenglück.

Komm aus diesen stillen öden Mauern,
Wir sind Deine gute Engelschaar,
Seh'n nicht gern Dein Leben still in Trauern,
Und verweint der Augen schönes Paar.

Kennst Du Sonderling denn kein Verlangen,
Das den Menschen an den Menschen schließt?
Will Dein Jugendarm das nicht umfangen,
Was ihm blühend an dem Herzen sprießt?

Schwebet alles Dir durch öde Räume
Wie ein Schattenbild denn vor Dir hin?
Rührt denn Dich kein Bild der Jugendträume,
Ist in Dir denn gar kein Menschensinn?

Digitized by Google

Hat kein Reiz, kein Lieben und kein Haſſen
Je in Deinem Buſen ſich geregt?
Mußt Du ſterben, eh' Du mußt erblaſſen,
Weil Dein Herz Dich aus dem Leben trägt?

Stiller Ahndung Zittern, leiſes Grauen
Bebte durch des frommen Mannes Bruſt,
Nicht mehr wußt' er, wo er hin ſollt' ſchauen,
Wie geblendet von Verführungsluſt.

Doch es hob die Seele ſich nach oben,
Flehte kindlich Gottes Gnade an,
Hört nicht auf zu beten und zu loben,
Wie auch Thrän' auf Thräne heimlich rann.

Und es grinzte um ihn falſches Höhnen
Tückiſch grauſend im Geſpenſterſchwarm,
Und es ſieht in ſchauervollem Dröhnen
Mit des frommen Mannes Angſt und Harm.

Plötzlich öffnet ſich die Gnadenquelle,
Strömt mit Lichtglanz in die Finſterniß,
Und er ſang, umſtrahlt von Silberhelle,
Bis ſie mit ihm ſich der Erd' entriß.

Sein Begräbniß deckten wenig Wochen,
Als er von dem Thron der Chriſtenheit
Der Verehrung heilig ward geſprochen,
Und des Grabes Bau zur Kirch' geweiht.

Und es kam die Helle ſchimmernd wieder,
Als die Zeit den Leichnam wieder gab;
Unverletzt erhielten ſich die Glieder
In des heil'gen Mannes Moder-Grab.

Und es ſtrömte durch die blauen Lüfte
Balſam, Wohlgeruch und Nektarduft,
Gleich als ob die Seele durch ſie ſchiffte,
Froh um ihres Körpers lichte Gruft.

Digitized by Google

O! daß wir in solchem Lusterscheinen
Alle schwebten hin zur Leichengruft,
Wenn mit unserm Körper uns zu einen
Durch die Himmel die Posaune ruft.

Man sieht, daß dem Teufel sein böser Plan vereitelt wurde. Als nun aber im Jahre 1035 der heilige Einsiedler zu den himmlischen Räumen aufgestiegen war, beschloß der Erzbischof, eine christliche Kirche aus der uralten Porta martis zu machen. Dem Teufel mußte ein solcher Gedanke sehr unangenehm sein, er konnte aber nichts ausrichten und packte nur in seinem Ingrimm den neu errichteten St. Johannisaltar, um ihn umzustürzen. Die geweiheten Steine widerstanden jedoch seiner Macht und pustend und schnaubend flog er von dannen. Seine schwarzen Krallen waren aber noch bei Wiederaufhebung der Kirche sichtbar.

Im Jahre 1816 ließ die preußische Regierung alle spätern Anbaue der Porta wieder wegräumen und das herrliche Alterthum trat in seiner reinen Urgestalt wieder in's Leben. Im Jahre 1823 sollte, auf den Antrag des trierschen Stadtraths, das Thor den neuen Namen „Wilhelmsthor" erhalten; Se. königliche Majestät fanden es jedoch für gut, der ehemaligen Porta martis die Benennung „Römerthor" beizulegen und so heißt es jetzt.

Das Gebäude ist übrigens 115 Fuß hoch und in den beiden hervorspringenden Seitentheilen 67 Fuß breit. Die ursprüngliche Höhe im Haupttheil beträgt 69 Fuß 11 Zoll. Es ist aus grauröthlichem, von

Digitized by Google

der Zeit geschwärzten, 4—5 Fuß, auch zum Theil 7—9 Fuß langen und 2—3 Fuß hohen Sandsteinblöcken aufgeführt.

Die Moselbrücke.

Von Altersher schon ist vielfach gestritten worden, von wem und wann diese Brücke, ein gewaltiger Zeuge der Kraft und Ausdauer unserer Vorfahren, erbaut worden ist. Viele schrieben sie, wie auch die Porta martis, den Römern zu; die bewährtesten Alterthumsforscher aber sind darüber einig, daß sie demselben Zeitraum und demselben Volk, welchem die räthselhafte Porta entstammte, ihre Entstehung verdanke. Die Bauart ist jener ähnlich; ungeheure Basaltblöcke aufeinander gethürmt, ohne Mörtel, nur durch verborgene Eisenklammern mit einander verbunden, zeugen von dem Kraftaufwande des Geschlechts, das sie einst erbaute. Die Brücke ist 690 Fuß lang, 24 Fuß breit und hat acht überwölbte Bogen.

Auch an diesen ehrwürdigen Bau knüpfen sich viele historische Rückerinnerungen. Hier war es, wo Civilis, Tutor und Classicus mit dem römischen Feldherrn um die Freiheit des unterdrückten Vaterlandes kämpften. Hierüber schleppten die Normanen, Franken, Hunnen in verschiedenen Zeiträumen die Beute, welche sie bei ihrer jedesmaligen Zerstörung der alten Stadt machten.

Zwei Chronisten [83]) erzählen nachfolgende, wunderbare Geschichte:

Digitized by Google

Im Jahre 632 lebte am Hof des austrasischen Königs Dagobert ein Mann, allgemein geachtet und angesehen ob seines untadelhaften, fast heiligen Lebenswandels. Trotz aller Ehren, die man ihm indeß erzeigte, schwand nie der hohe Ernst von seiner Stirn, und in einsamen Stunden fand man ihn oft in Thränen. Eine geheime Schuld, vor Decennien begangen, durch Kasteiungen und zahllose Thränen gebüßt, war es, die den frommen Arnulph noch immer darniederdrückte. Wenn er schlief, trat sie in seinen Träumen, wenn er vor dem Altar knieete, in seinen Gebeten vor ihn. Da litt es ihn nicht länger mehr an dem geräuschvollen Hof; nach Trier, der uralten heiligen Augusta zog es ihn gewaltsam hin. In härenem Gewande, baarfuß langte er nach einer mühseligen Wanderung dort an. Das Volk der Trierer empfing ihn mit Freudengeschrei, denn auch schon hierher war der Ruf seiner Heiligkeit gedrungen. Die Ruhe des Gewissens, die er indeß hier gehofft, fand er nicht. So stand er eines Tags in Betrachtungen versunken auf der Moselbrücke und schaute gedankenvoll auf das Spiel der Wellen; da durchzuckte eine Ahnung seine Seele. Er sah die fast unergründliche Tiefe, das Toben der Fluthen und ein rascher Entschluß war gefaßt: „Vermagst Du es, allgütiger Schöpfer," rief er inbrünstig mit erhobenen Händen, „vermagst Du es, mir meine Schuld zu vergeben, so offenbare Deine Verzeihung dadurch, daß Du mir diesen Ring durch eine wunderbare Fügung wieder zurücksendest. Alsdann soll meine Seele heiter sein." Sprach's und

Digitized by Google

schleuderte den kostbaren Reif in die Fluthen. Jahre vergingen; die Trierer hatten den heiligen Mann zum Bischof erwählt; da trat eines Abends ein fremder Fischer mit einem Fisch von seltsamer, niegesehener Gestalt vor ihn und überreichte ihm seinen Fang zum Geschenk. Arnulph dankte und befahl dem Koch, den Fisch zum Abendimbiß zu zerlegen; wer aber beschreibt sein Erstaunen, als der Diener nach wenigen Minuten in das Gemach stürzte und den Ring, den der Bischof vor Jahren in die Mosel geschleudert hatte, seinem Herrn überreichte. Das Entzücken soll diesen augenblicklich getödtet haben.

Das Amphitheater.

Als die Römer nach langen Kämpfen die Trevirer endlich gänzlich unterjocht, brachten sie zugleich mit der Herrschaft, ihre Liebe zur Verschwendung und zum äußern Prunk mit. Es wurden eine Menge Gebäude aufgeführt, deren Ueberreste noch hier und da zu sehen sind. Trier hat im Allgemeinen durch die Römer nicht verloren, eher gewonnen. Selbst zur Zeit seiner gänzlichen Unterjochung betrachteten die Weltbeherrscher das mächtige Volk nur als seine Bundesgenossen.[84]) Ja, viele römische Kaiser schlugen ihren festen Wohnsitz hier auf; der berühmteste unter diesen war Constantin der Große, dessen wir schon zu Neumagen erwähnten. Viele Gesetze wurden von hier aus erlassen, ja in den Jahren 313—390 mehr als zu Rom selbst. Es

Digitized by Google

läßt sich voraussetzen, daß die Umgebungen des Wohnsitzes eines römischen Kaisers so prachtvoll als nur immer möglich geschmückt waren, und sind auch einige Geschichtsforscher in ihren Schilderungen zu weit gegangen, so kann man doch dreist behaupten: keine Stadt Germaniens und der Gallo-belgischen Provinz hat unsere Augusta Trevirorum an Glanz überstanden. Die Trierer waren gleich den Römern leidenschaftlich für öffentliche Spiele eingenommen. Schon vor Constantins Zeiten stand das Amphitheater; in ihm versammelten sich bei festlichen Gelegenheiten das triersche Volk, die Römer. Von nah und fern strömten die Schaulustigen herbei:

Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen
Von Menschen wimmelnd wächst der Bau,
In weiten, stets geschweiften Bogen,
Hinauf bis zu des Himmels Blau.

Man denke sich mit Storck 15 Jahrhunderte zurück. Ha, welches Gewühl von Menschen, welches Drängen! Einer stößt den Andern fort, geizend nach dem bessern Platz. Tief unten in der Arena schreiten die Lictoren, die Wärter. Platz da, Platz da! schallt's laut. Die Menge weicht dem Ruf der Lictoren. Welche herrliche Quadriga, der Kaiser ist's, er naht langsam und die wilden Rosse beißen gewaltig auf die lenkenden Zügel, schnauben und scharren mit den Hufen im gelben Sand. Doch wohin schweift die Phantasie, das herrliche Gebäude der Vorzeit ist bis auf spärliche Reste verschwunden, kaum die Sub-

*

Digitized by Google

struktionen sind erhalten. Die amphitheatralisch emporsteigenden Sitze sind mit Weinreben bepflanzt, die Thürme und Stockwerke bereits seit 1211 abgetragen und zu dem Bau des sogenannten Bernardushof, unweit der Liebfrauenkirche, verwandt. Ueberall profane Zerstörung des Schönen, Entweihung der klassischen Vorzeit. Was erhalten ist, verdanken wir einzig und allein der Fürsorge der jetzigen Regierung.

Das gemeine Volk zu Trier nennt das Amphitheater schlechtweg Caskeller, ohne daß die meisten wissen weshalb. Eigentlich sollen mit dieser Benennung nur die Ueberreste eines Thurms am Eingang in die Arena gemeint sein und eine Menge seltsamer Mährchen gehen davon in Umlauf. Früher, als dieser Thurm noch nicht verschüttet war, gähnte den Besucher dieser Ruinen ein schwarzer Schlund an und die leicht erregbare Phantasie des Volks malte sich allerlei wunderbare Dinge, welche sich dort unten zugetragen haben sollten. Ueber den Ursprung der sonderbaren Benennung „Caskeller" herrschen gar verschiedene Meinungen. Nach Einigen soll schon Cajus Julius Cäsar hier eine Art Arsenal gehabt haben. Andere (worunter Hontheim) meinen, es rühre von catabuli Solium oder area (der Behälter der wilden Thiere) her. Die es von Catholdi Solium entstanden wissen wollen, stützen sich auf nachfolgendes Mährchen:

Den Blicken des aufmerksamen Besuchers dieser Alterthümer entgeht nicht ein, in den Felsen gehauener, einige Fuß tiefer Graben, welcher den eigentlichen Kampfplatz umzieht. In diesen Graben sam-

Digitized by Google

melt ſich das aus den Bergen hervordringende Quellwaſſer und fällt von da in eine Oeffnung unter dem ſüdlichen Haupteingang der Arena. Dieſe Oeffnung ſteht mit einem unterirdiſchen Kanal in Verbindung, der in das Olewigthal mündet.

Sowohl die Aufführung des Amphitheaters als des Kanals ward einem vornehmen Mann, Namens Catholdus, übertragen.

Die Ausführung fand ſich ſchwerer, als irgend Jemand vermuthet hatte, und manche Nacht wälzte ſich Catholdus, von Sorgen geſtachelt, ſchlaflos auf dem Lager. Da trat eines Morgens ein Sklave zu ihm und vermaß ſich in kecker Rede, den begonnenen Kanal eben ſo ſchnell als ſein Herr das Amphitheater zu vollenden. Catholdus ergrimmte höchlichſt und fuhr den Sklaven mit harten Worten an, denn er glaubte ſich verſpottet. Dieſer aber blieb unerſchütterlich auf ſeiner Rede und Catholdus im höchſten Zorn ſchwur: er wolle mit Leib und Leben, Gut und Blut ſein eigen ſein, wenn er ſein Verſprechen wahr machen könne. So ſicher aber war der Sklave ſ ines Werks, daß er dem Herrn ein Gleiches verſprach.

Alsbald trennten ſich die Männer und die Bauten ſchritten rüſtig voran. Catholdus aber hatte nicht an die Schlange im eignen Buſen gedacht. Er beſaß ein ſchönes Weib, welches ihn, den bejahrten Mann, unbewußt betrog und ſinnlicher Liebe mit jüngern Männern pflegte. Damals beſaß jener kecke Sklave ihre Gunſt in hohem Grad, und als ſie erfuhr, welch gewagt Beginnen der Liebling ihres

Digitized by Google

Herzens unternommen, wußte sie listig den Gemahl durch allerlei böse Ränke in seiner Arbeit zu hemmen. Dennoch erhob sich das Amphitheater in allen seinen Theilen, aber auch die Wasserleitung war fertig. Catholdus zitterte, als er sah, wie weit das Werk des Gegners gediehen sei und gewann endlich durch große Bestechungen den obersten Baumeister der Wasserleitung, welcher durch künstliche Vorrichtungen den Fluß des Wassers zu hemmen wußte. Da trat der Sklave weinend vor die Gebieterin und klagte ihr sein Leid. Sie aber hieß ihn getrost sein und befahl ihm, sich unter das Bett ihres Eheherrn zu verstecken. Es geschah also und bei nächtlicher Weile errang die Falsche von dem Gatten das Geheimniß, was der Wasserleitung eigentlich noch fehle. Ehe der Tag graute entfernte sich der Sklave, drang in die Wohnung seines treulosen Baumeisters und zwang ihn, das Hemmniß hinwegzuräumen. Am andern Morgen floß das Wasser. Catholdus aber sah mit Entsetzen, daß er verrathen sei; da ergriff er sein schändliches Weib, schleppte sie auf die höchste Zinne des Amphitheaters und stürzte sich mit ihr hinab. Und das Gebäude behielt den Namen Catholdi Solium.

Seine Schätze, welche er, so geht die Sage, vorher im Caskeller vergraben, bewacht ein ungeheurer Drache, neben welchem, an einem tiefen Wasserbehälter der Arena, die Frau des Catholdus, schneeweiß gekleidet, ihrer Erlösung harrt. Diese Erlösung soll dann erfolgen, wenn zur Dreimondszeit ein kühner Sterblicher den Muth haben wird,

Digitized by Google

sie in den Wasserbehälter zu stoßen. Zum Lohn gehören ihm dann all diese Schätze.

Der römische Kaiser-Pallast.

Von dem ursprünglichen Constantinspallast sind jetzt nur noch mehr der sogenannte Heiden- oder Helenenthurm und der westliche Flügel in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten. Diese sind nach römischer Art aus Ziegelplatten, die mit eisenfestem Cement verbunden sind, aufgeführt. Geschäftige Hände haben seit langen Jahrhunderten daran gebaut und zerstört; manche interessante historische Reminiscenz knüpft sich an den uralten Bau. Hier waltete die fromme Kaisermutter Helena, hier hauf'te der Tiger Maximinian, der große Constantin, hier Valens, Valentinian, Gratian, Maximus, von hier aus wurden unzählige Dekrete erlassen. Aber wie oft mögen diese, in Jahrtausende hinaufragenden Mauern, dieser düstre Thurm Zeugen entsetzlicher Gräuelthaten gewesen sein! Wie mancher Unglückliche mag hinter dem finstern Gestein sein Leben verjammert haben! Doch hinweg von diesen traurigen Bildern einer hassenswerthen Vergangenheit.

Es war im Jahr 1131 als der bisherige Primerius von Metz, Adelbero, zum Erzbischof von Trier gewählt wurde. Damals herrschte in Trier große Zerwürfniß unter Adel, Geistlichkeit und Volk. Die Wahl war mit großem Hader vor sich gegangen und wenig hätte gefehlt, so wäre im Innern der

Digitized by Google

Stadt blutiger Streit ausgebrochen. An der Seite der Unruheſtifter ſtand der Burggraf Ludwig, de Palatio [85]), Verwalter des erzbiſchöflichen Einkommens. Er ſchwor, den Neugewählten mit eigner Fauſt zu ermorden, und in der That, er hatte Urſache den neuen Erzbiſchof zu fürchten.

Wir haben ſchon bei Erzählung der Erſtürmung von Treis den entſchloſſenen Charakter Adelbero's kennen gelernt; er war nicht der Mann, der ſich von ſeinem Vogt beherrſchen ließ. Unter dem vorigen Erzbiſchof Godefrid hatte Ludwig auf das übermüthigſte nach eignem Gutdünken gehandelt. Er ſchickte jenen gutmüthigen Greis, ſeinen Herrn und Gebieter, Meſſe leſſen, Geiſtliche und Kirchen weihen, gab ihm zu jedem Mittagsmahl eine Kanne Wein und zwei Kannen Bier und hielt ihn ſonſt hart und ſtreng. Solche Macht durfte ſich damals ein Vogt anmaßen. Albero wußte wohl, welches Schickſal man ihm bereitete, aber er ſpürte wenig Luſt, das Schickſal Cuno's von Pfuhlingen, des Märtyrers, zu theilen. Mit einer Schaar wohlbewehrter Mannen rückte er durch die Porta alba in Trier ein. Mit Lobgeſängen und großen Ehrenbezeugungen empfing ihn der Clerus, auch Ludwig nahte, allein da er den Kirchenfürſten in Mitte ſo vieler Bewaffneten ſah, wagte er es nicht Hand an ihn zu legen. Erſt als Albero ſeinen feſten Wohnſitz in Trier genommen hatte, begann ſich ſein heimtückiſches Getriebe zu entfalten. Er heuchelte die größte Armuth, alle zur erzbiſchöflichen Tafel gehörigen Gefälle gab er als verpfändet an und vermochte nicht

Digitized by Google

so viel herzuschaffen, daß der Erzbischof Tafel mit seinem Gefolge halten konnte. Durch solche Unbilden trachtete der Burggraf, Adelbero sein Archiepiscopat zu erleiden; aber dieser durchschaute den Arglistigen. Er wußte sich auf andere Weise den nöthigsten Lebensunterhalt zu schaffen — und blieb.

Nun trug es sich zu, daß eines Tags Fremde an den erzbischöflichen Hof kamen. Um ihnen einen Labetrunk vorsetzen zu können, sandte Adelbero seine Diener nach dem Pallast um Wein zu fordern. Der Burggraf war nicht zugegen und sein Kellermeister vermaß sich hoch und theuer, er würde nichts ohne seines Herrn Befehl herausgeben. Die Fremden mußten ohne Labetrunk abziehen und mögen wohl manche arge Spottrede haben fallen lassen. Der Erzbischof gerieth in den größten Unwillen und schwor, er wolle den Grafen demüthigen. Alsbald erhob er das nahgelegene Palaciolum, das heutige Pfalzel, des Julius Cäsar Burg, mit großem Aufwand aus dem Schutt, ließ seine Gefälle von nun an dort hinliefern und dem Vogt höhnisch sagen: „Er möge seinen Pallast nun selbst behalten!" Das hatte dieser nicht erwartet; er fiel von Stund an in tiefe Schwermuth, zehrte eine Weile auf eigne Kosten und pilgerte dann baarfuß in härenem Gewande nach Pfalzel, des gestrengen Herrn Kniee umfassend und ihn um Verzeihung seiner schweren Schuld bittend. Der Pallast ward seinem eigentlichen Herrn wieder überliefert. Der Hauptbau, wie er jetzt steht, wurde 1614 von Churfürst Lothar begonnen, von Philipp Christoph fortgesetzt und von Carl Caspar

Digitized by Google

vollendet. Jetzt ist das ganze schöne Gebäude in eine Caserne umgewandelt.

Die Rache des Senators.

Der allmählige Verfall des römischen Weltreichs blieb nicht ohne Folgen für Trier. Weichlichkeit, entnervende Wollust, Feigheit der Herrscher nahmen immer mehr und mehr Ueberhand. Im Jahr 411 ward von den gallischen Legionen ein neuer Imperator, Jovinus, nach Andern Avitus, gewählt. Auf seiner Reise nach Rom kam er in die triersche Augusta und so wohl gefiel es ihm daselbst, daß er längere Zeit verweilte. Grausam und wollüstig zugleich wie er war, seufzten die Trierer und vermochten doch nicht das unerträgliche Joch des verhaßten Despoten abzuschütteln; denn an den Grenzen standen lauernd die Franken und warteten der günstigen Gelegenheit, um in das fremde Gebiet einzubrechen. Da entschied der Zufall und entzog die Trierer für immer der Herrschaft der Römer.

Der Kaiser, nachdem er sich in den schändlichsten Lüsten gesättigt, warf seine Augen begehrend auf die edle Frau eines trierschen Senators, Lucius. Vergebens waren alle Lockungen und Verheißungen, das schöne Weib dachte zu erhaben, um die geschworene Treue zu verletzen. Da ergrimmte Jovinus im Innern, hütete sich aber klüglich seinen Zorn laut werden zu lassen. Kurze Zeit darauf stellte er sich krank und da es die damalige Sitte der Zeit so

Digitized by Google

erheischte, mußten ihn die Senatoren mit ihren Familien am Krankenbett besuchen. Auch des Lucius Gattin nahte in unschuldiger Theilnahme; da aber erfaßte sie der Nichtswürdige, zog sie zu sich herab und schändete sie mit Gewalt. Dann sendete er sie dem Gatten zurück, welcher, rasend vor Zorn, dem Tyrannen den Untergang schwor. Indeß schien es räthlich, noch auf einige Tage zu schweigen; arglos trat deshalb am andern Morgen Lucius mit den Senatoren in das Gemach des Kaisers. Dieser aber, nicht gesättigt den Becher der Wollust geleert zu haben, kränkte auch noch den tiefgebeugten Gatten durch verletzende Spottreden. Seine Worte: „Pulchras thermas habes et frigida lavas! (Du hast ein schönes, warmes Bad und wäschst Dich mit kaltem Wasser) schleuderten indeß glühenden Zunder auch in die Herzen der übrigen Senatoren. Der Despot mußte um jeden Preis gestürzt werden und da sie sich sammt ihrem Anhang nicht stark genug dazu hielten, riefen sie die Franken in's Land, welche dem unglücklichen Trier ein furchtbares Schicksal bereiteten. Christen und Heiden wurden ohne Unterschied fortgetrieben oder hingeschlachtet, die Gebäude niedergerissen, die Altäre geschändet, bis endlich Chlodwig bei Zulpich siegte und der unglücklichen Stadt den Frieden gab.

Die Einführung der christlichen Religion.

Als das Licht des Evangeliums im Morgen- wie Abendland glorreich das finstere Heidenthum zu ver-

Digitized by Google

drängen begann und der Apostel Petrus seinen Wohnsitz zu Rom aufgeschlagen hatte, sah er wohl ein, daß seine Macht nicht allein hinreiche, die heilbringende Lehre Christi allenthalben zu verkünden. Deshalb wählte er weise Männer, wohl geprüft, und sandte sie hinaus zu lehren die Heiden. Nach der großen mächtigen Augusta Trevirorum entsandte er den heil. Eucharius, Valerius und Maternus, niederzureißen die Mauer des Unglaubens. Getrost machten sie sich auf den Weg, allein als sie unter den größten Mühseligkeiten bis nach Elegia oder Ellum, einem Dorf in dem heutigen Niederelsaß, gelangt waren, erlag der Bruder Maternus den Anstrengungen. Weinend begruben ihn die beiden Genossen und kehrten dann rathlos nach Rom zurück. Petrus aber hieß sie getrost sein, gab dem Eucharius seinen Stab und befahl ihm, selbigen auf das Grab des Maternus zu legen. Dies geschah und siehe da, Gott verherrlichte seinen Heiligen und Maternus stieg unverletzt aus der Nacht des Grabes hervor. Darauf zogen sie weiter nach Trier und predigten das Evangelium. Und das Volk der Trierer lief zusammen, hörte und staunte, aber die capitolinischen Götzenpriester reizten es und trieben es an, die drei Männer zu steinigen. Wie Felsen standen diese aber; Eucharius streckte den Arm aus und gelähmt sahen sich die Tobenden. Dann stürzten sie nieder und flehten um die Speise des Himmels, und Eucharius verzieh ihnen und taufte sie. Groß waren die Wunder, welche die Propheten des Herrn vollbrachten:

Digitized by Google

Eine edle trierſche Wittwe, aus hohem Geſchlecht, des Namens Albana, war, als das Volk zuſammenlief, auch herzugetreten, um der neuen Lehre theilhaftig zu werden. Noch ſtand ſie in Staunen über das Wunderbare verloren, da trat ein Hausgenoſſe zu ihr und meldete, ihr einziger Sohn habe ſo eben die Erde mit den himmliſchen Räumen vertauſcht. Da fiel die unglückliche Mutter vor dem heil. Eucharius nieder und rief mit herzzerreißender Stimme: Herr, Herr, erbarme Dich meines Elends! Eucharius aber tröſtete ſie und hieß ſie nach Haus gehen, und ſiehe da, ihr Sohn erhob ſich geſundet vom Lager. Die Wittwe aber pries den Herrn, ließ ſich mit ihrem ganzen Anhang taufen und räumte ihren Pallaſt zur Kirche ein. Dies iſt dieſelbe Kirche, welche ſpäter dem heil. Matthias gewidmet wurde und die noch heutigen Tags am Rande des Gebirgs ſeitwärts vom Fluß, auf der rechten Seite deſſelben, ſich erhebt.

Das Blutbad auf dem Marsfeld.

Wenn auch die chriſtliche Lehre in Trier viel Anhänger gefunden hatte, ſo bekannte ſich doch der größere Theil der Einwohner noch immer zu dem alten Götterglauben. Oftmals mußten die Anhänger der neuen Lehre große Verfolgungen erleiden. Man verſchrie ſie als hinterliſtige Menſchen, die dem Staat und der Landesreligion nachtheilig wären und als im Jahre 286 der Kaiſer Maximinian das römiſche

Digitized by Google

Reich beherrschte, ward ihre allgemeine Ausrottung befohlen. In den gallischen Provinzen war damals allgemein der römische Landpfleger, Rictio Varus, gefürchtet. Die christliche Gemeinde Triers zitterte, als dieser Mann mit mehreren Legionen auf dem Marsfeld vor der Stadt ein Lager bezog. Sie hatte Ursache genug ihn zu fürchten, denn kaum hatte er sein Lager aufgeschlagen, so ließ er die thebäische Legion [66]) sammt ihrem Führer Thyrsus zu sich entbieten, von welchen er wußte, daß sie im Geheim der christlichen Lehre zugethan waren. Mit strenger Rede forderte er sie auf, den Göttern zu opfern; aber Thyrsus richtete den Blick auf seine Schaar, welche unerschüttert da stand. Dann erwiederte er fest, dies stände nicht in seiner Macht. Da ergrimmte Varus höchlichst, verschwendete Bitten und Drohungen, alles war vergeblich. Schäumend vor Wuth befahl er endlich seinen blutgierigen Schaaren, die Christen niederzuhauen; es geschah und nicht einer entrann. Doch noch nicht genug des Blutes war geflossen. Den Obersten der Stadt, den ehrwürdigen Palmatius ließ er vor seinen Richterstuhl fordern, um ihn über die Gesinnung der Bürger zu befragen. Palmatius erwiederte offen und frei, die Einwohner der Stadt Trier seien treu dem Kaiser und verabscheuten die heidnischen Götzen. Kaum hatte der Greis diese Worte gesprochen, so befahl Varus, ihn mit sieben andern Rathsherren niederzuhauen. Nach dieser neuen Schandthat aber begann ein furchtbares Morden auf dem Platz zwischen St. Marien und der Kirche zu St. Paulin. Jung und

Digitized by Google

Alt, ohne Unterschied des Standes oder Geschlechts, ward hinausgeschleppt und grausam hingeschlachtet; so entsetzlich war das Blutbad, erzählen die alten Legendenschreiber, daß sich die Mosel bis Neumagen, vier Meilen unterhalb Trier, röthete, wo noch jetzt eine alte Kapelle zu dessen Andenken steht. (Vergl. S. 171.)

Der Stadtgeist zu Trier.

Den Landpfleger ereilte indeß bald die gerechte Strafe des Himmels. Das in Strömen unschuldig vergossene Blut schrie bei dem Allbarmherzigen um Rache. Rictio Varus ward nach seinem Tode verdammt, unstät in Trier umherzuwandeln und seine Seele sollte nimmer Ruhe finden. Oft erschreckte er die Einwohner der Stadt bei nächtlicher Weile; einmal soll er seinen Sitz in den römischen Bädern, ein andermal im Amphitheater oder dem römischen Pallast genommen haben. Der ehrwürdige Weihbischof J. P. Verhorst († 1708) erzählt, er habe sich einst mit dem Geist, welcher in der Nacht vor seiner Thür lärmte, in ein Gespräch eingelassen und ihn zu bannen gesucht. Indessen habe ihm Rictiovar erwiedert: Eine höhere Macht habe ihn hierher verwiesen und kein Sterblicher vermöge ihn zu verdrängen. Bald habe indeß die Stunde der Erlösung für ihn geschlagen. Wirklich erzählt man sich: am 7. September 1773, wenige Zeit nachher als der Jesuitenorden aufgehoben worden war, habe sich ein entsetzlicher, durchdringender Schrei in dem ehemali-

*

Digitized by Google

gen Collegium derselben hören lassen, so furchtbar, daß die Fenster der umstehenden Häuser erschüttert worden seien. Da mag der Geist wohl erlöst worden sein. Unter dem Volk ist das nachstehende Gedicht allbekannt:

Kaum schlägt die zwölfte Stunde
In jeder dunklen Nacht,
So macht der Geist die Runde
Und hat auf Alles Acht.

Er hütet alle Pferde,
Die nicht im Stalle steh'n,
Er sitzt an jedem Heerde,
Und hilft die Mühlen dreh'n.

Die nicht verschloss'nen Thüren
Bewachet er gar treu;
Die Fremden thut er führen,
An manchem Stein vorbei.

An jedem Rinnenſteine
Steht er, wie ein Wardein,
Und kreuzt daran die Beine,
Daß Niemand fällt hinein.

Er wacht an jedem Bette,
Das einen Kranken birgt;
Er lüftet jede Kette,
Die einen Hofhund würgt.

Wird Nachts der Arzt gerufen,
So reicht er ihm den Rock;
Er leuchtet alle Stufen
Und trägt ihm seinen Stock.

Digitized by Google

Er ruft den Postillonen
Stets zur bestimmten Zeit;
Ist da, wo Fremde wohnen,
Zum dienen gern bereit.

Wankt einer durch die Straße
Mit weinbeschwertem Haupt,
Den zwickt er an der Nase,
Bis er an's Wasser glaubt.

Die auf verbot'nen Wegen
In Nacht und Nebel geh'n,
Erhalten seinen Segen,
Den sie sich nicht erfleh'n.

Wenn bei verhüllten Sternen
Das Heer der Räuber schleicht,
Und mit den Diebslaternen
Den Sammelplatz erreicht:

So weckt er die Bedachten
Aus tiefem Schlummer auf;
Und bringt zu allen Wachten
Die Kund' im schnellen Lauf.

Wenn auf dem Gangolfsthurme
Der Wächter schlägt beim Brand,
So läutet er zum Sturme
Mit seiner Riesenhand.

Wenn Nachts der Somnambüle
Auf hohen Dächern geht,
Und um ihn her die Kühle
Von Ost und Westen weht:

So reichet bis zum Dache
Dem Schläfer er den Arm,
Und ohne daß er wache
Umschlinget er ihn warm.

Digitized by Google

Mit Himmelsharmonieen
Erquickt er oft das Ohr,
Und Zaubermelodieen
Bringt sein Gesang hervor.

So übt seit tausend Jahren
Er fromme Werk' allhie;
Ihr Alle habt's erfahren,
Doch ihn gesehen nie.

Der Geist (er kann es lesen)
Ist werth, daß man ihn preißt,
Es leb' sein harmlos Wesen,
Es lebe der Stadtgeist!

Die heilige Helena und ihr Sohn, der Kaiser Constantin der Grosse.

Ein neuer Stern ging den bedrängten Christen auf, als die Kaiserin Helena, die Mutter des großen Constantin, zu Trier ihren Wohnsitz nahm. Ueber ihren Geburtsort ist vielfach gestritten worden[67]), ohne daß die Chronisten damit in's Reine gekommen wären. Helena war die Gattin des Consuls Constantius Chlorus, welcher Brittaniens Provinzen von der Sklaverei befreite. In der damaligen Zerrissenheit des römischen Reichs, welches durch Diocletian und Maximinian zugleich regiert wurde, wählten diese Beiden noch zwei Mitregenten und Maximinians Wahl fiel auf Constantius Chlorus. Dieser erhielt die Provinzen Gallien, Spanien und Brittanien. Constantius starb und sein Sohn Constantin bestieg nach ihm den Thron der Cäsaren.

Digitized by Google

Um nicht zu wiederholen, was wir bereits zu Neumagen über den Imperator gesagt, schweigen wir hier über seine Thaten.

Als Constantin zu Neumagen das heilige Kreuz erblickt und unter diesem Zeichen die Schlachten bei Cibala und Chalcedon gewonnen hatte, ward auch seine Mutter von der Heiligkeit der christlichen Lehre ergriffen und ließ sich in ihren Bund aufnehmen. Trier hat ihr unendlich viel zu danken; mit unermüdlicher Sorgfalt wachte sie über das Wohl der Kirche, spendete viele Almosen, baute zahlreiche Tempel und rief den heiligen Agritius als Primas von Belgien und Germanien nach Trier.

Im Jahre 325 schrieb die fromme Frau an den Bischof Macarius zu Jerusalem, wegen einer herrlichen Kirche, die sie auf dem Calvarienberge bauen wolle. Obgleich sie damals schon achtzig Jahre zählte, machte sie sich doch auf den ungemein beschwerlichen Weg und war in der That so glücklich, das heilige Kreuz zu finden.[88]) Als man anfangs, so berichtet die Legende, im Zweifel war, welches von den drei Kreuzen, die man hier vergraben fand, das rechte sei, brachte man sie nach einander mit einem vor Kurzem Gestorbenen in Berührung und plötzlich erwachte dieser, als er von dem zweiten berührt wurde. Dies Heiligthum ward unter großen Feierlichkeiten zu Jerusalem in einer eigens erbauten prachtvollen Kirche aufgestellt, den gewirkten Rock Christi aber, um welchen, wie die heil. Schrift sagt, die römischen Kriegsknechte würfelten, brachte sie nebst den drei Nägeln, womit unser Heiland an's Kreuz geschlagen

Digitized by Google

wurde, nach Rom. Unterwegs erhob sich auf dem Meer ein entsetzlicher Sturm und das Schiff drohte unterzugehen. In der Todesangst warf die heilige Helena einen dieser Nägel in's Meer und im nächsten Augenblick schwieg der Sturm, die Wellen ebneten sich und sanft glitt das Schiff über ihnen hin. Den andern ließ sie ihrem Sohn, dem Kaiser Constantin, in den Helm einflechten, um ihn so gegen seine Feinde unüberwindlich zu machen. Der dritte wird nebst andern zahlreichen Reliquien noch heutigen Tags im Dom gezeigt. Ihr Todesjahr setzten die Chronisten auf 328. Ihr Leichenbegängniß ward zu Rom mit dem größten Gepränge gefeiert. Ihr Sohn, der sie bis zum letzten Athemzug auf das höchste verehrte, ließ ihr ein Grabmahl, in Gestalt eines runden Thurmes, setzen, in dessen Innerm man ihre Urne von Porphyr beisetzte.

Die Domkirche.

Ernst mahnend an die entschwundenen Jahrhunderte erhebt sich unweit des Marktes die ehrwürdige, uralte Cathedrale der trierschen Augusta. Auch bei der Geschichte ihrer Entstehung tritt uns das fromme Walten der Kaiserin Helena entgegen; denn das ursprüngliche Gebäude war ihr eigner Pallast, aus neun Bogen bestehend und auf vier ungeheuren Granitsäulen ruhend. Dieser mächtige Gottestempel hat gegen 132 Schritt Länge, 52 Schritt Breite, drei Schiffe, einen doppelten Chor, 16 Altäre, eine große

Digitized by Google

und eine kleine Orgel. Die Hauptkuppel, noch dieselbe, welche ursprünglich auf den vier erwähnten Granitsäulen ruhte, ist über 90 Fuß hoch.

Wenn man den ganzen, ungeheuren Bau betrachtet, die gewaltigen Steine prüft, aus welchen er aufgeführt ist, so möchte man sich versucht halten zu glauben, Menschenhänden wäre es unmöglich gewesen, diese Massen aufeinander zu thürmen. Der Teufel hat, wie an vielen andern Orten, auch hier seine Hand im Spiel gehabt, so verkündet uns die Volkssage. Der Erbauer rief zu seinem Werk den gehörnten und beschwänzten Gottseibeiuns und versprach ihm ein recht großartiges Spiel- und Saufhaus aufzurichten, wenn er ihm bei dem Herbeischaffen der Steine und überhaupt auf alle mögliche Weise an die Hand gehen wolle. Dazu war der böse Menschenfeind herzlich gern bereit und der Baumeister wußte geschickt den Arglistigen zu hintergehen. Die Altäre gab er ihm für Spieltische an, die hohen, geschweiften Fenster sollten die Menge anlocken. Der Teufel mußte in der That zur damaligen Zeit „noch nicht von der Cultur, welche sich jetzt auf alle Welt erstreckt, beleckt worden sein," denn er war dumm genug sich betrügen zu lassen. Als aber die Kanzel gebaut, die Altäre geschmückt wurden, der Clerus in feierlicher Prozession einzog, da merkte er, daß er betrogen sei. Wüthend flog er in dem weiten Gottestempel umher, einen Gegenstand suchend, an welchem er seinen Ingrimm auslassen könne. Endlich packte er einen der Altäre, um sich daran zu rächen, allein er konnte mit dem Wegreißen nicht

Digitized by Google

zu Stande kommen und mußte schimpflich mit dem Verlust einer seiner Klauen von dannen fliegen. An der Mauer hängt noch, wie Ortelius berichtet, die schwarze Teufelskralle.

Der Wanderer schreitet auf Grüften, in welchen die Beherrscher des trierschen Gebiets in ewigem Schlaf liegen — da ruhen sie, diese vierundzwanzig, ruhen aus von ihren Mühen, Beschwerden und hochfliegenden Plänen. Der Tod hat sie unerbittlich hinweggerafft, aber ihr Andenken ist geblieben, denn kein Unwürdiger fand in der langen Reihe Platz. Dem Besucher wird mancher Zug aus dem Leben dieser Männer erzählt werden und wir vermehren diese Erzählungen mit einigen Legenden und Sagen:

St. Goar und der Erzbischof Rusticus.

Um das Jahr 563 saß auf dem trierschen Bischofsstuhl ein ungerechter, harter Mann, wenig von der Geistlichkeit wie den Layen geachtet. Um die kirchlichen Angelegenheiten seiner Diözese bekümmerte er sich wenig; seine vornehmlichste Sorge war, daß der Vogt immer zur rechten Zeit Geld schaffte. Da saß er dann in seinem hintersten Closet, berauschte sich in süßem Wein, ja er pflegte sogar süßer Minne und manche lockre Dirne wußte von ihm zu erzählen. Während er nun in so argen Lüsten schwelgte und seine Diener schalten und walten ließ, drang der Ruf eines Mannes zu ihm, der in großer Heiligkeit und untadelhaftem Wandel am Rhein in nie-

Digitized by Google

derer Hütte lebte. Der Erzbischof, immer mehr des Lobes von diesem Mann hörend, begann ihm ob seines Ruhmes neidisch zu werden. Er sandte deshalb einige seiner Vertrauten ab, welche den Lebenswandel des vermeinten Heiligen prüfen sollten. Diese, nur besorgend, ihrem Herrn zu gefallen, fanden bald dies und jenes zu tadeln und zu berichten, so daß endlich der Erzbischof, erfreut, seinen Zweck erreicht zu haben, ihn vor die Versammlung nach Trier berief, auf daß er sich dort vertheidigen möge. Goar, so ward der fromme Mann genannt, vernahm mit gottergebenem Sinn, was mit ihm geschehen solle. Schon des folgenden Tags machte er sich baarfuß auf den Weg, überstieg das rauhe Gebirg und gelangte sonder Gefährdte in der alten heiligen Stadt an. Im Dom war eine große Versammlung von hohen und niedern Geistlichen, Alle sahen mit gespannter Erwartung dem frommen Mann entgegen. Dieser trat würdevoll unter sie, nur gehüllt in ein schlechtes Gewand, aber das Bewußtsein reiner Tugend in den edlen Zügen. Der Erzbischof redete ihn hart an, wie er in so schlechtem Gewand vor die vornehme Versammlung treten könne und befahl ihm, sich seines zerrissenen Mantels zu entledigen. Der ehrwürdige Mann warf einen Blick gen Himmel und nahm dann den Mantel von seinen Schultern. Aber vergebens sah er sich nach einem Nagel um; unentschlossen, ob er ihn auf die Marmorplatten des Fußbodens legen sollte, warf in demselben Augenblick die Frühsonne ihre goldenen Strahlen durch die hohen, spitzbogigen Fenster in die weite Halle. Goar

Digitized by Google

sah auf, ergriff sein Gewand und hängte es an — einen Sonnenstrahl auf. Da entsetzten sich die Anwesenden höchlichst und viele wollten ihm gerührt zu Füßen stürzen; aber Rusticus Herz blieb verstockt. Der Neid erstickte die edleren Regungen seiner Seele und wieder nahm er höhnisch das Wort: „Mann Gottes, das Wunderthun scheint Dir eine leichte Arbeit und wir könnten Dich in mancher strittigen Sache gar wohl brauchen. Sieh um Dich und verrichte uns zur Kurzweil noch einige ergötzliche Wunder.“ Da brachte im selben Augenblick ein Custos ein neugeboren Kind in die Halle, trat zu dem Erzbischof und rief: „O Herr, siehe den Jammer, dies unschuldige Würmlein hat man eben am großen Stein gefunden. Niemand weiß wessen es ist, niemand kann berichten, wer der schändliche Vater sei.“ Da lächelte Rusticus schadenfroh und sagte: „Ei sieh da, das Schicksal sendet uns ein erwünscht Räthsel, welches wohl Niemand leichter als Du zu lösen vermag. Ist Deine Macht so groß, so mache das Kindlein beredt, auf das es sage, wer sein Vater sei.“ Da funkelte des frommen Goars Auge und er rief mit klagender Stimme: „Anathema über Dich, der Du Dich Erzbischof von Trier nennst, Anathema, die Stunde des Gerichts ist über Dich gekommen, denn Du lästerst den Herrn. Auch der Versucher sprach zum Heiland: Ist Deine Macht so groß, so mache Brod aus dem todten Stein und er ward darob gestürzt. Siehe, das Kindlein wird sprechen und Deine Schande verrathen.“ Und plötzlich ertönte eine Silberstimme, welche rief: „Rusti-

Digitized by Google

cus, Rusticus, was verleugnest Du mich, mein Vater!" Entsetzen aber ergriff alle Anwesenden, ihre Haare sträubten sich und der Erzbischof stürzte bei Anhörung dieser Worte wie vom Donner gerührt zusammen. Der heilige Goar hatte wahr aus dem Munde des Kindleins gesprochen. Rusticus war der Erzeuger dieses Kindes und die Mutter hatte es sorglos an dem Gotteshaus niedergelegt. Die Versammlung aber erklärte einstimmig, der Schändliche sei fortan nicht mehr würdig auf dem erzbischöflichen Stuhl zu sitzen. Der austrasische König Siegbert I. entsetzte ihn seines Amtes und gab ihm Zeit, in den Mauern des Klosters St. Mergen seine Sünden abzubüßen, wo er in sich ging und so zunahm an Tugend und Frömmigkeit, daß er heilig gesprochen wurde.

Irmina.

Als die Franken, ihrem König Clodwig nachfolgend, die christliche Religion angenommen hatten, begünstigten ihre Herrscher auch die alte, heilige Stadt sehr. Es sind viele Beispiele vorhanden, daß Schwestern, Töchter oder nahe Verwandte der Könige in den Klöstern als Aebtissinnen ihr Leben beschlossen. Ein solcher Fall fand mit der nachher heilig gesprochenen Irmina statt. Sie war eine Tochter des austrasischen Königs Dagobert II. Geboren im Jahre 662 ward sie in dem zartesten jungfräulichen Alter mit einem fränkischen Grafen, Herrmann, verlobt. Irmina schloß sich bald mit kindlicher Liebe an den starken, gewaltigen Mann an. Er war ihr

Ideal, ihr Alles. Herrmann, zwar rauh und bereits in den Jahren vollkommener Mannheit, vergaß doch in ihren Armen den männlichen Ernst, von dem er gewöhnlich umfangen war. In Trier sollte die Vermählung gefeiert werden und alle Anstalten dazu wurden mit großem Aufwand getroffen. Die Braut hatte nur widerstrebend den elterlichen Hof verlassen; eine bange Ahnung begleitete sie auf der Reise. Unter ihren Dienern befand sich ein junger Mann, aus armer Familie stammend. Er hatte sie einstmals aus augenscheinlicher Lebensgefahr gerettet und dem Gefühl der Dankbarkeit nachgebend, litt sie ihn gern in ihrer Umgebung. Von der Zeit an, wo Graf Herrmann zu ihrem Verlobten erklärt ward, ward dieser junge Mann, man kannte ihn bei Hof nur unter dem Namen Edgar, immer tiefsinniger. Oft sah man ihn allein und wurde er um die Ursache seiner Niedergeschlagenheit befragt, so hatte er nie eine Antwort. Irmina hatte Mitleid mit dem jungen Mann, sie beschenkte ihn reichlich, gestattete ihm mehr Freiheiten als jedem Andern ihrer Untergebenen. Was fruchtete alles dies? die Wunde des Aermsten war unheilbar. Die stillen Nächte hörten seine Klagen, auf dem Lager flossen seine Thränen, er liebte seine Herrin, die schöne Irmina, die Königstochter. Wüthende Eifersucht verzehrte sein Inneres, wenn er die rasend Geliebte in den Armen des Grafen sah; oftmals zuckte die Hand nach dem Dolch, wenn er Erfrischungen in das Gemach tragen mußte und die Liebenden auf dem Lotterbett sitzen sah. Endlich schlug der Tag der Abreise, der

Digitized by Google

Graf war längst voran nach Trier, Irmina folgte in kurzen Tagreisen.

Alles war bereits zum Fest in der alten Augusta bereitet, Waffenspiele angeordnet, unzählige Gäste von nah und fern geladen und fröhlich durchstrich das vergnügungssüchtige Volk der Trierer die Straßen. Edgar rannte, Verzweiflung im Innern, in dem alten Kaiserpallast die Treppen auf und nieder. Plötzlich schien ein fester Entschluß in ihm aufzudämmern und von Stund an war er gefaßt. Den Tag vor der Vermählung trat er vor den Grafen, ihm mit freundlicher, einschmeichelnder Rede meldend, es sei ihm die Nachricht geworden, ein fremder Künstler sei im Besitz eines kostbaren Brautschmucks und er sei bereit, ihm solchen zu verschaffen, wenn er ihn begleiten wolle. Der Graf, der aus Liebe zu Irmina und um sie zu schmücken wohl noch mehr gethan hätte, war alsbald bereit ihm zu folgen und schweigend und ohne Aufsehen verließen Beide den Pallast. Als sie nun den hohen Berg, welcher sich auf der rechten Seite des Flusses unweit Trier erhebt, bestiegen hatten und der Graf sich einige Momente an der herrlichen Aussicht weidete und sich ermüdet auf sein Schwert stützte, trat Edgar zu ihm, umschlang ihn mit gewaltigem Arm und stürzte sich mit ihm in die Tiefe. Den andern Tag sollte die Vermählung gefeiert werden; aber der Bräutigam war verschwunden und vergebens waren die Thränen, die Verzweiflung der weinenden Braut. Nach Verlauf mehrerer Tage fand man die zerschmetterten Körper am Fuß des Felsen; fest hielten sich die bei-

Digitized by Google

den Nebenbuhler auch noch im Tode umschlungen. Irmina aber suchte und fand in Christo einen zweiten Bräutigam. Sie trat bereits im Jahre 675 [89]) in das Kloster, horreum oder Oehren genannt, und wurde ein Muster von Tugend und Frömmigkeit. Im Jahre 707, am 24. Dezember, schied sie von dieser Erde, auf welcher sie so manchen Kummer ertragen. Sie ward unter die Zahl der Heiligen aufgenommen.

Die Entstehung des Klosters Maximin.

Die weltberühmte Benedictiner-Abtei St. Maximin ist jedenfalls eine der ältesten jener frommen Stiftungen in Deutschland, die gottergebene Herzen, welche sich ganz den Betrachtungen des Höchsten weihen wollten, gegründet haben. Ihre Entstehung verliert sich in das graueste Alterthum. Schon ehe der heilige Agritius nach Trier (um das Jahr 326) kam, muß das Kloster gestanden haben. Denn ausdrücklich berichten die Chronisten [90]), der Erzbischof habe den Mönch Johannes aus Antiochien mitgebracht und ihn zum Abt seiner geistlichen Genossenschaft ernannt, welche er auf den Befehl des Kaisers Constantin und seiner Mutter an dem Ort versammelt hatte, wo das Kloster zum heil. Maximin stand. Der Freund des Wunderbaren, Seltsamen findet auch in der Geschichte der Entstehung dieses Klosters hinreichenden Stoff. Wir finden nachstehende Geschichte, welche wir mit einigen Ausschmückungen wiedererzählen:

Zu Anfang des vierten Jahrhunderts lebte zu Trier eine reiche und mächtige, hochangesehene Familie. Ein einziger Sohn war der Ehe des Elternpaars entsprossen und wurde als Erbe des großen Namens so sorgfältig als möglich erzogen. Als er in das Jünglingsalter eingetreten war, sandten ihn seine Eltern an alle Höfe der damaligen Zeit, beriefen die gelehrtesten Männer ihn zu unterrichten, und in der That sie durften sich rühmen, daß ihr Sprößling ihnen Ehre mache. Als er nach jahrelanger Trennung endlich wiederkehrte, empfingen ihn die Eltern freudetrunken, aber dennoch, trotz aller Feste, die man ihm zu Ehren feierte, blieb er ernst und in sich gekehrt; öfters fand selbst die Mutter Thränen in seinen Augen. Ihrer Zärtlichkeit gelang es endlich, ihm seinen Kummer zu entlocken. Er gestand ihr, daß er liebe, hoffnungslos liebe, denn niemals glaubte er die Einwilligung seiner theuren Eltern erhalten zu können, da das Mädchen seiner Liebe niederer Geburt sei und er sie in einer kleinen Stadt des fränkischen Reichs gefunden, als sie ihrer alten Mutter kleine Heerde gehütet habe. Die Mutter war zwar heftig erschrocken, allein des einzigen Kindes Jammer ermessend, suchte sie den Vater durch ihre Bitten zu rühren und endlich trug ihre Beredtsamkeit den Sieg davon. Der Jüngling schwelgte in süßem Entzücken und rief Freunde und Bekannte zusammen. In festlichem Gepränge zog man aus, die Braut zu holen und kehrte endlich mit dem freudetrunkenen Mädchen nach Trier zurück. Mit großem Aufwand wurden die Vorbereitungen

Digitized by Google

zu dem schönen Feste der Vermählung getroffen. Der Tag war bereits bestimmt; da trat spät in der Nacht der Vater des Bräutigams in den Versammlungssaal. Verstört zog er die Gattin auf die Seite und offenbarte ihr das entsetzlichste der Geheimnisse: die Braut des Sohnes sei ihre leibliche Tochter. Diese war in dem zartesten Kindesalter, in welchem sie kaum den Elternnamen zu lallen vermochte, von den Normannen geraubt worden und niemand hatte erfahren, wo sie hingekommen sei. Jetzt hatte er sie an einer goldenen Halskette, welche ihre vermeintliche Mutter herbeigebracht, erkannt. Bei Anhörung dieser Schreckensnachricht stürzte die unglückliche Mutter in den Saal, zerriß ihr Gewand und verkündete unter lautem Jammer die entsetzliche Nachricht. Da ergriff rasende Verzweiflung den Bräutigam und hätte ihn nicht ein treuer Freund zurückgehalten, würde er in den Fluthen der Mosel sein beklagenswerthes Leben freiwillig geendet haben. Ganz Trier war voll von den Klagen der unglücklichen Liebenden. Endlich, Trost in der schönen Natur suchend, erging er sich eines Tags mit einem Freund in den elterlichen Gärten nahe bei Trier. Da stießen sie auf eine Hütte, in der einige christliche Diener Gottes wohnten; auf dem ärmlichen Tisch lag die Lebensbeschreibung des heiligen Eremiten Antonius, und vielleicht aus bloßer Neugierde schlug der Jüngling das Buch auf; aber begierig und immer begieriger las er darin, das gottgeweihte Leben des heil. Mannes, seine Zurückgezogenheit von der Welt und ihren unzähligen Män-

Digitized by Google

geln ergriff ihn so sehr, daß er begeistert ausrief: „Laßt uns sein erhabenes Beispiel nachahmen, bauen wie hier eine Hütte und fliehen die falsche Welt!“ „„Dein Wunsch ist auch der meinige,““ erwiederte der Freund, und so geschah es, daß die beiden Jünglinge sich hier niederließen. Die Hütten wurden erbaut und der Kaiser Constantin, der von dem seltsamen Geschick des jugendlichen Einsiedlers gehört, räumte ihnen selbst die Trümmer des ehedem so prachtvollen Apollotempels ein, um daselbst ein Kloster nach allen Regeln des Benedictinerordens einzurichten. Diese Abtei, welche später dem heiligen Maximin geweiht wurde, kam zu dem höchsten Ansehen und unermeßlichen Reichthümern. In den Jahren ihres Glanzes hatte sie 200,000 Fl. Einkünfte. Ja sie behauptete lange Zeit ihre Reichsunmittelbarkeit. Der letzte Abt, der sich im Vollgenuß dieses herrlichen Einkommens sah (H. W. Wittmann), starb 1797; sein Nachfolger sah nur mehr die gänzliche Zerstörung und Aufhebung des Jahrtausende hindurch bestandenen fürstlichen Stiftes. Jetzt sind die prachtvollen Räume zu einer Kaserne eingerichtet. Hohl und schaurig hallt der Tritt in den weiten Gebäuden und das Kommandowort des Offiziers tönt da, wo sonst das miserere domine aus dem Munde des frommen Priesters klang.

Digitized by Google

Die Abtei St. Matthias und der Reliquienraub.

Ungefähr 1800 Schritte von Trier, auf dem Weg nach Igel, liegt die uralte Benedictiner-Abtei St. Matthias. Das Jahr ihrer Gründung hat nie gefunden werden können, und man nennt in der Regel jene fromme Wittwe Albana, wie ich bereits oben erzählte, als Stifterin. Lange nannte man das Kloster zum heiligen Eucharius; nachdem aber im 11. Jahrhundert die Reliquien des Apostels Matthias in der Kirche wieder aufgefunden wurden, mußte es seinen Namen ändern. Mancherlei Ereignisse, die von dieser alten Abtei erzählt werden, übergehen wir und theilen nur nachfolgendes Geschichtchen, welches Storck in seinen „Darstellungen" erzählt, mit:

Im Traum erschien der heilige Auctor, der in St. Matthias begraben lag, in ehrwürdiger und anmuthiger Gestalt der Gräfin Gertrude von Nordheim, Markgraf Egberts Tochter, und befahl ihr, seinen Leichnam zu St. Matthias in Trier holen zu lassen für die Kirche, die sie zu bauen gesonnen sei. Sie begab sich selbst nach Trier in die Abtei und fragte nach Auctors Grab. Der Küster zeigte es ihr und ließ die Gräfin allein, weil die Mittagsglocke ihm zum Essen gerufen hatte. Schnell ward von ihren Dienern der Stein abgeworfen. Der Heilige nebst andern Reliquien wurde hinausgebracht und mit Wagen und Rossen eilig fortgeschafft. Um sich vor Verfolgungen zu sichern, hatte sie die Klöpfel aus

Digitized by Google

den Glocken nehmen lassen. Die Mönche, die beim Mittagsmahl saßen, merkten nichts. Aber welcher Schrecken ergriff sie, als sie am Nachmittag die Gruft des heil. Auctor geöffnet und ausgeleert fanden! „Zieht die Glocken, daß alles Volk nachsetze!" erscholl es wie aus einem Mund. Die Glocken klangen nicht, und ehe man den Schaden ausbessern konnte, hatte die Gräfin mit ihrem frommen Raub Vorsprung genug gewonnen. Als sie in die Gegend kam wo jetzt Braunschweig steht und damals ein finsterer Wald war, da wollte der heil. Auctor nicht weiter. Die fromme Gräfin erkannte den Willen des Heiligen und stiftete auf derselbigen Stelle das St. Aegidienkloster.

Die Säule auf dem Markt.

Unter der Regierung des Erzbischofs Heinrich, im Jahre 987, befand sich das ganze triersche Land in arger Bedrängniß. Einmal über das anderemal fielen wilde Schwärme feindlicher Völkerschaften ein und beunruhigten Ritter und Bauer. Besonders waren die Hunnen gefürchtet, welche schon ein Jahrhundert früher in das triersche Gebiet auf ihren Streifzügen eingefallen waren. Auch jetzt war ein solcher Einfall zu befürchten; allein die Trierer waren wohlgemuth und sorglos und dachten an nichts weniger als an die wilden Schwärme der Hunnen oder Hungarn, wie sie genannt wurden. Nur ein einziger Mann in der ganzen Augusta war in Sor-

Digitized by Google

gen. Das war ein schlichter, armer Bürger, der aber in dem Rufe der Weissagung und Traumdeutung stand. Ihm träumte, ein mächtiges Thier, dessen die Erde noch nie gewaltiger gesehen, stiege über den Marcusberg, träte mit seinen plumpen Füßen in den Strom, daß dieser über seine Ufer braußte und die alte Stadt mit seinen verheerenden Fluthen überschwemmte. Gleich des andern Morgens trat er vor den Erzbischof, meldete ihm sein Gesicht, ihm bedeutend, er möge seine Gewappneten über den Berg schicken, um die Stadt zu retten. Heinrich lächelte zu der Besorgniß des Alten und hieß ihn ruhig nach Haus gehen. Sein Gesinde aber folgte ihm nach und verhöhnte und verspottete ihn. Auf dem Markt erst wandte sich der Weissager um und rief mit klagender Stimme: „Wehe Dir, Volk der Trierer, daß Du meine Stimme verspottest, weh Dir Du alte Stadt, Du wirst elendiglich untergehen, wenn Du nicht thust, was der Herr durch mich spricht. Es werden Wunder, große Wunder geschehen und Du wirst zu spät erkennen, daß Du gefehlt.“ Damit schritt er seines Weges fürbaß. Desselben Mittags aber, als auf dem Markt und der Steipe viel Menschen versammelt waren, umzog sich mit Blitzesschnelle der Horizont, es ward dunkel und immer dunkler und Viele, die vor wenig Stunden des Wahrsagers gespottet, bekreuzten sich jetzt erschrocken. Urplötzlich, o Wunder, entladeten sich die Wolken; aber weder Schnee, Hagel noch Regen fiel herab, sondern eine Masse kleiner Kreuze bedeckten die Kleider der auf dem Markt stehenden.

Digitized by Google

Diese Kreuzlein waren aus einer seltsamen Masse und verloren sich alsbald ohne Spur.[91]) Das ganze Volk der Trierer schrie Mirakel, man stürzte in hellen Haufen in den erzbischöflichen Pallast, bewaffnete sich, die Ritter saßen auf und Alles zog wohlbewehrt über den Marcusberg. Der Wahrsager hatte nicht gelogen; die Hunnen standen gerüstet, wurden aber überfallen und wie Spreu in alle Welt verjagt.

Zum ewigen Gedächtniß des wunderbaren Kreuzregens ließ der Erzbischof mitten auf dem Markt eine Säule, geziert mit einem Kreuz, errichten, und selbige mit dieser Inschrift versehen:

> Ob memoriam signorum Crucis, quae celitus super homines venerant, anno dominicae incarnationis DCCCCLVIII. Anno vero Episcopatus sui secundo Henricus Archiepiscopus Trevirensis me erexit.

Die Säule ist bis auf heutigen Tag noch an diesem Ort zu sehen.

Der Marktbrunnen zu Trier.

Die schöne Arbeit dieses, schon mehrere Jahrhunderte alten, Brunnens fällt dem Fremden wie Einheimischen vortheilhaft in's Auge. Ridendo corrigo mores, scheint der Wahlspruch des genialen Künstlers gewesen zu sein, welcher sich durch diese schöne Bildhauerarbeit verewigte. Die damalige Zeit ist durch diese Steinsymbole auf's treffendste charak-

Digitized by Google

terisirt. Die Inschriften, auf die Figuren deutend, entwarf zu Ende des 16. Jahrhunderts ein durchaus gesunder Kopf; sie lauten:

Fölix Respublica, ubi prudentias sceptra tenet.
Sancta Justitia bonos tuetur et sontes gladio ferit.
Fortitudo in adversis dominatur et laudabilis.
Temperantia cuncta moderatur.
Ex his virtutibus velut aqua de
Fonte salus Populi omniaque Reipublicae bona
permanent.
Anno Dom. MDXCV.

Glücklich der Staat, wo die Klugheit den Scepter hält,
Die heilige Gerechtigkeit die Guten schützet und die Schuldigen mit dem Schwerte schlägt.
Wo im Unglück Stärke herrscht und preiswürdige
Mäßigkeit Alles im Gleise hält.
Aus diesen Tugenden, wie aus der Quelle das Wasser, strömt unaufhörlich des Volkes Heil, des Gemeinwesen ganzes Gedeihen.
Im Jahre des Herrn 1595.

In diesem Jahr, unter dem Churfürst Johann von Schönenburg, wurde dieser Brunnen so geziert, allein bereits früher hatte ein anderer hier gestanden. Der Vorgänger dieses Churfürsten, Jakob von Eltz, hatte im Jahr 1580 den Uebermuth der trierschen Bürger auf eine empfindliche Art gebrochen. Des Kaisers Machtspruch unterwarf sie, die den im Jahre 1567 gewählten Regenten nicht anerkennen wollten, ihrem Gebieter. Sie hatten ihm die Thore geschlossen und leisteten hartnäckigen Widerstand. Da berief der Erzbischof seine Mannen und belagerte die hartnäckige Stadt, welche ihm nun ihre Thore öffnete.

Digitized by Google

Jakob zeigte sich gegen die Aufrührer milder, als sie es verdient hatten. Dennoch konnte er sich nicht enthalten, ihnen einen kleinen Schimpf anzuthun, dessen die trierschen Bürger noch heute nicht vergessen sind. Bei seinem Einzug nämlich, welcher mit großer Pracht vor sich ging, bestellte er seinen Koch zum Vorreiter. Dieser, bewehrt mit einem ungeheuern Kochlöffel, an Größe gleich einer Lanze, sprengte mit lautem Geschrei unter das Volk und machte Platz für die Nachfolgenden. Als der ganze Zug auf dem Markt angekommen war, winkte der gestrenge Herr Churfürst und dreimal schwenkte der Koch seinen Löffel, schöpfte dreimal den Schmutz von dem Brunnen ab und beschüttete die Köpfe der umstehenden Bürger und des Pöbels damit. Die Trierer verstanden den Scherz gar wohl und hüteten sich fernerhin, gegen den von Kaiser und Pabst bestallten Landesherrn sich aufzulehnen, damit sie nicht gleich dem Brunnen auf jede beliebige Art abgeschäumt zu werden brauchten.

Der Rübenkrieg.

Unter den vielen Einfällen in das trierschе Gebiet, welche herrsch- und beutelustige Fremdlinge thaten, ist besonders der des Markgrafen Albrecht von Brandenburg bemerkenswerth. Es war im Jahre 1522, der Sommer ging schon zu Ende, als die Schreckenskunde erscholl, der Brandenburger hauße mit einem ansehnlichen Heere in den Rheingegenden und stehe nur wenige Meilen mehr von den Gren-

Digitized by Google

zen des Bisthums entfernt. Entsetzen ergriff die Geistlichkeit, denn sie wußte gar wohl, welch übeln Freund sie in dem Markgrafen besitze. An der Spitze des Churfürsten entflohen sie über Hals und Kopf; die Bürger aber öffneten dem Gewaltigen bereitwillig die Thore. Am 28. August ließen sich die Vorposten sehen; der Senat zog dem Markgraf entgegen und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. Dann ward er mit großem Gepränge in den Straßen derselben umhergeführt und beruhigte die Bürger durch freundliche Zurufungen. Dennoch seufzten Viele im Stillen, denn sie kannten Albrechts wilden Sinn und wußten wie er in der Pfalz gehaußt. Gleich den andern Tag bekundete er seinen Haß gegen die Geistlichkeit, denn er ließ die prächtigen, uralten Stifter St. Maximin und St. Paulin ohne Barmherzigkeit an allen Ecken anzünden und Alles was fortzuschaffen war zerschlagen. Nach der Abtei St. Martin begab er sich in höchsteigener Person, im Stillen sich schon des lustigen Feuers des alten Pfaffennestes freuend. Ein ehrwürdiger Greis wurde für diesmal des Gotteshauses Retter. An dem Thore stand der altersschwache, aber thatkräftige Schultheiß Peter Malburg. Mit ehrerbietigem Gruß empfing er den Markgraf und reichte ihm, nach alter deutscher Sitte, gutherzig einen goldenen Becher, gefüllt mit dem edelsten Rebensaft. Albrecht, über diesen seltsamen Empfang betroffen, trank, ermüdet von der Hitze des Tags, und der Trunk behagte ihm so ungemein, daß er dem biedern Greis freundlichen Handschlag bot und sich ein Fäßlein dieses köstlichen

Digitized by Google

Gewächses ausbat. Dann zog er mit Mann und Roß ab, legte sein Siegel an die Pforten der Abtei und bedrohte mit Leib und Leben den, der es wagen würde, seine Schutzbefohlenen zu kränken. So wurden die schönen Gebäude durch die Entschlossenheit eines biedern Mannes gerettet.

Als der Markgraf in die Stadt zurückkehrte, kamen ihm die Soldaten entgegen, klagend, daß es an nöthigem Proviant fehle. Da eilte er schnell, väterlich besorgt für seine Krieger, nach der Steipe, wo sich die Rathsherren versammelt hatten, um mit ihnen das Nöthige zu berathen. Kaum glaubte er aber seinen Ohren trauen zu dürfen, als ihm schon von fern das Geschrei wilder Zecher, das lustige Klappern der Würfel entgegenschallte. In der That, die gestrengen Rathsherren saßen, während allgemeines Elend in der unglücklichen Stadt herrschte, wohlgemuth am Schenktisch. Das mußte selbst den rauhen Sinn des Markgrafen empören: „Wartet," rief er aufgebracht, „ich werde Euch einen Denkzettel geben" und die Büchse von der Schulter nehmend, schoß er durch das Fenster mitten unter die entsetzt Aufspringenden. Dann verwieß er ihnen noch ausdrücklich ihr leichtsinnig Beginnen; die Bürger aber ließen zum ewigen Andenken dieser Begebenheit über dem Ort, wo die Kugel hineingedrungen war, das Wappen des Markgrafen hinmalen, wo man es noch heutigen Tags erblickt.

Bald darauf verließ der Markgraf Stadt und Land und stieß zum Heere des Kaisers. Der ganze Krieg aber ward, weil die Soldaten auf den Fel-

*

Digitized by Google

dern viel Schaden anrichteten und besonders die beinah schon reifen Rüben fast ganz verdarben, der Rübenkrieg genannt.

Das Frantze-Knöppchen.

Hat der Wanderer die Reste des römischen Amphitheaters in Augenschein genommen und wendet sich nach der Höhe des Berges, an welchem diese liegen, so fragt er wohl, zu welchem Zweck jener beträchtliche Steinhaufen auf der Spitze dieses Mars- oder Martinsberges [92]) aufgerichtet worden sei. Der gemeine Landmann bekreuzt sich andächtig und würde um keinen Preis zur Nachtszeit oder auch nur in der Dämmerstunde diese verrufene Höhe besteigen. Hier trieb vor Zeiten die Schaar geschwänzter und behörnter Teufel ihr Wesen, hier sammelten sich die Hexen, auf Besen reitend, von nah und fern und feierten mit ihrem Meister satanische Bachanalien. Dies also ist der eigentliche trierische Blocksberg. [93])

Der gemeine Mann nennt diesen Steinhaufen „das Frantzekippchen" und erzählt, von hier habe der berüchtigte Ritter Franz von Sickingen seine furchtbaren Geschosse auf das belagerte Trier geschleudert.

Wenn man die Annalen der Geschichte durchblättert, so bleibt das Auge unwillkührlich auf jener kühnen That eines einzelnen Ritters, Franz von Sickingen, haften, der, ein gewöhnlicher Burgmann, es mit seinem Anhang wagen durfte, dem mächtigen

Digitized by Google

Churfürsten von Trier, Richard von Greifenklau, im Jahre 1522 einen Fehde- und Absagebrief zu senden und ihn mit 10,000 Mann in seiner Hauptstadt zu belagern. Im September des genannten Jahres brach zwischen dem Erzbischof und Sickingen ein Streit wegen eines Pferdediebstahls aus; letzterer, in seiner gewohnten raschen Weise, berief seine Freunde von nah und fern, fertigte den Absagebrief ab und rückte dann schnell mit einem beträchtlichen Heere nach. Das Schloß St. Wendel ward überfallen und genommen und hätte nicht Richard mit weiser Vorsicht schleunigst Anstalten zur Vertheidigung der Stadt getroffen, wer weiß ob er nicht auch mit raschem Schlag die reiche Augusta Trevirorum besiegt hätte. Als er aber ankam, fand er die Thore verschlossen und eine wohlgerüstete Bürgerschaft auf den Mauern. Von allen Seiten spie nun das Geschütz seine vernichtenden Geschosse auf die schöne Stadt, es that aber wenig Schaden, ja nicht ein Bürger ward getödtet. So mußte Franz, als die Kunde erscholl, der Pfalzgraf Ludwig und Landgraf Philipp nahten mit Entsatztruppen, unverrichteter Sache abziehen. Zum Gedächtniß seiner kühnen That ließ er den Steinhaufen auf dem Martinsberg, wo seine Geschütze standen, aufführen, obgleich Viele behaupten, es sei dies Gestein ein Ueberrest eines altrömischen Mauerwerks. Im Volk ist die Sage verbreitet, Sickingen habe, um das Andenken seines zahlreichen Heeres zu verewigen, jeden seiner Mannen eine Handvoll Erde zusammentragen lassen, woraus jener ziemlich bedeutende Hügel entstanden.

Digitized by Google

Die Burgmauer.

Wer jemals Trier besuchte, hat auch gewiß jenen ovalen Hügel, auf dem das Dörflein Heiligkreuz liegt, bestiegen und sich an der entzückend schönen Aussicht geweidet. Die Lage, die elliptische Form dieses Hügels und des ihn umgebenden Mauerwerks, scheinen sehr für die Meinung mehrerer Gelehrten, die den großen Circus hierher setzen, zu sprechen. Hier stand auch einst eine im ganzen Umkreis gefürchtete Raubburg, welche im 11. Jahrhundert zerstört wurde; ihr Andenken hat sich noch in dem Namen einer Strecke Landes, die Burgmauer genannt, erhalten, und nachstehende Sage, welche uns Herr v. Stramberg erzählt, ist in dortiger Gegend ziemlich verbreitet:

In den Jahren 1008—1017 wüthete eine grimmige Fehde in den trierschen Landen. Der Graf von Ardenne, Albero, hatte sich wider des Kaisers Willen in den Besitz des Erzbisthums gesetzt und vertrieb den eingesetzten Churfürsten Megingaud. Der Kaiser ergrimmte höchlichst und bestimmte den Babenberger Poppo, den Bruder des Markgrafen Heinrich von Oestreich zum Nachfolger des jüngst Verstorbenen. Poppo war ein muthiger, entschlossener Mann, eine feurige Seele wohnte in ihm; was seinem Vorgänger nicht gelingen wollte: den Usurpator zu stürzen, gelang seinem hohen Muth. Der Pallast, welchen Kaiser Heinrich II. vergebens belagert hatte, wurde gleich den festen Schlössern zu Berncastel und Benrath genommen; nur diese Burg,

Digitized by Google

auf der Höhe zum heiligen Kreuz gelegen, trotzte allen Angriffen. Ein naher Verwandter des Usurpators, manche sagen ein Neffen gleichen Namens Albero, schlug tapfer alle Stürme zurück. Keiner war dem Erzbischof lästiger, als eben dieser jüngere Adelbero, der von seiner Burg Heiligkreuz aus jeden Augenblick die Hauptstadt Trier beunruhigen konnte. Poppos hoher Geist fand sich vorzüglich verletzt durch die Neckereien eines unmittelbaren Nachbars und durch einen Trotz, der sich als unüberwindlich erwieß, für ihn, der viel mächtigere Feinde gezähmt hätte. Oft sprach er seinen Unwillen hierüber in der Getreuen Kreise aus, daß endlich ein Krieger in seinem Heere, der mächtig in Reichthümern und stark in Kräften, Sizzo, sich vermaß zu versuchen, ob für solches Uebel keine Abhülfe zu finden sein sollte. Seine Worte erfreuten den Erzbischof, und Sizzo wollte sie nicht vergeblich gesprochen haben. Denn bald darauf erschien er vor Adelberos Veste am Heiligkreuz; er klopft an das Thor und verlangt, Adelbero solle ihm einen Becher Wein zur Labung schicken. Der Becher wird alsbald gereicht, Sizzo leert ihn und gebraucht sich gegen den Mundschenken der folgenden Worte: „Ueberbringe Deinem Herrn meinen besten Dank, sage ihm aber zugleich, daß ich, falls mir Gott das Leben fristet, beflissen sein werde, ihm seinen Becher in dankbarem Gemüthe zu ersetzen, und das baldigst." Nach diesen Worten zog er von dannen. Wiederum ersieht er sich der Gelegenheit und läßt 30 öhmigte Fässer herbeischaffen; in jede Ohm wird ein ausgewählter Krieger,

Digitized by Google

mit Helm, Panzer und Schwert bewehrt, untergebracht, Ohm für Ohm in Leinwand eingepackt und mit Stricken bewickelt. Als Träger werden 60 Männer, gleichfalls auserlesene, bestellt, die ihre Schwerter bei den Fässern, ihr eigentliches Gewerbe unter Bauerntracht verbergen, und der ganze Zug, Sizzo mit einigen wenigen Kriegsleuten an der Spitze, richtet sich gegen Heiligkreuz; der Ritter pocht am Burgthor an, und ein Knecht fragt, wer er sei und was er begehre. „Sage Deinem Herrn, ich überbringe den Wein, den ich ihm um seiner Wohlthat willen versprochen, als er sich die Mühe nicht verdrießen lassen, mir, dem Durstigen, einen Becher Wein zu reichen.“ Der Knecht richtet die Bestellung aus, Adelbero giebt Befehl, die Männer einzulassen, und während sie ihre Fässer vor dem Burgherrn niederlegen, tritt Sizzo hinzu, heißt die Träger das Packtuch wegnehmen und bittet, Adelbero möge diese Pfänder seiner Zuneigung empfangen. Die Träger reißen, nach Vorschrift, in einem Augenblicke die Stricke herunter und fassen ihre Schwerter, die Verborgenen sprengen die Tonnen und ziehen blank, und Adelbero fällt der erste unter ihren Streichen. Nach ihm werden die übrigen Burgleute ohne Barmherzigkeit getödtet, und die Sieger hinterlassen nichts wie Trümmer von der einst so furchtbaren Veste, von der sich aber doch in der Burgmauer ein schwaches Andenken bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Als Belohnung empfing Sizzo von seinem Erzbischof verschiedene Lehen.

Digitized by Google

Balduinshäuschen.

Der Churfürst Balduin, hochlöblichen Andenkens, beschloß, sich im Jahre 1350 von dem irdischen Leben und Treiben zurückzuziehen und in gottseliger Betrachtung den Rest seiner Tage dem Höhern zu weihen. Er war nun schon im 65. Jahre, ein Alter, in welchem der Mensch den Werth irdischer Größe und Kleinheit richtiger würdigen lernt. Gleich Kaiser Karl V. suchte er Frieden mit allen seinen Feinden zu machen, setzte einen Verweser seiner Geschäfte und ließ sich auf dem anmuthigen Berg jenseits der Moselbrücke eine Wohnung in den Fels einhauen. Der jetzige Besitzer dieser netten Meierei wird dem neugierigen Wanderer erzählen: Balduin habe sich hier vor den Augen der Welt versteckt gehalten, um eine häßliche Krankheit durch den Genuß des schwefelartigen Quellwassers, welches aus dem sogenannten Heidenbrünnchen quillt, zu heilen. Da er aber einstmals in seinem Wasserkrug eine Schlange gefunden, so sei er vor Ekel gestorben. Es ist dieser Sage aber wenig Glauben zu schenken, denn des großen Churfürsten Keuschheit und Zucht wird in trierschen Annalen gar sehr gerühmt; eher ist es zu glauben, daß die Mönche der damaligen Zeit jene Krankheitsgeschichte ersonnen, um dem Andenken des hochgefeierten Fürsten, der sie aber mit Strenge zu klösterlicher Ordnung anhielt, wenigstens einen Makel anzuheften. [94])

Digitized by Google

Das Kreuz auf dem Marxberg.

Der Brücke gegenüber erhebt sich der sogenannte Marcus-, Marr- oder Marsberg. Die fortlaufende Bergkette [95]) bis Pallien wird von dem gemeinen Volk gewöhnlich der Pols- oder Pulsberg genannt. Auf diesen beiden Bergen sollen ehedem zwei Tempel, dem Mars und Apollo gewidmet, gestanden haben, woher sich auch noch jetzt die ähnelnden Namen erhalten haben. Als indeß das Licht des Evangeliums seine wohlthätigen Strahlen auch in dieses Thal sandte, wurden die Heidentempel gebrochen und die Bildsäulen den Berg hinabgestürzt. Zum ewigen Gedächtniß aber, daß das Christenthum den Sieg über das Heidenthum davon getragen, errichtete man das Kreuz, welches noch heutigen Tags von dem Gipfel in das herrliche Thal schaut. Ehedem feierte man hier ein gar fröhliches Fest. Damals (zum letztenmal Anno 1779) errichteten die beiden Zünfte der Metzger und Wollenweber auf dem sogenannten Marcusberg einen Birkenbaum von ziemlicher Höhe. Den Sonntag darauf zogen sie, die Metzger als Dragoner zu Pferd, die Wollenweber als Grenadiere zu Fuß, in feierlichem Aufzug aus der Stadt den Berg hinan. Dann ging ein lebendiges, reges Treiben dort oben los. Kleine Kanonen donnerten vermischt mit den Freudenrufen der Menge in's Thal hinab; endlich wenn es dunkelte, ward die Birke umgehauen, den Berg hinabgestürzt und ein mit brennbaren Materialien umwundenes, rings angezündetes Rad ihr nach-

Digitized by Google

gerollt. Gelangte das Rad wirklich bis zum Fluß und verlosch ziſchend in demſelben, ſo mußte der derzeitige Churfürſt ein Fäßlein guten Moſeler ſpendiren. Im Gegentheil aber ſprengten die verkleideten Dragoner um das Rad und ſchoſſen ihre Piſtolen darauf los, bis endlich der ganze Zug ſich wieder nach der Stadt wandte, wo dann das Feſt unter fleißigem Leeren der Gläſer erſt ſpät in der Nacht endete.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang

historischer Notizen.

1) Ammianus Marcell. lib. XVI. cap. 3.

2) v. W. A. Günthers treffliche topographische Geschichte der Stadt Coblenz S. 1—12.

3) Die Ritterschaft der damaligen Zeit schlug gern in den befestigten Städten ihren Wohnsitz auf und zog es vor, den Schutz einer gefürchteten Bürgerschaft zu genießen, als auf ihren oft nicht festen Burgen den Angriffen je des raublustigen Nachbarn ausgesetzt zu sein. So besitzt schon 1182 ein Edler von Polch ein Haus und das Coblenzer Bürgerrecht. Später, Anno 1300, ward sogar am 12. Juni eine Vereinigung der Ritter, Schöffen und sämmtlichen Bürger zusammengebracht, so daß einige aus dem Ritterstande, einige aus dem Schöffengericht und einige aus dem Bürgerstande ewiger Rath der Stadt sein sollen. S. Günthers Gesch. §. 66.

4) Die Fehde der Coblenzer mit den Erzbischöfen dauerte aber trotzdem fort. Bereits im Jahre 1303 begannen die Unruhen von neuem und Erzbischof Diether rückte mit einem großen Gefolge von Rittern vor die Stadt und unterwarf selbige wiederum. v. Spanheimer Chronik.

5) So sagt Günther in seiner Chronik. Brower führt jedoch nachstehende Inschrift an: Condidit hunc pontem Praesul Baldinus insignem Mille trecenteno Quadrageno Quoque Terno. Die Brücke war also um diese Zeit wenigstens beinahe schon fertig; denn 1346 zog schon der neue Kaiser Karl IV. über den stattlichen Bau seines Großoheims.

Digitized by Google

6) Der ehrliche Peter Mayer, Stadtſchreiber, ſagt noch im Jahr 1530 von der Brücke: „Ertzbiſchoff Baldewin hat gebuwet zu Covelentz eynen ſteynen Brück über Moſel, alſo ſchon als man in tewtſcher Nation ſoll finden.“

7) Die Limburger Chronik ſagt von ihm: „..der was gar ein kluger Ritter, kecke, oder hurtig von Leib, Sinnen und Geſtalt.“

8) v. Limburger Chronik S. 1080.

9) Ihre Grabſchrift lautet: Hic quiescit b. Riza miraculis clara elevata anno domini MCCLXXV. de hoc St. Castoris collegio preclare merita et patrona munifica, filia Ludovici pii Romanorum et francorum Regis hujus basilice fundatoris magnifici.

10) Im Jahre 1198 verheerte es Otto der Braunſchweiger. 1436 ſteckte es Raban von Helmſtädt und 1636 der Kaiſerliche Feldmarſchall Görz in Brand.

11) Ehedem hieß es Windiga.

12) Man nennt das Jahr 1559, wo am 18ten des Monats Auguſt der erſte evangeliſche Pfarrer, mit Namen Georg Müller, eingeführt wurde.

13) Hist. trev. dipl. tom. III. pag. 158, 165 et 170.

14) Sonſt Cubrunum, Kobruna, Cuberna, Couerna. Mit den Jahrhunderten änderte ſich auch immer der Name.

15) v. Brower Tom. I. pag. 233 et 235.

16) In der neuen Kirche hängt ein ſchönes Bild von Settegaſt, den heil. Mann vorſtellend, wie er die Heiden tauft.

17) Das Sterbjahr des heil. Lubentius kann nicht genau angegeben werden. In dem Lectionarium der Collegiatkirche zu Dietkirchen, welches 1645 gedruckt wurde, kommen drei Lectionen vom heiligen Lubentius vor, worin geſagt wird, der Heilige ſei unter der Regierung des arianiſchen Kaiſers Conſtantius geſtorben. Castellanus in Mst. Universali ſetzt das Ableben des heiligen Lubentius in das Jahr 369. Brower Annal. trevir. loco citato giebt den 13. Oktober als den Sterbtag des heil. Lubentius an;

Digitized by Google

Hontheim dagegen Prodrom. histor. diplom. Tom. I. pag. 370 bemerkt, der heilige Lubentius sei am 6. Februar gestorben, der 13. Oktober aber sei der Tag der Versetzung seiner Reliquien.

18) Klein erwähnt, Ritter von Cobern würden zuerst in den Urkunden vom Jahr 1150 genannt. Ich habe jedoch in Rödlers Turnirbuch gefunden (lv), daß auf einem Turnir zu Trier ein Erasmus Freiherr zu Cobern schon im Jahr 1019 erschienen ist.

19) Sein Schreiben an genannten Bischof ist uns noch aufbewahrt; es lautet: „Ich armer Gefangener habe mich leider vergangene Zeit mit etlichen Auslegen, daruff doch nichts tetlichs gefolgt oder jemants dadurch beschedigt, vergangen, deshalb ich itzo allhie zu Koblenz in schwerer Haftung liggen und nechstkommenden Montag zu Recht gestellt werden soll."

20) Ausführlicher haben die Herren Prof. Dronke und von Lassaulx in ihrer Schrift: „Die Matthiaskapelle auf der obern Burg bei Cobern an der Mosel" dieses herrliche Denkmal unserer frommen Vorfahren beschrieben.

21) Es wird der Burggraf Heinrich von Isenburg, des jüngern Gerlachs von Covern nächster Verwandter, der sich in Urkunden „Crucesignatus" nannte, als solcher bezeichnet.

22) In der sechseckigen Form, wie die Matthiaskapelle erbaut ist, finden wir nur noch die kleinen Gebäude in der Umgebung der großen Moschee zu Jerusalem, die sechseckigen Kuppeln über dem heiligen Grabe und dem Mittelfeld des Domes zu Siena, sowie die Templerkirche in London, aufgeführt.

23) Sonst Contreva, Contrua oder Gundereva.

24) „Leyen." In allen Urkunden kommen sie als equites a petra (Felsen) vor. Leyen und Felsen ist in der Landessprache gleichbedeutend.

25) Nach Herrn v. Damitz Werk: „Die Mosel von Coblenz bis Zell." In andern ältern Werken, auch in Klein'

*

Digitized by Google

habe ich nichts hierüber gefunden. Die nachfolgende Sage iſt obigem Werk entnommen.

26) Ein Schloß auf der linken Seite der Moſel, hinter Elz, eine Stunde vom Ufer entfernt. Die Trümmer ſtehen noch.

27) 1268.

28) Das Kloſter Roſenthal liegt bei Pommern, landeinwärts auf dem linken Ufer der Moſel. Es ward 1170 geſtiftet und iſt jetzt Ruine.

29) Arx Thuronica, castrum Thuronium, Thuro, Thurum, Thurunum oder Dueron, Duerant. In den Urkunden ſind die Benennungen ſehr verſchieden.

30) Des Zorno grauſames Verfahren ſteht alſo in trieriſchen Geſchichten aufgezeichnet: „Der Zorno, Marſchall des Herzogen von Baiern, da er das Schloß Thuron in Verwaltung hatte, erfrechte ſich gar gottlos und grauſam gegen den Herrn Erzbiſchof .... Selbiger Zorno hat ſchwangere Weiber, ſo er in der Gefangenſchaft gefeſſelt hielt, in Geburtsnöthen zu Tode gepreſſet; ohne Unterſchied hat er geiſtliche und Weltliche durch lange Gefangenſchaft gepeinigt, des Erzbiſchofs Leute hat er durch boshaftige Verrätherei ſchmälich umgebracht. v. Hontheim hist. trev. dipl. tom. I. pag. 733. Martene coll. ampl. tom. IV. pag. 251.

31) v. Honth. prod. hist. trev. tom. post. pag. 801: „Unde exasperatus dominus Archiepiscopus contra eum tanquam elephas, qui ex ostensione cruoris incitamentum furoris recipit, et qualiter se vindicaret in homine tam inhumano, disponere non tardavit.

32) Es findet ſich bei Erzählung dieſer Sage dieſer Name wirklich in den Gemeindepapieren Alkens genannt.

33) v. Brower Annal. trev. lib. XV. n. 23.

34) Hontheim ſpricht ſich ausführlicher über dieſen Vertrag aus v. hist. Trev. Annal. Trev. tom. I. pag. 142.

35) Brower will die Berechnung der Belagerungskoſten Thurants geſehen haben. Sie ſollen ſich belaufen auf 1,000,000

Digitized by Google

Malter Früchten, 3000 Fuder Wein, extra praesentis pecuniae vim ingentem, schließt unser trefflicher Gewährsmann. v. Annal. trev. XVI. n. 23.

36) Die Limburger Chronik nennt ihn einen „geschwindt übergriffendt Mann." v. S. 1110.

37) In seinem Briefe sagt er unter andern: „Nu han wir vernommen daz ir etwie dick fur demselben Slosse gewest sint, und habent understanden in dem Vorgfriden daselbs, den wir vorbonden sind zu beschuden nach lute der Briefe daruber, grosen Schaden zu dun, und habent auch schaden da getan, der schade uns auch faste antreffe. Nu meynen wir daz uns der Schade als vere uns daz antrifft unbillich geschehn sy. Darumb begeren wir und fordern an uch daz ir uns solichen Schaden kerent als vere uns des not ist.

38) Die Limburger Chronik vom Jahre 1397 sagt: „Von Ehrenberg, ein Ritter, des Erzstiffts zu Trier feindt, und damit er sich doch rechnete, verschaffte er, daß in Covelentz verbraunten mehr den 200 Geheuß.

39) Die gesta Trevirorum nennen den Erzbischof Arnold, der 1258 starb.

40) v. Stramberg hat in der neueren Zeit erst den wahren Ort, wo diese Burg gestanden hat, auszuforschen gesucht. Er weißt ihr (Seite 386 des Moselthals II. Th.) einen Platz an der Obermosel bei Pisport, Emmel und Müstert, auf dem linken Ufer des Drohn-Baches, der sich da in die Mosel ergießt, an. Er scheint beinahe richtig geschlossen zu haben, denn die Treviris von 1836 berichtet, daß man bei zufälligen Nachgrabungen auf dem hohen Berg, an welchen sich Pisport lehnt, und in der ganzen dortigen Gegend überhaupt oft auf morsches Gemäuer gestoßen. Viele Backsteine und römische Ziegel, unbehauene Steine, Urnen ꝛc., ja selbst eine römische Münze von Vespasian seien gefunden worden.

Digitized by Google

41) Das ehemalige adliche Frauenkloſter Engelport liegt an dem Morsdorfer Bach, oberhalb Treis, eine kleine Stunde landeinwärts. Es muß ſchon im 11. Jahrhundert beſtanden haben. Die vormaligen Wirthſchaftsgebäude mit den Ländereien bilden das fortbeſtehende Pachtgut. Dem Reiſenden gewährt der Beſuch einen genußreichen Luſtgang.

42) Wie Brower (Annal. trev.) tom. I. pag. 236 angiebt, lag an dem Ort der Untermoſel, welcher jetzt Carden heißt, ein großes Caſtell, welches den Römern als Grenzfeſtung diente, um den Fluß zu decken, der zwar auf beiden Seiten von Bergen eingeſchloſſen, auf der andern Seite aber durch verdeckte Päſſe leicht zugänglich war. Der Name Carden (Caradonum) ſoll von der jähen Bergſpitze herkommen, welche über jenem Orte hervorragt.

43) Zu Coblenz in der Caſtorkirche hängen ſchöne Gemälde von J. Zick, welche einzelne Wunderthaten des heiligen Mannes darſtellen. Einſtmals fuhr ein Schiff auf der Moſel und Caſtor bat vom Ufer aus um ein wenig Salz, welches daſſelbe führte. Der geizige Schiffer verweigerte es, aber alsbald entſtand ein Sturm und das Schiff ging mit Allem unter.

44) Er ſoll es auch erobert, ſcheint es ihm aber ſpäter wieder zurückgegeben zu haben. Uebrigens beſaß Trier beide Burgen als Reichslehen und ſie kommen auch faſt immer ungetrennt als die „Zwei Treiſer Burgen" vor.

45) v. Brower Annal. tom. II. pag. 52: Haec ipsa nimirum illa crux est etc.

46) Ihre Mutter war Kaiſer Otto III. Schweſter, Mathilde; ihre Großmutter die hochgebildete griechiſche Prinzeſſin Theophania.

47) Der Pabſt ſtellte in der That ſonderbare Bedingungen: Die vornehmen Polen ſollten, ſo hieß es in der Löſung, künftig zur ewigen Erinnerung an ihren geſchorenen König das Haupthaar nicht unter die Ohren wachſen laſſen. Ferner mußte von jedem Kopf im Lande jährlich

Digitized by Google

ein Pfennig zum päpstlichen Schatz geschickt, dann noch eine stets brennende Lampe am St. Petersaltar unterhalten werden.

48) Ihr Bildniß auf Holz, freilich nur eine Copie, aber von Meisterhand, ist im Besitz des Hofraths Dr. Comes zu Cochem.

49) Wir entnehmen diesen für die Geschichte des 16. Jahrhunderts interessanten Bericht aus dem Clottener Chorbuch. Als Verfasser hat sich ein F. Jodocus Wolff genannt.

50) In den Urkunden Chucheme ad Andridam.

51) Jedoch unter der Bedingung: Jedem seiner Brüder jährlich die herrliche Summe von 200 Gulden auszuzahlen.

52) Siehe die Limburger Chronik: Es ward Beilstein, ein fest Schloß an der Moseln, ingenommen und des Nachts erstigen, das thet Her Philipp von Winneberg, sunst hatte es sein Bruder Her Chuno in Handen.

53) Egelbert herrschte von 1078 bis 1102.

54) Das Volk nennt die Einsiedelei jetzt Udos oder Haarigs-Klause, von zwei spätern Brüder, deren einer außergewöhnlich behaart gewesen sein soll.

55) Nicht 1136 wie Klein sagt.

56) Das Kloster Sprankirsbach oder Springgirsbach liegt landeinwärts von Reil in romantischem Walddunkel. Es ward 1107 gegründet und liegt jetzt in Trümmern.

57) Daß jedoch Kaiser Maximilian bei seiner Moselreise von Trier bis Coblenz hier sich aufgehalten haben soll, bestreitet v. Stramberg und mit Recht.

58) Die Limburger Chronik vom Jahr 1360 sagt über ihn: „Friederich von Hattstein ein wolgeborn Mann, ein Haubtman dieser Stadt Lympurg, wart anno Dni. 1363 uff den heiligen Pfingstmontag erschlagen, das geschag under dem Stein ahn der Lahn, dahin man gehet in die Felde, das daten die von Reiffenberg, die waren Feind dieser Stadt Lympurg. Die Hern zu Lympurg verlorn

Digitized by Google

inen zumahll nöhtt, dan er innen ſehr nutzlig und dienſtlig was. Derſelbig Friederich ware groſſ, und ſo ſtarck, daſſ er eine gantze Ahme Weins vor ſich uffhube und drancke aus der Pfunten."

59) Dieſer Kirchenfürſt regierte von 930 bis 956.

60) Ein früherer Antiquar aus dem Menoritenkloſter zu Merl leitet den Namen Alf aus statio Romana ad alveum, Arras aus castellum ad aras, Neef aus turris nova her: Deduktionen, die viele Aehnlichkeit mit jenen bekannten Oberweſelern: „Lorch von laurea Bachi, Caub von cubile Bachi, Mannebach von manus Bachi" haben.

61) . . . coronam juraverit, non barbam se ante posiurum, quae ab itinere tum illi forte promissior, quam castellum suum Arrasium manu hostis extorsisset et Nantersburgum adversariorum solo aequasset, ſo erzählt Brower tom. VI. pag. 35.

62) Decimus Magnus Ausonius war einer der berühmteſten römiſchen Dichter des 4. Jahrhunderts und zu Burdegala (Bordeaux) gegen 309 geboren. Kaiſer Valentian berief ihn zum Lehrer ſeiner Söhne Gratian und Valentinian. Er begleitete ſie auf allen ihren Kriegszügen. 379 ward er Conſul in Gallien. Später wurde er Proconſul von Aſien und Vicarius der afrikaniſchen Diözes. Nach Gratians Tode lebte er zu Burdigale ſeinen Freunden, den Wiſſenſchaften und ländlichen Freuden und ſtarb um 394. Einige haben behauptet, er ſei Heide geweſen, dies läßt ſich aber mit ſeiner Stellung zu Valentinian und Gratian nicht vereinigen. Jeden Zweifel darin hebt ſeine herrliche oratio, welche mit den Worten: Omnipotens solo mentis mihi cognite cultu, anhebt. Das vorzüglichſte ſeiner Gedichte iſt die „Mosella," die 10te ſeiner ſogenannten Idyllen, worin er unſere Moſel beſingt. Die vorzüglichſte Ausgabe mit kritiſchem Commentar und deutſcher Ueberſetzung hat Böcking 1828 veranſtaltet.

Digitized by Google

63) Klein wirft hier seine historischen Notizen auf eine merkwürdig confuse Weise untereinander. So sagt er Seite 256: das Frauenkloster Marienburg sei unter Erzbischof Hillin im Jahr 1127 errichtet worden. Dies ist ein übles Versehen; denn Hillin regierte von 1152 — 1169. S. 269 kommt er wieder darauf zurück und sagt: Hillin hätte es 1156 ausgebaut und consecrirt. Die letztere Angabe ist indeß richtig. Vergl. Brower tom. II. pag. 46 et 62.

64) Ehedem Cella in Hammone. Man will den Namen von vina cella (Weinkeller) oder auch von claustralis cella (Klosterzelle) ableiten.

65) Hamm hieß sonst der ganze Gebirgsbogen, welcher vom Bulayer Bache bis hinter Pünderich die Marienburger Krümmung umzog.

66) So soll einen Zweig dieses Geschlechts der Erzbischof Hartwich von Salzburg (996), ein geborner Graf von Syonheim, nach Kärnthen geführt und dort mit reichen Lehen ausgestattet haben. Dieser Zweig hat Kärnthen mehrere Herzoge gegeben, große Klöster und die beiden Schlösser Ortenburg erbaut. Die Grafen von Ortenburg nehmen noch heute Rang unter den vornehmsten Geschlechtern Deutschlands.

67) Ob der Gemahl der Gräfin, Johann II., Heinrich oder gar Simon geheißen hat, darüber haben sich die Historiker vielfach gestritten. v. Stramberg und Storck nennen ihn Heinrich, Voigt in der Geschichte der Grafen von Syonheim (v. dessen rhein. Gesch. III. Band die Stammtafel) nennt ihn Johann. Dieser Meinung ist auch der berühmte Würdtwein bei Gelegenheit, wo er die Absolutions-Urkunde mittheilt.

68) Die meisten Chronisten sind der Meinung, Balduin habe der Gräfin 30,000 Pfd. Heller Lösegeld zahlen müssen. Das war aber nicht der Fall, wie v. Stramberg bewiesen. v. dessen Moselthal S. 36.

Digitized by Google

69) Siehe die Geſchichte dieſer Zeit in Becker, Rotteck und andern.

70) v. Stramberg kann ſich nicht enthalten, bei dieſer Gelegenheit in Worte gerechten Unmuths über die Erbärmlichkeit der deutſchen Reichsverſammlung auszubrechen: „Dieſer Vorſicht hätte es nicht bedurft, denn ſie fand kaum den Muth zu leiſer Klage!“ ruft er aus.

71) Eine vollſtändige Kriegsgeſchichte Trarbachs ſ. in Stramberg's Moſelthal S. 71 u. f. oder dem Antiquarius des Moſelthals.

72) Es war dies eine Kühnheit, die der curé de Trèves, wie Ludwig XV. den Churfürſt ſpöttiſch nannte, ſchwer büßen mußte. Ein Huſaren-Regiment zu Saarlouis erhielt Ordre, ihn lebendig oder todt nach Frankreich zu bringen. Beinahe wäre er auf der Jagd gefangen worden, wenn nicht ein trierſcher Poſtmeiſter die Huſaren im Wald belauſcht und ihr Vorhaben bei Zeiten verrathen hätte.

73) Wenn man überdies die Druidenſteine in der Bretagne und die Stonehege bei Salisbury mit dieſem Wellſtein vergleicht, ſo läßt ſich die Aehnlichkeit der Idee und der Arbeit gar nicht verkennen. Selbſt der Name unterſtützt dieſe Behauptung; denn nicht von Wilden, ſondern von Walen, Walliſen, Wallonen mag das Denkmal ſeinen deutſchen Namen entlehnt haben. v. Stramberg S. 137. Wie nun aber, wenn die Hunnen dieſe Felsmaſſen aufeinandergeſetzt hätten. Viele ſind doch der Meinung, daß ſie einſt auf dem Hunsrück gehaußt; freilich läge dann die Ableitung von „Wilden“ am nächſten!?

74) Früher ſtand zwar ein Gotteshaus hier, es war dies aber nur die Wolfer Pfarrkirche. Erſt in dem genannten Jahr urkunden Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein, und Chriſtoph, Markgraf zu Baden, daß auf ihre Verwendung vom Pabſt Sixtus IV. dieſe in eine Stiftskirche, gleichwie zu Butzbach, Mergenthal bei Königsſtein, verwandelt worden iſt.

Digitized by Google

75) Unter den verschiedenen Einkünften, die sich Erzbischof Boëmund II. am 12. Januar 1366 more Trev. von seinem Nachfolger Cuno, zu dessen Vortheil er resignirt hatte, anweisen ließ, befinden sich 20 Fuder Wein, aus der Bernkasteler Kellnerei zu erheben.

76) Der Leser erlaube mir hier eine kleine Abschweifung. Herr v. Stramberg, unser geschätzter Historiker, sagt: „Die berichten, daß Nikolaus Vater ein armer Schiffer gewesen, verrathen eine große Unbekanntschaft mit den Sitten der Zeit und des Landes. Das noch jetzt zu Cues befindliche Haus Cusanus mit der Inschrift: Insignia reverendissimi domini Nicolai Cusani Cardinalis et Episcopi Brixensis affixa anno domini 1570, verkündet den ehrbaren und reichen Bürger." Es wäre schwer, einem solchen Historiker das Gegentheil zu beweisen, ich bin auch weit entfernt davon und beabsichtige durch meine Nota nur meine Worte „wohlhabender Schiffmann" und überhaupt meine Sage zu motiviren. Daß Crifftz Vater ein Schiffer gewesen sei, daran ist nach Allem kaum zu zweifeln, denn das Volk, wenn es auch im allgemeinen übel berichtet zu sein pflegt, hat doch auch seine Stimme bei historischen Referaten und in Cues zweifelt an meiner Aussage kein Mensch, ja die dortigen Schiffer theilen meine Sage immer mit einem gewissen Stolz dem Fremden mit. Crifftz senior kann aber ebensogut als armer wie reicher Schiffer sein Gewerbe betrieben und mithin in seiner Rohheit den widerspenstigen Jungen wohl an's Land „geschmissen" haben.

77) Ihm wohl hat er es auch zu verdanken, daß das St. Florinsstift zu Coblenz ihn (1424) zum Dechanten erwählte.

78) Seine Werke sind zahlreich, die beste Ausgabe derselben wurde 1665 in 3 Bänden zu Basel veranstaltet. Wer sich über seine Lebensereignisse spezieller unterrichten will, lese Hartzheim, der sie 1731 zu Trier beschrieben und herausgegeben hat oder v. Stramberg S. 295—324.

Digitized by Google

79) Fons Milonis, von dem Erzbiſchof Milo, der im 8. Jahrhundert regierte, ſo genannt. Milo, der gewaltige Erzbiſchof von Trier und Rheims, indem er unweit Ehrang, an den Ufern der Kill jagte, wurde von einem Eber dergeſtalt verletzt, daß er gleich darauf den Geiſt aufgeben mußte, um 753.

80a) Dürften wir eine Meinung über die Entſtehung dieſer unter dem Namen „Rammſtein“ bekannten Burg äußern, ſo wollten wir faſt behaupten, eins von den beiden ebenerwähnten Schlöſſern müſſe jener Rammſtein ſein. Brower ſagt tom. II. pag. 104: Is comes (Fried. Vienensis) quidem ad injuriam promptus et audax, prope in oculis Archiepiscopi, proxime urbem Quintebergum. haud longe ab Erangio vico et Milonis fonte, castrum, quod nefas in alieno solo, venitente domino fundi, aedificatum ibat. Kann man wohl jetzt noch an meiner Aufſtellung zweifeln? Herr v. Stramberg erwähnt weder bei Rammſtein, noch Ehrang, noch bei der Quint einer ſolchen Burg.

80b) Dergleichen Bilder wie zu Auw findet man auch noch heutigen Tags in der ehemaligen Franziskanerkirche zu Ueffling, auch Cloſe genannt, ein Dorf, welches theils in der Grafſchaft Clery, theils in der Herrſchaft Ouren liegt und zu Senlar ſüdweſtlich von Baſtogne an der Straße. Viele ſind der Meinung, daß die Verehrung dieſer drei Jungfrauen, wo nicht an allen, doch an einem oder dem andern dieſer Orte, heidniſchen Urſprungs ſei. Vergl. hierüber einen ſehr ſchätzbaren Aufſatz von F. J. Müller in der trierſchen Chronik 1825. S. 275.

81) Mayen, ein Ort von 4000 Seelen, liegt auf dem Mayfeld an dem Flüßchen der Nette. Das Schloß ward nach den Gestis Trevirorum vom Erzbiſchof Heinrich von Vinſtingen im Jahr 1280 erbaut.

82) Dieſen Mercur will Galba in einer Vorſtadt geſehen haben. Die Inſchrift war: Ferreus in vacuis pendens caduciſer auris.

Digitized by Google

83) Paulus, forojuliensis diac., in hist. episc. Metens. und Brower Annal. trev. tom. I. pag. 345.

84) Vopiscus, in der Geschichte des Kaisers Florian, führt ein Schreiben des römischen Senats an den zu Trier an, welches mit den Worten beginnt: „Der große Senat entbietet dem Volk der Trevirer seinen Gruß. Der Freiheit, die ihr wirklich genießet und jeder Zeit genossen habt, werdet ihr euch, wie wir dafür halten, erfreuen u. s. w.

85) Das Rittergeschlecht de Palatio stammt nicht aus Pfalzel (Palatiolum), sondern aus dem alten römischen Pallast (Palatium). Es kommt gewöhnlich als Palatii custos et Primor Trevirorum, nachmals auch als Praefectus urbis vor.

86) Thebaische Legion hieß sie deshalb, weil sie früher unter dem Tribun Mauritius in Oberegypten gestritten hatten.

87) Die trierschen Geschichtschreiber behaupten, sie sei zu Trier geboren. v. Brower tom. I. pag. 577. Die englischen Geschichtsschreiber dagegen reißen diese Ehre an sich, jedoch sind sie nicht über die Stadt einig. Man streitet sich zwischen Colchester und York.

88) Nach Stollberg fällt die Auffindung des Kreuzes in das Jahr 326. v. dessen Religionsgesch. X. S. 181.

89) Irmina war also erst im 14. Jahre als sie den Schleier nahm. Unglaublich, aber dennoch von zahlreichen Chronisten constatirt. Vergl. Hontheim hist. dipl. trev. tom. I. pag. 86, wo auch die Schenkungsurkunde ihres Vaters, des Königs Dagobert II., abgedruckt ist. v. Stramberg zieht aber die Aechtheit dieser Urkunde sehr in Zweifel. Das Kloster Oehren war vom Erzbischof Modoald zu Ehren des Herrn für eine Genossenschaft von Jungfrauen, welche die Regel des heil. Benedictus befolgten, gestiftet. In den ältesten Zeiten war das Gebäude zu den Getraidehallen (horrea) bestimmt, später schuf man es zum königlichen Pallast um. Hontheim erzählt: „Unsere Väter sahen dort noch Ziegelmauern, Marmorsäulen, Hallen und andere Spuren eines großen

Digitized by Google

öffentlichen Gebäudes.“ Von alle dem iſt jetzt keine Spur mehr vorhanden; man hat das Bürgerhospital dahin verlegt.

90) v. Hontheim Prodrom. hist. trev. tom. II. pag. 997 in Chron. Maxim.

91) v. Brower tom. I. pag. 462, der ſich ausführlicher über dies ſeltſame Ereigniß ausſpricht.

92) In den älteſten Zeiten hieß dieſer Berg Mons Martis, vermuthlich wegen des an ſeiner nordöſtlichen Seite gelegenen Marsfeldes. Im Mittelalter ſtand hier ein Jungfrauenkloſter St. Martin, woher ſich dieſer Name ſchreibt.

93) In dem Prozeß des unglücklichen Stadtſchöffen Niklas Fiebler, welcher im Jahr 1581, der Zauberei angeklagt, verbrannt wurde, finden wir Folgendes: „Vnlängſt darnach hab derſelb Jme einenn Bock prachtenn, vnd geheiſchen darauff Links in Teuffels Namen Zuſitzenn, wie geſchehen, vnd ſei alſo uff Frantz Koppenn gefarren, Da er allerhandt Geſelſchafft gefondenn, habenn Alles zwei und zwei mit einander, lincks herumb in die Ronde gedantzt, er hab mitgedantzt, eß ſei kein Eſſen und Drinckenn daſelbſt geweßenn, eß ſeien woll Burſchläg geſchehen Den Wein und Korn zu uerderben, ſei aber nit ad effectum gegangen.“

94) Herr v. Stramberg in ſeinem trefflichen Werk „das Moſelthal“ giebt uns indeß noch andere Aufſchlüſſe über dieſes Balduins- oder Balemshäuschen, wie es nach der dortigen Ausſprache lautet. Nach ihm ſoll das Häuschen ſeinen Namen nicht vom Churfürſt Balduin, ſondern einem trierſchen Bürger Balduin, entnommen haben, welcher im Jahr 1337 ein Lehnbekenntniß „von wegen ſeines Hauſes Wartberg, auf dem Berge Boyls bei Trier“ ausſtellte.

95) Ob aber dieſe Bergkette bei Julius Cäſar, Sueton, Lucan u. a. unter dem Wort: Cebenna (Mons Cebenna) verſtanden werde, darüber kann man keine hinreichenden Gründe vorlegen.

Digitized by Google

Handbüchlein

für Reisende an der Mosel

von Coblenz bis Trier.

Demjenigen, welcher die herrlichen Ufer unserer Mosel besuchen will, bieten sich mannichfaltige Reisegelegenheiten dazu dar. Wer von Coblenz stromaufwärts will und das Fußgehen scheut, wähle das neueingerichtete Dampfschiff, welches ihn in raschem Lauf nach der uralten Augusta Trevirorum trägt; oder wünscht er der Betrachtung der romantischen Ufer nähere Aufmerksamkeit zu widmen, so setze er sich an einem Sonntag oder Mittwoch, Morgens um 5 Uhr, in eine der elegant eingerichteten Eilfachten der Herren Steinebach und Leroy und er kommt nach 3 Tagen in Trier an. Es wird unterwegs in Senhals und Bernkastel übernachtet. Der Gasthof in ersterm Ort läßt manches, der in dem letztern jedoch nichts zu wünschen übrig. Die Bewirthung auf den Eilfachten ist vortrefflich, der Preis billig. Bis nach Trier kostet es 3 oder 2 Rthlr.

Wer von Trier nach Coblenz fahren will, thut am besten, sich der Eilfacht zu bedienen. Auch rathen wir, falls eine Gesellschaft von 6—7 Personen diese Wasserfahrt zu machen beabsichtigt, in Trier

Digitized by Google

einen mit Leinwand gedeckten Kahn zu miethen, wofür man 10—12 Rthlr. zahlt. Man legt die ganze Strecke in $2^1/_2$—3 Tagen zurück, reist aber dann ganz ungebunden und wenig kostspielig. Das Delkeskamp'sche Panorama*) der Mosel ist jedem Reisenden fast unentbehrlich; denn die Mosel macht oft bedeutende Krümmungen und bildet Vorgebirge, welche manchmal in einer halben Stunde abzuschneiden sind, während man auf dem Fluß 6—7 Stunden fährt. Am schönsten sind die Ufer von Bernkastel bis Coblenz.

Da dieses kleine Handbuch ein unzertrennlicher Begleiter zu den vorstehenden Sagen ist, so werden wir stets da, wo wir von einer oder der andern Ortschaft das Geschichtliche schon erwähnten, hier darüber schweigen und durch Angabe der Seitenzahlen auf die früheren Bogen hinweisen. In dem v. Czarnowsky'schen Werk: „Die Mosel von Coblenz bis Metz," mit 30 sehr schönen (in Aquatinta-Manier gestochenen) Ansichten findet der wißbegierige Reisende ein ausführlicheres Handbuch.**)

Coblenz, eine sauber gebaute, befestigte Stadt mit circa 16,000, oder incl. des Militairs und der Bevölkerung von Ehrenbreitstein mit 21,000 Einwohnern, liegt unmittelbar an der Mündung der Mosel und wird gewöhnlich zu den Rheinstädten gerech-

---

*) Zu jeder Zeit in der Hölscher'schen Buchhandlung in Coblenz so wie auch in den Buchhandlungen Triers vorräthig.

**) Stets bei J. Hölscher in Coblenz vorräthig, dessen Verlag es ist.

Digitized by Google

net. Deshalb können wir uns auch nicht bei ihrer Beschreibung aufhalten und verweisen den Wißbegierigen auf das treffliche Handbuch von Klein: „Die Rheinreise von Straßburg bis Rotterdam."

Oberhalb Coblenz blickt, eine Viertelstunde vom Ufer entfernt, das Kirchdorf Metternich auf die Flußschiffer herab. Der Kümmelberg*), unweit davon, ist berühmt durch die herrliche Aussicht, welche man oben genießt. Auch fließen bei Metternich jene köstlichen Quellen, welche Churfürst Clemens Wenzeslaus, bis nach Coblenz, durch die Moselbrücke hindurchleiten ließ.

Gegenüber der sogenannten Salmiackshütte, welche jetzt in einen öffentlichen Vergnügungsort umgewandelt ist, den Strom etwas aufwärts auf der rechten Seite liegt das ehemalige Abteigut, der Kämperhof. Jetzt zu einer Gerberei umgeschaffen, ist der Boden besonders dem Antiquar wichtig. Hier stand aller Wahrscheinlichkeit nach Ammians Rigodulum. Ehedem dehnte sich eine Insel unweit davon im Flusse; das adliche Geschlecht der Wisse leitet seinen Namen davon ab. Seit mehreren Jahrhunderten ist sie fortgespült.

Unweit davon liegt Moselweiß, ein beliebter Spaziergang der Coblenzer. Die Weißer Kirmes, singt das Volkslied, ist die berühmteste im ganzen Land, schon von Altersher. Die Alterthumsforscher wollen hier Kaiser Caligulas Geburtsort (den vicus Ambiatinus) hersetzen. Noch heutigen Tags gräbt man in und um den Ort oft römische Waffen und Münzen aus.

*) Auch Carmelenberg.

Digitized by Google

In der üppigen Gemarkung gegenüber erhebt sich unter grünenden Bäumen der reinliche Pfarrort Güls (v. S. 17) mit seiner schönen neuen Kirche von de Lassaulx 1840 beendet. Die zahllosen Obstbäume machen den Reichthum der Bewohner aus; besonders die Kirschen sind berühmt und werden bis in die Niederlande versandt.

Das unweit davon gegenüberliegende Lay, ein sehr alter Ort, ist bei Ueberschwemmungen und Eisgängen großen Gefahren ausgesetzt und ward schon zu wiederholten Malen gänzlich zerstört.

Hier tritt man in das eigentliche Moselthal, das seine Besucher schon gleich beim ersten Anblick so in Entzücken setzt.

Eine Viertelstunde stromaufwärts erreicht man Winningen (s. S. 22). Der Ort ist besonders durch die ungeheure Menge und auch die Güte des Weins, den man dort gewinnt, bekannt. Uebrigens soll hier zuerst an der Mosel die Rebe gepflanzt worden sein. In der Umgegend gräbt man zuweilen römische Alterthümer aus.

Oberhalb der Condermühle, auf dem linken Ufer, quillt eine gute Mineralquelle hervor, welche in der neuesten Zeit mit Einfassung versehen worden ist. Eine halbe Stunde landeinwärts erblickt man das ehemalige adliche Frauenkloster Marienrod. Im Jahr 1120 von den Schöneckern gestiftet, wurde es 1794 von den Landbewohnern, die von den Klosterbeamten beleidigt worden waren, zerstört. Die vom Flusse aus sichtbaren Trümmer des Mufferts- oder Muifehrtshauses waren ehedem der Sommeraufenthalt einer adlichen Familie.

Digitized by Google

Bei Dieblich tritt man in das eigentliche Ritterthal der Mosel (v. S. 25). Der Ort produzirt noch heutigen Tags einen sehr guten rothen Wein, der ehedem noch weit berühmter war. Die Einwohner zeigen auch am Eingang des Dorfes eine Stelle, wo sich eine Zelle für 8 Klausnerinnen befunden hat.

Dieblich schräg über liegt Cobern (v. S. 29). Die Ritter von Cobern, welche auf den beiden Burgen haußten, waren aller Zeit mannhafte, tapfere Leute, die sich auch in den Kreuzzügen mit Ruhm bedeckten. Es werden schon im Jahr 1019 in den Sagenbüchern der Turnirschreiber Freiherren von Cobern genannt. Der weiße Wein, der früher in schlechtem Ruf stand, kommt jetzt immer mehr und mehr zu Ehren.

Eine Viertelstunde aufwärts liegt das alte Gondorf, dessen Inneres und Aeußeres ein ächt mittelalterliches Bild darbieten. Man will des Venantius Fortunatus, Contrua hierhersetzen und nicht ohne Grund. Der Ort muß früher also weit bedeutender gewesen sein (v. S. 42).

Gondorf gegenüber liegt Niederfell und nicht weit davon der kleine Weiler Kühr. Das auf dem linken Ufer lagernde Lehmen ist durch seinen rothen Wein bekannt. Das schöne Thal, das sich mit der am Eingang romantisch gelegenen Burgruine, unweit des Orts, öffnet, führt in die Münsterer Ebene.

Malerisch liegt, an unwirthbare Felsmassen gelehnt, der Pfarrort Oberfell (v. S. 51) und das gegenüber befindliche freundliche Cateneß (v. S. 52), in der Volkssprache „Kackeneß." Die Mosel bietet

Digitized by Google

hier das schöne Bild ländlichen Friedens; biegt man aber um die großen Felsmassen auf dem rechten Ufer, so erwachen in dem denkenden Waller alle Träume des mittelalterlichen Treibens. Da erheben sich, gleich gigantischen Zeugen, die gewaltigen Reste der uralten Burg Thuron auf hohen Felsen (v. S. 53). Der heil. Nepomuk, dessen Bild andächtige Schiffleute in die Felsennische setzen ließen, schaut fromm zu den Ruinen herauf und die Häuser des Städtchens Alken drängen sich, gleichsam Schutz suchend, an den Fuß der Felsen.

In der fruchtbaren Gemarkung flußaufwärts, auf dem entgegengesetzten Ufer, breitet sich der ansehnliche Pfarrort Löf aus. Die romantisch zwischen dunklem Waldesgrün hervorblickende Ruine Sternburg gehörte ehedem zu Ehrenburg.

Auf dem jenseitigen Ufer, da wo der Fluß sich krümmt, liegt Brodenbach und in dem sich oberhalb des Orts öffnenden romantischen Thal erhebt sich auf steilem Gipfel die Ruine Ehrenburg, die man nicht unbesucht lassen soll (v. S. 61). Besitzer ist jetzt Herr Probst zu Hatzenport. Den Schlüssel zur Burg erhält man in Brodenbach oder auch oben in dem Häuschen vor dem Eingang in die Burg.

Oberhalb Brodenbach treten die Felsen zurück und inmitten üppigen Kornfeldern erhebt sich Hatzenport (v. S. 68), ehedem berüchtigt durch seinen schlechten Wein, der aber, gleich wie an vielen andern Orten der Mosel, immer mehr verbessert wird.

Digitized by Google

Ueber die Ruine Bischofsstein habe ich Seite 69—73 schon ausführliches abgehandelt. Man hat von dort oben eine schöne Aussicht, aber der Weg ist etwas beschwerlich. Das gegenüberliegende Burgen bildet mit Rhom eine Gemeinde; es kommt schon im 10. Jahrhundert vor.

Links erscheint in einem fruchtbaren Thal der ansehnliche Pfarrort Moselkern. Ehedem herrschte ziemlich bedeutender Handel hier, die Gemeinde litt aber im 30jährigen Krieg unsägliches. Den Bach, der sich hier in die Mosel ergießt, verfolgend, gelangt man durch ein wildromantisches Thal nach dem Schloß Elz (v. S. 73). Wer die Burg besuchen will, muß sich vorher in dem nahgelegenen Münstermaifeld beim Verwalter melden, indem nicht Jeder eingelassen wird. Uebrigens sind weder Rüstungen noch Waffen mehr vorhanden. Unter Ludwig XIV. wäre sie beinah durch französischen Uebermuth zerstört worden, wenn sich nicht der damalige Stammhalter, der im Heere diente, für seiner Väter Haus verwandt hätte.

Von Moselkern den Fluß hinauf, treten die Felsen wieder vom linken Ufer zurück; indeß bietet das herrliche Lutzerthal, dem nicht unbedeutenden Pfarrort Müden gegenüber, mit seinem vormals so ritterthümlichen Lütz dem Naturfreund des Interessanten manches. Man kommt das Thal hinauf in die wilden Gebirge des Hunsrückens.

Carden, das uralte Städtchen, blickt oberhalb Müden vom linken Ufer auf grüner Aue malerisch auf den Fluß hernieder (v. S. 83). Das St. Ca-

Digitized by Google

storstift hierselbst war eins der ältesten erzstiftischen Archidiacone. Der Ort hat mancherlei Verkehr mit der Umgegend. Der Dom ward im 12. Jahrhundert erbaut.

Gegenüber erheben sich auf jähabschüssiger Klippe die Reste einer ehemaligen Einsiedelei und die Zilskapelle. Dicht daneben lagert das Städtchen Treis, von wo man auf einem kurzen Nebenweg durch das Gebirge nach Bruttig gelangt. Zu Wasser dauerts zwar länger, aber die Ufer sind gerade hier sehr schön! Hier hatten die Römer Niederlassungen gehabt und selbst eine Brücke über den Fluß soll ungefähr da, wo die Straße nach dem sogenannten Treiser Schock aufsteigt, gestanden haben. Den Mordorfer Bach, der sich hier in die Mosel ergießt, aufwärts gelangt man zu den Ruinen des ehemaligen adligen Frauenklosters Engelport. (Vergl. hierüber S. 251.)

An einem grünen Wörth und einer Kapelle vorbei erblickt man am Eingang zu fruchtbaren Feldern und fetten Wiesen das freundliche Oertlein Pommern. Die Mosel durchrauscht hier, eingeschlossen von wild und jähaufsteigenden Felsen, in fast schnurgradem Laufe eine ziemliche Strecke, in welcher man auf keinen Ort stößt. Einzelne Gehöfte, halb verfallene Bethäuser verleihen der Gegend etwas trauliches, von dem sich der Wanderer nur ungern losreißt. Endlich unterbricht die Burgruine zu Clotten, auf steiler Höhe gelagert, die bisherige Einförmigkeit. Die Entstehung der Burg läßt sich bis in's 10. Jahrhundert hinaufleiten, denn die Königin Ri-

Digitized by Google

chenza (v. S. 88) stellte sie schon 1050 wieder schöner her und nahm ihren Wohnsitz daselbst. Nach und nach immer mehr zerfallend, ward sie im 30jährigen Krieg gänzlich zerstört. Das unten liegende Clotten, in früheren Zeiten oft durch Streifkorps in Kriegen arg mitgenommen, erinnert dennoch immer durch seine alten Häuser, die oft gothisch verziert sind, an die frühere Bedeutenheit.

Von Clotten hinauf krümmt sich die Mosel, und um eine schroffe Felsecke biegend gewahrt man in einiger Ferne die Ruinen der Winneburg (v. S. 95). Die Häuser der uralten Landstadt Cochem drängen sich, gleich einer Heerde gescheuchter Rehe, an den gewaltigen Felsen, auf dessen Gipfel die Ruinen eines zweiten Rittersitzes, der ehemaligen Reichsburg, sich erheben. Dieses Cochemer Schloß ist uralt und auf demselben Fleck, wo sich jetzt die Trümmer erheben, sollen schon die Römer, gleichwie in der Stadt auf der Felserhöhung, wo sich jetzt die stattlichen Gebäude eines nun aufgehobenen Kapuzinerklosters befinden, feste Niederlassungen gehabt haben. Die Stadt ist amphitheatralisch gebaut, die engen und düstern Gäßchen im Innern geben ihr aber kein besonders freundliches Ansehen. Die Stadt treibt noch immer lebhaften Handel, ist aber doch nur jetzt mehr ein Schattenbild ihrer ehemaligen Bedeutenheit. Sie zählt ungefähr 2800 Seelen. Das Marktschiff, welches allwöchentlich nach Coblenz fährt, wollen wir dem Reisenden nicht empfehlen. Zu Cochem ward auch der bekannte Peter Martin geboren († 1712), dessen etwas zelotische Schriften noch jetzt

Digitized by Google

neu aufgelegt werden. Die Alterthumsammlung des Herrn Hofraths Dr. Comes enthält manches Interessante, der Reisende darf sich jedoch nicht die geringste Hoffnung machen, sie sehen zu wollen. Ueber den Cochemer Berg lenkt eine Straße einen kürzern Weg nach Eller ein. Der Pfad ist jedoch beschwerlich und überdies gehen die herrlichen Flußparthieen verloren.

Auf dem gegenüberliegenden Gestade zieht sich der anmuthige Pfarrort Cond hin. An den kleinen Ortschaften Sehl und Ebernach vorüber blickt aus der friedlichen Umgebung Valwig mit seiner neuen Kirche vom rechten Ufer. Während auf der rechten Seite die Gebirge schroff bis an's Ufer steigen, treten sie auf der linken mehr zurück und lassen üppigen Wiesen Platz. Da liegen malerisch Nieder- und Oberernsch. Der Fluß krümmt sich oberhalb der Ortschaften und läuft dann in grader Richtung an dem beträchtlichen Pfarrort Bruttig, dem Geburtsort des berühmten Grammatikers Peter Schade, genannt Mosellanus († 1524) vorbei. Früher war der Ort bedeutender, wie noch die ansehnlichen alten Häuser zeigen. Dicht daneben, weiter landeinwärts, liegt das kleine nett gebaute Dörfchen Fankel auf einer grünen Anhöhe. Die Mosel rauscht dann bei einem kleinen Eiland über Klippen an dem gegenüberliegenden Ellenz vorbei und bespült die gewaltigen Felsen, auf deren Höhe die herrlichen Ruinen des ehemals so mächtigen Schlosses Beilstein liegen. Die Landschaft ist hier unvergleichlich schön und pittoresk. Alle Erinnerungen an die mit-

Digitized by Google

telalterliche Zeit wachen in dem Wanderer auf, wenn er zu den stolzen Trümmern hinaufblickt. Schon im 11. Jahrhundert wird die Burg in Urkunden genannt und kam im Jahr 1638 mit Winneburg (s. d.) an das mächtige, hochgeachtete Metternich'sche Geschlecht. Im Jahr 1688 zerstörten es die Franzosen. Das Städtchen gleichen Namens bietet außer dem Marktplatz, der in den Felsen gehauen ist, wenig Anziehendes. Fußgänger können über den Berg auf kürzerm Weg nach Senheim gelangen, was wir anrathen. Wer dem Lauf des Flusses folgt, erblickt auf dem linken Ufer Poltersdorf, welches der Sage nach seinen Namen von den ehemals so streitsüchtigen, unruhigen Köpfen die darin wohnten, erhalten haben soll, und auf dem entgegengesetzten unweit davon Briedern. Die Mosel krümmt sich jetzt wieder links und bald erscheint rechts Mesenich mit einer Kapelle. Die Schifffahrt ist hier durch den starken Fall des Wassers gefährlich. Um die Gebirgsecke biegend gewahrt man, an grüne Hügel gelehnt das beträchtliche Pfarrdorf Senheim und schräg gegenüber Senhals. Der erstere Ort ward im Jahr 1839 fast gänzlich von der Wuth des Feuers zerstört, erhebt sich aber jetzt schon wieder verschönert allmählich aus der Asche. Daß der seiner Zeit so berühmte Otto von Senheim, Weihbischof, hier geboren sein soll, wird mit Unrecht behauptet.*) Sein Geburtsort ist Coblenz.

*) Klein sagt es und ihm plappern es die Verfasser der sogenannten Reisehandbücher gläubig nach.

Digitized by Google

Um die Senheimer Ley biegend öffnet sich wieder eine herrlich-romantische Gegend. Der Fluß rauscht fast ganz gerade, an üppigen Wörthen vorbei, bis nach Eller, wo er wieder um ein Vorgebirge biegt. Auf dem rechten Ufer konnten sich wegen des steil herabsenkenden Gebirges keine Ortschaften ansiedeln. Zuerst fällt Nehren dem Wanderer in die Augen. Man will, seltsam genug, den fremdklingenden Namen von Nero herleiten, unter dessen Regierung die Römer sich hier niedergelassen haben sollen. Malerisch, um einen halbverfallenen, viereckigen Burgthurm gruppirt, liegen die wenigen Häuser des Dörfleins Leimen. Diese Ruine war ehedem ein Theil der stattlichen Veste der Ritter zu Leimen, welche schon im 12. Jahrhundert hier haußten. Malerisch blicken von der waldumkränzten Felshöhe die Trümmer der Udosklause (v. S. 102) herab. Weiter hinauf erscheinen, umlacht von Feldern, Wiesen und Gärten, die Ortschaften Ediger, dann Eller. Beide waren ehedem befestigt, wovon man noch die Spuren sieht; die Kirche zu Ediger ist sehenswerth. Hinter Eller thürmt sich eine kolossale Felsmasse von dem Ufer empor. Gegenüber jedoch treten in freundlichem Gegensatze die Gebirge zurück und eine herrliche, fruchtbare Ebene öffnet sich. Da liegen, gleichsam wie auf einem Eiland, die Trümmer des ehemals so prächtigen Frauenklosters Stuben (v. S. 103). Von dem Gebirge schaut die alterthümliche Peterskapelle auf den Strom herab. Um diese Halbinsel schiffend lagert am Fuß des Gebirges der Pfarrort Bremm, ebenfalls durch

Digitized by Google

seine herrliche alterthümliche Kirche bemerkenswerth. Auch sollen hier mit zuerst an der Mittelmosel Reben gepflanzt worden sein. Neef, auf dem andern Ufer liegend, gehört zu den ältesten Ortschaften an der Mosel; auch hier trifft man noch auf recht stattliche Reste alter Burghäuser (v. S. 105).

Von Neef aus durchrauscht der Strom in grader Richtung eine herrliche Landschaft: hochaufstrebende Felsen wechseln mit Weinbergen und lachenden Feldern ab, überall Bilder ländlichen Friedens und Segens. Auf der ganzen Strecke erblickt der Wanderer nur ein Dorf, Aldegund, auf dem linken Ufer, halbverborgen hinter einem grünen Flußwörth. Die Kirche daselbst ist uralt. Weiter oben, am Einfluß des Alfbaches in die Mosel, liegt malerisch der Flecken Alf am Eingang in ein herrliches Thal. Von einem hohen, waldbekränzten Felsen in demselben schauen die Trümmer der Veste Arras (v. S. 109) auf das Eisenwerk der Gebrüder Remy, welches Beachtung verdient, herab. Das Bad Bertrich ist von hier nur drei Stunden entfernt und man findet jederzeit bei Gastwirth Thiesen zu Alf Wagen bereit, von welchen man für billigen Preis auf bequemen Wegen dorthin gebracht wird. Gegenüber schaut der Flecken Bullay auf die Stromfläche. Die Gegend ist herrlich und eignet sich vortrefflich zu einem Ruhepunkt. Wer Gelegenheit hat, wolle aussteigen, um die erhabene Naturschöne von der Höhe, wo die Trümmer des ehemaligen Klosters Marienburg herabblicken, zu bewundern. Besonders von dem sogenannten Prinzenköpfchen hat man eine

Digitized by Google

prachtvolle Aussicht. Die Mosel beschreibt hier um ein schroff hervorstehendes Gebirge einen so ungeheuren Bogen, daß man dieselben Klostertrümmer nach Verlauf mehrerer Stunden wieder von einer andern Seite erblickt (v. S. 112). Dem Fluß folgend gewahrt man auf dem rechten Ufer den Flecken Merl, wo ehedem mächtige Adelsgeschlechter haußten. Zwischen der Kreisstadt Zell und dem ebengenannten Ort liegt Kurrey, so daß man glauben möchte, das Dörfchen gehöre noch zu dem einen oder andern. Zell (v. S. 114) hat beinahe 2000 Einwohner und ist besonders seit dem vorigen Jahrhundert durch Handel und Weinbau wichtig geworden. Gegenüber liegt das Pfarrdorf Kaimbt. Da krümmt sich der Fluß nach der linken Seite und man meint dadurch, da man weder Aus- noch Eingang erblickt, auf einem Landsee zu schiffen. Bald erscheint der Pfarrort Briedel, ehedem Breithal oder Bredal genannt. Das linke Ufer behält hier seinen düstern, wildromantischen Charakter, während von dem rechten die Gebirge zurücktreten und einer fruchtbaren Ebene den Platz gönnen. Da liegt auch Pünderich gegenüber jener gefährlichen Felsecke, welche die Schiffer ängstlich scheuen. Der große Bogen, den der Fluß beschrieben, ist jetzt zu Ende und die Trümmer von Marienburg winken dem Wanderer den letzten Scheidegruß zu. Der erste Ort auf dem linken Ufer, auf welchen man stößt, ist Reil mit seiner pittoresk gegenüberlagernden Kirche. Wer es thun kann, besuche von hier aus die romantisch gelegenen Trümmer des Klosters Springiersbach. Auf dem andern Ufer

Digitized by Google

erblickt man das Dörfchen Burg, wo viel und guter Wein gebaut wird.

Die Niedermosel ist mit den beiden Ortschaften Enkirch und Kevenich geschlossen. Enkirch zählt ungefähr 2000 Seelen und besitzt unendlichen Reichthum an Wein. Dicht am Flußbett erheben sich die Trümmer eines nach der Volkssage ehemaligen Heidentempels. Die dicken Säulenschafte aus Odenwalder Syenit sind fast ganz mit Erde bedeckt. Rückwärts Kevenich führt ein steiler Fußpfad auf den Gipfel der Halbinsel, welche hier, gleich wie oben bei Marienburg, in den Fluß hineinragt. Da oben liegen die Trümmer jener französischen Zwingveste Monroyal (v. S. 127). Um einige grasbedeckte Flußwörthe schiffend gewahrt man auf schwindelnder Höhe das Dörfchen Starkenburg (v. S. 125). Noch weiter hinauf, am Fuß des Trabener Bergs, liegt anmuthig das Fischerdorf Litzig und der Mönchshof. Endlich erscheint das blühende Städtchen Traben mit seinem anmuthigen Aeußern, am Fuß des Berges gleichen Namens. Der Wein, der hierum wächst, gehört unter die besten an der Mosel. Das wußten auch die Alten, darum bauten sie sich schon in den frühesten Jahrhunderten hier an; wirklich behauptet man nicht mit Unrecht, es sei gallischen Ursprungs, wie auch die alte Form „Traven" verräth. Gegenüber zieht sich das noch bedeutendere Städtchen Trarbach, überragt von der Gräfinburg, am Ufer hin (v. S. 129). Die Lage ist höchst romantisch, die Straßen im Innern sind zwar sauber aber eng. Eine herrliche Aussicht genießt man auf der Höhe

Digitized by Google

des sogenannten Trarbacher Bergs. Wenn die Abendsonne ihre letzten Strahlen auf die Gebirge wirft und die Gipfel vergoldet, dann erhebt sich das Herz unwillkührlich von Staunen und Ehrfurcht ergriffen. Uebrigens kommt man auf diesem Weg in einer kleinen Stunde nach Bernkastel, während man zu Wasser fünf braucht. Ueber den 3/4 Stunden landeinwärts liegenden Wellstein haben wir Seite 132 gesprochen. Am entgegengesetzten Ufer, eine halbe Stunde von Traben, lacht zwischen grünenden Rebengeländen das freundliche Rißbach mit seiner auf steilem Felsen gelegenen Jeremiashöhle, in der ehedem ein frommer Einsiedler haußte. Bei Wolf, auf dem rechten Ufer, und seinen malerisch gelegenen Klostertrümmern (v. S. 134) vollendet die Mosel jene seltsame Krümmung um den Trabener Berg und fließt dann durch das ehemalige sogenannte Kröffer-Reich, welches aus 8 Dorfschaften bestand und unmittelbar ein Allodium des karolingischen Hauses war. Als dies Haus ausstarb, blieb es dem Fiscus und ward endlich von Kaiser Rudolph an die Grafen von Spanheim als Lehen übergeben. Der bedeutendste Ort ist das uralte Kröff, welches mehr Einwohner als Trarbach zählt. Der hier gebaute Wein ist vortrefflich. Weiter hinauf erscheint Kinheim, gegenüber Kindel, Lösenich, dann der bedeutendere Flecken Erden. All die Ortschaften sind von alten Zeiten her wohlhabend. Uerzig auf dem linken Ufer kaum eine halbe Stunde davon gelegen, ist ein großes Kirchdorf mit fast 900 Einwohnern. Mit Wohlgefallen weilt das Auge auf dem rechten Ufer, welches

Digitized by Google

sich schon bei Erden allmählig zu einer fruchtbaren Fläche gestaltet. Da liegt der Geburtsort des heil. Kunibert, Rachtig; gegenüber unweit davon die beiden Macheren, mit ihrem Kloster (v. S. 144). Endlich erscheint das berühmte Zeltingen, gekannt gleich dem gegenüberliegenden Wehlen, ob seines edlen Weines im ganzen Land; diese beiden Ortschaften sind die Perlen der Mosel, was die Güte der Reben betrifft. Oberhalb Zeltingen blickt Graach über die Ebene auf den Fluß und an einer Kapelle vorbei erreicht man endlich des Adelbero's Castell mit seiner herrlichen Ruine auf der Höhe, das heutige Bernkastel (v. S. 151). Das Städtchen hat an 2000 Einwohner und besitzt eine sehenswerthe Kirche. Eine Art fliegende Brücke unterhält stete Verbindung mit dem gerade überliegenden Cues, welches durch den Cardinal Cusanus (v. S. 157) und dessen noch bestehende Stiftung so berühmt geworden ist. Ein Besuch der Kirche und des Instituts wird Niemand gereuen, zumal der jetzige Direktor, Herr Martini, ein äußerst cordialer, zuvorkommender Mann ist. Um ein Flußwörth biegend gewahrt man auf dem rechten Ufer Andel. Das Bächlein, welches sich hier in die Mosel ergießt, soll Goldkörner im Sand führen, ja zu Ende des vorigen Jahrhunderts brachte ein dortiger Einwohner eine ziemliche Stange zusammen.

Oberhalb Andel breitet sich eine fruchtbare Fläche aus; auf dem linken Gestade liegt der volkreiche Flecken Lieser, des gelehrten Johann Lesuranus Geburtsort († 1459). Etwas weiter von diesem

Digitized by Google

Ufer entfernt erblickt man Maring und Noviana und jenseits Mülheim, welches seine Entstehung den vielen Mühlen verdankt. Den Bach hinauf kommt man nach Veldenz (v. S. 163), wo ehedem ein Kupferbergwerk war, jetzt aber nur mehr ein Eisenhammer ist. Dasselbe Ufer etwas weiter hinauf gewahrt man das wohlgebaute Dusemont, der hohe Berg auf dem linken Gestade ist der Braunenberg, wo einer der edelsten Moselweine gedeiht. Bei Filzen, Kesten und Winterich vorbei, alles reiche Ortschaften, welche fast für Städtchen gelten, schifft man an dem Ohligsberg, auf welchem unstreitig der edelste und feurigste aller Moselweine wächst, vorüber. Etwas weiter hinauf, auf dem linken Ufer, liegt Minheim, dann folgt jenseits Reinsport, dahinter Emmel und Müstert. Die Mosel hat hier jene eigensinnige Krümmung, welche sie bei Winterich begonnen, vollendet und setzt nun bei dem berühmten, uralten Pisport (pipini portus) zu einer neuen an. Der Ort zählt zwar nur 470 Einwohner, stand aber schon im 12. Jahrhundert ob seiner Reben in hohem Ruf. Landeinwärts gelangt man nach dem ehemaligen Eberhardskloster (v. S. 165). Eine halbe Stunde ist man durch das herrliche Thal geschifft, da kommt am Einfluß des Drohnbaches ein Dörfchen gleichen Namens und bald darauf des göttlichen Constantins herrliche Veste Nivomagus zum Vorschein. Das heutige Neumagen hat circa 1400 Einwohner. Ehemals hatten sich auch hier adliche Rittergeschlechter angesiedelt, deren Sitze aber jetzt bis auf einige Reste verschwun-

Digitized by Google

den sind. Der Ort ist übrigens uralt und die dortige Kirche ward schon im 11. Jahrhundert erbaut. Der seiner Zeit berühmte Peter de Noviomago ist hier geboren. Im Uebrigen verweise ich über Neumagen auf Seite 168.

Wer das Fußgehen nicht scheut, der steige der Märterkirche gegenüber aus und er wird auf recht bequemen Fußpfaden in kaum einer Stunde nach Clußerat gelangen, während man zu Wasser wohl mehr als das doppelte braucht. Die Mosel macht hier wieder eine Krümmung wie bei Marienburg u. a. a. Orten. Auf diesem Eiland liegt Trittenheim, ein Ort mit 810 Einwohner (v. S. 173). Dann kommt jenseits Leiwen und Köverich zum Vorschein. Von hier aus verliert das Moselthal seinen herrlichen romantischen Charakter. Die Gebirge treten immer mehr vom Flußrand zurück und die Gestade verflachen sich. Dennoch kommen hin und wieder einzelne sehr schöne Parthien vor und der Fluß hat überhaupt nur sein romantisches Gewand abgelegt, um sich in ein idyllisches zu hüllen. Auf dem rechten Ufer liegen Ternich, Detzem, auf dem linken Ensch, Schleich, Pölich, Mehring. Dem letztern gegenüber schauen die Hütten von Kuhstantinopel auf den Fluß. Wem dieser seltsame Name auffällt, dem bemerken wir, daß dies nur ein Witz ist, der mit Constantins Lager bei Neumagen und mit Constantins Stadt am Bosporus spielt. Zur Herbstzeit geht der Landbauer nicht nach Haus und übernachtet dann hier. Uebrigens mündet die alte Römerstraße „der Rimweg", von Neumagen aus-

Digitized by Google

gehend, hier. An dem linken Gestade reihen sich nun wieder Lörsch, Longen und gegenüber, etwas entfernt vom Ufer, das in der trierschen Geschichte so wichtige Riol, der Alten Rigodulum. Hier schlug der römische Consul Cerealis die Trierer unter Valentin (v. S. 191). Longuich, unweit davon, ist ein uralter Ort, der als Longus vicus schon 633 genannt wird. Man baut hier viel Obst und Getraide und preßt aus ersterm den vielbeliebten Aepfelwein (Fiz). Eine Viertelstunde aufwärts erscheint Kirsch und jenseits Schweich (v. S. 175), von wo aus die beiden Ufer durch eine Ponte, welche an einem über die Mosel gespannten Seile hin- und hergeht, verbunden sind. Die beiden Thürme sind erst unter dem letzten Churfürsten (1768) erbaut. Dann erscheint auf dem linken Ufer Issel und die Quint, wo die Gebr. Krämer jenes herrliche Eisenwerk besitzen.

Am Kyllflüßchen, gelehnt an das Gebirge und kaum dem Flußschiffer sichtbar, liegt das Städtchen Ehrang mit Ringmauern umgeben. Es zählt an 1100 Einwohner und wird schon im 8. Jahrhundert genannt. Dicht am Fluß erscheint dann des Cäsars Burg Palatiolum, jetzt Pfalzel; ein Ort von kaum 1000 Einwohnern (v. S. 181) mit seinen alten Stiftshäusern und der schönen Kirche.

An blühenden Gartenanlagen, zahlreichen Vergnügungsorten, Villen, alten Klöstern und dem Dörflein Biewer vorbei erreicht der Wanderer endlich das Ziel seiner Reise, die alte Augusta Trevirorum, das heutige Trier.

Digitized by Google

Ueber die Geschichte der alten Stadt habe ich schon Seite 187 gesprochen, es sei mir deshalb vergönnt, jetzt nur über ihre Gegenwart einige Worte zu sagen. Die meisten und merkwürdigsten Gebäude sind schon in den Sagen erwähnt, es dürfte deshalb überflüssig sein, sie jetzt noch einmal zu berühren.

Trier ist eine sauber gebaute Stadt mit wohl 15,000 Einwohner. Die Stadt bietet dem Fremden überhaupt wie dem Freund der Geschichte insbesondere des Interessanten unendlich vieles. „Der Trierer", so schildert ihn uns v. Stramberg und wir stimmen seinem Urtheil, nach den gemachten Beobachtungen, in Allem bei, „ist im Ganzen genommen thätig, betriebsam, häuslich; wenn er sich eine Lust macht, und das thut er gern, so muß er Theilnehmer an seiner Freude haben, denn er ist gastfrei und gesellig. Belästigen will er Niemanden, er will aber auch nicht belästigt sein. In den langen Zwistigkeiten mit den Churfürsten hat sich viel reichsstädtisches, unabhängiges Wesen eingefunden und auf die Nachkommen vererbt. Die Freude ist ernster und ruhiger, als bei den Rheinländern und an der untern Mosel, darum aber nicht minder innig. Unter dem weiblichen Geschlechte erblickt man viele schöne Gesichter und schlanke Figuren, und überhaupt ist die Menschenart groß und stark. Die Sprache hat in ihrer volltönenden Breite etwas ungemein treuherziges und gemüthliches."

Von den Gebäuden und Kirchen, die wir in den Sagen noch nicht erwähnten, sind des Besuches noch würdig:

Digitized by Google

1) Die Liebfrauenkirche, die schönste der trierschen Kirchen, neben dem Dom. Sie ward 1227 begonnen und 1243 vollendet. Sie ruht auf 12 Säulen, jede geziert mit einem der Apostel, und machen wir auf den Stein beim Eingang aufmerksam, von wo aus man alle zwölf Apostel zugleich erblickt. Die Länge der Kirche beträgt 75, die Breite 62 Schritte. Ehedem besaß sie auch einen sehr hohen Thurm, der jedoch aus Besorgniß vor Einsturz abgetragen wurde.

2) Die St. Gongolphskirche auf dem Markt, von deren Thurm man eine herrliche Aussicht genießt. Ihre Erbauung setzt man in's 12. Jahrhundert.

Die andern Kirchen (Trier besitzt deren 8) sind mehr oder weniger interessant.

Der Justizpallast in der Diederichsgasse verdient besonders Beachtung; ehedem war hier das St. Lamberts-Seminar.

Das Theater, ein ehemaliges Kapuzinerkloster, ist im Innern wie Aeußern zweckmäßig gebaut.

Die Gebäude des ehemaligen Jesuiten-Collegiums sind durch das Gymnasium und die Bibliothek wichtig. Diese ward besonders in den letztern Jahren durch die rastlose Thätigkeit der Herren Wyttenbach, Laven u. A. geordnet und vermehrt. Sie zählt über 94,000 Bände, an 4000 Incunabeln und Autographen. Außerdem eine beachtenswerthe Antikensammlung. Besonders merkwürdig ist der sogenannte Codex aureus mit der herrlichen Camee, welchen im 8. Jahrhundert die Schwester Carls des Großen anfertigen ließ. Ehedem war zu Trier eine

Digitized by Google

Universität, welche unter der französischen Herrschaft einging.

Von römischen Alterthümern erwähnen wir noch die römischen Bäder am weißen oder Altthor, welches seit 1817 nicht mehr in Gebrauch ist. In der neuesten Zeit hat man vielfach über diese Trümmer gestritten; man erklärte sie einmal für einen Pallast der heil. Helena, ein andermal wieder für ein Pantomimentheater. Nach allem zu schließen, gehört es in die constantinische Epoche. Dürften wir eine Meinung äußern, so möchten wir beinahe dafür halten, dieses herrliche Gebäude (man schätzt seinen ursprünglichen Umfang auf 700 Fuß), sei der Pallast irgend eines römischen Kaisers, deren sich ja so viele in der berühmten Metropolis Belgicae primae aufgehalten, gewesen. Man glaubt in demselben alles wiederzufinden, was zu dem allbekannten Luxus eines vornehmen Römers gehört. Thermen, ein Pantomimentheater, Versammlungssäle, Hallen, umfangsreiche Gärten — nichts vermißt man. Der langjährige Streit unter den Archäologen hätte vielleicht gar nicht begonnen, wenn nicht bei Aufführung der noch stehenden Stadtmauer und bei der Einweihung des Platzes zum churfürstlichen Garten, Alles, auf dem jetzigen, hier etwa zehn Fuß über dem ursprünglichen, sich erhebenden Boden hervorragende, hätte abgebrochen und geebnet werden müssen. Daß dieser Pallast indeß unter den Römern zum Thor gedient haben soll, scheint eine sehr widersinnige Behauptung; denn erstens gestattet das einzige vorhandene Thor kaum einem Bauernwagen den

Digitized by Google

Durchgang, und zweitens würden sich die, Bequemlichkeit und Ruhe liebenden, Römer schwerlich in dem schönsten Pallast durch das Gerassel der Wagen haben stören lassen. Die Regierung hat jetzt Sorge getragen, daß man durch einen eigen bestallten Wärter herumgeführt wird.

Trier besaß außer den theils in den Sagen, theils hier erwähnten Denkmälern der Vorzeit noch andere prächtige Bauwerke, deren die Vorfahren gedenken. Vieles aber ward ein Opfer der Habsucht und Nichtachtung des heil. Alterthümlichen.

Von dem großen Circus erkennt man auf dem ovalen, sich weithindehnenden Hügel, auf dem jetzt das Dörflein Heiligkreuz steht, kaum die ehemalige Form und Substruktion wieder; jedoch graben die Dorfbewohner öfters noch römische Ziegel, Bausteine ꝛc. aus. Selbst die Spuren einer Wasserleitung will man gefunden haben.

Den berühmten Triumphbogen Gratians findet man nur in einer unbedeutenden Erhöhung des Erdreichs, auf dem Wege zwischen dem Neu- und St. Barbarathor nach der Mosel, wieder. Eine zweite Erhöhung erinnert daran, daß einst ein hoher Römerthurm, mit Nischen und Statuen verziert (vielleicht ein Centisalum) dort gestanden haben mag.

Wenn man übrigens die Straßen der uralten Stadt durchstreift, wird man überall durch Fragmente ehemals prächtiger Gebäude an die Herrlichkeit der ehrwürdigen Augusta Trevirorum erinnert. Selbst noch jetzt beim Aufbau neuer Häuser stößt man oft auf schönen Mosaikboden, Säulenschafte u. s. w.

Digitized by Google

Die Umgegend Triers ist äußerst reizend, wie denn die Stadt überhaupt sehr gesund gebaut ist. Die großen freien Plätze im Innern, die Gärten und Anlagen tragen gar viel dazu bei, die ungesunden Dünste zu verdünnen. Wer sich 14 Tage ungefähr hier aufhalten kann, schenke der herrlichen Umgebung seine Aufmerksamkeit. Zu Ausflügen empfehlen wir Pallien, Wettendorfs- und Weißhäuschen, Nells Ländchen mit dem herrlichen Garten. Das Olewigsthal, Zurlauben, Barbeln, ferner Heiligkreuz, St. Medard, Feyen, Merzlich, Euren, Zewen, Oberkirch, das Lustschloß Monaise u. A. Auch Conz, der Römer Contiacum, mit den Resten des constantinischen Sommerpallastes.

Die Bundesfestung Luxemburg liegt nur 8 Stunden entfernt und man findet im Trierschen Hof stets Reisegelegenheit. Lohnkutschern zahlt man täglich 2 Thlr. 10 Sgr. bis 20 Sgr. für einen zweispännigen Wagen. Igel, mit dem berühmten Römermonument, liegt nur 4 Stunden entfernt und man zahlt für einen Einspänner 25 Sgr. bis 1 Thlr.

Wer in Trier Alles sehen will, nehme sich einen Lohnbedienten und schaffe sich dann das vortreffliche Handbuch von Haupt: „Panorama von Trier“ *) an, in welchem der Wißbegierige Aufschluß über Alles findet.

*) Stets in der Linz'schen Buchhandlung vorräthig. In derselben Handlung findet man auch immer alle französischen, englischen und deutschen Reisehandbücher und Classiker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Register.

Seite.

Coblenz 1
Die Zwingburg, nach Günther vom Herausg. 2
Die Moselbrücke, „ „ . 4
Die Moselnixe, vom Herausg. . . . 7
Die Grensauer Fehde, „ „ . 11
Die heilige Ritza, „ „ . . 13
St. Ritza, von Simrock 14
Lützelcoblenz 16
Güls, aus Beck's Bilder aus den Rheinlanden . . . 17
Bisholder 18
Die Abtrünnige, nach einer Volksſ., vom Herausg. 18
Winningen 22
Das weiße Weibchen, n. einer Volksſ., v. Herausg. 23
Dieblich 25
Die Hexe und ihr Kind, n. einer Volksſ., v. Herausg. 26
Cobern 29
Der heilige Lubentius, vom Herausg. 29
Der Clausner von Cobern, von J. J. Reiff . 32
Johann Lutter, vom Herausg. 37
Das Coberner Wahrzeichen, vom Herausg. . . 38
Die Mathiaskapelle, „ „ . . . 41
Gondorf 41
Der rothe Aermel, n. einer Volksſ., vom Herausg. 42
Am Sarge des Grafen Philipp von der Leyen, von Damitz 45
Der Mondſüchtige, n. einer Volksſ., vom Herausg. 48

Digitized by Google

Seite.

Oberfell 51
Jutta und Friedrich von Baden, nach Damitz vom Herausg. 51
Cateneß 52
Alken mit Thuron 53
Der gewippte Ritter, nach Brower, Martene u. A. vom Herausg. 53
Die Ehrenburg 61
Der Ritter und die Leibeigene, nach Günther vom Herausg. 62
Hatzenport 68
Bischofsstein 69
Das weiße Kalkband, vom Herausg. 70
Schloß Eltz 73
Die Entstehung Trutzeltz's, vom Herausg. . . 74
Der durchlöcherte Harnisch, „ „ . . . 76
Müden 80
Die verfluchte Mühle, n. einer Volksſ., v. Herausg. 80
Carden 83
Der heilige Castor, nach Dronke 83
Treis 85
Pfalzgraf Herrmann, aus den Gestis Trevirorum vom Herausg. 85
Clotten 88
Richenza, Königin von Polen, nach Klein vom Herausg. 88
Oliver Tempelius, aus dem Clottener Chorbuch vom Herausg. 90
Cochem 92
Die Franzosen zu Cochem, nach Klein . . . 92
Die Winneburg 95
Die eingemauerte Jungfrau, n. ein. Volksſ., v. Hgeb. 96
Das Cochemer Schloß 97
Heinrich der Tolle, nach Müller vom Herausg. 97

Digitized by Google

Seite.

Beilstein 100
Die beiden Brüder, vom Herausg. 100
Leimen 102
Der Eremit, nach Klein 102
Kloster Stuben, vom Herausg. 103
Die Neefer Kapelle, von Laven 105
Bulay. 107
Die drei Zecher, nach Klein vom Herausg. . 107
Schloß Arras 109
Der Köhler und seine zwölf Söhne, nach einer Volkssage, vom Herausg. 109
Erzbischof Arnold und die Ritter von Nantersburg, aus den Gestis Trevirorum, v. Herausg. 110
Kloster Marienburg 112
Zell 114
Bünderich 115
Die Marien-Krone, von Laven 115
Starkenburg 118
Lauretta von Starkenburg, vom Herausg. . . 118
Die Entstehung des Dörfleins Starkenburg, nach einer Volkssage, vom Herausg. . . . 125
Monroyal 126
Gräfenburg und Trarbach 129
Graf O'Connor, nach Stramberg . . . 131
Der Wellstein, vom Herausg. 132
Das Kloster Wolf 134
Die Kogelherren, nach Stramberg . . . 134
Die gespenstigen Ordensherren, u. einer Volkssage, vom Herausg. 136
Uerzig 140
Die Ur- oder Michelsley, nach v. Stramberg 140
Der Märtyrer Cuno, vom Herausg. 142
Das Kloster Macheren 144
Die Nonne und der Ritter, vom Herausg. . . 144

Digitized by Google

Seite.

Zeltingen 148
Der beſte Wein, vom Herausg. 149
Bernkaſtel 151
Der Doktorwein, vom Herausgeber 152
Das Kreuz zu Tünkel, n. einer Volksſ., v. Herausg. 155
Cues 157
Nikolaus Cuſanus, vom Herausg. 157
Volksſage vom böſen Maurus und ſeinem Eheweib, nach einer Volksſ., vom Herausg. 160
Veldenz 163
Clauſen 165
Eberhards Bild, vom Herausg. 165
Neumagen 168
Das Zeichen auf der Kron, vom Herausg. . 169
Die Märtyrerkapelle, vom Herausg. 171
Der Mann mit dem bleiernen Mantel und Hut. Volksſage, vom Herausg. 171
Trittenheim 173
Trithemius, der Abt und Zauberer, vom Herausg. 173
Schweich 175
Der heilige Brunnen, nach der Limburger Chronik, vom Herausg. 175
Burg Rammſtein, vom Herausg. 176
Die drei Jungfrauen zu Auw, vom Herausg. . . 178
Pfalzel 181
Die Nonne und der Erzbiſchof, aus den Gestis Trevirorum, vom Herausg. 181
Das Genovefenhaus, nach der Chronik der Diözeſe Trier 182
Trier 187
Ueber die Gründung der Stadt, nach Kyriander 187
Eingetorix und Induziomar, vom Herausg. . 189
Valentin und Julius Claſſicus, „ . . 190
Die Porta martis, „ . . 192

Digitized by Google

Seite.

Sankt Simeon, aus der Chronik der Diözese Trier 193
Die Moselbrücke, nach dem Antiquarius des Moselthals, vom Herausg. 198
Das Amphitheater, nach Storck, vom Herausg. 200
Der römische Kaiserpallast, nach v. Stramberg, vom Herausg. 205
Die Rache des Senators, aus Voigt's rhein. Sagen, vom Herausg. 208
Die Einführung der christlichen Religion, nach Brower, vom Herausg. 209
Das Blutbad auf dem Marsfeld, aus dem Leben der Heiligen, vom Herausg. . . . 211
Der Stadtgeist, aus der Treviris, vom Herausg. 213
Die heilige Helena, aus dem Leben der Heiligen, vom Herausg. 216
Die Domkirche, nach Haupt und dem Antiquarius des Moselstroms, vom Herausg. 218
St. Goar und der Erzbischof Rusticus, aus dem Leben der Heiligen, vom Herausg. . . 220
Irmina, desgleichen 223
Die Entstehung des Klosters Maximin, nach der Treviris, vom Herausg. 226
Die Abtei St. Mathias und der Reliquienraub, nach Storck, vom Herausg. . . . 230
Die Säule auf dem Markt, aus Brower, vom Herausg. 231
Der Marktbrunnen, vom Herausg. 233
Der Rübenkrieg, nach Conrad, Stammel u. A., vom Herausg. 235
Das Frantzeknöpfchen, nach Haupt, Conrad u. A., vom Herausg. 238
Die Burgmauer, von Ch. v. Stramberg . 240
Balduinshäuschen, Volkssage 243

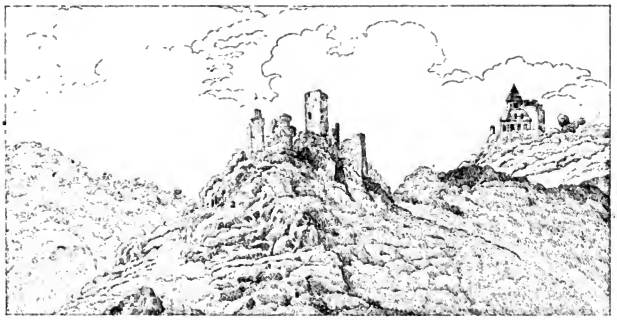
Digitized by Google

Seite.

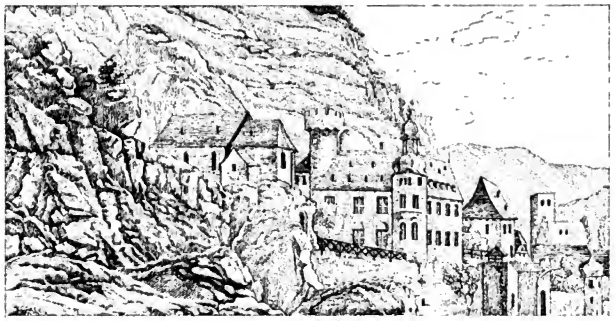
Das Kreuz auf dem Marrberg, nach der trier-
schen Chronik, vom Herausg. 244
Historische Notizen 247
Handbüchlein für Reisende an der Mosel von Coblenz
bis Trier 261

Coblenz,
Druck und Papier von Wilh Mainzer.

Digitized by Google



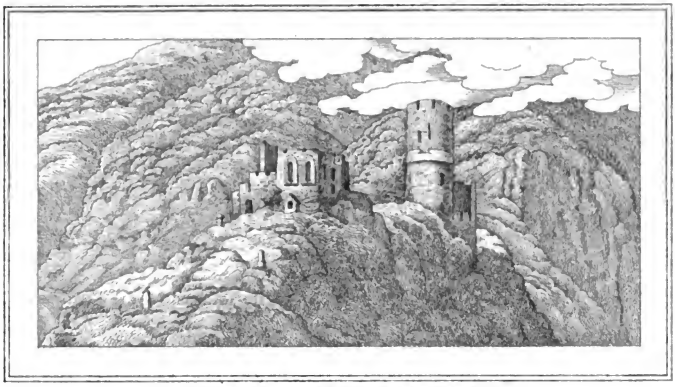
NIEDERBURG & MATHIASCAPELLE.



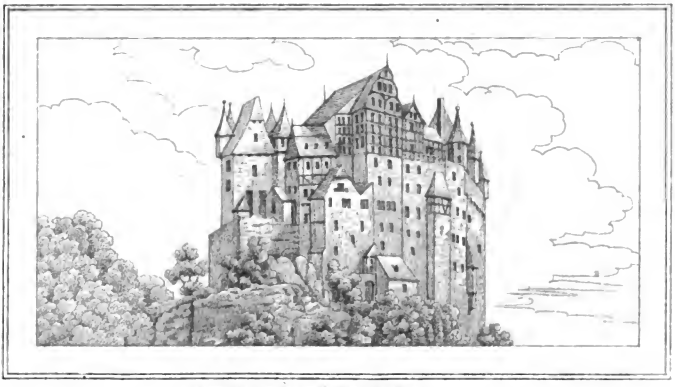
SCHLOSS ZU GONDORF

Digitized by Google

Digitized by Google



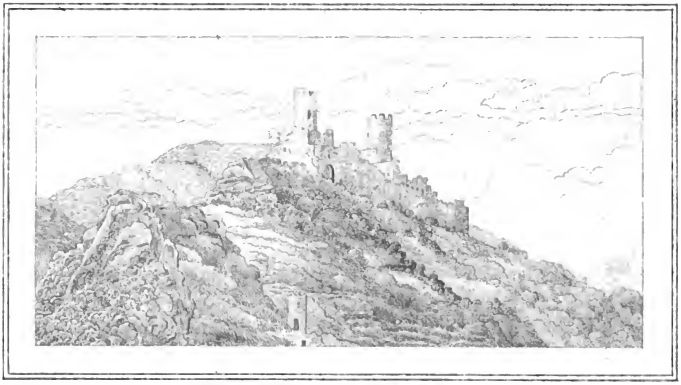
RUINE BISTHOFSTEIN.



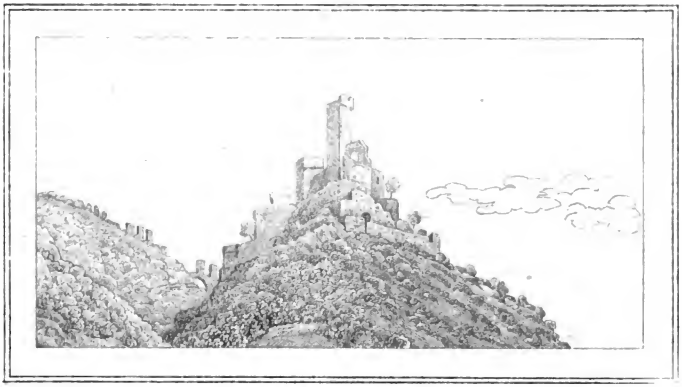
SCHLOSS ELTZ.

Digitized by Google

Digitized by Google



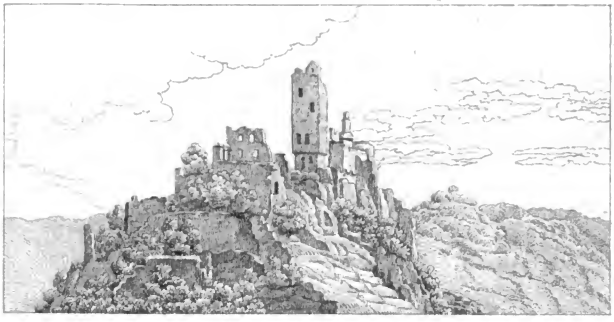
BURG-TURANT.



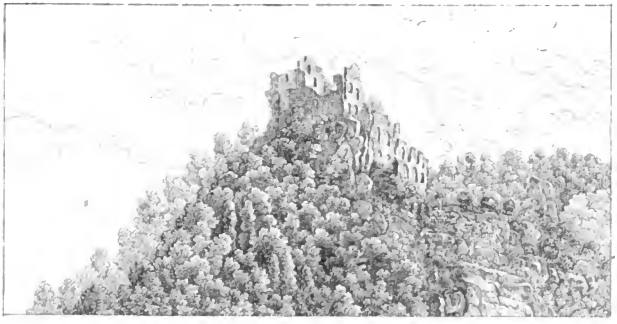
EHRENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google



RUINE BEILSTEIN.



BURG VELDENZ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

26274.20
Des Moselthal's Sagen, Legenden und
Widener Library
003509085
3 2044 089 082 747

Digitized by Google